



# Sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz

Schlussbericht für die UBS Optimus Foundation  
November 2011

Margit Averdijk  
Katrin Müller-Johnson  
Manuel Eisner



## Über die Autoren

**Manuel Eisner** ist Professor für vergleichende Kriminologie und kriminologische Verlaufsforschung am kriminologischen Institut der Universität Cambridge. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Geschichte der Gewalt, individuelle Entwicklung und Aggression, die interkulturelle vergleichende Analyse von Gewalt sowie Gewaltprävention. Er ist Leiter des Zürcher Projekts zur sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, einer Längsschnittstudie, an der 1200 Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren teilnehmen.

**Katrin Müller-Johnson** ist Dozentin für angewandte Kriminologie am kriminologischen Institut der Universität Cambridge. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen und deren psychologische und strafrechtliche Folgen. Sie erforscht ausserdem, wie die forensische Befragung dieser potenziell verletzlichen Zeugen verbessert werden kann.

**Margit Averdijk** arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zürcher Projekt zur sozialen Entwicklung von Kindern mit, das an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH Zürich) durchgeführt wird. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Viktimisierung, soziale Kontexte von Verbrechen und Gewaltentwicklung bei Individuen.

## Impressum

Herausgeber: UBS Optimus Foundation, Augustinerhof 1, Postfach, 8098 Zürich, [www.ubs.com/optimus](http://www.ubs.com/optimus)

Projekt- und Produktionsmanagement: Patricia Lannen, Franziska Reich von Ins

Publikationsort: Augustinerhof 1, 8098 Zürich, Schweiz

Publikationsdatum: Februar 2012

Übersetzung: 24 Translate, St. Gallen

Fachsprachliche Überarbeitung: Barbara Müller

Layout: Daniel Nasshan

Fotos: Marcel Grubenmann

Diese Publikation wird unter [www.optimusstudy.org](http://www.optimusstudy.org) kostenlos zum Download zur Verfügung gestellt.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Danksagung</b>	<b>5</b>
<b>Vorwort</b>	<b>6</b>
<b>Zusammenfassung</b>	<b>7</b>
<b>Optimus Studie</b>	<b>11</b>
<b>1 Einführung</b>	<b>15</b>
1.1 Rechtlicher Hintergrund und aktuelle Situation der Kinderschutzdienste in der Schweiz	15
1.2 Konzeptuelle Probleme bei der Definition sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen	17
1.3 Ermittlung der Prävalenz sexueller Viktimisierung	22
1.4 Risikofaktoren	27
1.5 Aktuelle Studie	36
<b>2 Methode</b>	<b>37</b>
2.1 Befragungsform	37
2.2 Stichproben	37
2.3 Studienteilnahme	38
2.4 Repräsentativität	39
2.5 Gewichtung	40
2.6 Übersetzung der Instrumente	41
2.7 Bewertung des Fragebogens durch die Befragten	42
2.8 Variablen	42
2.9 Analysestrategie	52
2.10 Methode der Organisationsbefragung	52
<b>3 Prävalenz und Inzidenz</b>	<b>55</b>
3.1 Lebenszeit-Prävalenz und -Inzidenz	55
3.2 Letztjahresprävalenz und -inzidenz	58
3.3 Korrelationen zwischen den verschiedenen Viktimisierungsarten	59
3.4 Prävalenzraten für die Ausübung sexueller Gewalt	61
3.5 Zusammenfassung	62
<b>4 Merkmale der Viktimisierung</b>	<b>63</b>
4.1 Alter zum Zeitpunkt der ersten Viktimisierung	63
4.2 Alter des Täters	64
4.3 Geschlecht des Täters	66
4.4 Nationalität des Täters	67
4.5 Beziehung zwischen Opfer und Täter	68
4.6 Tatort	72
4.7 Merkmale von Viktimisierungen von Kindern im Vergleich zu Jugendlichen	74
4.8 Gleichzeitiges Auftreten von sexueller Viktimisierung und anderen Viktimisierungsarten	75
4.9 Zusammenfassung	77
<b>5 Risikofaktoren</b>	<b>78</b>
5.1 Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt	78
5.2 Sexuelle Viktimisierung durch den Intimpartner	82
5.3 Sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie	85
5.4 Ausübung sexueller Gewalt	87
5.5 Zusammenfassung	88

<b>6</b>	<b>Einweihung anderer Personen in eine sexuelle Viktimisierung, Meldung bei der Polizei und Kontakt zu Organisationen</b>	<b>89</b>
6.1	Einweihung anderer Personen	89
6.2	Wer wird eingeweiht	90
6.3	Meldung bei der Polizei	93
6.4	Kontakt mit Organisationen nach Einweihung anderer Personen	95
6.5	Ergebnisse der Organisationsbefragung	96
6.6	Zusammenfassung	101
<b>7</b>	<b>Psychische Folgen einer sexuellen Viktimisierung</b>	<b>103</b>
7.1	Psychologische oder psychiatrische Behandlung als direkte Folge der Tat	104
7.2	Internalisierungsprobleme oder -symptome	104
7.3	Externalisierungssymptome	108
7.4	Ausübung sexueller Gewalt	110
7.5	Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung	111
7.6	Zusammenfassung	117
<b>8</b>	<b>Fazit</b>	<b>119</b>
8.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	119
8.2	Allgemeine Empfehlungen zur Prävention	123
8.3	Empfehlungen für zukünftige Forschungsprojekte	125
	<b>Weitere Informationen und Kontakt</b>	<b>127</b>
	<b>Die UBS Optimus Foundation – ein gemeinsames Engagement für das Wohlergehen bedürftiger Kinder</b>	<b>128</b>
	<b>Bibliografie</b>	<b>129</b>
	<b>Anhang 1. Übersicht über Prävalenzstudien zur sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen</b>	<b>139</b>
	<b>Anhang 2. Vergleich der Prävalenz zwischen JVQ und SAVQ</b>	<b>145</b>
	<b>Anhang 3. Sprachliche Unterschiede</b>	<b>147</b>
	<b>Anhang 4. Prävalenzraten pro Item</b>	<b>148</b>
	<b>Anhang 5. Prozentanteile der Opfer nach Beziehung zum Täter</b>	<b>150</b>

# Danksagung

Die UBS Optimus Foundation möchte den UBS-Kunden danken, die dieses Projekt und die Herausgabe dieser Publikation durch ihre grosszügigen Spenden möglich gemacht haben. Wir möchten ausserdem der UBS AG für die Finanzierung der Administration und der Gemeinkosten des Projekts danken.

Für die Optimus Studie Schweiz gilt unser Dank auch Herrn Prof. Ulrich Schnyder, Dr. Meichun Mohler-Kuo, Dr. Markus Landolt und Dr. Thomas Maier (Co-Leiter, Universität Zürich, Schweiz), die das Studiendesign und die Methodologie entwickelt haben und für die Datenerhebung verantwortlich waren. Grosse Anerkennung gebührt Frau Dr. Margit Averdijk (Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, ETH Zürich, Schweiz) sowie Prof. Manuel Eisner (Universität Cambridge, Grossbritannien) und Dr. Katrin Müller-Johnson (Universität Cambridge, Grossbritannien), die für die Datenverarbeitung, die Analyse und den Abschlussbericht verantwortlich waren. Vielen Dank auch an Dr. Andreas Jud, Hochschule Luzern, Schweiz, für seinen fachkundigen Beitrag zur Organisationsbefragung sowie an Frau Ursula Meidert, Universität Zürich, Schweiz, für ihre ausgezeichnete Arbeit bei der Koordination und Durchführung der Befragungen.

Wir möchten zudem unseren Experten im Beratungsgremium für ihren ausserordentlich wertvollen Beitrag danken, vor allem Prof. David Finkelhor, University of New Hampshire, USA, Prof. Nico Trocmé, McGill University, Kanada, Prof. Andy Dawes, University of Cape Town, Südafrika, Prof. Mathias Albert, Universität Bielefeld, Deutschland, und Prof. Pasqualina Perrig-Chiello, Universität Bern, Schweiz.

Für die sorgfältige fachsprachliche Überarbeitung der deutschen Übersetzung sind wir Barbara Müller (Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, ETH Zürich) sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüssen

UBS Optimus Foundation



# Vorwort

Die Optimus Studie: Ein wertvoller Beitrag für unsere Kinder

Mit der Konvention über die Rechte des Kindes, 1989 ratifiziert und inzwischen weltweit als das wichtigste völkerrechtliche Dokument zum Überleben, zur Förderung und zum Schutz des Kindes akzeptiert, hat die Völkergemeinschaft eine solide normative Grundlage geschaffen, um Fragen des Kindesschutzes anzugehen und Kinder besser vor Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung zu schützen. In allen Regionen der Welt wurden weitreichende gesetzliche, politische und institutionelle Reformen auf den Weg gebracht und die Bereitschaft, sich für die Umsetzung der Kinderrechte einzusetzen, wächst weiterhin. Damit verbunden geht ein tieferes Verständnis für die vielfältigen Gefahren, welche die Entwicklung und die Sicherheit von Kindern beeinträchtigt, einher.

Gewalt an Kindern gehört zu jenen Kinderrechtsverletzungen, die ein entscheidender Hemmfaktor für die körperliche, seelische und soziale Entwicklung des Kindes darstellen. Gewalt kommt überall vor – offen oder verdeckt und häufig gesellschaftlich geduldet. Der Schutz von Kindern vor Gewalt gehört daher zu den wichtigen Aufgaben unserer Gesellschaft. Eine gewaltfreie Kindheit ist ein grundlegendes Recht des Kindes, und jedes Land, das die Kinderrechtskonvention ratifizierte, hat sich verpflichtet, dies überall und jederzeit zu garantieren – auch in der Schweiz.

Gewalt gegenüber Kindern beschäftigt viele junge Menschen. Sie erachten Gewalt gegen Kinder sowie sexuellen Missbrauch und Ausbeutung von Kindern als die schwerwiegendsten Probleme junger Menschen. Dies ergab eine Umfrage der Europäischen Union unter 15- bis 18-Jährigen. Damit verbunden ist ein Aufruf, Gewalt an Kindern auf die politische Agenda zu setzen und ein Kinderschutzsystem zu sichern, das auf den Kinderrechten aufbaut.

Die Optimus Studie ist für die Schweiz ein wichtiger Baustein auf dem Weg zu einem wirksamen Kindesschutz. Die Studie gibt Einblick in Form, Vorkommen und Häufigkeit von sexueller Gewalt in unserem Land. Die UBS Optimus Foundation hilft dadurch mit, ein Tabu aufzubrechen und Licht ins Dunkel zu bringen. Dass dies wichtig, gar notwendig ist, beweisen die Zahlen: Fachleute schätzen, dass zwischen 20 und 30 Prozent aller Kinder und Jugendlichen in ihrem Leben einmal Opfer sexueller Ausbeutung wurden. Angst, Scham und Loyalität halten jedoch viele Opfer davon ab, diese Missbräuche zu melden. Die nun dank der Optimus Studie vorliegenden Daten lassen weitere Schlussfolgerungen zu: So geschieht sexuelle Gewalt nicht irgendwo in der Ferne, sondern im Hier und Jetzt, zu Hause, in der Nachbarschaft. Dass das Leben der Kinder dadurch eine andere Bahn nehmen kann, untermalen weitere Studien.

Die Optimus Schülerbefragung bestätigt zudem, dass sexuelle Opfererfahrungen nicht isoliert zu betrachten sind. Wer sexuelle Gewalt erlebt, ist häufig auch Opfer von anderen Formen von Gewalt. Eine Präventionsstrategie sollte daher nicht ausschliesslich auf sexuelle Gewalt fokussieren. Vielmehr muss Prävention auf einer ganzheitlichen Betrachtungsweise beruhen und die Einschätzung potenzieller Kinderrechtsverletzungen und persönlicher Widerstandskraft von Kindern und Jugendlichen einbeziehen.

Weltweit sind nur knapp fünf Prozent der Kinder durch Gesetze vor Gewalt geschützt. Die Vulnerabilität eines Kindes ist jedoch dort besonders ausgeprägt, wo nationale Kinderrechtssysteme Lücken aufweisen und dadurch die Förderung und der Schutz des Kindes begrenzt sind. Die Etablierung einer umfassenden Kinderrechtspolitik ist auch für die Schweiz notwendig. Sie erst ermöglicht den dringend notwendigen Schutz. Die UBS Optimus Foundation gibt Hinweise und schafft damit eine Grundlage für Diskussionen und Handlungsperspektiven – ein wertvoller Beitrag für unsere Kinder.

Elsbeth Müller  
Geschäftsleiterin UNICEF Schweiz

# Zusammenfassung

Dieser Bericht stellt die Ergebnisse der Optimus Studie Schweiz vor. Diese ist Teil der grösseren, multinationalen Optimus Studie, in der Informationen über die Verbreitung sexueller Viktimisierung sowie über die entsprechenden Risiko- und Schutzfaktoren für Kinder und Jugendliche gesammelt werden. Im Rahmen der Optimus Studie wurde ein Forschungsmodell entwickelt, das standardisierte Methoden der Schülerbefragung mit Statistiken und Fallzahlen offizieller Stellen kombiniert. Diese Studien zielen darauf ab, das Problem der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen besser zu verstehen, das Bewusstsein in diesem Bereich zu stärken und die Politik zu mobilisieren, einzugreifen und entsprechende Präventionsmassnahmen einzuführen. Auf der Grundlage dieses Modells setzte sich die Optimus Studie Schweiz aus zwei Hauptbefragungen zusammen:

- Die *Schülerbefragung* war eine national repräsentative, standardisierte Befragung von fast 7 000 Schülern der neunten Klasse, die 2 009 in 445 Klassen durchgeführt wurde.
- Die *Organisationsbefragung* hatte zum Ziel, Fälle von sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen, die öffentlichen und privaten Kinderschutzorganisationen vom 1. März 2010 bis zum 31. August 2010 bekannt waren, zu dokumentieren. 324 Kinderschutzorganisationen meldeten insgesamt 911 Fälle von sexueller Viktimisierung Minderjähriger.

## Verbreitung sexueller Viktimisierung von Jugendlichen

Die Schülerbefragung ergab, dass 22 Prozent der Mädchen und 8 Prozent der Jungen laut eigenen Angaben bereits einmal Opfer einer körperlichen Viktimisierung wurden. Die häufigste Art der körperlichen Viktimisierung war «gegen deinen Willen in sexueller Absicht berührt oder geküsst worden» zu sein, was von 11 Prozent der Mädchen und 4 Prozent der Jungen angegeben wurde. Die schwerwiegendsten Formen sexueller Viktimisierung waren seltener: 2.6 Prozent der Mädchen und 0.5 Prozent der Jungen gaben an, Opfer einer vollendeten nicht-einvernehmlichen Penetration (anal, oral oder vaginal) geworden zu sein.

Zudem wurden 40 Prozent der Mädchen und 20 Prozent der Jungen nach eigenen Angaben bereits mindestens einmal in ihrem Leben Opfer nicht-körperlicher Viktimisierung, beispielsweise in Form von Exhibitionismus, Belästigung oder Viktimisierung über elektronische Medien. Die häufigsten Subkategorien nicht-körperlicher Viktimisierung waren Cyberviktimisierung und verbale oder schriftliche Belästigung.

Ein beträchtlicher Teil der Opfer berichtete über wiederholte sexuelle Viktimisierung. Rund zwei Drittel der Opfer gaben an, mehr als eine Opfererfahrung gemacht zu haben, rund ein Drittel berichtete sogar über fünf oder mehr Erfahrungen.

## Viktimisierung im Lebensverlauf

Die *Organisationsbefragung* lieferte wertvolle Daten über die Veränderungen der Beziehung zwischen Opfer und Täter im Verlauf des Lebens. Die Ergebnisse zeigen, dass an den meisten Viktimisierungen von *Vorschulkindern*, die den im Kinderschutz tätigen Organisationen bekannt werden, elterliche Bezugspersonen beteiligt sind (53 Prozent). Im *Grundschulalter* sind elterliche Bezugspersonen immer noch für 41 Prozent der sexuellen Viktimisierungen verantwortlich. Bei *jugendlichen* Opfern (> 12 Jahre) sinkt der Anteil der Viktimisierungen durch elterliche Bezugspersonen auf 20 Prozent. Im Gegensatz dazu lag der Anteil der von Gleichaltrigen begangenen Handlungen für Vorschulkinder bei 15 Prozent. Bei Jugendlichen stieg er hingegen auf 39 Prozent an.

## Sexuelle Viktimisierung und andere Arten der Viktimisierung

Opfer sexueller Nötigung werden häufiger auch Opfer nicht-sexueller körperlicher Gewalt und verbalen Mobbings. Die Wahrscheinlichkeit, dass Opfer sexueller Aggressionen innerhalb der Familie auch über Vernachlässigungen durch die Sorgeberechtigten berichten, ist fünfmal höher als bei Nicht-Opfern. Gleichzeitig war bei jugendlichen Opfern von sexueller Gewalt durch Intimpartner die Wahrscheinlichkeit nicht-sexueller Übergriffe durch ihre Partner ebenfalls höher. Das legt nahe, dass sexuelle Viktimisierung oft das Resultat eines allgemein nötigenden und gewalttätigen Verhaltens der Täter ist.

## Wer sind die Täter?

Die Schülerbefragung lässt darauf schliessen, dass bei Gewalt gegen weibliche Opfer die grosse Mehrheit der Täter männlich ist, unabhängig von der Art der Viktimisierung. Männliche Opfer hingegen gaben eher weibliche Täter an. Dabei variiert der Anteil der weiblichen Täter je nach Art der Viktimisierung.

Die meisten Täter waren nach Schätzungen der 15-jährigen Befragten zwischen 14 und 18 Jahre alt. 71 Prozent der Opfer körperlicher Viktimisierung gaben an, dass mindestens ein Täter unter 18 war. Weibliche Opfer gaben jedoch eher als männliche Opfer an, dass der Täter eine erwachsene Person war: 34 Prozent der weiblichen Opfer berichteten über mindestens einen Vorfall, an dem ein 18-jähriger oder älterer Täter beteiligt war, im Vergleich zu 14 Prozent der männlichen Opfer.

Auch gaben 42 Prozent der Opfer an, dass mindestens ein körperlicher Übergriff von einem Partner oder Ausgehepartner (Date) begangen wurde. 39 Prozent gaben an, dass mindestens ein körperlicher Übergriff von einer Person verübt wurde, die dem Opfer gut bekannt war, jedoch nicht vom Partner oder einem Familienmitglied, und 21 Prozent gaben an, dass mindestens ein körperlicher Übergriff durch Fremde erfolgte. Im Gegensatz dazu berichtete ein relativ kleiner Teil der Befragten (9 Prozent der Opfer) von Übergriffen durch Familienmitglieder.

7.1 Prozent der befragten männlichen Jugendlichen und 1.1 Prozent der weiblichen Befragten gaben zu, selbst schon mindestens einmal sexuelle Handlungen erzwungen zu haben. Jugendliche Täter sind mit grösserer Wahrscheinlichkeit auch an nicht-sexuellen Gewalttaten beteiligt, konsumieren häufiger illegale Drogen und sind eher männlich. Sie wurden häufiger streng erzogen und im Elternhaus misshandelt, haben häufiger einen Migrationshintergrund und verbringen überdurchschnittlich viel Zeit im Internet. Diese Risikofaktoren lassen darauf schliessen, dass jugendliche Täter von sexuellen Gewalthandlungen viele Gemeinsamkeiten mit solchen Tätern haben, die sich allgemein gewalttätiger Handlungen oder Nötigungen schuldig machen.

## Risikofaktoren für sexuelle Viktimisierung

Wichtige Risikofaktoren für *körperliche Viktimisierung* im Jahr vor der Befragung waren weibliches Geschlecht, erlittene Kindesmisshandlung, hoher Alkohol- und Drogenkonsum, strenge Erziehung, die Dauer der Internetnutzung, Sexualtäter in der Klasse, Erfahrung mit Gewalt zwischen den Eltern und aktive Ausübung von Gewaltdelikten.

Wichtige Risikofaktoren für *nicht-körperliche Viktimisierung* waren weibliches Geschlecht, erlittene Kindesmisshandlung, die Dauer der Internetnutzung, hoher Alkohol- und Drogenkonsum, Gewalt zwischen den Eltern, autoritäre Erziehung, Zusammenleben mit einem Stiefvater und aktive Ausübung von Gewalt.

Diese Ergebnisse führen zu mehreren Schlussfolgerungen. Zunächst einmal lässt die Tatsache, dass Jugendliche, die in der jüngeren Vergangenheit eine Opfererfahrung gemacht hatten, auch eher angaben, als Kind misshandelt worden zu sein, auf eine wesentliche Kontinuität des Viktimisierungsrisikos von der Kindheit bis zur Jugend schliessen. Zweitens bedeutet das erhöhte Viktimisierungsrisiko für Jugendliche, die einen Alkohol- und Drogenkonsum zugeben, dass bestimmte Lebensstilmuster die Wahrscheinlichkeit erhöhen, in Risikosituationen auf motivierte Täter zu treffen. Drittens zeigt das höhere Viktimisierungsrisiko von Jugendlichen, die eine autoritäre Erziehung, Kindesmisshandlung und Gewalt zwischen den Elternteilen erlebt haben, dass ein allgemein aggressives Verhalten der Bezugspersonen ein wichtiger Risikofaktor ist.

## Psychologische Folgen der Viktimisierung

Jugendliche, die Opfer einer sexuellen Viktimisierung wurden, zeigten häufiger Symptome von Internalisierungsproblemen (wie Angstzustände und Depressionen) sowie ein externalisierendes Verhalten (zum Beispiel leichte Reizbarkeit, Kampfbereitschaft, Bereitschaft zum Lügen und Betrügen) als Nicht-Opfer. So berichteten beispielsweise 24 Prozent der Opfer von Viktimisierungen mit körperlichem Kontakt über ein erhöhtes Ausmass von Internalisierungsproblemen, im Vergleich zu 8 Prozent bei Nicht-Opfern. Je öfter Jugendliche zudem solche Opfererfahrungen machten und je mehr Zwang und Bedrohung in diesen Situationen vom Täter ausgingen, desto eher berichteten sie über eine Beeinträchtigung ihrer psychischen Gesundheit und über Verhaltensstörungen.

Diese Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass die negativen Konsequenzen von sexueller Viktimisierung die Lernfähigkeit der Kinder und ihre Fähigkeit, stabile und positive Beziehungen zu Gleichaltrigen und Erwachsenen aufzubauen, beeinträchtigen

können. Zudem kann die adäquate Funktionsfähigkeit in der Schule beeinträchtigt werden. Strategien zur Unterstützung der Opfer sollten daher Hilfe bei einer breiten Palette von Verhaltensstörungen und psychologischen Problemen bieten.

### Wer weiss Bescheid? Wer wird eingeweiht?

Viele Jugendliche vertrauten sich in dieser Situation jemandem an, aber nur wenige von ihnen suchten bei spezialisierten Stellen professionelle Hilfe. Rund 60 Prozent der Opfer weihten eine Drittperson in mindestens einen Vorfall ein. Jungen waren dabei wesentlich zurückhaltender als Mädchen. So erzählten beispielsweise 72 Prozent der Mädchen, aber nur 42 Prozent der betroffenen Jungen einer anderen Person von der Opfererfahrung, die sie erlebt hatten.

Am ehesten werden Freunde oder Klassenkameraden eingeweiht, gefolgt von Familienmitgliedern. 54 Prozent der Opfer von Viktimisierungssituationen mit körperlichem Kontakt vertrauten sich einem Freund oder Klassenkameraden an, 23 Prozent erzählten den Vorfall einem Familienmitglied. Wesentlich seltener wandten sich die Opfer mit ihren Erfahrungen an eine spezialisierte Organisation oder die Polizei. Nur rund 5 Prozent der Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt und 3 Prozent der Opfer einer Viktimisierung ohne Körperkontakt wandten sich an eine spezialisierte Stelle, an medizinisches Fachpersonal oder an die Polizei. Die am häufigsten kontaktierten Stellen waren Ärzte oder Krankenhäuser, schulische Dienste und die Polizei. Durch leichtere Zugangsmöglichkeiten zu diesen spezialisierten Stellen könnten nicht nur mehr Opfer Hilfe und Unterstützung erfahren, auf diese Weise könnte auch die Wahrscheinlichkeit erhöht werden, Täter rechtlich zu verfolgen oder an Täterbehandlungsprogramme zu übergeben.

### Psychologische oder psychiatrische Hilfe für die Opfer

Wenige Opfer wurden psychologisch oder psychiatrisch behandelt. Nur 4 Prozent der Opfer von Viktimisierung mit körperlichem Kontakt gaben an, anschliessend behandelt worden zu sein. Die niedrige Behandlungsrate hängt zum grossen Teil damit zusammen, dass sich die Opfer selten an spezialisierte Stellen wenden. Die Ergebnisse der *Schülerbefragung* lassen jedoch auch darauf schliessen, dass nur ein kleiner Teil der Opfer behandelt wurde, selbst wenn die Viktimisierung einer spezialisierten Stelle gemeldet wurde. Diese Ergebnisse entsprechen zum Teil den Ergebnissen der *Organisationsbefragung*. Laut *Organisationsbefragung* wurde in 90 Prozent aller Fälle, die der entsprechenden Organisation gemeldet wurden, eine Massnahme der einen oder anderen Form eingeleitet. Eine psychologische oder psychiatrische Betreuung erhielt aber nur rund ein Viertel der Opfer.

### Empfehlungen zur Prävention

Zunächst einmal haben die Ergebnisse gezeigt, dass die Muster von sexueller Viktimisierung und auch die Täter sich mit zunehmendem Alter der Opfer verändern. Das hat Auswirkungen auf die Präventions- und Interventionsstrategie. Bei Vorschulkindern sollten sich die Präventionsbemühungen vor allem auf die Familie konzentrieren, da Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern häufig mit anderen Arten der Vernachlässigung oder der körperlichen Misshandlung einhergehen. Das lässt den Schluss zu, dass familienorientierte Präventionsprojekte auch für die Prävention von sexueller Viktimisierung von Interesse sein könnten, wenngleich unseres Wissens bisher nicht nachgewiesen werden konnte, dass derartige Programme sexuelle Viktimisierung verhindern können. Mit einer Erweiterung des Aktivitätsbereichs des Kindes kommen zunehmend auch Gleichaltrige oder fremde Personen ins Spiel. Jugendliche Sexualstraftäter haben viele wichtige Gemeinsamkeiten mit Jugendlichen, die ganz allgemein Gewalt, Zwang oder Missbrauch ausüben. Daraus lässt sich ableiten, dass Strategien zur Verhinderung sexueller Nötigung unter Gleichaltrigen in eine breiter angelegte Strategie zur Prävention von Gewalt und Mobbing eingebunden werden sollten.

Zweitens lässt sich ein Zusammenhang zwischen einem riskanten Lebensstil und einem höheren Risiko von sexueller Viktimisierung herstellen. Daraus folgt, dass Präventionsmassnahmen zur Verbrechensbekämpfung nicht nur Auswirkungen auf die Kriminalitätsrate haben, sondern auch die Viktimisierung derselben Personen verhindern könnten. Präventionsmassnahmen könnten auch darauf abzielen, ausserhäusliche Aktivitäten sicherer zu machen, beispielsweise durch das Angebot organisierter Aktivitäten oder durch eine situationsbezogene Verbrechensprävention an Orten, an denen sich Jugendliche treffen und ausgehen. Zudem legen die Ergebnisse den Schluss nahe, dass strengere Kontrollen des Verkaufs und der Abgabe von Alkohol das Ausmass an sexueller Gewalt mindern könnten.

Drittens ist die Wahrscheinlichkeit sexueller Viktimisierung grösser bei denjenigen, die in der Kindheit misshandelt wurden. Zudem handelte es sich bei den Erfahrungen häufig nicht um Einzelvorfälle. Ein solcher Kreislauf der wiederholten Viktimisierung kann, wenn das Opfer sich jemandem anvertraut, durch adäquate Massnahmen durchbrochen werden, beispielsweise durch eine psychologische Behandlung in Kombination mit situationsbezogenen Präventionsmassnahmen. Auch Initiativen, die die Jugendlichen dazu bewegen sollen, über ihre Erfahrungen zu sprechen, wie beispielsweise Programme mit (Schul-)Sozialarbeitern, sind erforderlich. Die Tatsache, dass am häufigsten Freunde und Eltern eingeweiht werden, ist eine wichtige Erkenntnis für die Prävention. Diese Gruppen könnten entscheidende Zielgruppen für Informationskampagnen sein, die darüber aufklären, wie man am besten reagiert, das Opfer optimal unterstützt und wen man in solchen Situationen um Rat fragen kann.

Schliesslich ergab die Studie auch, dass Kinder und Jugendliche mit einer anderen Nationalität einem höheren Viktimisierungsrisiko ausgesetzt waren als solche mit schweizerischer Nationalität. Obwohl derzeit noch unklar ist, welcher genaue Mechanismus hinter diesem Zusammenhang steht, gehen wir davon aus, dass kulturelle Normen und Werte im Hinblick auf männliche sexuelle Vorrechte, allgemeine Männlichkeitsvorstellungen, Geschlechterstereotypen und eine patriarchale Kultur eine Rolle spielen. Projekte, die beispielsweise mit Schulkindern im Hinblick auf diese Normen und Werte arbeiten, könnten zu einer erfolgreichen Bekämpfung sexueller Gewalt beitragen.

Unseres Wissens gibt es derzeit nur sehr wenige hinreichend überprüfte Initiativen, die auf die Prävention sexueller Gewalt abzielen. Weitere Evaluationsstudien in diese Richtung wären daher für die Zukunft wünschenswert.

Wir empfehlen ausserdem die Gründung einer organisationsübergreifenden nationalen Arbeitsgruppe bestehend aus Akademikern, politischen Entscheidungsträgern, Interessenvertretern und Fachleuten aus der Praxis, um detailliertere strategische Empfehlungen zur Prävention und Intervention auszuarbeiten. Diese Arbeitsgruppe sollte eine breite Palette unterschiedlicher Interventionsbereiche berücksichtigen, wie beispielsweise die Familie, Schulen, Freizeitaktivitäten, soziale Dienste und die Polizei. Der von der Arbeitsgruppe entwickelte Aktionsplan könnte dazu dienen, die Behörden auf unterschiedlichen Ebenen des politischen Systems (Bund, Kantone, Gemeinden) bei der Ausarbeitung kohärenter Präventions- und Interventionsansätze zu unterstützen.

### Empfehlungen für zukünftige Forschungsprojekte

Auf die Forschungsgemeinschaft kommen wichtige Herausforderungen zu, um einen Beitrag zu einem systematischeren Ansatz im Kampf gegen die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen leisten zu können. Zunächst einmal ist mehr fundiertes Wissen über die Risiko- und Kausalfaktoren erforderlich. Anhand von Längsschnittstudien kann untersucht werden, inwieweit Veränderungen eines bestimmten Risikofaktors im Laufe der Zeit zu Veränderungen im Viktimisierungsrisiko beitragen. Diese Forschungen sollten sich jedoch nicht allein auf die sexuelle *Viktimisierung* konzentrieren, wie es dieser Bericht in weiten Teilen tut, sondern auch darauf abzielen, besser zu verstehen, welche Faktoren die *Ausübung* sexueller Gewalt beeinflussen.

Auch wenn die Organisationsbefragung einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Fallbehandlung durch spezialisierte Organisationen geleistet hat, sollte zweitens eine effektivere Präventionsstrategie auf einer umfassenden Bewertung der aktuellen Unterstützungsmassnahmen für die Opfer sowie einer Überprüfung der aktuellen Präventions- und Interventionsaktivitäten auf verschiedenen Ebenen basieren. Zudem legen die Ergebnisse den Schluss nahe, dass ein grosser Teil der Opfer die bestehenden Dienste zur psychologischen Betreuung derzeit nicht nutzt. Weitere Forschungsarbeit ist erforderlich, um zu verstehen, warum minderjährige Opfer sexueller Viktimisierung nicht häufiger Kontakt zu spezialisierten Organisationen aufnehmen und warum sie keine psychologische oder psychiatrische Unterstützung in Anspruch nehmen.

Drittens brauchen wir mehr Informationen über die effektive Prävention sexueller Viktimisierung. Eine systematische Forschungsagenda, die diese Aspekte berücksichtigt, kann zur Entwicklung eines systematischen Ansatzes zur Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche beitragen.

# Optimus Studie

Autorinnen: Patricia Lannen, Franziska Reich von Ins

## Eine länderübergreifende Forschungsinitiative zum Schutz von Kindern und Jugendlichen

Die Optimus Studie ist eine länderübergreifende Initiative zur Bekämpfung der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen im Kontext anderer Formen der Misshandlung und soll dazu dienen, dringend benötigte Daten über die Risiko- und Schutzfaktoren von Kindern und Jugendlichen zu liefern. Ihr Ziel ist es, mittels der derzeit besten Methoden der Sozialforschung eine Datengrundlage zu schaffen, um Einfluss auf Politik, Praxis und Finanzierungsmöglichkeiten zu nehmen. Die Optimus Studie hat ein Forschungsmodell entwickelt, das standardisierte populationsbasierte Befragungsmethoden sowie Gesundheits- und Sozialstatistiken gleichermaßen nutzt, um die Prävalenz und offiziell gemeldete Fälle (Organisationsbefragung) einzuschätzen und einen Rahmen dafür zu schaffen, das durch die Studie erworbene Wissen so effizient wie möglich in Politik und Praxis umzusetzen. Sie soll ausserdem dazu dienen, die epidemiologische Forschung zur Gewalt gegen Kinder international voranzutreiben.

## Veränderung herbeiführen

Das primäre Ziel der Optimus Studie besteht darin, die Zahl der Fälle von sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen zu reduzieren und die verfügbaren Hilfsmassnahmen im Bereich des Kinderschutzes zu verbessern.

Spezifische Zielsetzungen des Projekts:

National:	<ul style="list-style-type: none"><li>• Schaffung einer Evidenzbasis zur effektiven Prävention, Intervention und politischen Entscheidungsfindung</li><li>• Mobilisierung politischer Entscheidungsträger im Kampf gegen das Problem und Eintreten für eine verbesserte Herangehensweise auf der Grundlage der Forschungsergebnisse</li><li>• Ableitung zielgruppenspezifischer Empfehlungen und Entwicklung eines Aktionsplans in Zusammenarbeit mit den Interessenvertretern</li><li>• Sicherung der weiteren Finanzierung durch Synergien mit anderen Projekten/Spendern/Organisationen</li></ul>
Länderübergreifend:	<ul style="list-style-type: none"><li>• Beitrag zu einem besseren Verständnis für die interkulturellen Unterschiede in der Prävalenz und Dynamik dieses Phänomens. Auf diese Weise soll das Verständnis für kulturspezifische Risiko- und Schutzfaktoren und die entsprechenden Konsequenzen im Hinblick auf eine Viktimisierung gefördert werden. Diese Informationen können der Entwicklung effektiver Präventions- und Interventionsmassnahmen dienen, die speziell auf den jeweiligen lokalen Kontext abgestimmt sind.</li></ul>
International:	<ul style="list-style-type: none"><li>• Beitrag zur Stärkung des Bewusstseins und einer effizienten Mobilisierung in verschiedenen Ländern weltweit zur Prävention und Intervention im Hinblick auf sexuelle Viktimisierung</li><li>• Erweiterung der wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Thema sexueller Kindesmissbrauch</li><li>• Verbesserung der Forschungsarbeiten und -methoden im Bereich der Epidemiologie des sexuellen Kindesmissbrauchs</li></ul>

Um diese Ziele zu erreichen, hat die Optimus Studie einen mehrstufigen Ansatz gewählt, der eine Arbeit in ausgewählten Ländern über mehrere Jahre und im Rahmen verschiedener Projektzyklen erforderlich macht:

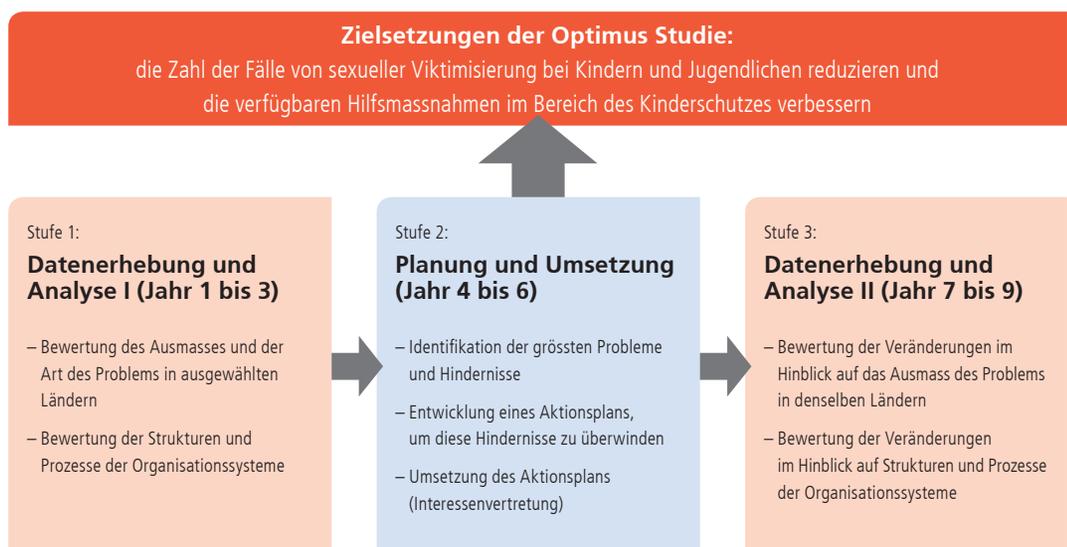
Im **ersten Zyklus** werden mit Hilfe einer Befragung von Kindern in der Schule oder zu Hause und einer Befragung von Organisationen, die im Kinderschutz tätig sind, wissenschaftliche Daten gesammelt. Die Befragungen sind so ausgelegt, dass sie einen umfassenden Einblick in die Tragweite, die Folgen, die Dunkelziffer und das Serviceangebot im Bereich der sexuellen Viktimisierung von Kindern liefern. Um das Bewusstsein hinsichtlich der Problematik in Politik, Öffentlichkeit und Praxis zu erhöhen, werden diese Resultate für relevante Akteure zielgruppengerecht aufbereitet und gezielt verbreitet.

Ziel des **zweiten Zyklus** ist es, die im ersten Zyklus erzielte Dynamik zu nutzen, um die Diskussion in der Öffentlichkeit und unter den Fachleuten anzuregen und Plattformen zu schaffen, auf deren Grundlage neue Netzwerke und Arbeitsgruppen entstehen können. Ausgehend von den Ergebnissen des ersten Zyklus sollten die Interessenvertreter in der Lage sein, die brennendsten Probleme und Herausforderungen im Bereich des Kinderschutzes zu identifizieren und einen Aktionsplan und entsprechende Massnahmen zu entwickeln. Neben der Förderung eines solchen Bewusstseins und der entsprechenden Entscheidungen wird die Optimus Studie eine unabhängige, evidenzbasierte Überwachung der Entwicklungen im Hinblick auf Politik, Praxis und Bewusstsein für die Problematik veranlassen, um die Effektivität der ergriffenen Massnahmen dokumentieren und bewerten zu können.

Im **dritten Zyklus** wird dann eine erneute Befragung von Kindern und Kinderschutzorganisationen durchgeführt, um herauszufinden, ob und wie sich die Situation verändert hat. Das Monitoring von Entwicklungen in der Politik und Praxis, das im Rahmen des zweiten Zyklus durchgeführt wird, wird dann wertvolle Einblicke darin liefern, was zu diesen Veränderungen beigetragen hat, und es auf diese Weise möglich machen, den Gesamtkontext der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz besser zu verstehen.

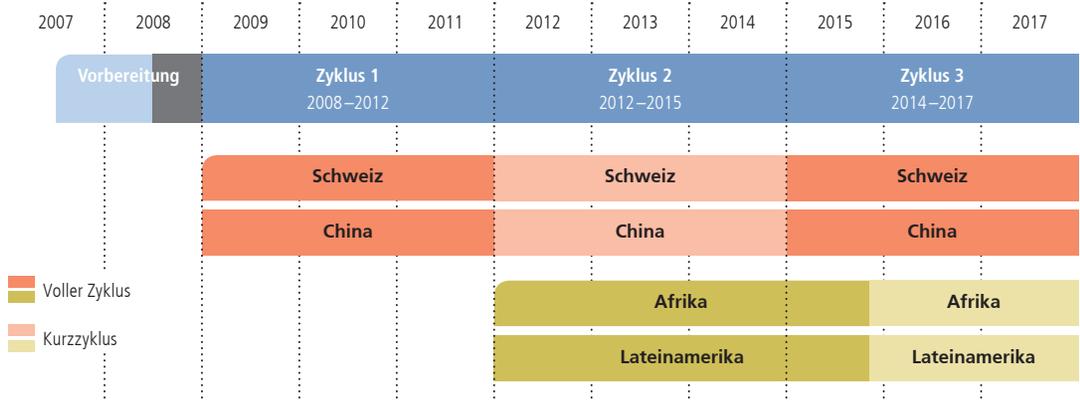
Der evidenzbasierte Ansatz, die partizipative Einbindung von Interessenvertretern aus allen Bereichen des Kinderschutzes, die Förderung neuer Partnerschaften mit Geldgebern und Organisationen sowie die wissenschaftliche Überwachung der erzielten Veränderungen sollten in ihrer Kombination letztlich zu einer signifikanten, nachhaltigen Verbesserung des Kinderschutzes in den teilnehmenden Ländern führen.

### Zielsetzungen



### Erster Zyklus: zwei nationale Studien

Der erste Zyklus der Studie wurde zwischen 2008 und 2011 in der Schweiz und in China durchgeführt und umfasst die drei Hauptteile: Schülerbefragung, Organisationsbefragung und Umsetzung der Erkenntnisse. Weitere Projekte sind in Afrika und Lateinamerika geplant.



## **Schülerbefragung: Einschätzung der Tragweite und der Folgen des Problems**

Allgemeine Bevölkerungsbefragungen sind ein Schlüsselinstrument der Epidemiologie und gelten als präziseste Methode zur Ermittlung der Häufigkeit und Verbreitung eines Problems. In der Regel decken sie eine grössere Tragweite des Problems auf, als von Organisationen und Experten wahrgenommen wird. Sie beleuchten ausserdem die verzerrenden Faktoren, die Einfluss darauf nehmen können, welche Art von Fällen von den Experten überhaupt wahrgenommen wird und welche nicht. Schülerbefragungen haben in vielen Ländern zudem eine entscheidende Rolle dabei gespielt, sexueller Viktimisierung mehr Beachtung zu schenken. Zudem sind die Organisatoren der Optimus Studie davon überzeugt, dass sie die Wahrnehmung ihrer Ergebnisse durch eine zunehmende Anzahl solcher Studien auf internationaler Ebene verstärken können.

Die Schülerbefragung soll dazu dienen, für eine national repräsentative Auswahl von Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren Informationen über die Prävalenz von Erfahrungen im Bereich der sexuellen Viktimisierung im Verlauf des bisherigen Lebens und im vorangegangenen Jahr zu sammeln. Zudem sollen Informationen über andere Arten der Misshandlung, Risikofaktoren, Schutzfaktoren und Folgen der Viktimisierung erfasst werden. Um eine Vergleichbarkeit zwischen den einzelnen Ländern zu gewährleisten, wird in allen Ländern ein bestehendes Glossar mit operationalen Definitionen und Messinstrumenten für Kernvariablen verwendet. Einige der Befragungen werden im Schulumfeld durchgeführt, um Vergleiche mit Jugendlichen in anderen Ländern zu ermöglichen. Da die Untersuchung jedoch den lokalen Kontext widerspiegeln muss, sind in der Regel zusätzliche Stichproben und Operationalisierungen erforderlich, um zu gewährleisten, dass verschiedene Bevölkerungssegmente wie beispielsweise Kinder, die keine Schule besuchen, in die Analyse mit einbezogen werden. Der Stichprobenumfang muss dabei gross genug sein, um signifikante Unterschiede zwischen den Ländern und zwischen wichtigen Segmenten der Bevölkerung des Ziellandes identifizieren zu können.

## **Organisationsbefragung: Einschätzung des Organisationssystems und der Praktiken in der Fallbehandlung**

Die Organisationsbefragung soll Erkenntnisse über die Organisationen liefern, die mit Opfern von sexuellen Übergriffen in Kontakt kommen, und beleuchten, wie die Fälle behandelt werden, nachdem die Mitarbeiter dieser Organisationen darüber in Kenntnis gesetzt wurden. Die Befragung beinhaltet auch eine umfassende Strukturanalyse der Organisationen und des rechtlichen Rahmens im Bereich des Kinderschutzes. Die Organisationsbefragung muss eine Zählung der neuen Viktimisierungsfälle enthalten, die über einen festgelegten Zeitraum in einer repräsentativen Auswahl von Organisationen, die in solchen Fällen aktiv werden können, bekannt werden. Zu diesen Organisationen gehören staatliche Kinderschutzbehörden, Nichtregierungsorganisationen mit spezialisiertem Dienstleistungsangebot, Krankenhäuser, die Polizei und Strafrechtsbehörden. Die Fälle werden als Raten je 1 000 Kinder und Jugendliche dokumentiert und bilden eine Grundlage für den Vergleich mit den Zahlen, die in der Schülerbefragung ermittelt wurden. Auf diese Weise sollen die Meldepraktiken innerhalb des Landes und die Möglichkeiten der Organisationen, auf Fälle von sexueller Viktimisierung zu reagieren, beleuchtet werden.

## **Umsetzung der Erkenntnisse: Schliessung der Lücke zwischen Forschung, Politik und Praxis**

Ziel der Studie ist es, Einfluss auf Politik und Praxis sowie auf die Mittelverteilung und die politische Agenda zu nehmen. Um sicherzustellen, dass den Forschungsergebnissen auch die nötige Aufmerksamkeit zukommt und konkrete Fortschritte im Bereich des Kinderschutzes erzielt werden, bezieht das Projekt Interessenvertreter aus Politik und Praxis ein. Im Rahmen der Studie muss ausserdem sorgfältig geplant werden, auf welche Weise die Ergebnisse veröffentlicht und verbreitet werden können, damit die gewünschte Wirkung erzielt wird. Dazu gehört auch die Ausarbeitung einer Liste aller relevanten Zielgruppen und der geplanten Massnahmen. Die Ergebnisse müssen so vorbereitet und präsentiert werden, dass sie den Anforderungen der Entscheidungsträger entsprechen und diesen klare Empfehlungen hinsichtlich der Intervention, Prävention und Praxis liefern. Im Idealfall legen die Teams messbare Zielvorgaben für ihre jeweiligen Umsetzungspläne und entsprechende Indikatoren fest, mit deren Hilfe die Fortschritte auf dem Weg zum Ziel verfolgt werden können.

## **Länderübergreifende Vergleiche und internationale Epidemiologie**

Neben der Untersuchung der Tragweite und des Ausmasses des Problems in den einzelnen Ländern ist die Optimus Studie auch daran interessiert, kulturelle und sozioökonomische Determinanten für Risikofaktoren und Folgen der Viktimisierung von Kindern zu identifizieren. Auf dieser Grundlage können Interventions- und Präventionsprogramme entwickelt werden, die den spezifischen Kontext detaillierter mit einbeziehen. Die Wissenschaftler werden aus diesem Grund dazu angehalten, auch länderübergreifende Analysen der Ergebnisse durchzuführen.

Zudem möchte die Optimus Studie einen Beitrag zu den methodologischen Diskussionen im Bereich der Epidemiologie der Viktimisierung von Kindern leisten. Die UBS Optimus Foundation hat zu diesem Zweck Aktivitäten und Begegnungen mit internationalen Interessenvertretern initiiert und fördert diese weiterhin. Sie gibt zudem die Überprüfung und Entwicklung von «Best Practices» in relevanten Bereichen in Auftrag.

### Ausblick

Der in der Schweiz und in China durchgeführte erste Zyklus steht derzeit kurz vor dem Abschluss. Wir treten also aktuell in den zweiten Zyklus ein. Wie oben beschrieben, soll in dieser Phase in Zusammenarbeit mit den Interessenvertretern ein Aktionsplan entwickelt werden, um die Ergebnisse der Studie so effizient wie möglich zu nutzen und in entsprechende Massnahmen auf politischer und praktischer Ebene zu überführen.

In der dritten Phase wird dann eine erneute Befragungsrunde durchgeführt, um die erzielten Veränderungen zu messen.

Weitere Projekte in Lateinamerika und Afrika sollen das Ausmass des Problems in diesen Gegenden untersuchen sowie die Struktur und die Prozesse der dortigen Organisationssysteme bewerten. In diesen Ländern wird der erste Zyklus zwischen 2012 und 2015 durchgeführt, sodass sich auf diese Weise zusätzliche Möglichkeiten im Hinblick auf die länderübergreifenden Fragen ergeben werden, mit denen sich die Optimus Studie im Weiteren beschäftigen will.



# 1 Einführung

Der vorliegende Bericht präsentiert die Ergebnisse der Optimus Studie Schweiz, einer gross angelegten Studie, die darauf abzielt, mehr über die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen zu erfahren. Die Studie wurde von der UBS Optimus Foundation finanziert. Für die Datenerhebung war die Universität Zürich verantwortlich. Die Optimus Studie Schweiz ist Teil der grösseren multinationalen Optimus Studie.

Sexuelle Viktimisierung unter Jugendlichen wird mit schwerwiegenden Folgen für die psychische Gesundheit in Zusammenhang gebracht. Dazu gehören unter anderem eine allgemeine Beeinträchtigung des psychischen Wohlbefindens, Depression und Aggression (siehe z. B. Neumann, Houskamp, Pollock und Briere, 1996; Roberts, O'Connor, Dunn, Golding und ALSPAC Studien-Team, 2004; Turner, Finkelhor und Ormrod, 2006). Betroffene, die noch vor Vollendung des 18. Lebensjahres Opfer sexueller Viktimisierung wurden, haben ein erhöhtes Risiko, als Erwachsene erneut eine Opfererfahrung zu machen (Tjaden und Thoennes, 2000). Kindesmissbrauch und sexuelle Übergriffe verursachen ausserdem erhebliche wirtschaftliche Kosten, neben Aufwendungen im medizinischen und juristischen Bereich entstehen auch Kosten für psychologische Behandlungen und Verluste durch eine eingeschränkte wirtschaftliche Produktivität der Opfer (Waters, Hyder, Rajkotia, Basu, Rehwinkel und Butchart, 2004).

Um das Bewusstsein für diese Probleme zu stärken, erarbeiteten die ersten Pioniere in diesem Bereich epidemiologische Befragungen, die Aufschluss über das Ausmass des Problems geben sollten (z. B. Baker und Duncan 1985; Finkelhor, Hotaling, Lewis und Smith, 1990). In den letzten Jahrzehnten ist diese Methode der Datenerhebung immer populärer geworden und entsprechende Befragungen wurden in den verschiedensten Ländern durchgeführt. Trotz der zunehmenden Zahl epidemiologischer Studien über sexuelle Viktimisierung in der Kindheit und Jugend sind bestimmte definitorische und methodologische Fragen nach wie vor kontrovers. Verschiedene Befragungen bedienen sich nicht nur unterschiedlicher Definitionen von sexueller Viktimisierung und infolgedessen auch unterschiedlicher Fragebögen, sie arbeiten häufig auch mit verschiedenen Arten von Stichproben. So kommen sie in vielen Fällen zu unterschiedlichen Ergebnissen, die kaum Vergleiche zulassen.

Um die epidemiologischen Studien international voranzubringen, will die multinationale Optimus Studie weltweit in mehreren Ländern Studien nach einer systematischen und einheitlichen Forschungsmethodik durchführen (Lannen, 2011). Für jedes Land wurde daher eine zweistufige Form der Datenerhebung entwickelt. Zunächst wird eine Schülerbefragung durchgeführt, um die Prävalenz und die Risikofaktoren sexueller Viktimisierung unter Kindern und Jugendlichen zu untersuchen. In einem zweiten Schritt wird mit Hilfe einer Organisationsbefragung untersucht, wie Fälle von sexueller Viktimisierung von offiziellen Stellen bearbeitet und behandelt werden. Diese Studien zielen darauf ab, das Problem der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen besser zu verstehen, die in der Forschung zu diesem Thema verwendeten Methoden zu verbessern, das Bewusstsein für dieses Problem zu stärken und politische Prozesse sowie Präventionsmassnahmen in Gang zu setzen (Lannen, 2011).

Der vorliegende Bericht konzentriert sich auf die Ergebnisse der Schülerbefragung im Rahmen der Optimus Studie Schweiz. Er präsentiert Daten zur Prävalenz von sexueller Viktimisierung unter Kindern und Jugendlichen in der Schweiz, Merkmale dieser Viktimisierungsfälle, Risikofaktoren, Verhaltensmuster der Betroffenen im Hinblick auf die Einweihung dritter Personen und Zusammenhänge mit der psychischen Gesundheit. Der Bericht liefert ausserdem eine kurze Beschreibung der Ergebnisse aus der Organisationsbefragung (Abschnitt 6.5) auf der Grundlage des ursprünglichen Berichts von Schnyder et al. (2011a). Als Einführung in die Präsentation der Studienergebnisse beleuchtet dieses erste Kapitel etwas ausführlicher den rechtlichen Hintergrund und die aktuelle Situation der Kinderschutzdienste in der Schweiz, definitorische Fragen sowie den Forschungsstand aus bestehenden Studien zur Prävalenz sexueller Viktimisierung unter Kindern und Jugendlichen und zu den Risikofaktoren für eine solche Viktimisierung.

## 1.1 Rechtlicher Hintergrund und aktuelle Situation der Kinderschutzdienste in der Schweiz

Was ist der rechtliche Rahmen bezüglich sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen? Laut dem Schweizerischen Strafgesetz ist die Vollendung des 16. Lebensjahres entscheidend für die Definition sexueller Handlungen mit Kindern:

Personen, die sexuelle Handlungen mit Kindern unter 16 Jahren begehen, machen sich dadurch strafbar (StGB Art. 187; Rehberg, 1997). In diesen Fällen ist es unerheblich, ob das Opfer die sexuelle Handlung initiiert hat oder nicht (Rehberg, 1997). Ausgenommen von dieser Definition sind einvernehmliche sexuelle Handlungen mit Personen unter 16 Jahren, wenn der Altersunterschied zwischen beiden Parteien nicht mehr als drei Jahre beträgt. Personen, die sexuelle Handlungen mit 16- bis 18-Jährigen begehen, machen sich strafbar, wenn das Opfer durch ein Erziehungs-, Betreuungs- oder Arbeitsverhältnis oder auf andere Weise vom Täter abhängig ist und der Täter diese Abhängigkeit ausnutzt (Art. 188). Zentrales Element dieser Definitionen scheint die Annahme zu sein, dass das Opfer in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Täter steht und dass der Täter eine gewisse Autorität oder Macht über das Opfer besitzt. Ein solches Verhältnis wird bei sexuellen Handlungen zwischen Kindern unter 16 Jahren und Partnern, die mindestens drei Jahre älter sind, automatisch vorausgesetzt und auch für 16- bis 18-Jährige in Situationen als gegeben angesehen, wenn das Opfer vom Täter abhängig ist.

Das Schweizer Strafrecht schliesst unter dem Begriff «sexuelle Handlungen mit Kindern» alle körperlichen Handlungen ein, die aus Sicht eines objektiven Betrachters auf die Erregung oder Lustbefriedigung abzielen (siehe Rehberg, 1997). Die Handlung muss sich auf geschlechtsspezifische oder zumindest erogene Körperteile beziehen (Art. 187, Ziff. 1). Zu diesen Handlungen gehören anale, orale oder vaginale Penetration, das Streicheln intimer Körperstellen (Art. 187, Abs. 1) sowie Minderjährige bewusst mit sexuellen Handlungen zu konfrontieren (Art. 187, Abs. 2). Personen unter 16 Jahren mit pornografischen Materialien oder Darstellungen zu konfrontieren sowie das Herstellen, Einführen, Lagern, In-Verkehr-Bringen, Anpreisen, Ausstellen, Anbieten, Zeigen, Überlassen oder Zugänglichmachen von pornografischen Materialien oder pornografischen Vorführungen mit Kindern ist ebenfalls strafbar (Art. 197), ebenso wie die Förderung der Prostitution von Minderjährigen (Art. 195).

Zudem definiert das Schweizer Strafrecht folgende Handlungen als kriminell: sexuelle Nötigung, indem man eine Person bedroht, Gewalt anwendet, sie unter psychischen Druck setzt oder zum Widerstand unfähig macht (z. B. mit Drogen) (Art. 189), Vergewaltigung (Art. 190), Exhibitionismus (Art. 194) und sexuelle Belästigung einschliesslich schwerwiegender verbaler Belästigung (Art. 198).

### Struktur der Kinderschutzdienste in der Schweiz

Im Bericht zur Organisationsbefragung liefern Schnyder et al. (2011a) einen umfassenden Überblick über die Struktur der Kinderschutzdienste in der Schweiz. Im Folgenden fassen wir die Ergebnisse dieses Berichts zusammen. Die Kinderschutzdienste in der Schweiz sind nach den politischen Prinzipien von Föderalismus und Subsidiarität strukturiert (Häfeli, 2005). Das bedeutet, dass die Dienste in der Regel lokal organisiert sind. Es wird nur dann auf eine höhere politische Ebene verwiesen, wenn die lokalen Systeme nicht in der Lage sind, die entsprechenden Dienste zu erbringen, und wenn eine übergeordnete Koordination klare Vorteile mit sich bringt. Es bestehen deshalb Dienste auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene, wobei eine ausgeprägte Vielfalt in der Organisation besteht, welche durch die sprachlichen und kulturellen Unterschiede noch verstärkt wird. Zudem spielen private Organisationen eine wichtige Rolle. Um die komplexen Strukturen der Anstrengungen zum Kinderschutz in der Schweiz zu ordnen, schlug Häfeli (2005) die folgenden Teilbereiche vor: i) zivilrechtlicher Kinderschutz, ii) strafrechtlicher Kinderschutz sowie iii) freiwilliger und spezialisierter Kinderschutz.

#### *Zivilrechtlicher Kinderschutz:*

Das Zivilgesetzbuch verpflichtet Vormundschaftsbehörden dazu, Kinder zu schützen, wenn sie in ihrer physischen, psychischen, geistigen oder sozialen Entwicklung gefährdet sind. Vormundschaftsbehörden erlassen daher entsprechende Verfügungen zum Schutz des Kindes. Diese Verfügungen reichen von Verwarnungen bis hin zum Entzug des Sorgerechts und der Ernennung eines gesetzlichen Vormunds, der in der Regel einem sozialen Dienst oder einer Kinderschutzorganisation angehört. In rund zwei Drittel aller Fälle übertragen die Vormundschaftsbehörden einem Sozialarbeiter ein allgemeines und unspezifisches Mandat als Beistand für das Kind.

Die erste Studie zum zivilrechtlichen Kinderschutz in der Schweiz (Voll, Jud, Mey, Häfeli und Stettler, 2008) kommt zum Schluss, dass wenige Beistandschaften spezifisch zum Schutz der Kinder gegen sexuellen Missbrauch errichtet werden. In 3 Prozent der untersuchten Fälle wurde sexueller Missbrauch explizit als Hauptgrund für die Ernennung eines gesetzlichen Vormunds für das Kind genannt (Jud, 2008b). In weiteren 7 Prozent der Fälle wurde eine sexuelle Viktimisierung vermutet.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Es muss jedoch bedacht werden, dass die Schweizer Vormundschaftsbehörden nicht verpflichtet sind, Verdachtsmomenten nachzugehen, sondern sich bei der Ernennung von Beiständen auf die Betreuung des Kindes und die Förderung einer positiven Entwicklung konzentrieren.

### *Strafrechtlicher Kinderschutz:*

Zu den strafrechtlichen Behörden, die sich mit Fällen von sexueller Viktimisierung unter Kindern und Jugendlichen befassen, gehören die Polizei, Strafgerichte und Staatsanwaltschaften, wobei spezialisierte Jugendgerichte und Jugendanwaltschaften für die Durchsetzung des Jugendrechts zuständig sind. Einige der kantonalen oder städtischen Polizeidienste unterhalten eine spezialisierte Kinderschutzgruppe. Empirische Analysen der Fälle von sexueller Viktimisierung, die von den Schweizer Strafrechtsbehörden behandelt wurden, fehlen jedoch bislang.

Laut «Opferhilfegesetz» sind Strafrechtsbehörden dazu verpflichtet, die Kontaktdaten von Opfern strafbarer Handlungen an Organisationen weiterzugeben, die in diesem Bereich Hilfe leisten.<sup>2</sup> Diese Organisationen haben dann die Verpflichtung, das Opfer zu kontaktieren und kostenlose Hilfe und Beratung anzubieten. Einige der staatlichen Sozialdienste im zivilrechtlichen Kinderschutz und viele freiwillige Dienste, die im folgenden Abschnitt beschrieben werden, sind von den Kantonen als Opferhilfeorganisationen anerkannt.

### *Freiwillige Dienste und spezialisierte Organisationen:*

Staatliche und private Trägerschaften haben spezialisierte Dienste ins Leben gerufen, die minderjährigen Opfern von (sexueller) Misshandlung oder Vernachlässigung Unterstützung anbieten. Dazu gehören auch interdisziplinäre Kinderschutzgruppen. Die erste Kinderschutzgruppe wurde 1969 im Universitätskinderspital Zürich gegründet, mittlerweile sind in 20 von 36 Kinderspitälern oder -abteilungen Kinderschutzgruppen entstanden (Jud, Lips und Landolt, 2010). Viele Kantone haben zudem regionale oder kantonale Kinderschutzgruppen ins Leben gerufen. Um einen Fall zu beurteilen, bringen diese Teams Fachleute aus verschiedenen Bereichen, z. B. Kinderpsychiater oder -psychologen, Sozialarbeiter, Kinderärzte oder Juristen, zusammen. Neben diesen staatlichen oder halbstaatlichen Behörden gibt es verschiedene private Organisationen, die sich auf Fälle von Misshandlung und Vernachlässigung von Kindern oder sogar speziell auf sexuelle Viktimisierung spezialisiert haben. Diese spezialisierten privaten Organisationen sind hauptsächlich in den städtischen Zentren angesiedelt.

Die genannten Organisationen bieten in der Regel einer grossen Anzahl sexuell misshandelter Kinder Unterstützung (die Kinderschutzgruppe und Opferberatungsstelle des Universitätskinderspitals Zürich behandelte beispielsweise 154 Fälle sexueller Viktimisierung im Jahr 2008), sei es im Rahmen ihrer allgemeinen Arbeit gegen Kindesmisshandlung oder als Teil einer speziellen Ausrichtung auf sexuelle Viktimisierung (Kinderschutzgruppe und Opferberatungsstelle des Kinderspitals Zürich, 2009).

Eine grosse Vielfalt anderer privater und halbstaatlicher Organisationen befasst sich mit den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen. Nicht alle davon kümmern sich jedoch um Fälle sexueller Viktimisierung. Neben den Organisationen, die sich auf Fälle von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung spezialisiert haben, haben vermutlich die kinder- und jugendpsychologischen Dienste am ehesten mit Fällen sexueller Viktimisierung zu tun. Die meisten Kantone verfügen über schulpсихologische Dienste und staatliche Dienste für Kinder- und Jugendpsychiatrie, in manchen Fällen sind sie in einer Institution zusammengefasst. Wie in vielen anderen Ländern Europas gibt es auch in der Schweiz für die meisten Fachleute, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, keine Meldepflicht – im Gegensatz zur Situation in den Vereinigten Staaten, Kanada oder Australien (Mathews und Kenny, 2008). Ausserdem variiert die Gesetzgebung von Kanton zu Kanton: Viele Kantone entbinden medizinische Fachleute durch entsprechende Bestimmungen von ihrer beruflichen Schweigepflicht, wenn es darum geht, Fälle sexueller Viktimisierung zu melden. Zudem haben einige Kantone (z. B. der Kanton Waadt) eine Meldepflicht für Ärzte eingeführt (Sutter, 2008).

## **1.2 Konzeptuelle Probleme bei der Definition sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen**

Neben den rechtlichen Definitionen sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen benutzen Wissenschaftler und Regierungsbehörden ihre eigene breite Palette von Definitionen. Diese entsprechen den rechtlichen Definitionen in manchen Fällen, in anderen jedoch nicht. Manche Wissenschaftler empfehlen, dass die Kriterien für sexuelle Viktimisierung den rechtlichen Definitionen im Land der Studie entsprechen sollten (Stoltenborgh et al., 2011). Dieser Sachverhalt könnte jedoch problematisch für die Entwicklung international anwendbarer Definitionen sein, da die Gesetzbücher der einzelnen Länder nicht alle mit denselben Definitionen arbeiten.

<sup>2</sup> Die Kontaktdaten werden jedoch nur mit Einverständnis des Opfers weitergeleitet.

Bei der Entwicklung adäquater Definitionen und einer entsprechenden Terminologie für die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen stellen sich mehrere konzeptuelle Fragen. In den folgenden Abschnitten werden wir mehrere dieser Probleme ansprechen.

### **Unterscheidung zwischen «sexuellem Missbrauch von Kindern» und «sexueller Viktimisierung»**

Um sexuelle Handlungen mit Kindern und Jugendlichen zu beschreiben, kann man verschiedene Begriffe benutzen. Forscher verwenden oft den Begriff «sexueller Missbrauch von Kindern». In einem weiter gefassten Sinn kann auch der Begriff «sexuelle Viktimisierung» benutzt werden. Beide Begriffe wecken in der politischen und öffentlichen Debatte unterschiedliche Assoziationen. Es ist daher hilfreich, sie hier kurz zu besprechen.

Unserer Ansicht nach muss der «sexuelle Missbrauch von Kindern» als Teilbereich des breiter gefassten Konstrukts der Kindesmisshandlung und Vernachlässigung angesehen werden. Laut Weltgesundheitsorganisation (1999, S. 15) umfasst «Kindesmissbrauch oder -misshandlung» alle Formen der körperlichen und/oder emotionalen Misshandlung, des sexuellen Missbrauchs, der Vernachlässigung oder eines vernachlässigenden Verhaltens sowie der gewerblichen oder anderweitigen Ausbeutung, die zu einer tatsächlichen oder potenziellen Schädigung im Hinblick auf Gesundheit, Überleben, Entwicklung oder Würde des Kindes führen und im Kontext eines Verantwortungs-, Vertrauens- oder Abhängigkeitsverhältnisses stehen». In den Vereinigten Staaten bedeutet der Begriff «Kindesmissbrauch oder -vernachlässigung» laut dem U.S. Child Abuse Prevention and Treatment Act (2003, § 5106g) «mindestens eine kürzlich begangene Handlung oder ein Versäumnis von Seiten eines Elternteils oder Betreuers, das zum Tod oder zu einer schwerwiegenden körperlichen oder emotionalen Schädigung führt; sexuellen Missbrauch oder Ausbeutung; oder eine Handlung oder ein Versäumnis, welche das imminente Risiko einer schwerwiegenden Schädigung birgt».

Wie die bereits erläuterten rechtlichen Definitionen in der Schweiz, so implizieren auch diese Definitionen ein Verantwortungs-, Vertrauens- oder Machtverhältnis des Täters gegenüber dem Kind: Ein Betreuer trägt die Verantwortung für die Gesundheit und das Wohlergehen des Kindes und missbraucht seine Position, um dem Kind Schaden zuzufügen. Der Betreuer kann in diesem Fall ein Elternteil, ein anderer Verwandter oder eine Aufsichtsperson, eine religiöse Autoritätsperson, ein Arzt, ein Lehrer oder der Gruppenleiter einer Freizeitorganisation sein. Es gibt mehrere Definitionen für die Handlungen, die unter den Begriff Kindesmissbrauch fallen, darunter die oben genannte der Weltgesundheitsorganisation. Laut dem Gesundheitsministerium der Vereinigten Staaten umfasst Missbrauch den körperlichen Missbrauch, Vernachlässigung, emotionalen Missbrauch, Imstichlassen, Drogenmissbrauch und sexuellen Missbrauch (U.S. Department of Health and Human Services, Children's Bureau, 2008).

Sexueller Missbrauch von Kindern wird von der Weltgesundheitsorganisation (1999, S. 15-16) folgendermassen definiert: «Sexueller Missbrauch von Kindern liegt dann vor, wenn Kinder in sexuelle Aktivitäten einbezogen werden, die sie nicht vollständig verstehen, zu denen sie keine informierte Einwilligung geben können oder für die das Kind aufgrund seiner Entwicklung nicht bereit ist und daher kein Einverständnis erteilen kann oder die Gesetze oder gesellschaftliche Tabus verletzen. Sexueller Missbrauch von Kindern ist definiert durch diese Art der Aktivitäten zwischen einem Kind und einem Erwachsenen oder einem anderen Kind, zu dem es aufgrund des Alters oder seiner Entwicklung in einem Verantwortungs-, Vertrauens- oder Abhängigkeitsverhältnis steht, sofern diese Aktivität dazu dient, die Bedürfnisse der anderen Person zu befriedigen. Dazu gehören unter anderem: die Überredung oder Nötigung eines Kindes, sich an strafbaren sexuellen Aktivitäten zu beteiligen, die Ausbeutung von Kindern in Prostitution oder anderen strafbaren Sexpraktiken sowie die Ausbeutung von Kindern in pornografischen Darstellungen und Materialien.» Auch hier tritt der Missbrauch innerhalb eines Verantwortungs-, Vertrauens- oder Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Kind und Täter auf.

In Übereinstimmung mit diesen Definitionen haben einige Wissenschaftler die emotionale Abhängigkeit der minderjährigen Opfer von den Tätern, das Machtgefälle zwischen Opfer und Täter und den Missbrauch dieser Position durch den Täter als zentrales Element in ihre Überlegungen aufgenommen (Gloor and Pfister, 1995). Kinder und Jugendliche erleben jedoch eine grosse Bandbreite unterschiedlicher Arten der sexuellen Viktimisierung, die mit dieser Definition des sexuellen Missbrauchs nicht hinreichend abgedeckt werden. Dazu gehören auch Arten der Viktimisierung, die nicht aus einer Abhängigkeitssituation heraus entstehen, wie beispielsweise Viktimisierungen durch Fremde oder Gleichaltrige. Da die sexuelle Aktivität heutzutage früher beginnt als beispielsweise vor 50 Jahren und sich diese Aktivität aufgrund einer Reihe von Faktoren häufig der Kontrolle der Erwachsenen entzieht (Internet, Mobiltelefone, selbständige Kontakte innerhalb des Freundeskreises, räumliche Mobilität, Abwesenheit der Eltern während des Tages), haben sich viele neue Möglichkeiten für eine sexuelle Viktimisierung ergeben, die sich mit dem Begriff des Missbrauchs von Kindern nicht adäquat erfassen lassen.

Es gibt eine Debatte darüber, ob die sexuelle Viktimisierung durch Gleichaltrige in dieselbe Kategorie aufgenommen werden sollte wie die sexuelle Viktimisierung durch Autoritätspersonen oder nicht (Wetzels, 1997). Einige Autoren schliessen nur jene Formen von sexueller Viktimisierung ein, bei denen der Täter wesentlich älter ist als das Opfer (in der Regel mindestens fünf Jahre). Da aber die sexuelle Viktimisierung durch Gleichaltrige, z. B. bei Vergewaltigungen im Rahmen eines Rendezvous (z. B. Harner, 2003), einen erheblichen Anteil aller Viktimisierungen von Jugendlichen ausmacht, würde man wohl das Problem der «sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen» unzureichend darstellen, wenn man die Viktimisierung durch Gleichaltrige aus der Definition ausschliesst. In letzter Zeit hat das Problem der Viktimisierung von Jugendlichen bei Verabredungen, unter anderem also die Viktimisierung von Jugendlichen durch ihre jugendlichen Partner, starke Aufmerksamkeit erregt, wenn auch hauptsächlich in den Vereinigten Staaten (siehe Barter, McCarry, Berridge und Evans, 2009). In ihrer Literaturanalyse kamen Foshee und Matthews (2007) zu dem Erkenntnis, dass 3 bis 10 Prozent der Jugendlichen angeben, schon einmal sexuelle Gewalt gegen ihren Partner ausgeübt zu haben.

Um beide Arten der Viktimisierung, also diejenige, die aus einem Abhängigkeitsverhältnis heraus entsteht (sexueller Missbrauch von Kindern), und die Viktimisierung durch Partner, Gleichaltrige und Fremde, gleichermassen zu berücksichtigen, haben wir uns dafür entschieden, den allgemeineren Begriff «sexuelle Viktimisierung» zu verwenden. Dieser Begriff scheint die verschiedenen Arten der sexuellen Handlungen, denen Kinder und Jugendliche zum Opfer fallen, besser zu erfassen als der Begriff «sexueller Missbrauch von Kindern». Unter sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen verstehen wir jede Form von kriminellen sexuellen Handlungen mit Kindern und Jugendlichen unter 18, unabhängig von der Beziehung zwischen Täter und Opfer. Beim sexuellen Missbrauch von Kindern muss hingegen ein Verantwortungs-, Vertrauens- oder Abhängigkeitsverhältnis zwischen Täter und Opfer vorliegen. Angesichts der unterschiedlichen Kontexte, in denen sich der sexuelle Missbrauch in Abhängigkeitsverhältnissen und andere Formen der Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen ereignen, sollten Forschungsberichte im Idealfall zwischen beiden Begriffen unterscheiden.

## **Kinder und Jugendliche**

Wir sprechen von «Kindern und Jugendlichen» anstatt nur von «Kindern», um die verschiedenen Entwicklungsstadien in der Altersgruppe zwischen 0 und 18 Jahren zu berücksichtigen. Obwohl der Begriff «Kinder» alle Personen unter 18 Jahren umfasst (Vereinte Nationen, 1989), gibt es zwischen 5-Jährigen und 15-Jährigen sehr grosse Unterschiede, was das soziale Umfeld, Freizeitaktivitäten und den Grad der geistigen Reife angeht. Folglich werden sie auch Opfer ganz unterschiedlicher Formen von Sexualverbrechen (Finkelhor, 2008).

Analysen von Polizeidaten in den USA haben beispielsweise ergeben, dass zwar die meisten Fälle von sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen, die der Polizei gemeldet werden, gegen 12- bis 17-Jährige verübt werden (im Vergleich zu Kindern unter 6 Jahren und zwischen 6 und 11), dass die Muster zwischen den verschiedenen Arten von Sexualverbrechen jedoch stark variieren. Während Unzucht mit Minderjährigen und Vergewaltigungen in der überwältigenden Mehrheit gegen 12- bis 17-Jährige verübt werden, wird ein erheblicher Teil der Fälle von erzwungenem oralem oder analem Geschlechtsverkehr, sexueller Penetration mit Gegenständen, erzwungenen sexuellen Berührungen und Inzest gegen 6- bis 11-Jährige und Kinder unter 6 Jahren begangen (Finkelhor and Ormrod, 2000). Laut der US-Studie «National Violence Against Women» sind 22 Prozent aller weiblichen Vergewaltigungsopfer zum Zeitpunkt ihrer ersten Vergewaltigung jünger als 12 Jahre, 32 Prozent sind zwischen 12 und 17 Jahre alt, was die oben angeführte Aussage, dass Vergewaltigungen in der «überwältigenden» Mehrheit gegen 12- bis 17-Jährige verübt werden, in einem anderen Licht erscheinen lässt. Für die männlichen Opfer ergaben die Daten sogar, dass 48 Prozent vor dem 12. Lebensjahr und 23 Prozent zwischen 12 und 17 vergewaltigt wurden (Tjaden und Thoennes, 2000). Dabei ist zu berücksichtigen, dass Sexualverbrechen gegen kleine Kinder oft unentdeckt bleiben, da diese Kinder die verübten Handlungen nicht verstehen oder nicht erklären können, was ihnen geschehen ist. Verbrechen dieser Art werden der Polizei also wesentlich seltener bekannt als Verbrechen gegen ältere Kinder (Balzer, 1998). Ausserdem erinnern sich die Opfer von Sexualverbrechen in der Kindheit in einem späteren Alter seltener an das Geschehene als bei Verbrechen, die noch nicht so lange zurückliegen. Weitere Untersuchungen von Viktimisierungen von Jugendlichen (nicht nur Sexualdelikte) zeigen, dass Opfer vor dem Teenageralter oft von erwachsenen Familienmitgliedern missbraucht werden, während bei Jugendlichen die Täter zumeist andere, ihnen bekannte Jugendliche sind (Finkelhor und Ormrod, 2000). Finkelhor (2008) liefert Erklärungen für diese Tatmuster. So werden kleine Kinder aufgrund ihres eingeschränkten sozialen Umfelds und der Abhängigkeit von ihren Bezugspersonen eher von Familienmitgliedern und Autoritätspersonen missbraucht. Der Tatort ist bei kleinen Kindern mit grosser Wahrscheinlichkeit ihr Zuhause. Jugendliche hingegen verbringen in der Regel weniger Zeit zu Hause als kleinere Kinder. Sie haben ein breiteres soziales Umfeld und einen grösseren Aktionsradius und kommen häufiger in Kontakt mit Gleichaltrigen und mit Fremden. Folglich steigt das Risiko einer Viktimisierung durch Gleichaltrige und Fremde an einem Ort ausserhalb ihres Zuhauses, während das Risiko einer Viktimisierung durch Familienmitglieder in ihrem Zuhause abnimmt (Finkelhor, 2008).

Zudem spielen das Entwicklungsungleichgewicht und der Machtmissbrauch in Fällen von sexuellem Missbrauch von kleinen Kindern sehr wahrscheinlich eine andere Rolle als bei Fällen von sexueller Viktimisierung durch Gleichaltrige. Auch die Risikofaktoren für die Viktimisierung können bei kleineren Kindern andere sein als bei Jugendlichen. Turner et al. (2006) analysierten Daten zur sexuellen Viktimisierung von 2- bis 9-Jährigen getrennt von den Daten der 10- bis 17-Jährigen. Sie fanden heraus, dass nur einer der fünf untersuchten Risikofaktoren für die 2- bis 9-Jährigen signifikant war (Familienstruktur), während bei den 10- bis 17-Jährigen vier von fünf Faktoren signifikant waren (Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, elterliche Erziehung und Familienstruktur). Da sich die Informationsquellen in beiden Gruppen unterschieden (bei den 2- bis 9-Jährigen waren es Bezugspersonen, während die Informationen bei den 10- bis 17-Jährigen von den Jugendlichen selbst stammten), können diese Ergebnisse jedoch nur als Anhaltspunkte dienen. Sie lassen aber darauf schliessen, dass die Risikofaktoren je nach Entwicklungsstadium variieren können.

Insgesamt lässt die Analyse der verfügbaren Literatur den Schluss zu, dass sich die Charakteristika, die relative Gewichtung und die Prävalenz der verschiedenen Formen von sexueller Viktimisierung mit zunehmendem Alter der Kinder verändern. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse empfiehlt es sich, in der Forschung nach Möglichkeit zwischen verschiedenen Entwicklungsstufen der Kindheit und Jugend zu unterscheiden.

### Definition von sexueller Viktimisierung

In kriminologischen Untersuchungen und Umfragen wird der Begriff der sexuellen Viktimisierung häufig auf Fälle mit Körperkontakt begrenzt. So werden die Teilnehmer des «International Crime Victims Survey» gefragt, ob sie «aus sexuellen Gründen in wirklich anstössiger Weise» festgehalten, berührt oder angegriffen wurden (Van Dijk, Van Kesteren und Smit, 2007, S. 76). Andere Befragungen berücksichtigten eine breitere Palette von Handlungen. Die U.S. National Crime Victimization Study (NCVS) – eine gross angelegte amtliche Opferbefragung – unterscheidet beispielsweise zwischen vollendeter Vergewaltigung, versuchter Vergewaltigung, sexuellem Übergriff mit schwerer Körperverletzung, sexuellem Übergriff mit leichter Körperverletzung, sexuellem Übergriff ohne Körperverletzung und ungewolltem Sexualkontakt ohne Gewalteinwirkung, umfasst aber auch die verbale Androhung einer Vergewaltigung oder eines sexuellen Übergriffs (US-Justizministerium, 2006).

Finkelhor (2008) kritisierte diese konventionellen Definitionen sexueller Viktimisierung in Befragungen als unangemessen für die Kategorisierung sexueller Viktimisierungen von Kindern und Jugendlichen. Finkelhor und Ormrod (1999) argumentierten damit, dass die NCVS bestimmte nichterzwungene oder einvernehmliche Sexualdelikte nicht abdecke, wie z. B. die Unzucht mit Minderjährigen. Die in der Befragung verwendeten Konzepte, Formulierungen und «Verbrechenskontexte» seien für die Erfahrungen und das Verständnis von Jugendlichen nicht angemessen. In diesen kriminologischen Standardbefragungen nicht berücksichtigt werden Formen der sexuellen Viktimisierung, die in der Fachliteratur über sexuellen Missbrauch von Kindern eine wichtige Rolle spielen, wie beispielsweise Voyeurismus, Exhibitionismus, ungewollter Kontakt mit pornografischem Material und Unzucht mit Minderjährigen.

Relevant für Fälle von Unzucht mit Minderjährigen ist die viel diskutierte Frage, ob für eine Definition sexueller Viktimisierung auch Unfreiwilligkeit notwendig ist. Viele Wissenschaftler führen dazu an, dass Kinder nicht in der Lage sind, in sexuelle Handlungen einzuwilligen, weil sie nicht wissen, worauf sie sich einlassen, weil sie die Bedeutung ihrer Beziehung zum Täter nicht erfassen können und emotional, sozial oder wirtschaftlich vom Täter abhängig sein können (Gloor und Pfister, 1995). Dies wurde von Pädophilenvereinigungen bestritten, die damit argumentieren, dass Kinder schon in jungen Jahren in sexuelle Handlungen einwilligen können (z. B. Partij voor Naastenliefde, Vrijheid & Diversiteit, 2006). Eine Schwierigkeit im Hinblick auf die Bedingung der Unfreiwilligkeit von Seiten der Kinder besteht darin, dass Opfer aussagen könnten, sie hätten in die sexuellen Handlungen eingewilligt, um sich die Ohnmachtssituation nicht eingestehen zu müssen (Bange, 1992; Gloor und Pfister, 1995). Die Bedingung der Unfreiwilligkeit wird in Fällen sexueller Viktimisierung ohne Abhängigkeits-, Verantwortungs- oder Vertrauensverhältnis zwischen Täter und Opfer weniger diskutiert.

Einige Wissenschaftler haben die Anwendung körperlicher Gewalt in ihre Definition von sexueller Viktimisierung aufgenommen. Das kann problematisch sein, da eine sexuelle Viktimisierung auch mit sehr subtilem oder ohne körperlichen Zwang (Barter et al., 2009; Niederberger, 2002) oder mit eher emotionaler als körperlicher Gewalt begangen werden kann. Vor allem in Fällen des sexuellen Missbrauchs von Kindern kann das Abhängigkeitsverhältnis des Opfers gegenüber dem Täter und/oder der Autoritätsmissbrauch die Anwendung von Gewalt überflüssig machen (Bange, 1992).

Unter den Wissenschaftlern herrscht auch Uneinigkeit über die Frage, ob Formen der Viktimisierung ohne Körperkontakt mit in die Definitionen der sexuellen Viktimisierung aufgenommen werden sollen oder nicht und ob Vorfälle mit und ohne

Körperkontakt gleich zu behandeln sind. Manche weisen darauf hin, dass eine einmalige voyeuristische Erfahrung sich qualitativ von wiederholten Vergewaltigungen über mehrere Jahre hinweg unterscheidet (Gloor und Pfister, 1995). Obwohl die meisten Wissenschaftler darin übereinstimmen, dass eine sexuelle Viktimisierung mit körperlichem Kontakt in jedem Fall eine sexuelle Viktimisierung darstellt, ist das nicht für alle Formen des körperlichen Kontakts offensichtlich. So ist für Beteiligte und Wissenschaftler nicht immer eindeutig klar, ob sexualisierte Liebkosungen, Küsse oder sexualisierte Formen der Körperpflege – beispielsweise zwischen Eltern und ihren Kindern – als sexuelle Viktimisierung angesehen werden sollten oder nicht (Gloor und Pfister, 1995). Zudem besteht eine Kontroverse darüber, ob eine Viktimisierung ohne Körperkontakt, beispielsweise wenn die Eltern (fahrlässig) zulassen, dass das Kind sie beim Geschlechtsverkehr beobachtet (Finkelhor, 1994a), oder auch Exhibitionismus, Voyeurismus oder Pornografie, in die Definition der sexuellen Viktimisierung aufgenommen werden sollte.

Einige Wissenschaftler warnen davor, qualitativ unterschiedliche Formen der sexuellen Viktimisierung auf gleiche Weise einzustufen (z. B. Balzer, 1998). Gloor und Pfister (1995) argumentierten beispielsweise, dass die unterschiedslose Einstufung von Voyeurismus und schwerwiegenden Vergewaltigungserfahrungen die Gefahr birgt, dass letztere Erfahrungen im Vergleich zu ersteren heruntergespielt werden und dass sich Opfer einer schwerwiegenden sexuellen Viktimisierung nicht ernst genommen fühlen. Wetzels (1997) äusserte ebenfalls Bedenken und wies darauf hin, dass Studien einerseits das gesellschaftliche Problem nicht unterschätzen, andererseits aber auch darauf achten sollten, keine «Sammelkategorien» zu schaffen, denen es an Differenzierung, Relevanz und Glaubwürdigkeit fehlt. Die Erschaffung solcher «Sammelkategorien», die sowohl die sexuelle Viktimisierung mit körperlichem Kontakt als auch Vorfälle ohne Körperkontakt umfassen, wurde als kontrovers eingestuft (Wetzels, 1997).

Um die Verwendung von Sammelkategorien zu vermeiden, halten wir uns an die von Finkelhor (1994a) formulierte Kategorisierung sexueller Viktimisierung. Die erste Kategorie ist die «Viktimisierung mit Körperkontakt», die wiederum in Penetration und Nicht-Penetration aufgeteilt ist. Penetration umfasst jede Penetration von Vagina, Mund oder Anus mit Penis, Finger oder Gegenständen. Nicht-Penetration umfasst sexuelle Küsse, das Berühren der Geschlechtsteile des Opfers durch den Täter und das Berühren der Geschlechtsteile des Täters durch das Opfer. Die zweite Kategorie ist die sexuelle Viktimisierung ohne Körperkontakt, zu der Exhibitionismus, Voyeurismus und die Beteiligung von Kindern an pornografischen Produktionen gehört. Finkelhor (1994a) merkt an, dass in diese Kategorie manchmal auch sexuelle Anspielungen oder sexuelle verbale Belästigung fallen. Wir haben zudem die sexuelle Cyberviktimisierung aufgenommen. Diese Art der sexuellen Viktimisierung war noch kein Thema, als Finkelhors Artikel veröffentlicht wurde, ist jedoch im Verlauf des letzten Jahrzehnts zu einem wichtigen Thema geworden (Finkelhor, Mitchell und Wolak, 2000; Taylor und Quayle, 2006).

### Umstände sexueller Viktimisierung

Bange (1992) sowie Gloor und Pfister (1995) verweisen auf eine Reihe weiterer Charakteristika, die in Definitionen sexueller Viktimisierung verwendet wurden. Einige definieren sexuelle Viktimisierung im Hinblick auf ihre Folgen, beispielsweise mit dem Ausmass des erlittenen Traumas als Kriterium. Das ist insofern problematisch, als nicht jede sexuelle Viktimisierung traumatisch ist oder schwerwiegende Folgen hat (Bange, 1992). Zudem setzen manche Wissenschaftler voraus, dass sich die betroffene Person selbst als Opfer eines sexuellen Übergriffes betrachtet. Doch auch das ist problematisch, da sich nicht alle Opfer selbst als Opfer betrachten oder den Vorfall als Verbrechen sehen. So fanden beispielsweise Fisher, Cullen und Turner (2000) heraus, dass von 86 Vorfällen, die vom Forschungsteam als Vergewaltigung eingestuft wurden, weniger als die Hälfte auch von den Opfern so definiert wurde. Das kann dadurch erklärt werden, dass die Befragten sich schämen, die rechtlichen Definitionen nicht richtig verstehen, den Täter schützen wollen oder sich vor Schuldzuweisungen fürchten (Fisher et al. 2000).

Mehrere Wissenschaftler setzen zudem voraus, dass ein Täter die Handlungen begehen muss, um sich selbst sexuell zu erregen oder zu befriedigen (Delgrande und Schmid, 2001). Das ist deshalb problematisch, weil manche Täter es auch darauf abgesehen haben können, das Kind zu erregen, und weil viele Sexualtäter andere Motive haben als Lustbefriedigung (Felson und Krohn, 1990; Hale, 2004). Bange (1992) argumentierte auch, dass das Motiv des Täters für das Opfer von geringer Bedeutung sein könnte. Zudem werden die Motive des Täters in der Regel in Befragungen nicht erfasst, und selbst wenn sie erfasst würden, läge es immer noch im Ermessen des Opfers, diese zu interpretieren. Wir haben diese Merkmale daher für unsere Definition der sexuellen Viktimisierung nicht verwendet.

## 1.3 Ermittlung der Prävalenz sexueller Viktimisierung

Die Prävalenz der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen kann auf verschiedene Arten ermittelt werden. Man kann zwischen drei Hauptmethoden unterscheiden, um epidemiologische Daten zu diesem Thema zu sammeln: Datenerhebung durch Strafrechtsbehörden, durch Kinderschutzbehörden und durch die Opfer selbst mit Opferbefragungen. Im Folgenden liefern wir einen Überblick über die bisherige Forschung zum Thema der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen für jede dieser drei Datenquellen.

### Strafrechtsbehörden

Die erste Methode besteht darin, Daten von Strafrechtsbehörden zu sammeln, z. B. von Staatsanwaltschaften, Gerichten oder der Polizei. Da sich die Anklage- und Gerichtsstatistiken in der Regel auf angeklagte und verurteilte Täter konzentrieren, jedoch nicht alle Täter strafrechtlich verfolgt, angeklagt oder verurteilt werden, liefern diese Daten nur begrenzte Informationen über die Prävalenz sexueller Viktimisierung.

Auch Polizeistatistiken werden häufig verwendet, um Verbrechensraten in einer Gesellschaft einzuschätzen. In der Schweiz hat beispielsweise der Kanton Zürich bis 2008 die jährliche Polizeiliche Kriminalstatistik publiziert. 2008 registrierte die Polizei 1 571 Sexualstraftaten. Bei 232 davon handelte es sich um sexuelle Handlungen mit Kindern unter 16 Jahren (ausgenommen einvernehmliche Handlungen mit einem Altersunterschied von höchstens drei Jahren zwischen den Parteien)<sup>3</sup>. In den USA fanden Finkelhor und Ormrod (2000) heraus, dass Kinder und Jugendliche 71 Prozent aller Opfer von Sexualverbrechen ausmachen (64 Prozent davon mit Gewaltanwendung, 7 Prozent ohne Gewaltanwendung) und dass es sich bei 12 Prozent aller Verbrechen gegen Kinder und Jugendliche, die der Polizei gemeldet werden, um Sexualverbrechen handelt (11 Prozent davon mit Gewaltanwendung, 1 Prozent ohne Gewaltanwendung) (für ein weiteres US-Beispiel, das sich auf Verbrechen gegen Säuglinge konzentriert, siehe Federal Bureau of Investigation, 2006).

Die Polizeistatistiken liefern jedoch verzerrte Informationen über die Prävalenz sexueller Viktimisierung. Wir wissen aus früheren Studien, dass nur ein geringer Prozentsatz aller Gewaltverbrechen überhaupt der Polizei gemeldet wird (Ennis, 1967). Das gilt vor allem für sexuelle Übergriffe (Goudriaan, 2006) und für Übergriffe gegen Kinder und Jugendliche (Baum, 2005a). Die Ergebnisse des «International Crime Victims Survey» (ICVS) zeigten, dass nur 15 Prozent der Sexualstraftaten der Polizei gemeldet wurden. Das ist der geringste Prozentsatz unter allen untersuchten Formen der Viktimisierung (Bouten, Goudriaan und Nieuwbeerta, 2002).<sup>4</sup> In der Schweiz ergab eine nationale Opferbefragung, dass sexuelle Viktimisierung nur in 19 Prozent der Fälle gemeldet wurde (Killias, Haymoz und Lamon, 2007). In Deutschland berichtete Bange (1992), dass nur 3 von 158 Studentinnen und Studenten, die sexuelle Viktimisierungserfahrungen gemacht hatten, diese der Polizei gemeldet hatten. Für die USA kamen Finkelhor und Ormrod (1999) zum Ergebnis, dass 30 Prozent der sexuellen Übergriffe gegen 12- bis 17-Jährige der Polizei gemeldet worden waren. Sie schlossen daraus, dass sexuelle Übergriffe «sowohl bei Jugendlichen als auch bei Erwachsenen die Gewaltstraftaten sind, die den Behörden am seltensten gemeldet werden» (S. 3). Die Ergebnisse zeigten, dass vor allem bewaffnete sexuelle Übergriffe von Jugendlichen selten gemeldet werden: In nur 14 Prozent der Fälle meldeten Jugendliche solche Vorfälle der Polizei, bei den Erwachsenen waren es hingegen 77 Prozent. Die Autoren erklärten dies mit der Angst vor Vergeltungsmassnahmen, die sowohl die jugendlichen Opfer als auch ihre Familien fürchten könnten. Zudem haben frühere Studien gezeigt, dass vor allem Gewaltverbrechen, die von bekannten Tätern an (halb-)privaten Orten begangen werden, nur selten zur Anzeige kommen (Goudriaan, 2006). Da sexuelle Übergriffe gegen sehr junge Kinder überproportional häufig von Familienmitgliedern an privaten Orten verübt werden, landen diese nur selten in den Polizeiakten. Die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder Straftaten dieser Art selbstständig der Polizei melden, ist zudem vermindert durch die begrenzte Autonomie der Kinder und durch ihre unzureichende Kenntnis der gesellschaftlichen Strukturen (Wetzels, 1997).

Wenn Opfer die Polizei *tatsächlich* einschalten, bedeutet das nicht automatisch, dass die Tat registriert wird. Die Registrierung von Straftaten durch die Polizei ist nicht lückenlos, manchmal registriert die Polizei Fälle versehentlich nicht. Die polizeiliche Registrierung von Straftaten hängt zudem auch von der Schwere des Vergehens, der Aufklärungswahrscheinlichkeit, Definitionsproblemen hinsichtlich der Einstufung der Tat, polizeilichen Prioritäten und organisatorischen Anforderungen ab (Junger-Tas und Haen Marshall, 1999). Skogan (1975) wies darauf hin, dass die Registrierung von Straftaten von ausserrechtlichen Faktoren abhängt, beispielsweise vom Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Parteien, den Präferenzen

<sup>3</sup> Dies bezieht sich auf den oben genannten Art. 187 StGB.

<sup>4</sup> Man beachte, dass es Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten von sexueller Viktimisierung gibt. Auf der Grundlage des ICVS fand Enescu (1999) heraus, dass 46 Prozent der Vergewaltigungen, 32 Prozent der versuchten Vergewaltigungen, 34 Prozent der unsittlichen Angriffe mit sexuell aggressivem Verhalten und 9 Prozent der Fälle von anzüglichem Verhalten der Polizei gemeldet wurden.

des Opfers hinsichtlich der Registrierung der Straftat, dem sozialen und rechtlichen Status des Opfers sowie der Einschätzung einer Mitschuld des Opfers. All diese Faktoren wirken sich darauf aus, ob eine Straftat registriert wird oder nicht. Zudem gibt es Faktoren, die die Anzahl der registrierten Straftaten erhöhen, auch wenn dies gar nicht angebracht ist. So werden beispielsweise aus Rache Straftaten gemeldet, die gar nicht stattgefunden haben.

## Kinderschutzbehörden

Die zweite Methode, Daten über die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen zu erheben, basiert auf Informationen von Kinderschutzbehörden. Wir werden kurz zwei Schweizer Beispiele für Studien dieser Art beleuchten. Die erste Studie wurde am Universitätsspital Genf durchgeführt (Ferrier, Schaller und Girardet, 1985). Bei den insgesamt 82 Fällen ging es nur in zwei Fällen um Vergewaltigung (obwohl es möglich ist, dass weitere Tatbestände der sexuellen Viktimisierung in die Kategorie «körperlicher Missbrauch» eingestuft wurden). Die zweite Studie basierte auf 1484 Überweisungen von Kindern und Jugendlichen an die Kinderschutzgruppe des Universitätskinderspitals Zürich (Jud, Lips und Landolt, 2009). In 38 Prozent der Fälle wurde eine sexuelle Misshandlung vermutet. Insgesamt wurden 46 Prozent der Fälle als verdächtig eingestuft, blieben jedoch unbestätigt. Das Forschungsteam lieferte zwei Hauptgründe für den relativ hohen Prozentsatz von sexuell misshandelten Kindern und Jugendlichen in ihrer Stichprobe. Anders als die meisten Spitäler nahm diese spezielle Kinderschutzgruppe auch Überweisungen von aussen an, die oft sexuelle Misshandlung betrafen. Ausserdem ist die Kinderschutzgruppe für ihre Erfahrung im Umgang mit sexueller Misshandlung bekannt, was möglicherweise zur Überweisung weiterer Fälle von sexueller Viktimisierung führte. Eine dritte Studie wurde, wie der vorliegende Bericht, von der UBS Optimus Foundation finanziert (Schnyder et al., 2011a). Diese Studie ist Teil des beschriebenen zweistufigen Ansatzes der Optimus Studie Schweiz. Die entsprechenden Ergebnisse werden, basierend auf Schnyder et al. (2011a), Abschnitt 6.5 des vorliegenden Berichts eingehender beschrieben.

Obwohl diese Studien Aufschluss über die Anzahl der Fälle sexueller Viktimisierung geben, die den Kinderschutzbehörden gemeldet wurden, liegt das Hauptproblem für die Einschätzung der Gesamtprävalenzrate darin, dass die Kinderschutzstellen, wie die Strafbehörden, von vielen Fällen nicht erfahren. Zudem sind die Straftaten, die den Kinderschutzbehörden bekannt werden, nachweislich nur eine selektive Auswahl aller Fälle sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen. So handelt es sich häufig um besonders schwere Fälle (Wetzels, 1997) mit einem überproportional hohen Anteil an Fällen mit Penetration (Finkelhor, 1994a). In ihrer Übersicht kamen Finkelhor und Baron (1986) zum Schluss, dass vor allem sexuelle Viktimisierung von Jungen häufig nicht erfasst wird. Wetzels (1997) wies zudem darauf hin, dass die Fälle, die den Behörden bekannt werden, Mechanismen einer selektiven sozialen Kontrolle widerspiegeln könnten, sodass beispielsweise Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status eher überrepräsentiert sein könnten.

## Opferbefragungen

Statistiken, die auf den Daten von Polizei oder Behörden basieren, gelten als unzureichende Quellen für die Prävalenzermittlung. Deshalb wenden sich die Wissenschaftler an die Menschen selbst, um Informationen über Viktimisierungen zu erlangen. Diese Informationen können in qualitativen Tiefeninterviews oder mit Hilfe von grossen, standardisierten, quantitativen Befragungen gesammelt werden. Anhand von Tiefeninterviews erhält man umfassende Informationen über die Art der Viktimisierung und den Kontext, in dem die Viktimisierung stattgefunden hat (siehe z. B. Miller, 2008). Sie können auch dazu dienen, Informationen von schwer zu erreichenden Gruppen (z. B. Obdachlose, illegale Einwanderer, Täter) zu erlangen, sind aber nicht auf diese Gruppen beschränkt. Obwohl es im Prinzip keinen Grund gibt, warum Tiefeninterviews nicht auch zur Ermittlung von Prävalenzraten dienen sollten, werden sie oft nicht zu diesem Zweck eingesetzt. Der Grund dafür liegt darin, dass sie in der Regel mit einer begrenzten Anzahl von Personen durchgeführt werden und sich oft auf Stichproben mit spezifischen Merkmalen konzentrieren. Sie sind also nicht immer repräsentativ für eine grössere Population.

Auch Opferbefragungen basieren auf Informationen, die Bürger selbst über ihre Erfahrungen mit Viktimisierung angeben (Biderman, Johnson, McIntyre und Weir, 1967; Ennis, 1967; Rand, 2007). Opferbefragungen werden weltweit durchgeführt und häufig benutzt, um die Prävalenz von (sexueller) Viktimisierung, die Charakteristika von Viktimisierung, die Risikofaktoren, Kriminalitätstrends und sogar Merkmale der Täter zu erfassen. Wie bereits erwähnt, haben Finkelhor (2008) und Finkelhor und Ormrod (1999) die konventionellen Operationalisierungen von sexueller Viktimisierung, die in den meisten Befragungen benutzt werden, jedoch kritisiert, weil sie für die Untersuchung der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen nicht angemessen sind. Zudem gibt es nur sehr wenige Opferbefragungen, die sich mit Verbrechen gegen Kinder in der Altersgruppe zwischen der Geburt und dem 18. Lebensjahr befassen. Obwohl immer mehr Studien mit Jugendlichen durchgeführt werden, die auch Fragen zur sexuellen Viktimisierung enthalten, untersuchen nur wenige

Viktimisierungsstudien Vorfälle in der Kindheit. In der Regel werden nur Jugendliche im Alter von mindestens 12, 14 oder 16 Jahren in die Befragungen eingeschlossen. Da die Fragen zur Viktimisierung sich normalerweise auf Straftaten konzentrieren, die sich im jeweils vorangegangenen Jahr ereignet haben, bedeutet das, dass die Altersgruppen unter 12, 14 oder 16 nicht erfasst werden. Die Datenerhebung zur sexuellen Viktimisierung von kleinen Kindern wirft schwierige ethische und praktische Fragen auf. Kleine Kinder sind unter Umständen nicht nur nicht in der Lage, in Befragungen verlässliche Aussagen zur Viktimisierung zu machen. Es kann auch sein, dass sie aufgrund ihrer Entwicklung noch nicht darauf vorbereitet sind, insbesondere Fragen zur sexuellen Viktimisierung zu beantworten, die für sie eventuell belastend oder im schlimmsten Fall sogar traumatisierend sein könnten.

Um diese Lücke zu füllen, haben Wissenschaftler mit Befragungen begonnen, in denen die Befragten gebeten werden, rückblickend über Fälle sexueller Viktimisierung zu berichten, die sich während ihrer Kindheit und Jugend ereignet haben. In den letzten Jahrzehnten wurden weltweit viele solcher Studien durchgeführt. In einer erst kürzlich durchgeführten Metaanalyse identifizierten Stoltenborgh et al. (2011) 217 Publikationen über das Thema sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen, die zwischen 1980 und 2008 veröffentlicht wurden. Die tatsächliche Anzahl von Studien ist vermutlich noch höher, da zusätzliche lokale Studien, die nicht auf Englisch (oder gar nicht) publiziert wurden, wahrscheinlich nicht enthalten sind. Die in diesen Studien verwendeten Stichproben können grob in drei Kategorien eingeteilt werden: Studenten, jugendliche Schulkinder und allgemeine Befragungspopulationen.<sup>5</sup> Eine Auswahl von Beispielen für alle drei Studientypen findet sich in Anhang 1.<sup>6</sup> Neben den internationalen Studien haben wir überproportional viele Studien in die Tabelle mit aufgenommen, die in der Schweiz durchgeführt wurden. Das hängt damit zusammen, dass sich der vorliegende Bericht auf die Schweiz konzentriert. Da die Daten für die aktuelle Studie von Jugendlichen stammen, haben wir auch einen überproportional grossen Anteil an Studien mit jugendlichen Stichproben aufgenommen. In der folgenden Beschreibung erläutern wir kurz die in Anhang 1 enthaltenen Studien mit besonderem Fokus auf Schweizer Studien.

Von den Studien der ersten Kategorie – Befragung von Studenten – können einige als Bequemlichkeitsstichproben eingestuft werden (z. B. De Paúl, Milner und Múgica, 1995; Jumaian, 2001), andere als Wahrscheinlichkeitsstichproben (z. B. Bendixen, Muus und Schei, 1994). Wir fanden zwei Schweizer Studien, die Stichproben von Universitätsstudenten benutzten, um Erkenntnisse über sexuelle Viktimisierung in Kindheit und Jugend zu gewinnen. Gloor und Pfister (1995) analysierten Fragebögen von 539 Psychologiestudenten der Universität Zürich, um sexuelle Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt zu untersuchen. Für Straftaten mit und ohne Körperkontakt lag die Prävalenzrate bei den Frauen bei 65 Prozent, bei den Männern bei 43 Prozent. Nur für die Straftaten mit Körperkontakt waren es bei den Frauen 45 Prozent und bei den Männern 25 Prozent. Modestin, Furrer und Malti (2005) befragten für ihre Studie 223 Medizinstudentinnen und Medizinstudenten sowie Angehörige von Pflegeberufen zu sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt. Die Gesamtprävalenzrate wurde auf 11 Prozent geschätzt, ohne signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die Differenzen in den Prävalenzraten zwischen den beiden Studien können zumindest teilweise durch methodologische Unterschiede erklärt werden, z. B. durch den Wortlaut der Fragen. Obwohl Studien mit Universitätsstudenten hilfreich sind für die Einschätzung der Prävalenzrate von sexueller Viktimisierung in Studentenspopulationen, können ihre Ergebnisse nicht notwendigerweise auf grössere Populationen übertragen werden (siehe dazu jedoch auch Pereda, Guilera, Forns und Gómez-Benito, 2009, die in ihrer Metaanalyse keine signifikanten Unterschiede zwischen Studenten und Nicht-Studenten feststellen konnten).

Immer mehr Studien verwenden randomisierte Bevölkerungsstichproben. Mehrere davon arbeiten mit Stichproben von jugendlichen Schülerinnen und Schülern. Was die schweizerischen Studien angeht, führten Eisner et al. (2000) und Ribeaud und Eisner (2009) zwei Befragungen von 15- bis 16-Jährigen im Kanton Zürich durch. Die Befragung ergab eine Lebenszeit-Prävalenzrate für sexuelle Gewalt von 6 Prozent. Geschlechtsspezifische Raten für sexuelle Gewaltstraftaten wurden für die letzten 30 Monate ermittelt: Bei den Mädchen lag die Prävalenz bei 7.1 Prozent, bei den Jungen bei 0.7 Prozent. Zudem gaben 18 Prozent der Mädchen an, in den vorangegangenen 12 Monaten in der Schule oder auf dem Schulweg sexuell belästigt worden zu sein, während es bei den Jungen 3 Prozent waren. In ihrer Anschlussstudie neun Jahre später arbeiteten Ribeaud und Eisner (2009) erneut mit einer Kohorte von 15- bis 16-Jährigen. Die Prävalenzrate für sexuelle Viktimisierung in den vorangegangenen 30 Monaten lag zu diesem Zeitpunkt bei 7.6 Prozent für die Mädchen und bei 0.8 Prozent für die Jungen, was in etwa den früheren Ergebnissen entsprach.<sup>7</sup>

In einer anderen Schweizer Studie mit 15- bis 16-Jährigen sammelten Walser und Killias (2009) Daten im Kanton St. Gallen.

<sup>5</sup> Forschung mit Patientenstichproben berücksichtigen wir nicht.

<sup>6</sup> Da nicht alle Studien Konfidenzintervalle angaben, geben wir sie hier nicht wieder.

<sup>7</sup> Man beachte jedoch, dass es zwischen den beiden Zeitpunkten signifikante Veränderungen im Hinblick auf den Kontext gibt, in dem sich die sexuelle Viktimisierung ereignete. Bei der zweiten Untersuchung war die Zahl der sexuellen Übergriffe durch unbekannte Jugendliche oder entfernte Bekannte angestiegen, während die Zahl von erwachsenen Tätern, die mit dem Opfer verwandt oder bekannt waren, abgenommen hatte. Mädchen wurden immer seltener zu Hause zum Opfer, sondern häufiger im Umfeld der Schule oder im Haus entfernter Bekannter.

Die Studie ergab für die vorangegangenen 12 Monate eine Prävalenz von Fällen sexueller Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt von 5.3 Prozent bei den Mädchen und 1.9 Prozent bei den Jungen.

Die Jugendstudie «Swiss Multicenter Adolescent Survey on Health» ist eine nationale Schulbefragung auf der Grundlage einer repräsentativen Stichprobe von 15- bis 20-Jährigen, die ebenfalls Informationen über die sexuelle Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt in Kindheit und Jugend geliefert hat (Narring, Tschumper, Inderwildi Bonivento, Jeannin, Addor, Bütikofer et al., 2004; Tschumper, Narring, Meier und Michaud, 1998). Tschumper et al. (1998) ermittelten für Sexualstraftaten mit und ohne Körperkontakt eine Prävalenzrate von 18.6 Prozent bei den weiblichen und 3.9 Prozent bei den männlichen Befragten. Die fünf Jahre später erneut erhobenen Daten ergaben leicht niedrigere Prävalenzraten von 14.4 Prozent bei den weiblichen und 1.7 Prozent bei den männlichen Befragten.

Eine zweite nationale Schulstudie in der Schweiz wurde im Rahmen der internationalen Studie «Health Behaviour in School-Aged Children» (auf Deutsch: «Gesundheitsgewohnheiten von Kindern im schulpflichtigen Alter») durchgeführt. Diese Studie wird alle vier Jahre in mehreren Ländern, hauptsächlich in Europa, durchgeführt und untersucht die täglichen Lebens- und Gesundheitsgewohnheiten von 11- bis 15-jährigen Schulkindern. Als sexuelle Viktimisierung wurden in dieser Studie Straftaten mit oder ohne Körperkontakt eingestuft, die von Erwachsenen oder Personen begangen worden waren, die älter waren als der Befragte (Delgrande und Schmid, 2001). Prävalenzraten für verschiedene Arten von sexueller Viktimisierung sind in Anhang 1 aufgeführt.

Neben jugendlichen Schülerinnen und Schülern untersuchten viele Studien allgemeine Bevölkerungsstichproben. Davon sind uns in der Schweiz drei bekannt. Die erste (Längsschnitt-)Studie untersuchte eine repräsentative Stichprobe aus männlichen Rekruten und weiblichen Teilnehmern aus dem Bevölkerungsregister. Auf Basis der Resultate auf der Hopkins-Symptom-Checkliste für Angst und Depression wurde eine stratifizierte Teilstichprobe ausgewählt (Ernst et al., 1993). Als die Teilnehmer zwischen 29 und 30 Jahre alt waren, wurden sie zu sexueller Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt vor ihrem 16. Lebensjahr befragt. Die Prävalenz wurde für die Frauen auf 11 Prozent und für die Männer auf 3 Prozent geschätzt.

Haas (2001) untersuchte eine sehr grosse Stichprobe von 20-jährigen männlichen Schweizern, von denen die meisten Rekruten waren (in der Schweiz besteht für Männer eine allgemeine Wehrpflicht). Insgesamt 18 Prozent der Befragten gaben an, schon einmal Opfer einer sexuellen Viktimisierung geworden zu sein, bei 4 Prozent davon handelte es sich um eine «schwere sexuelle Viktimisierung».<sup>8</sup> Der Autor lieferte auch Zahlen für verschiedene Altersgruppen und unterschiedliche Arten der sexuellen Viktimisierung. Hier ist jedoch etwas Vorsicht geboten, da diese Zahlen vermutlich mit fehlenden Werten als separate Kategorie berechnet wurden (insgesamt fehlten für rund 7 Prozent der Befragten mindestens einige Werte). Alles in allem waren 11 Prozent der Befragten im Alter von 6 bis 11 Jahren Opfer einer Viktimisierung geworden, 12 Prozent im Alter von 12 bis 16. Für beide Altersgruppen wurden rund 6 bis 7 Prozent Opfer unzüchtigen Verhaltens (Exhibitionismus, anzügliche Gesten, erzwungene Betrachtung pornografischer Videos, Berührungen, Bedrängungen); 2 bis 3 Prozent wurden im Genitalbereich berührt; 1 Prozent wurde gezwungen, die Geschlechtsorgane des Täters zu berühren; 1 Prozent wurde gezwungen, den Genitalbereich des Täters mit dem Mund zu berühren und rund 0.4 Prozent wurden Opfer einer Penetration.

In der dritten Studie untersuchte Niederberger (2002) eine Stichprobe von 20- bis 40-jährigen Frauen, um die Prävalenz von sexueller Viktimisierung (mit und ohne Körperkontakt) vor dem 16. Lebensjahr zu ermitteln. Die Prävalenz wurde auf 40 Prozent geschätzt.

Wie aus Anhang 1 ersichtlich, können die Prävalenzraten von Studie zu Studie erheblich variieren. Zwei erst kürzlich durchgeführte Metaanalysen befassen sich mit der Berechnung einer durchschnittlichen Prävalenzrate. Die erste Metaanalyse basierte auf 65 Artikeln über sexuelle Viktimisierung in Kindheit und Jugend (Pereda et al., 2009). Die Autoren kamen auf eine mittlere Prävalenzrate von 19.7 Prozent (95%-KI:<sup>9</sup> 16.7-23.0) für Mädchen und 7,9 Prozent (95%-KI: 6.0-10.3) für Jungen. Für zwei schweizerische Studien mit männlichen Befragten kamen die Autoren auf ein Mittel von 6.3 Prozent (95%-KI: 2.2-16.8), und für vier schweizerische Studien mit weiblichen Befragten ergab sich ein Mittel von 24.2 Prozent (95%-KI: 13.4-39.6). In ihrer Übersicht über schweizerische Studien zur sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen kamen Schönbucher et al. (2011) zum Schluss, dass die Ergebnisse der schweizerischen Studien den Schätzungen von Pereda et al. relativ genau entsprachen.

8 Für die Berechnung der ursprünglichen Zahlen von Haas (2001) wurden fehlende Werte als separate Kategorie berücksichtigt. Wir haben die Zahlen neu berechnet und die fehlenden Werte ausgeschlossen.

9 KI steht für Konfidenzintervall.

Die zweite Metaanalyse umfasste eine noch grössere Anzahl von Studien. In ihrer Analyse von 217 Publikationen, in denen über 331 unabhängige Stichproben berichtet wurde, kamen Stoltenborgh et al. (2011) auf eine Gesamtprävalenz von 18,0 Prozent (95%-KI: 16.4-19.7) für die weiblichen Befragten und 7.6 Prozent (95%-KI: 6.6-8.8) für die männlichen Befragten.

Diese durchschnittlichen Prävalenzraten verdecken jedoch erhebliche Schwankungen zwischen den einzelnen Studien. Es ist möglich, dass einige der Differenzen zwischen den Studien real bestehen, beispielsweise aufgrund von kulturellen Unterschieden zwischen den untersuchten Regionen. Verschiedene Wissenschaftler gehen jedoch davon aus, dass es methodische Unterschiede zwischen den Studien sind, die zu den erheblichen Differenzen in den Prävalenzraten führen (z. B. Ernst, Angst und Földényi, 1993; Finkelhor, 1984b; Halpérin, Bouvier, Jaffé, Mounoud, Pawlak, Laederach et al., 1996; Peters, Wyatt und Finkelhor, 1986; Schönbucher, Maier, Held, Mohler-Kuo, Schnyder und Landolt, 2011; Walker, Carey, Mohr, Stein und Seedat, 2004).

Um herauszufinden, ob diese methodischen Unterschiede tatsächlich die unterschiedlichen Prävalenzraten in den einzelnen Studien erklären, berechneten Stoltenborgh et al. (2011) den Einfluss methodischer Merkmale der Studien auf die jeweiligen Prävalenzraten. Sie fanden signifikante Unterschiede in den Prävalenzraten aufgrund der verwendeten Definitionen von sexueller Viktimisierung, jedoch nur für die weiblichen Befragten. Bei den Studien mit den strengsten Definitionen ergaben sich die niedrigsten Prävalenzraten. Das galt jedoch nicht für die männlichen Befragten. Zudem variierten die Prävalenzdaten für Mädchen je nach Referenzzeitraum der Studie. Auch wurde sowohl für weibliche als auch für männliche Befragte aufgezeigt, dass die Studien, bei denen ein Altersunterschied zwischen Opfer und Täter (in der Regel fünf Jahre) Voraussetzung war, höhere Prävalenzraten ergaben als die Studien, in denen kein Altersunterschied vorausgesetzt wurde. Interessanterweise fanden die Autoren heraus, dass die Prävalenzraten für Mädchen bei Computerbefragungen am niedrigsten und bei Papierfragebögen am höchsten waren. Persönliche und telefonische Befragungen lagen dazwischen. Höhere Prävalenzraten für Mädchen ergaben sich auch in Studien mit einer grossen Anzahl von Screening-Fragen<sup>10</sup>, um Informationen über Erfahrungen mit sexueller Viktimisierung zu erfassen. Zudem ergaben sich höhere Prävalenzraten für ältere Befragte (nur bei den Jungen), für Studien, bei denen die Teilnahmeraten für Jungen höher und für Mädchen niedriger waren, für männliche Bequemlichkeitsstichproben und für kleinere Stichprobengrössen. Zwischen validierten und nicht-validierten Instrumenten ergaben sich keine Differenzen im Hinblick auf die Prävalenzraten. Aus ihren Ergebnissen schlossen Stoltenborgh et al., dass «Studien mit einer besseren methodischen Qualität niedrigere Prävalenzraten schätzten. Unter Vorbehalt könnte dies als Hinweis dafür angesehen werden, dass niedrigere Prävalenzschätzungen genauer sein könnten als höhere» (S. 90). Man sollte jedoch beachten, dass Forscher einige der Merkmale, die zu höheren Prävalenzschätzungen führten, manchmal als Indikator für eine qualitativ hochwertige Studie ansehen, vor allem das Stellen mehrerer Fragen zu sexueller Viktimisierung.

Zudem fanden Pereda et al. (2009) in ihrer eigenen Metaanalyse heraus, dass die Prävalenzstatistiken für Frauen (nicht jedoch für Männer) in lokalen Studien höher waren als in nationalen Studien. Sie fanden jedoch keine Unterschiede der Prävalenzraten für verschiedene Definitionen von sexueller Viktimisierung in Kindheit und Jugend, die Altersgrenze für die Definition von Kindheit, die Art der Datenerhebung (Interview oder selbst ausgefüllter Fragebogen) und das Durchschnittsalter der Befragten.

## Grenzen von Opferbefragungen

Von den drei besprochenen Datenquellen (Strafrechtsbehörden, Kinderschutzbehörden und Opferbefragungen) gelten Opferbefragungen allgemein als die zuverlässigsten Instrumente zur Einschätzung der Prävalenzraten von sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen. Opferbefragungen haben aber auch ihre Grenzen, die wir hier kurz ausführen wollen.

Erstens betrifft eines der am häufigsten genannten Probleme bei Opferbefragungen Erinnerungsprobleme oder Rezenzefekte. Das bedeutet, dass die Befragten sich nicht mehr an Straftaten erinnern bzw. sich nicht mehr daran erinnern, dass der Vorfall sich innerhalb des Referenzzeitraums ereignet hat (Biderman und Lynch, 1981; Bradburn et al., 1987; Penick und Owens, 1976; Skogan, 1975; Turner, 1984). Erinnerungslücken spielen eine besonders wichtige Rolle bei Viktimisierungen vor dem 12. Lebensjahr, da Befragungen oft erst ab diesem Alter durchgeführt werden. Aus diesem Grund sind frühere Vorfälle potenziell unterrepräsentiert.

Zweitens kann es sein, dass Opfer nicht bereit sind, über Straftaten zu berichten. So geben Opfer beispielsweise oft Auseinandersetzungen mit Familienmitgliedern oder Freunden nicht an (Skogan, 1975). Man hat herausgefunden, dass vor allem

<sup>10</sup> Anhand von Screening-Fragen wird erfasst, ob die Befragten eine Opfererfahrung gemacht haben oder nicht. Im Anschluss folgen oft Fragen zu den Umständen des Vorfalls.

sehr heikle Vorfälle, wie beispielsweise Vergewaltigungen, in den meisten Befragungen unterrepräsentiert sind (Koss et al., 1987; Skogan, 1975). Den Opfern ist es eventuell zu peinlich, über die Straftat zu berichten. Zudem werden Straftaten, für die sich das Opfer mitverantwortlich fühlt, oft nicht angegeben (Turner, 1984).

Drittens gibt es auch Befragte, die Vorfälle angeben, die gar nicht stattgefunden haben. Sie können beispielsweise bewusst oder unbewusst bei der Beantwortung der Fragen bestimmte Interessen verfolgen. Vielleicht möchten sie ihre Meinung über die Sicherheit innerhalb der Gesellschaft oder über die Schwere von Sexualverbrechen äussern und wollen auf diese Weise Einfluss auf die Studienergebnisse nehmen. Auf diese Weise kann es zum Overreporting kommen. Zudem finden vor allem Jugendliche den Bereich der sexuellen Aktivität besonders «aufregend» und sind versucht, bei diesem Thema zu übertreiben. Solche Probleme können vor allem dann auftreten, wenn Befragungen in Gruppen stattfinden, wie z. B. in der Klasse, wo die Befragten miteinander sprechen und sich gegenseitig zu Übertreibungen anspornen können (siehe z. B. Barter et al., 2009).

Viertens kann es vorkommen, dass die Befragten die Fragen nicht richtig verstehen oder anders interpretieren als vom Forscher beabsichtigt. So hat das Wort Gewalt für verschiedene Menschen unterschiedliche Bedeutungen, und der Begriff «Opfer» hat eine unangenehme Konnotation. Wissenschaftler schlagen daher vor, die Fragen verhaltensbezogen zu formulieren.

Zuletzt und ganz allgemein gesprochen gibt es in den Opferbefragungen noch das Problem der Nicht-Antwort. Antwortverweigerung ist oft selektiv. Diejenigen, die am wahrscheinlichsten Opfererfahrungen gemacht haben, nehmen mit der geringsten Wahrscheinlichkeit an Befragungen teil.

Ungeachtet dieser Grenzen gelten Opferbefragungen jedoch als beste derzeit verfügbare Methode zur Einschätzung der Prävalenz von sexueller Viktimisierung in Kindheit und Jugend. Aus diesem Grund initiierte die UBS Optimus Foundation eine landesweite Befragung von Jugendlichen in der Schweiz, um die Prävalenz und die Risikofaktoren von sexueller Viktimisierung in Kindheit und Jugend zu untersuchen. Diese Befragung wird im vorliegenden Bericht beschrieben. Im Rahmen der Studie wurde zentral untersucht, welche Faktoren das Risiko von Kindern und Jugendlichen erhöhen, Opfer eines sexuellen Übergriffs zu werden. Im folgenden Abschnitt bieten wir daher einen Überblick über die bisher zu diesem Thema verfügbare Literatur.

## 1.4 Risikofaktoren

Wissenschaftler untersuchten verschiedene Arten von Faktoren, die das Risiko einer sexuellen Viktimisierung für Kinder und Jugendliche erhöhen. Diese Risikofaktoren können auf verschiedenen Ebenen eines ökologischen Modells eingestuft werden (Butchart et al., 2006). Die erste Stufe bilden die Risikofaktoren auf individueller Ebene, die zweite Stufe die Faktoren auf Beziehungsebene, die dritte Stufe die Faktoren auf Gemeindeebene und die vierte Stufe die Faktoren auf gesellschaftlicher Ebene. Da wir nur mit Daten aus einer einzigen Gesellschaft (der Schweiz) arbeiten, werden wir auf die vierte Ebene nicht näher eingehen.<sup>11</sup>

Wir liefern einen Überblick über die folgenden Risikofaktoren: Auf individueller Ebene sprechen wir über die Bedeutung des Geschlechts, des sozioökonomischen Status, der ethnischen Zugehörigkeit, einer früheren Opfererfahrung, des Lebensstils und der körperlichen und psychischen Eigenschaften des Opfers. Auf Beziehungsebene unterscheiden wir zwischen Merkmalen, die innerhalb der Familie oder unter Gleichaltrigen zum Tragen kommen, wie z. B. Berufstätigkeit der Eltern, Haushaltszusammensetzung, Familienklima und soziale Isolation. Auf der Gemeindeebene sprechen wir über den Wohnort. Es sollte noch erwähnt werden, dass viele der besprochenen Studien nur bivariate Analysen und keine multivariaten Analysen umfassen und die daraus abzuleitenden Schlussfolgerungen daher begrenzt sind.

In den folgenden Abschnitten wird die Literatur über diese Risikofaktoren etwas ausführlicher besprochen, da wir diese Literatur benutzt haben, um die Risikofaktoren für die Analyse in Kapitel 5 auszuwählen.

<sup>11</sup> Wir möchten aber dennoch darauf hinweisen, dass man die «gesellschaftliche Ebene» auch anders interpretieren kann, sodass beispielsweise die verschiedenen Sprachregionen der Schweiz oder andere geografische Regionen als eigene Gesellschaften gesehen werden könnten.

## Geschlecht

Wie aus Anhang 1 ersichtlich wird, geben weibliche Befragte durchgängig höhere Raten von sexueller Viktimisierung in Kindheit und Jugend an als männliche Befragte. Als «Faustregel» für das Verhältnis von männlichen und weiblichen Opfern sexueller Viktimisierung in Kindheit und Jugend gilt das Verhältnis 1:3 (z. B. Bange, 1992).

Für dieses Ergebnis wurden zwei allgemeine Erklärungen vorgeschlagen. Die erste Erklärung sieht den Geschlechterunterschied im Hinblick auf sexuelle Viktimisierung als real an. Bei dieser Argumentation lassen sich die höheren Raten bei weiblichen Befragten dadurch erklären, dass die (hauptsächlich männlichen, siehe z. B. Finkelhor, 1986 für eine Besprechung) Sexualtäter jugendliche Mädchen vorziehen. Die zweite Erklärung jedoch zielt darauf ab, dass der Unterschied zwischen den Geschlechtern zumindest zum Teil nicht real ist, sondern sich auf ein unterschiedliches Angabeverhalten von weiblichen und männlichen Befragten zurückführen lässt. Diese Argumentation geht davon aus, dass männliche Befragte aufgrund von Scham und Männlichkeitsvorstellungen eine sexuelle Viktimisierung unter Umständen seltener in Befragungen angeben als weibliche Befragte. So fanden beispielsweise O'Leary und Barber (2008) heraus, dass männliche seltener als weibliche Befragte bereit waren, eine sexuelle Viktimisierung anzugeben, und ausserdem wesentlich länger brauchten, bis sie über ihre Erfahrungen sprechen konnten. Obwohl die Befragungen anonym sind, könnten männliche Befragte, die eine sexuelle Viktimisierung angeben, Angst haben, in den Augen der anderen (oder in ihren eigenen Augen) nicht männlich genug zu sein, die sexuelle Handlung selbst initiiert zu haben oder als homosexuell zu gelten. Zudem betrachten männliche Befragte einen solchen Vorfall eventuell nicht als sexuelle Viktimisierung, sondern als normalen Teil der Sozialisierung (für einen Überblick siehe Dhaliwal et al., 1996; Romano und De Luca, 2001).

## Sozioökonomischer Status

Mehrere Studien haben den Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status und dem Risiko einer sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen untersucht. Ein Mechanismus für diesen Zusammenhang könnte sein, dass ein niedriger sozioökonomischer Status zu Spannungen innerhalb der Familie führen kann, was wiederum Eltern dazu veranlassen könnte, ihre Frustrationen durch Missbrauch ihrer Kinder abzubauen. Zudem könnten Jugendliche aus einem sozial benachteiligten und belasteten Umfeld offener für Zuneigungsbekundungen und Geschenke sein, was sie im Gegenzug anfälliger für Manipulationen durch Sexualtäter macht.

Studien ergaben jedoch in der Regel, dass der sozioökonomische Status bzw. der Lebensstandard im Haushalt keinen Einfluss auf die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen haben (Ernst et al., 1993). So scheint es beispielsweise keinen Zusammenhang zwischen der elterlichen Bildung (Bange, 1992; Bergner et al., 1994; Boney-McCoy und Finkelhor, 1995b; Brown et al., 1998; Chen et al., 2004; Finkelhor 1980<sup>12</sup>; Finkelhor und Asdigian, 1996; Finkelhor et al., 1990; Madu und Peltzer, 2000; Tschumper et al., 1998) oder dem Einkommen der Eltern (Brown et al., 1998; Turner, Finkelhor und Ormrod, 2006; Madu und Peltzer, 2000) und einer sexuellen Viktimisierung zu geben. Analysen von Finkelhor (1980) und Bergner et al. (1994) zeigten hingegen, dass ein höheres Einkommen mit einer niedrigeren Rate sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen zusammenhängt, während Turner et al. (2006) einen Zusammenhang zwischen einem höheren Bildungsniveau der Eltern und niedrigeren Lebenszeitprävalenzen einer sexuellen Viktimisierung von 10- bis 17-Jährigen herstellten.

## Ethnische Zugehörigkeit

Die Ergebnisse im Hinblick auf einen Zusammenhang zwischen ethnischer Zugehörigkeit und sexueller Viktimisierung sind gemischt. Lodico et al. (1996), Choquet et al. (1997), Stoltenborgh et al. (2011, nur für Jungen), Madu und Peltzer (2000) sowie Turner et al. (2006) fanden Hinweise auf ethnische Unterschiede in der Prävalenz sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen. In einigen Fällen liefen diese Unterschiede nicht in die erwartete Richtung, da bei ethnischen Minderheiten in der Regel die Viktimisierungsraten (nicht notwendigerweise sexuelle Viktimisierung) höher sind als bei Nichtminderheiten: So fanden beispielsweise Tschumper et al. (1998) in der Schweiz höhere Raten bei schweizerischen Staatsangehörigen als bei anderen Staatsangehörigkeiten. In den USA fanden Finkelhor et al. (1990) höhere Raten sexueller Viktimisierung bei Jungen englischer oder skandinavischer Abstammung. Andere Wissenschaftler fanden keine Hinweise

12 Man beachte, dass Finkelhor (1980) zwar keinen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Väter und der sexuellen Viktimisierung ihrer Kinder fand, jedoch einen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Mütter und der sexuellen Viktimisierung ihrer Kinder. Chen et al. (2004), Tschumper et al. (1998) sowie Madu und Peltzer (2000) hingegen, die ebenfalls zwischen dem Bildungsniveau der Mutter und des Vaters unterschieden, stellten für beide Prädiktoren keinen Zusammenhang zu einer sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen fest.

auf höhere Raten bei bestimmten Ethnien im Vergleich zu anderen Ethnien (Boney-McCoy und Finkelhor, 1995b; Finkelhor, 1980; Finkelhor und Asdigian, 1996; Ribeaud und Eisner, 2009; Vogeltanz et al., 1999).

Ein Grund dafür, dass die Ergebnisse im Hinblick auf den ethnischen Hintergrund gemischt sind, könnte darin liegen, dass die ethnische Zugehörigkeit oft eine Näherungsvariable für mehrere potenziell relevante Faktoren ist. Während die ethnische Zugehörigkeit oft als Näherungswert für den sozioökonomischen Status benutzt wird, leben in vielen Ländern nicht-westliche ethnische Minderheiten auch in gefährlicheren Umgebungen und Quartieren als Personen westlicher Abstammung und damit auch in grösserer Nähe zu potenziellen Tätern. Die ethnische Zugehörigkeit kann aber auch für kulturelle Normen und Werte stehen. Manche Kulturen sind patriarchalischer und konservativer als andere und verleihen damit Männern und Vätern mehr Macht über Frauen und Kinder, was möglicherweise zu einer stärkeren Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen führen kann. In einigen Kulturen könnten auch Gewalt und sexuelle Übergriffe gegen Kinder und Jugendliche eine stärkere Akzeptanz finden als in anderen. Zudem gibt es auch kulturspezifische Aspekte im Eingestehen und Sprechen über sexuelle Viktimisierungserfahrungen, was wiederum zu unterschiedlichen Prävalenzraten zwischen den Kulturen führen kann. Ein Nachteil der oben genannten Studien besteht darin, dass sie verschiedene Definitionen für die ethnische Zugehörigkeit benutzen und dass sie oft nur angeben, ob der Befragte einen Migrationshintergrund hat oder nicht. Die kulturellen Normen im Hinblick auf sexuelle Gewalt und die Bereitschaft, über sexuelle Viktimisierung zu sprechen, können aber je nach «Migrationshintergrund» sehr unterschiedlich sein.

### Frühere Opfererfahrungen

Mehrere Autoren fanden heraus, dass eine frühere Erfahrung von sexueller Viktimisierung, körperlicher Gewalt oder Gewalt in der Familie ein Prädiktor für eine spätere sexuelle Viktimisierung ist (Boney-McCoy und Finkelhor, 1995b; Finkelhor, 1980; Fleming et al., 1997; Madu und Peltzer, 2000; Pfeiffer und Wetzels, 1997). Die Gründe für diesen Zusammenhang sind jedoch unklar. In der Viktimisierungstheorie wurde der Zusammenhang zwischen früherer und späterer Viktimisierung anhand von zwei allgemeinen Mechanismen erklärt (Nagin und Paternoster, 2000). Der erste Mechanismus basiert auf dem Einfluss gleichbleibender individueller Eigenschaften auf das Viktimisierungsrisiko eines Menschen. Dieser Mechanismus wird auch als Risikoheterogenität bezeichnet. Bei diesem Mechanismus ist der Zusammenhang zwischen früherer und späterer Viktimisierung nicht real, weil beide durch dieselben Faktoren verursacht werden, z. B. ein risikobehaftetes Umfeld. Der zweite Mechanismus basiert nicht auf gleichbleibenden Charakteristika, sondern eher darauf, wie sich Veränderungen der Lebensumstände auswirken. Dieser Mechanismus wird auch Zustandsabhängigkeit genannt. Oft konzentriert sich die Untersuchung von Zustandsabhängigkeit auf direkte und kausale Auswirkungen einer früheren Viktimisierung auf eine potenzielle zukünftige Viktimisierung. Im Hinblick auf die sexuelle Viktimisierung könnte man argumentieren, dass eine frühere Viktimisierung eine psychische Anfälligkeit bewirkt, die wiederum von zukünftigen Sexualtätern ausgenutzt werden kann, um das Opfer zu manipulieren. Für den Fall der Gewalt durch den Partner kamen Farrell, Phillips und Pease (1995) zum Schluss, dass ein Täter relativ gefahrlos erneut Gewalt ausüben kann, wenn das Opfer nach einer ersten Viktimisierung bei ihm bleibt.

### Lebensstil

Die Viktimisierungstheorie stützt sich traditionellerweise stark auf die Erklärung von Viktimisierung durch riskante Aktivitäten des Opfers. Es wurde argumentiert, dass riskante Aktivitäten zu einer stärkeren Kriminalitätsexposition und damit zu einem höheren Viktimisierungsrisiko führen (Hindelang, Gottfredson und Garofalo, 1978). Als riskante Aktivitäten werden oft Aktivitäten ausser Haus eingestuft, die nicht von Erwachsenen beaufsichtigt werden. Jüngere Kinder besitzen eine wesentlich geringere Autonomie als ältere und Aktivitäten ausser Haus können auch ein Schutzfaktor im Hinblick auf eine Viktimisierung innerhalb der Familie sein (da diese Art der Viktimisierung oft zu Hause stattfindet). Deshalb wird erwartet, dass riskante Aktivitäten Risikofaktoren für eine sexuelle Viktimisierung durch Fremde und Gleichaltrige sind, jedoch nicht für eine Viktimisierung innerhalb der Familie. Mit derselben Argumentation wird das Delinquenzniveau eines Kindes oft ebenfalls als Risikofaktor für eine Viktimisierung gesehen, da es im Zusammenhang mit einem riskanten Aktivitätsmuster und einem risikobehafteten Umfeld steht.

Auf der Grundlage empirischer Daten fanden Ribeaud und Eisner (2009) heraus, dass das Ausgehen und das Treffen mit Freunden an unbeaufsichtigten Orten Prädiktoren für eine sexuelle Viktimisierung von 15- bis 16-jährigen Jugendlichen in den vorangegangenen 18 Monaten waren. Sie fanden jedoch keinen Zusammenhang zwischen eigener Gewaltdelinquenz und sexueller Viktimisierung. Finkelhor und Asdigian (1996) fanden heraus, dass eine Reihe riskanter Verhaltensweisen (Weglaufen von zu Hause, Stehlen, Alkoholkonsum und das Tragen einer Waffe in der Schule) signifikante Prädiktoren für eine sexuelle Viktimisierung in den vorangegangenen 15 Monaten waren. Ihre Stichprobe bestand aus Jugendlichen

im Alter von ungefähr 11 bis 18 Jahren. Champion et al. (2004) fanden heraus, dass bei den 16- bis 20-jährigen weiblichen Befragten Rauschtrinken (binge drinking), das Alter des ersten Alkoholkonsums, riskantes Sexualverhalten (Sex ohne Verhütung), Marihuanakonsum und Verwicklungen in Kämpfe im Zusammenhang mit sexueller Viktimisierung standen.

### Körperliche und psychologische Charakteristika

Auch körperliche Einschränkungen und psychologische Charakteristika einer Person können mit dem Risiko einer sexuellen Viktimisierung im Zusammenhang stehen. Körperliche und geistige Behinderungen können die Fähigkeit eines Jugendlichen beeinträchtigen, sich erfolgreich gegen sexuelle Angriffe zu wehren. Es ist daher möglich, dass Jugendliche mit diesen Merkmalen von Sexualtätern gezielt anvisiert werden. Auch psychische Probleme sind ein Risikofaktor, da sie einen Jugendlichen dazu veranlassen können, die Zuneigung von Aussenstehenden zu suchen, und so das Risiko erhöhen, Manipulationen zum Opfer zu fallen.

Finkelhor und Asdigian (1996) untersuchten den Zusammenhang zwischen vier körperlichen und psychologischen Charakteristika und einer sexuellen Viktimisierung von 11- bis 18-Jährigen in den vorangegangenen 15 Monaten. Zu diesen Charakteristika gehörten psychische Probleme, körperliche Einschränkungen, Übergewicht und eine geringe Körpergrösse. Diese Variablen wurden rund 15 Monate vor der Frage zur Viktimisierung gemessen und im Zusammenhang als Risikofaktoren für eine Viktimisierung betrachtet. Die Ergebnisse zeigten, dass psychische Probleme in einem signifikanten Zusammenhang mit einer späteren sexuellen Viktimisierung standen, körperliche Einschränkungen, Übergewicht und eine geringe Körpergrösse jedoch nicht (obwohl körperliche Einschränkungen auf dem  $p < 0.10$ -Niveau signifikant waren).

### Berufstätigkeit der Eltern

Studien zur Rolle der Berufstätigkeit der Eltern als Prädiktor für eine sexuelle Viktimisierung ihrer Kinder führten zu gemischten Ergebnissen. Während Choquet et al. (1997) sowie Madu und Peltzer (2000) keine Auswirkungen des Beschäftigungsstatus des Vaters feststellen konnten, fanden Tschumper et al. (1998) heraus, dass die sexuellen Viktimisierungsraten von Kindern höher sind, wenn der Vater nicht in Vollzeit arbeitet. Zudem entdeckten Tschumper et al. (1998) sowie Madu und Peltzer (2000), dass die Viktimisierungsraten auch anstiegen, wenn die Mütter berufstätig waren. Dies wurde von Finkelhor (1980) nicht bestätigt. Trotz gemischter Ergebnisse weisen diese Studien auf ein Muster höherer Viktimisierungsraten in Familien hin, in denen der Vater nicht in Vollzeit arbeitet und in denen die Mutter berufstätig ist. Das lässt darauf schliessen, dass bei (partiellem) Wegfall der Aufsicht durch die Mutter und einer relativ häufigen Anwesenheit des Vaters zu Hause mehr Gelegenheiten für eine sexuelle Viktimisierung der Kinder entstehen. Solche Risikofaktoranalysen werden in der Regel im Hinblick auf eine abhängige Variable durchgeführt, die sexuelle Viktimisierung unter einem allgemeinen Oberbegriff zusammenfasst, unabhängig von der Art der Viktimisierung oder dem Verhältnis zwischen Opfer und Täter. Angesichts dieser Tatsache ist unklar, ob diese Risikofaktoren spezifisch für eine sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie durch (Stief-)Väter sind.<sup>13</sup>

### Zusammensetzung des Haushalts

Die Forschung hat sich bislang hauptsächlich auf zwei Variablen zur Haushaltszusammensetzung konzentriert: Lebt die betroffene Person mit ihren biologischen Eltern zusammen und/oder mit einem Stiefelternanteil? Es sollte gleich zu Beginn erwähnt werden, dass diese Variablen nicht nur ein Risikofaktor für eine sexuelle Viktimisierung sein können, sondern auch eine Folge davon: Missbrauch innerhalb der Familie kann zur Trennung der Eltern führen.

Während verschiedene Studien zu dem Ergebnis kommen, dass das Zusammenleben mit nur einem biologischen Elternteil ein Prädiktor für eine sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen ist (Choquet et al., 1997; Finkelhor, 1980; Finkelhor et al., 1990; Tschumper et al., 1998; Vogeltanz et al., 1999), kamen andere Studien nicht zu diesem Ergebnis (Boney-McCoy und Finkelhor 1995b; Madu und Peltzer, 2000).

Ein Grund für die inkonsistenten Ergebnisse könnte darin liegen, dass die meisten Studien nur berücksichtigten, ob ein Befragter mit beiden biologischen Eltern zusammenlebte oder nicht, und nicht, ob er oder sie mit einem alleinerziehenden Elternteil oder in einem Haushalt mit Stiefelternanteil lebte. Frühere Studien liessen darauf schliessen, dass Stieffamilien das

<sup>13</sup> Arbeitslosigkeit, vor allem des Vaters, kann auch ein Indikator für geringe soziale Bindungen der Eltern sein. Dies ist ein weiterer Risikofaktor für eine sexuelle Viktimisierung ihrer Kinder und wird weiter unten noch näher erläutert. (Tierney und Corwin, 1983).

Risiko sexueller Viktimisierung erhöhen (Brown et al., 1998; Finkelhor, 1980; Madu und Peltzer, 2000; jedoch konnten Fleming et al., 1997 sowie Bergner et al., 1994 keinen Zusammenhang herstellen). Höhere sexuelle Viktimisierungsraten standen in einem signifikanten Zusammenhang mit Stieffamilien, jedoch nicht mit Familien mit nur einem Elternteil (Finkelhor und Asdigian, 1996; Turner et al., 2006, 2007). Turner et al. (2007) führten anschliessend Analysen für eine allgemeinen Viktimisierungsvariable durch (ohne Fokus auf sexuelle Viktimisierung). Bei Kindern aus Familien mit zwei Elternteilen war das Niveau der Viktimisierung *ausserhalb der Familie* am niedrigsten, während die Raten bei alleinerziehenden Eltern und Stieffamilien vergleichbar waren. Im Hinblick auf die Viktimisierung *innerhalb der Familie* waren die Raten bei Stieffamilien höher als bei Kindern aus Familien mit zwei Elternteilen oder alleinerziehenden Elternteilen (zwischen diesen Familienformen gab es keinen Unterschied). Schliesslich verschwand der Zusammenhang zwischen Einelternfamilien und der Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen ganz, wenn Familienprobleme und Gewalt in der Nachbarschaft und in der Schule mitberücksichtigt wurden. Der Zusammenhang zwischen dem Leben in einer Stieffamilie und der Viktimisierung von Jugendlichen verschwand, wenn für eine Reihe von Familienproblemen statistisch kontrolliert wurde.

Russell (1984) zeigte, dass 17 Prozent der Frauen mit einem Stiefvater als hauptsächlichem Elternteil von diesem sexuell missbraucht wurden, während der Anteil bei Frauen mit biologischem Vater als hauptsächlichem Elternteil bei 2 Prozent lag. Die sexuellen Missbräuche durch Stiefväter waren zudem schwerwiegender als bei biologischen Vätern. Russell liefert dafür zwei potenzielle Erklärungen. Erstens sind Stiefväter nicht biologisch mit ihren Stieftöchtern verwandt und verspüren deshalb unter Umständen weniger moralische Befangenheit, sie sexuell zu missbrauchen. Zweitens entwickelt sich zwischen Stiefvater und Stieftochter oft nicht dieselbe Bindung wie zwischen einem biologischen Vater und seiner Tochter. Insgesamt lassen diese Ergebnisse darauf schliessen, dass Kinder in Stieffamilien potenziellen Tätern innerhalb des Haushalts ausgesetzt sind. Kinder mit einem alleinerziehenden Elternteil hingegen scheinen aufgrund ihres ausserfamiliären Umfelds ein höheres Risiko zu tragen: sozioökonomisch nachteilige Lebenssituationen und eine stärkere Nähe zu motivierten Tätern ausserhalb des Haushalts (Turner et al., 2007). Obwohl durch die Forschungsarbeit von Turner et al. (2007) nicht bestätigt, könnte auch die reduzierte elterliche Aufsicht in Familien mit alleinerziehenden Elternteilen eine Rolle spielen.

Neben Stieffamilien wurden überfüllte Wohnungen als Risikofaktor in Erwägung gezogen. Die bisherigen Forschungsergebnisse sind nicht eindeutig (siehe Tierney und Corwin, 1983). Der Mechanismus hinter diesem Zusammenhang ist ebenfalls unklar. Forschungen zu Eigentumsdelikten im und um das Haus lassen den Schluss zu, dass der Anteil an elterlicher Aufsicht pro Kind mit steigender Kinderzahl abnimmt und die Aufsicht weniger wirksam ist, wenn viele Personen das Haus betreten bzw. verlassen (Xie und McDowall, 2008). Ein ähnlicher Mechanismus macht Kinder aus grossen Haushalten vielleicht anfälliger für eine sexuelle Viktimisierung sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Familie.

## Familienklima

Wissenschaftler vertreten die Ansicht, dass zerrüttete Familien ein Risikofaktor für sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie sind. Dabei wird sexuelle Viktimisierung als Symptom für die allgemein gestörten Beziehungen innerhalb der Familie betrachtet (für eine Übersicht siehe Bange, 1992). Faktoren wie Belastungen in der Familie (Ernst et al., 1993), ein unglückliches Familienleben (Finkelhor et al., 1990), eine unglückliche Ehe der Eltern (Bange, 1992; Boney-McCoy und Finkelhor, 1995b) und eine schlechte Beziehung zwischen dem Kind und seinen Eltern (Boney-McCoy und Finkelhor, 1995b) scheinen mit einer sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen zusammenzuhängen. Tierney und Corwin (1983) kamen ganz allgemein zum Schluss, dass Stress innerhalb der Familie dazu führen kann, dass Familienmitglieder ihren Frust an anderen Mitgliedern der Familie auslassen, unter anderem auch in Form von sexuellem Missbrauch der Kinder. Auch Lieblosigkeit zwischen den Eltern und gegenüber dem Kind wurde als Prädiktor identifiziert (Finkelhor, 1980; Vogeltanz et al., 1999). Die Ergebnisse in dieser Hinsicht sind jedoch gemischt und dieses Muster konnte in anderen Studien nicht bestätigt werden. Andere Studien ergaben beispielsweise, dass eine positive Beziehung zwischen Eltern und Kind (Finkelhor und Asdigian, 1996), das Fehlen fürsorglicher Erwachsener (Fleming et al. 1997), die emotionale Nähe zur Mutter, das Fehlen körperlicher Zuneigungsbekundungen vom Vater (Bergner et al., 1994) in keinem Zusammenhang mit der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen stehen. Dasselbe gilt für Streit zwischen den Eltern, eine Entfremdung zwischen Mutter und Kind oder Feindschlichkeit gegenüber dem Kind und fehlende elterliche Wärme sowie mangelndes Interesse (Brown et al., 1998).

Der mögliche Zusammenhang zwischen einem schlechten Familienklima und sexueller Viktimisierung kann verschieden interpretiert werden. Erstens kann eine schlechte Beziehung zwischen dem Opfer und seiner Familie auch die Folge einer Viktimisierung sein und nicht die Ursache (Finkelhor und Baron, 1986). Das gilt für eine Viktimisierung innerhalb und ausserhalb der Familie, wenn sich das Opfer von seiner Familie verraten oder nicht ausreichend unterstützt fühlt. Zweitens wurde vermutet, dass negative Beziehungen innerhalb der Familie und Konflikte zwischen den Eltern zu einer schlechteren

Beaufsichtigung des Kindes durch die Eltern führen können, sodass eine Viktimisierung durch Aussenstehende eher möglich wird (Finkelhor und Baron, 1986). Drittens können negative Beziehungen in der Familie dafür sorgen, dass Jugendliche, die unter dieser Situation emotional leiden, empfänglicher für Zuneigungsbekundungen von Aussenstehenden sind (Finkelhor und Baron, 1986).

Es gibt aber noch eine ganze Reihe anderer Familienfaktoren, die als Risikofaktoren für eine sexuelle Viktimisierung von Jugendlichen in Frage kommen. Das Aufwachsen in einer Familie mit sehr traditioneller Rollenverteilung – mit einem Vater als Autoritätsperson, der seine Frau und Kinder als sein Eigentum betrachtet – wurde ebenfalls als Risikofaktor für eine sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie in Betracht gezogen (Bange, 1992). Auf der anderen Seite vermuteten Tierney und Corwin (1983), dass Ehemänner in Familien mit dominanten Müttern ihre Feindseligkeit gegenüber ihrer Partnerin durch den Missbrauch ihrer Kinder zum Ausdruck bringen können.

Finkelhor und Asdigian (1996) nahmen in ihre Arbeit eine Kovariate zur Messung der elterlichen Beaufsichtigung auf, fanden jedoch keinen Zusammenhang mit einer sexuellen Viktimisierung. In ihrer Analyse unterschieden sie jedoch nicht zwischen sexueller Viktimisierung innerhalb oder ausserhalb der Familie. Während elterliche Aufsicht vor ausserfamiliärer Viktimisierung schützen kann, ist sie innerhalb der Familie ein potenzieller Risikofaktor: Eltern, die ihre Kinder sexuell missbrauchen, haben auf diese Weise mehr Kontrolle über ihre Kinder.

Auch einige andere Familienmerkmale wurden in früheren Studien als Prädiktor für eine sexuelle Viktimisierung in Betracht gezogen. Erstens ist eine (psychische) Krankheit der Mutter (Finkelhor, 1980; Fleming et al., 1997), nicht jedoch des Vaters (Ernst et al., 1993; Finkelhor, 1980) ein Prädiktor für eine Viktimisierung der Kinder. Die Mechanismen dahinter dürften bei einer Viktimisierung innerhalb der Familie andere sein als bei einer Viktimisierung ausserhalb der Familie. Bei der Viktimisierung innerhalb der Familie, besonders von Vätern gegenüber Töchtern, könnte sich dieses Ergebnis allgemein dadurch erklären lassen, dass ein «verbotener Kontakt zur Tochter erleichtert wird durch die Weigerung oder Unfähigkeit der Mutter, viele der Aufgaben zu erfüllen, die mit der weiblichen Rolle zusammenhängen, sodass die Tochter diese Aufgaben übernimmt» (Tierney und Corwin, 1983, S. 108). In Fällen ausserfamiliärer Viktimisierung kann die Tatsache, dass die Mutter nicht zur Verfügung steht, dazu führen, dass die Kinder Zuneigung und Unterstützung bei anderen suchen. Auf diese Weise setzen sie sich jedoch dem Risiko einer Manipulation und Viktimisierung aus.

Zweitens fanden einige Wissenschaftler heraus, dass eine angemessene sexuelle Aufklärung durch die Eltern mit einem verminderten Risiko einer sexuellen Viktimisierung ihrer Töchter zusammenhängt (Finkelhor et al., 1990), wenngleich Finkelhor (1980) nicht zu diesem Ergebnis kam. Drittens kamen Forschungen über elterlichen Alkoholismus und sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen zu gemischten Ergebnissen. Einige Forscher entdeckten einen Zusammenhang (Vogeltanz et al., 1999), andere nicht (Finkelhor, 1980). Fleming et al. (1997) fanden heraus, dass ein alkoholsüchtiger Vater ein Risikofaktor für eine sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie ist, während bei einer alkoholabhängigen Mutter das Risiko einer sexuellen Viktimisierung ausserhalb der Familie steigt. Unter Umständen lassen bei Vätern durch Alkoholmissbrauch die Hemmungen gegenüber dem Missbrauch ihrer Kinder nach. Bei alkoholabhängigen Müttern suchen die Kinder unter Umständen Zuneigung bei Aussenstehenden. Brown et al. (1998) kamen zum Schluss, dass ein soziopathisches Verhalten der Mutter (Drogen- oder Alkoholkonsum, Probleme mit der Polizei) im Zusammenhang mit der sexuellen Viktimisierung der Kinder steht, nicht jedoch ein soziopathisches Verhalten des Vaters.

## Soziale Isolation

Mehrere Wissenschaftler befassten sich mit der Frage, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen sozialer Isolation und sexueller Viktimisierung. Der Grund für einen solchen Zusammenhang könnte sein, dass Jugendliche, die nur wenige Freunde haben, «unter Umständen ein Bedürfnis nach Kontakten und Freundschaften entwickeln, das sich sexuelle Täter zunutze machen können. Kinder, die keine Freunde haben, sind unter Umständen leichte Beute für einen Täter» (Finkelhor und Baron, 1986, S. 72). Die Tatsache, dass ein Kind nur wenige Freunde hat, kann aber auch Folge einer Viktimisierung sein: Opfer schämen sich möglicherweise und distanzieren sich deshalb von Gleichaltrigen. Opfern einer Viktimisierung innerhalb der Familie hingegen ist es häufig verboten, Freunde zu haben (Finkelhor und Baron, 1986). Fleming et al. (1997) entwickelten eine Skala zur Messung der sozialen Isolation. Grundlage für diese Skala war die Anzahl der von den Befragten jeweils angegebenen Freunde in der Grundschule und in der weiterführenden Schule, die Frage, ob sie sich in der Grundschule und in der weiterführenden Schule sozial gut integrieren konnten oder ob sie mit ihrem Sozialleben zwischen dem 13. und 16. Lebensjahr unzufrieden waren. Sie kamen zum Schluss, dass diese Skala als Prädiktor für eine sexuelle Viktimisierung verwendet werden konnte. Ebenso wurde ein Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und dem Umstand hergestellt, vor dem Alter von 16 Jahren niemanden zu haben, dem man sich anvertrauen kann.

Im Gegensatz dazu konnten Bergner et al. (1994), Finkelhor et al. (1990) sowie Madu und Peltzer (2000) nicht feststellen, dass die Anzahl der Freunde im Zusammenhang mit einer sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen steht.

Neben der sozialen Isolation der Opfer selbst kann aber auch die soziale Isolation der Familie des Opfers ein wichtiger Risikofaktor sein, vor allem in Fällen einer Viktimisierung innerhalb der Familie. Tierney und Corwin (1983) kamen zu dem Schluss, dass soziale Kontakte die soziale Kontrolle erhöhen und die Möglichkeit bieten, das eigene Erziehungsverhalten immer wieder auf den Prüfstand zu stellen, sodass sie möglicherweise als Schutzfaktor gegen eine sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen angesehen werden können.

### **Wohnort**

Forschungen haben gezeigt, dass das Leben in städtischer oder ländlicher Umgebung keinen Einfluss auf das Risiko einer sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen hat (Bange, 1992; Boney-McCoy und Finkelhor, 1995b; Chen et al., 2004; Sariola und Uutela, 1994; Tschumper et al., 1998). Finkelhor (1980) fand jedoch heraus, dass ein Leben auf dem Bauernhof, das unter Umständen als soziale Isolation ausgelegt werden kann, möglicherweise eine sexuelle Viktimisierung begünstigt. Dabei spielt nachweislich die Art der sexuellen Viktimisierung eine Rolle: Kinder und Jugendliche in der Stadt laufen eher Gefahr, von Bekannten sexuell belästigt zu werden, während in ländlichen Umgebungen das Risiko einer sexuellen Viktimisierung innerhalb der Familie höher ist (Bange, 1992). Letzteres lässt sich durch die potenzielle soziale Isolation in ländlichen Regionen und auf Bauernhöfen erklären, in der wenig Kontrolle durch Aussenstehende ausgeübt wird, sowie durch die patriarchalischen Kulturen, die in ländlichen Gebieten stärker vorherrschen als in den Städten. Bange (1992) wies jedoch darauf hin, dass es aufgrund der Individualisierung in städtischen Umgebungen dort ebenso zu sozialer Isolation und Anonymität kommen kann wie auf dem Land.

Einige Studien konzentrieren sich auf den Zusammenhang zwischen der Wohngegend und der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen. Drake und Pandey (1996) untersuchten den Zusammenhang zwischen der Anzahl der sexuellen Viktimisierungsfälle, die den Kinderschutzbehörden in einem Quartier gemeldet wurden, und verschiedenen Charakteristika der Wohngegend. Sie fanden heraus, dass von sieben Quartiervariablen der mittlere Wert der Wohnimmobilien und der Anteil von armutsbetroffenen Familien Prädiktoren für eine höhere Anzahl von gemeldeten Fällen im jeweiligen Postleitzahlgebiet waren. Ihre Studie wies jedoch zwei Schwachstellen auf. Erstens ergeben Analysen, die auf Quartierebene durchgeführt werden, in der Regel stärkere Zusammenhänge mit Kindesmisshandlung als Mehrebenenanalysen, die den Einfluss der Quartierfaktoren auf einzelne Individuen untersuchen. Zweitens ist der Zusammenhang zwischen benachteiligten Quartieren und Kindesmisshandlung in Studien, die auf offiziellen Berichten basieren, stärker als in Studien mit Selbstauskunft. Das lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass die Behörden Vorurteile gegenüber den Bewohnern von benachteiligten Wohnvierteln haben (Coulton et al., 2007). In ihrer Studie auf der Grundlage von Befragungsdaten berücksichtigten Finkelhor und Asdigian (1996) das Ausmass der lokalen Gewaltbereitschaft, um die Gefährlichkeit der Wohngegend und der Schule des Kindes zu messen. Diesen Prädiktor benutzten sie, um eine sexuelle Viktimisierung in den vorangegangenen 15 Monaten voraussagen. Der Zusammenhang war nur auf  $p < 0.10$ -Niveau signifikant.

### **Andere Risikofaktoren**

Mehrere Studien ergaben, dass das Alter der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung die Rate von sexueller Viktimisierung in der Kindheit und Jugend beeinflusst. Je älter die Jugendlichen, desto mehr Fälle wurden in der Regel angegeben (Boney-McCoy und Finkelhor, 1995b; Finkelhor und Asdigian, 1996; Finkelhor et al., 1990 (nur für weibliche Befragte); Tschumper et al., 1998; aber siehe auch Stoltenborgh et al, 2011, für eine Studie, in der dieses Muster nicht bestätigt wurde).

Zudem waren die Ergebnisse im Hinblick auf die Schulformen nicht schlüssig. Eine Studie kam zu höheren Raten bei Berufsschülern als bei anderen Schulformen (Tschumper et al., 1998), eine andere Studie zeigte keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Schulformen (Ribeaud und Eisner, 2009).

Schliesslich untersuchten drei Studien den Zusammenhang zwischen dem religiösen Hintergrund und der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen, fanden jedoch keinen Zusammenhang (Bange, 1992; Finkelhor, 1980; Madu und Peltzer, 2000). Es gibt allerdings Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung innerhalb der Familie und stärker religiös geprägten Familien. Dies lässt sich dadurch erklären, dass in sehr religiösen Familien häufig ein repressives Klima herrscht, in dem der Vater durch starke Schuldgefühle von ausserehelichen Beziehungen abgehalten wird und sich stattdessen mit Hilfe seiner Kinder sexuelle Befriedigung verschaffen könnte (Bange, 1992).

## Ein Modell

Es ist möglich, die erläuterten Risikofaktoren in einem Modell zusammenzuführen, mit dessen Hilfe man die Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen voraussagen kann. Dieses Modell wird im Rahmen der Gelegenheitstheorie formuliert, die häufig in der Kriminologie verwendet wird, um Unterschiede im Viktimisierungsrisiko zwischen verschiedenen Individuen zu erklären (Cohen und Felson, 1979; Hindelang et al., 1978; Van Dijk und Steinmetz, 1980). Nach dieser Theorie erklären vier Hauptelemente das Viktimisierungsrisiko: Kriminalitätsnähe, Kriminalitätsexposition, Attraktivität der Zielperson und Aufsichtssorgfalt (Miethe und Meier, 1994).

**Kriminalitätsnähe.** Traditionellerweise wurde die räumliche Distanz zwischen dem Wohnort einer Person und Gebieten mit hoher Kriminalität als Hauptindikator für das Konzept der Kriminalitätsnähe benutzt (Miethe und Meier, 1994). Die *Gewaltverbrechensrate in der Wohngegend*, oder spezifischer die Sexualverbrechensrate, sowie die entsprechende Rate in den umliegenden Wohngegenden sind Indikatoren für Kriminalitätsnähe. Kinder aus Familien mit *geringem Einkommen* leben eher in gefährlichen Wohngegenden.

Abgesehen von ihrer Wohngegend verbringen Jugendliche einen grossen Teil ihrer Zeit mit Gleichaltrigen, und zwar sowohl innerhalb als auch ausserhalb des Schulkontextes. Verglichen mit anderen Altersgruppen sind diese Gleichaltrigen (vor allem bei Jugendlichen) häufiger Täter. Deshalb haben Jugendliche eine grössere Nähe zu motivierten Tätern. Wenn Jugendliche eine *Schule mit hoher Gewalttrate* besuchen, kommen sie ebenfalls häufiger in Kontakt mit Kriminalität. Das Viktimisierungsrisiko (allgemein, nicht nur im Hinblick auf Sexualstraftaten) steigt nachweislich insbesondere dann an, wenn *Freundschaften zu delinquenten Jugendlichen* bestehen (Schreck et al., 2004).

Wie in der Literaturanalyse ausgeführt, werden viele Fälle der Viktimisierung von jüngeren Kindern durch Familienmitglieder begangen. Für diese Straftaten muss das Konzept der Kriminalitätsnähe etwas anders ausgelegt werden: Der Schwerpunkt liegt hier weniger auf der Konzentration der Täter in der Nachbarschaft, sondern im eigenen Zuhause. Das Zusammenleben mit motivierten Tätern erhöht daher die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung. Wie in der Literaturanalyse ausgeführt wurde, sind zwei Indikatoren für die Nähe zu einem motivierten Täter innerhalb der Familie das Leben in einer Stieffamilie und das Zusammenleben mit *arbeitslosen männlichen Familienmitgliedern*. Ein vielleicht etwas direkterer Indikator ist das Zusammenleben mit einem *Elternteil oder einer Bezugsperson, die in der Vergangenheit bereits Sexualstraftaten begangen hat*.

**Kriminalitätsexposition.** Kriminalitätsexposition bedeutet, dass «eine Person sichtbar und erreichbar für Verbrechen ist» (Miethe und Meier, 1994). Personen mit hoher Sichtbarkeit und guter Erreichbarkeit sind besonders gefährdet, Opfer eines Verbrechens zu werden. Manche Lebensstile – oder «tägliche Routine-Aktivitäten, sowohl im Beruf (Arbeit, Schule, Haushalt usw.) als auch in der Freizeit» (Hindelang et al., 1978, S. 241) – führen zu einer starken Exposition und damit zu einem hohen Viktimisierungsrisiko, während bei anderen die Exposition wesentlich geringer ist (Hindelang et al., 1978). Relevant für den vorliegenden Bericht ist die Tatsache, dass das Alter in einem strukturellen Zusammenhang zum Lebensstil und zur Kriminalitätsexposition steht. Je nach Altersstufe werden unterschiedliche Aktivitäten ausgeübt, und diese Aktivitäten führen wiederum zu einer unterschiedlich starken Kriminalitätsexposition. In der frühen Kindheit ist das Leben strukturiert durch die Grenzen, die die Eltern für das Kind setzen. Das soziale Umfeld wird stark durch die Eltern bestimmt. Wenngleich in der Lebensstiltheorie – die sich eher auf eine Viktimisierung ausserhalb des eigenen Haushalts konzentriert – in dieser Form nicht betrachtet, schafft dieses auf den Haushalt begrenzte soziale Umfeld in der frühen Kindheit Gelegenheiten für eine Viktimisierung durch Haushaltsmitglieder.

Dieses Umfeld ändert sich, sobald das Kind in die Schule kommt. Die Kinder kommen dann in Kontakt mit Gleichaltrigen und anderen Personen, die nicht zu ihrer Familie gehören (Hindelang et al., 1978). Die Kontrolle durch die Eltern nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder ab. Mit der Zunahme der Selbstständigkeit entstehen auch mehr Gelegenheiten für Aktivitäten ausser Haus und für einen Kontakt mit Gleichaltrigen in potenziell riskanten Situationen. Zudem sorgen biologische Faktoren und die Rollenerwartungen an Jugendliche und junge Erwachsene dafür, dass riskantere Aktivitäten an Attraktivität gewinnen. Wie bereits erwähnt, ergaben frühere Forschungen, dass ein riskanter Lebensstil im Zusammenhang mit einem höheren (sexuellen) Viktimisierungsrisiko steht. Während also in der Kindheit mehr Gelegenheiten für eine Viktimisierung innerhalb der Familie und durch Bezugspersonen bestehen, ergeben sich in der Jugend mehr Gelegenheiten für eine Viktimisierung ausserhalb der Familie und durch Fremde oder Gleichaltrige. Indikator für einen riskanten Lebensstil ist beispielsweise die Anzahl der Abende, die *ausser Haus*, bei *unbeaufsichtigten und informellen Aktivitäten mit Freunden*, an *öffentlichen Orten* oder an *halbprivaten Orten, an denen Menschen zusammenkommen* (z. B. Bars), verbracht werden.

Dieser Ansatz erklärt allerdings nicht die sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie, da in diesem Fall die ausser Haus verbrachte Zeit sogar als Schutzfaktor ins Spiel kommen kann. Für Viktimisierung innerhalb der Familie stellen Faktoren wie eine

Familiengeschichte, in der Kinder als Sexualobjekte wahrgenommen werden (Tierney und Corwin, 1983), Risikofaktoren für eine sexuelle Viktimisierung durch Familienmitglieder dar.

**Attraktivität der Zielperson.** Angesichts der Tatsache, dass weibliche Jugendliche in der Regel für (männliche) Sexualtäter die attraktivsten Ziele sind, gelten *Weiblichkeit* und *Jugend* als zwei Indikatoren für die Attraktivität der Zielperson. Man beachte dabei, dass dieser Risikofaktor von der Alterspräferenz des Täters abhängt; Pädophile bevorzugen häufig jüngere Kinder.

Personen, die mehr Probleme damit haben, sich gegen eine Viktimisierung zu wehren oder anderen (einschliesslich der Polizei) von erlebten Vorfällen zu erzählen, gelten ebenfalls als attraktive Ziele für Sexualtäter. Zu den weiteren Risikofaktoren gehören eine *geringe Körpergrösse* und geistige oder körperliche *Einschränkungen*. Kinder und Jugendliche mit *psychologischen Problemen* gelten ebenfalls als gefährdet, da sie unter Umständen nicht so gut in der Lage sind, auf die von Tätern angewandten Tricks richtig zu reagieren. Ausserdem ist bei ihnen die Wahrscheinlichkeit grösser, dass sie bei anderen Personen aktiv nach Anerkennung und emotionalen Bindungen suchen, was Sexualtäter ausnutzen können. Zwei Gründe für solche psychologischen Probleme können ein *unglückliches Familienleben* oder *frühere Opfererfahrungen* sein. Kinder *allein erziehender Eltern*, vor allem allein erziehender Mütter, suchen eventuell bei Personen ausserhalb des eigenen Haushalts nach Zuneigung und sind dann empfänglicher für die Manipulationen von Tätern, die diese Position ausnutzen.<sup>14</sup> *Alkohol- und Drogenkonsum* beeinträchtigen die Wachsamkeit und die Fähigkeit zur Selbstverteidigung und erhöhen so das Risiko einer Viktimisierung. Alkohol und Drogen können von Sexualtätern sogar gezielt eingesetzt werden, um den Widerstand des Opfers zu verringern, wie z. B. bei der Verwendung von «Vergewaltigungsdrogen». Manchmal werden Alkohol- und Drogenkonsum in der Forschung aber auch benutzt, um ein riskantes Umfeld anzunähern (Kriminalitätsexposition).

Ein fundiertes *Wissen über Geschlechtsverkehr und sexuelle Beziehungen* kann vor sexueller Viktimisierung schützen. Wer sexuell aufgeladene und unangenehme Situationen besser einschätzen kann, ist auch besser in der Lage, sich zu schützen und zu verteidigen. In manchen Fällen kann sexuelle Unwissenheit die Attraktivität der Zielperson erhöhen, beispielsweise wenn Opfer gezielt aufgrund ihrer mangelnden sexuellen Erfahrung ausgewählt werden.

**Kompetente Aufsicht.** Wir unterscheiden zwischen fünf Arten von Aufsichtspersonen, zwei innerhalb der Familie und drei ausserhalb der Familie. *Elterliche Kontrolle* gilt als Schutzfaktor gegen eine ausserfamiliäre sexuelle Viktimisierung. Das Fehlen von externen Aufsichtspersonen ist auf der anderen Seite ein besonders schwerwiegender Risikofaktor für eine sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie. Der zweite relevante Indikator für kompetente Aufsicht ist deshalb *soziale Isolation*: Wenn Kinder nur wenig Kontakt zu anderen Personen haben, ist die Wahrscheinlichkeit kleiner, dass sie anderen von ihren Erfahrungen erzählen oder dass andere Personen einen Missbrauch spontan vermuten oder entdecken. So wird es relativ unwahrscheinlich, dass ein Täter überführt wird. Für Missbrauch innerhalb der Familie ist aber nicht allein die soziale Isolation der Kinder, sondern auch die soziale Isolation der gesamten Familie ein Risikofaktor, da die soziale Kontrolle abnimmt, wenn wenig Kontakt zu Aussenstehenden besteht. Drittens erhöht eine *gute Beziehung zu anderen Erwachsenen*, wie beispielsweise zu Lehrern, Trainern usw., den Schutz. Viertens wirkt das Leben in einer *Nachbarschaft mit hoher sozialer Kontrolle* als Schutzfaktor, der die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Nachbarn einen eventuellen Missbrauch entdecken.

Wie bereits erwähnt, sind die Risikofaktoren für eine sexuelle Viktimisierung innerhalb und ausserhalb der Familie oft unterschiedlich. Eine Analyse sollte daher idealerweise zwischen diesen beiden Arten von Viktimisierung unterscheiden und den Einfluss der Risikofaktoren separat untersuchen. Zudem ist aus unserer Beschreibung klar ersichtlich, dass die meisten Risikofaktoren speziell für eine Viktimisierung mit Körperkontakt relevant sind. Die Risikofaktoren für eine Viktimisierung ohne Körperkontakt werden deutlich weniger analysiert. Eine Analyse sollte also idealerweise zwischen der Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt unterscheiden.

Das beschriebene Modell wird als Richtschnur für unsere Analysen dienen. Der verwendete Datensatz operationalisiert jedoch, wie noch deutlich werden wird, nicht alle genannten Konstrukte und Variablen. Daher wird eine eingeschränkte Version des Modells getestet.

<sup>14</sup> Bei allein erziehenden Eltern besteht zudem eventuell das Problem, dass sie ihre Kinder nicht so sorgfältig beaufsichtigen können und dass das Einkommen geringer ist. Elterliche Kontrolle und ein geringes Einkommen werden jedoch als separate Risikofaktoren für Kriminalitätsnähe bzw. Aufsichtspflicht besprochen.

## 1.5 Aktuelle Studie

Ziel der aktuellen Studie ist es, mehr über die Prävalenz sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz, die Charakteristika der Viktimisierungsfälle, die Risikofaktoren für eine sexuelle Viktimisierung, Verhaltensmuster im Hinblick auf die Einweihung anderer Personen und die Zusammenhänge mit psychischen Problemen zu erfahren. Die verwendeten Daten stammen aus der Optimus Studie Schweiz, die Teil der grösseren, länderübergreifenden Optimus Studie ist.

Der weitere Bericht besteht aus sechs Teilen. In Kapitel 2 werden wir das Stichprobenverfahren der Studie besprechen und die Variablen definieren. In Kapitel 3 werden Prävalenz und Inzidenz der sexuellen Viktimisierung über die Lebenszeit und im vorangegangenen Jahr präsentiert. Kapitel 4 liefert einen Überblick über die Charakteristika und Umstände der sexuellen Viktimisierungsvorfälle, z. B. in Bezug auf den Ort, die Beziehung zwischen Opfer und Täter sowie Alter und Geschlecht der Täter. In Kapitel 5 präsentieren wir Analysen der Risikofaktoren für die sexuelle Viktimisierung. Kapitel 6 beinhaltet Analysen zu den Verhaltensmustern bei der Einweihung anderer Personen sowie eine Erläuterung der Ergebnisse der Optimus Organisationsbefragung auf der Grundlage der Arbeit von Schnyder et al. (2011a). Kapitel 7 konzentriert sich auf den Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und psychischer Gesundheit. Schliesslich fassen wir in Kapitel 8 unsere Ergebnisse zusammen und sprechen Empfehlungen für die Zukunft aus.



## 2 Methode

Die Daten für die vorliegende Studie stammen aus der Optimus Studie Schweiz. In diesem Kapitel stellen wir das Studiendesign und den Fragebogen vor. Wir waren jedoch nicht Teil des ursprünglichen Optimus Projektteams. Unsere Kenntnisse über die der Datenerhebung zugrunde liegende Methode verdanken wir daher den Informationen, die uns vom ursprünglichen Projektteam (Schnyder et al. 2011b) zur Verfügung gestellt wurden. Die Abschnitte 2.1 bis 2.3 und 2.6 basieren zu grossen Teilen auf diesen Informationen.

### 2.1 Befragungsform

Die Befragung wurde in öffentlichen Schulen in der gesamten Schweiz durchgeführt. Diese Methode hat zwei Vorteile gegenüber Haushaltsbefragungen. Erstens ergibt sich auf diese Weise eine grosse und repräsentative Stichprobe für die Schweizer Jugendlichen. Zweitens geht man davon aus, dass Ergebnisse aus Schulbefragungen qualitativ besser sind als solche aus Haushaltsbefragungen. Der Schulrahmen bietet mehr Anonymität und gewährleistet, dass Eltern bei der Befragung nicht anwesend sind oder ihren Kindern die Teilnahme verweigern. Das ist insofern relevant, als ein nicht unwesentlicher Teil der Fälle sexueller Viktimisierung von jüngeren Kindern, wie bereits besprochen, innerhalb der Familie eintritt. Neueste Ergebnisse einer Pilotstudie in China zeigen in der Tat, dass die Prävalenzraten in Schulbefragungen wesentlich höher ausfallen als bei Haushaltsbefragungen (Newsletter Optimus Studie, Januar 2011, S. 2). Andererseits kann man natürlich argumentieren, dass der schulische Rahmen die Aufmerksamkeit mehr auf Vorfälle innerhalb dieses Kontextes lenkt und Ereignisse in der Familie aus diesem Grund seltener angegeben werden.

Im Kanton Zürich wurde im November und Dezember 2009 eine Pilotstudie durchgeführt. Um die Datenverarbeitung effizienter zu gestalten, war der Fragebogen internetbasiert und konnte über Schulcomputer ausgefüllt werden. Man stellte jedoch fest, dass die Computerausrüstung der Schulen sehr stark variierte. Die endgültige Befragung wurde deshalb mit Hilfe von 100 gebrauchten Notebooks durchgeführt, die den Befragten von den Organisatoren zur Verfügung gestellt wurden. Die Fragebögen wurden direkt auf die Notebooks übertragen.

### 2.2 Stichproben

Die Stichprobenziehung basiert auf einer Liste des Schweizer Bundesamts für Statistik, auf der alle öffentlichen Schulen und Klassen der Schweiz vermerkt sind. Die Liste stammte aus dem Schuljahr 2007/2008 und war zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung im April 2009 die aktuellste. Die Zielstichprobe umfasste alle Schüler, einschliesslich Schüler in Sonderschulklassen, die im August 2009 an öffentlichen Schulen in der Schweiz die neunte Klasse besuchten (also 2007/2008 als Siebtklässler aufgeführt waren). Im Schuljahr 2009/2010 besuchten 94 Prozent der Neuntklässler öffentliche Schulen.<sup>15</sup>

Es wurde eine stratifizierte Zielstichprobe gezogen. Die Stratifizierung basierte auf geografischen Regionen. Schichtungskriterien waren die sieben Grossregionen<sup>16</sup> und die 26 Kantone. Auf der Grundlage der jeweiligen Schulgrösse wurde eine Cluster-Stichprobe von Schulen und Klassen gezogen, die Auswahlwahrscheinlichkeit war proportional zur Grösse der Schule (Probability Proportion to Size, PPS). Die ausgewählte Stichprobe bestand dann aus 8000 Schülern aus 459 Klassen und 178 Schulen.

Während der ersten Phase der Datenerhebung stellte sich jedoch heraus, dass die Klassen oft kleiner waren als in der Schul- und Klassenliste von 2007/2008 angegeben. Dieser Umstand in Kombination mit Verweigerungen von Schulen und Klassen machte es unwahrscheinlich, die Zielstichprobe von 6 000 Befragten zu erreichen. Es erfolgte deshalb auf der Grundlage des ursprünglichen Verfahrens eine erneute Stichprobenziehung.<sup>17</sup> Die daraus resultierende kombinierte

<sup>15</sup> Laut offiziellen Statistiken besuchten im Schuljahr 2009/2010 insgesamt 85 058 Schüler die neunte Klasse: 79 812 davon besuchten öffentliche Schulen, 1204 private, staatlich geförderte und 4 042 private, nicht geförderte Schulen (Bundesamt für Statistik, 2011).

<sup>16</sup> Die Grossregionen sind ein Zusammenschluss verschiedener Kantone und umfassen: Genferseeregion, Espace Mittelland, Nordwestschweiz, Zürich, Ostschweiz, Zentralschweiz und Tessin.

<sup>17</sup> Einschliesslich aller Kantone, unabhängig davon, ob diese der Teilnahme zugestimmt hatten oder nicht.

Stichprobe bestand aus 10 059 Schülern aus 575 Klassen und 222 Schulen. Davon mussten 13 Klassen aus insgesamt 7 Schulen wieder aus der Stichprobe entfernt werden, weil sie zum Zeitpunkt der Studie nicht mehr existierten. Die endgültige Stichprobe bestand aus 9 857 Schülern in 562 Klassen und 215 Schulen.<sup>18</sup>

## 2.3 Studienteilnahme

Es mussten fünf verschiedene Zulassungsstufen durchlaufen werden. Erstens beantragte das Projektteam die Zulassung der Studie durch alle kantonalen Ethikkommissionen. Zweitens wurde die Zulassung durch alle kantonalen Bildungsdirektionen beantragt. Vier Kantone verweigerten die Teilnahme. In zwei dieser Kantone (Basel-Stadt und Freiburg) waren bereits andere Schulbefragungen geplant und die maximale Anzahl von Schulbefragungen, die innerhalb des Schuljahres durchgeführt werden können, war bereits erreicht. Der dritte Kanton (Appenzell Innerrhoden) genehmigte keine Schulbefragungen. Im vierten Kanton (Wallis) führte das Thema der Studie zur Ablehnung durch die Bildungsdirektion, die Gesundheitsbehörden und die Ethikkommission. Ein weiterer Kanton (Waadt) lehnte ebenfalls zunächst ab, konnte dann jedoch überzeugt werden, die Befragung mit der Hälfte der ursprünglich ausgewählten Stichprobe durchführen zu lassen.<sup>19</sup>

Drittens wurden die ausgewählten Schulen kontaktiert. Sie erhielten ein Einladungsschreiben mit einer Beschreibung der Studie und der Genehmigung der kantonalen Bildungsdirektion. Die Schulleiter wurden gebeten, auf dem Antwortschein einen von drei vorgeschlagenen Interview-Terminen auszuwählen. Schulen, die nicht innerhalb von zwei Wochen reagierten, wurden telefonisch kontaktiert. Viertens mussten die Klassenlehrer der Befragung in ihrer Klasse zustimmen.

Fünftens konnten die Schüler selbst ihre Teilnahme verweigern. Insgesamt 63 Schüler machten von dieser Möglichkeit Gebrauch. Weitere 537 Schüler waren am Tag der Datenerhebung abwesend. Die meisten dieser Schüler fehlten krankheitsbedingt.<sup>20</sup>

Abgesehen von den Antwortausfällen durch Schüler, die sich weigerten, an der Befragung teilzunehmen, oder fehlten, gingen die Fragebögen von 15 Schülern aufgrund von Programmabstürzen auf den Notebooks verloren.

Schliesslich führte eine Überprüfung der Daten zum Verdacht, dass einige Schüler den Fragebogen nicht konsistent oder ernsthaft ausgefüllt hatten. Dazu könnte die explizite Art der Fragen über sexuelle Viktimisierung beigetragen haben, die möglicherweise einige Schüler dazu veranlasst hat, sich über das Thema lustig zu machen. Insgesamt wurden daher 77 Fragebögen aus der Studie ausgeschlossen (39 vom Projektteam, weitere 38 von den Autoren). Dabei gilt es zu beachten, dass die aus der Studie ausgeschlossenen Befragten häufig über besonders schwere Übergriffe berichtet hatten. Dieses Problem wurde schon in früheren Forschungsarbeiten von Barter et al. (2009) beobachtet. Sie stellten fest, dass eine bestimmte Gruppe von Jungen in ihrer Stichprobe eine sehr hohe Rate sexueller Viktimisierungen angab, dass jedoch in diesen Klassen «unter den männlichen Befragten sehr viel gelacht und geredet wurde, obwohl die Mitarbeiter des Umfrageteams und die weiblichen Teilnehmer versuchten, die Störungen unter Kontrolle zu bringen» (S. 71). Es besteht also die Gefahr, dass einige Fälle von Viktimisierung als unwahrscheinlich eingestuft wurden, gerade weil sie so schwerwiegend waren. Jeder Fragebogen wurde daher manuell überprüft und es wurde besonders darauf geachtet, nur die Befragten aus der Studie auszuschliessen, die über extrem unwahrscheinliche Situationen berichtet und/oder in die offenen Felder Kommentare eingegeben hatten, die sehr wahrscheinlich als Witz gemeint waren.<sup>21</sup> Eine Beschreibung der ausgenommenen Fragebögen ist auf Anfrage von den Autoren erhältlich.<sup>22</sup>

Letztlich wurden 6 749 Fragebögen analysiert. Die Antwortrate, gemessen in ausgefüllten Fragebögen, lag in den teilnehmenden Klassen bei 91 Prozent (6 749 / 7 441). Tabelle 2.1 liefert einen Überblick über die Studienteilnahme auf den Ebenen.

18 Diese Information stammt aus Schnyder (2011b), Tabelle 2, S. 11. Man beachte, dass Schnyder im selben Bericht auf S. 4 andere Zahlen aufführt: «Beide Stichproben umfassten zusammen 9920 Schüler aus 566 Klassen. 2009 existierten jedoch 16 Klassen nicht mehr, sodass diese aus der Stichprobe entfernt werden mussten. Unsere endgültige Stichprobe umfasste daher 9884 Schüler aus 550 Klassen.»

19 In diesem Zusammenhang danken wir Herrn Professor Killias von der Universität Zürich für seine Unterstützung.

20 Es gab zu diesem Zeitpunkt einen Ausbruch der Schweinegrippe. Das Projektteam hielt fest, dass in einer Klasse mehr als die Hälfte der Schüler an Schweinegrippe erkrankt war und daher fehlte.

21 In vielen dieser Fälle hatten Jungen angegeben, nach einer Viktimisierung schwanger geworden zu sein oder die Pille danach eingenommen zu haben. Ausserdem gaben einige Befragte (hauptsächlich Jungen) an, gemeinsam mit z. B. «Bin Laden und dem Papst» in einem Haushalt zu wohnen.

22 Bitte beachten Sie, dass das nur für die 38 Fälle gilt, die von uns ausgeschlossen wurden. Das ursprüngliche Projektteam beschreibt den Prozess, in dem die ersten 39 Fälle ausgeschlossen wurden (Schnyder, 2011b, S. 10).

**Tabelle 2.1. Übersicht über die Studienteilnahme, auf Grundlage einer leicht adaptierten Replikation von Schnyder et al. (2011b, Tabelle 2, S. 11).<sup>23</sup>**

	Schulen	Klassen	Schüler
Population aller Neuntklässler im Jahr 2009, die auf der Liste von 2007/2008 als Siebtklässler aufgeführt waren			85 641
Ursprüngliche Stichprobe	222	575	10 059
Out of sample (nicht mehr existierende Klassen oder Klassen ohne Neuntklässler)	7	13	202
Gesamte Stichprobe	215	562	9 857
Verweigerung durch kantonale Bildungsdirektionen	30	49	k. A.
Verweigerung durch Schulleiter und/oder Lehrer	24	68	k. A.
Gesamte Stichprobe	161	445	7 441
Verweigerung durch Schüler	–	–	63
Fehlende Schüler	–	–	537
Ausgefüllte Fragebögen	–	–	6 841
Verlorene Daten durch Computerabstürze			15
Vom Projektteam ausgeschlossene Fragebögen			39
Von den Autoren ausgeschlossene Fragebögen			38
<b>Gesamtzahl der für die Analysen verwendeten Fragebögen</b>	<b>161</b>	<b>445</b>	<b>6 749</b>

## 2.4 Repräsentativität

Die Informationen über die Anzahl und die grundlegenden Merkmale (Geschlecht, Nationalität der Eltern und Kanton) aller Neuntklässler in den öffentlichen Schulen der Schweiz kamen vom Schweizerischen Bundesamt für Statistik (Bundesamt für Statistik, persönliche Mitteilung, 28. Juni 2011). Diese Informationen wurden mit den Charakteristika der Stichprobe verglichen. Wie Tabelle 2.2 zeigt, gab es nur geringe Unterschiede in der Geschlechterverteilung und etwas grössere Unterschiede in der Verteilung der Nationalitäten. Der Grund dafür ist unklar. Festzuhalten ist, dass das Bundesamt für Statistik hier strenge Kriterien benutzt und sich an die rechtlichen Definitionen hält. Schüler mit Eltern, die mehrere Nationalitäten haben, einschliesslich der schweizerischen, gelten als Schweizer. Auf der anderen Seite könnten sich die Befragten beim Ausfüllen der Fragebögen auch gewisse Freiheiten genommen haben. Obwohl Mehrfachantworten erlaubt waren, könnten sich Befragte, deren Eltern eine doppelte Staatsangehörigkeit haben, eher dazu veranlasst gefühlt haben, ihre ursprüngliche Nationalität anzugeben statt der schweizerischen. Das bleiben jedoch Vermutungen. Wir fanden heraus, dass es im Hinblick auf die Unterrepräsentation von Befragten mit Schweizer Nationalität Unterschiede zwischen den Regionen gab. Die Schweizer Nationalität war vor allem in Zürich (wo 81 Prozent der Population der Neuntklässler Schweizer Nationalität waren, aber nur 66 Prozent der Stichprobe) und in der Genferseeregion (wo 74 Prozent der Neuntklässler Schweizer Nationalität waren, aber nur 61 Prozent der Stichprobe) unterrepräsentiert. Letzteres lässt sich zumindest teilweise dadurch erklären, dass der Kanton Wallis die Teilnahme verweigert und der Kanton Waadt die Teilnahme teilweise verweigert hat. Beide Kantone haben einen

<sup>23</sup> Diese Angaben weichen zum Teil von den Angaben laut Schnyder (2011b, Tabelle 2, S. 11) ab. Sie wurden vom ursprünglichen Projektteam nach Abschluss aller Analysen für den aktuellen Bericht aktualisiert. Die Analysen im vorliegenden Bericht wurden mit Standardfehlern vorgenommen, die für die Clusterung der Fälle auf Schulebene korrigiert wurden. Sie basieren auf der von Schnyder (2011b) angegebenen Anzahl von Schulen. Wir gehen nicht davon aus, dass die in Tabelle 2.1 aufgeführten aktualisierten Angaben einen starken Einfluss auf die Gesamtergebnisse hatten.

relativ hohen Anteil von Neuntklässlern mit schweizerischer Nationalität. Die Stadt Genf hingegen – die zusammen mit den Kantonen Waadt und Wallis die Genferseeregion bildet – hat einen tiefen Prozentsatz von Schweizern. So wurde also der Anteil der Nicht-Schweizer in der Genferseeregion durch den Ausschluss des Kantons Wallis und den teilweisen Ausschluss des Kantons Waadt künstlich erhöht.

## 2.5 Gewichtung

Angesichts der Tatsache, dass die Stichprobe im Hinblick auf die Nationalität und die Region etwas von der Gesamtpopulation der Neuntklässler in den öffentlichen Schulen der Schweiz abweicht, wurden Gewichtungen auf der Grundlage von Geschlecht, Nationalität und Grossregion festgelegt. Gewichtungen werden in der Regel verwendet, um Datensätze an die Merkmale der grösseren Population, aus der sie stammen, anzupassen. Ein Nachteil der Gewichtung liegt jedoch darin, dass die Ergebnisse, obwohl sie als repräsentativ für die grössere Population gelten, dies nicht zwangsläufig sind. Für die vorliegenden Daten bedeutet eine Gewichtung nach Nationalität und Region beispielsweise, dass man voraussetzt, dass der Kanton Genf ein adäquater Ersatz für die Antwortausfälle in den Kantonen Wallis und Waadt ist. Da sich diese Kantone im Hinblick auf eine Reihe von strukturellen und kulturellen Variablen (z. B. Einstellung zur Sexualität, Urbanität) jedoch wahrscheinlich stark von Genf unterscheiden, ist es konzeptuell problematisch, einfach voranzusetzen, dass solche Ungleichgewichte mit Hilfe von Gewichtungen korrigiert werden können. So ist beispielsweise fraglich, ob Neuntklässler mit Schweizer Nationalität in Genf repräsentativ für Neuntklässler mit Schweizer Nationalität im Wallis sind. Eine Gewichtung kann also die Daten weniger repräsentativ machen. Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, die Daten nicht zu gewichten.

**Tabelle 2.2. Merkmale aller Neuntklässler in öffentlichen Schulen der Schweiz und Merkmale der Stichprobe.**

Merkmal	Gesamtschweiz	Stichprobe
Geschlecht		
Männlich	39 963 (50.1%)	3 521 (52.2%)
Weiblich	39 849 (49.9%)	3 228 (47.8%)
Nationalität der Eltern		
Schweizer	64 370 (80.7%)	4 954 (73.4%)
Nicht-Schweizer	15 442 (19.3%)	1 795 (26.6%)
Kanton		
Aargau	6 516 (8.2%)	868 (12.9%)
Appenzell Ausserrhoden	611 (0.8%)	97 (1.4%)
Appenzell Innerrhoden	237 (0.3%)	–
Bern	9 660 (12.1%)	594 (8.8%)
Basel-Land	2 723 (3.4%)	338 (5.0%)
Basel-Stadt	1 422 (1.8%)	–
Freiburg	3 585 (4.5%)	–
Genf	4 085 (5.1%)	521 (7.7%)
Glarus	464 (0.6%)	68 (1.0%)
Graubünden	1 704 (2.1%)	197 (2.9%)

Merkmal	Gesamtschweiz	Stichprobe
Jura	772 (1.0%)	161 (2.4%)
Luzern	4 696 (5.9%)	492 (7.3%)
Neuenburg	1 830 (2.3%)	234 (3.5%)
Nidwalden	482 (0.6%)	72 (1.1%)
Obwalden	413 (0.5%)	66 (1.0%)
St. Gallen	5 327 (6.7%)	470 (7.0%)
Schaffhausen	818 (1.0%)	89 (1.3%)
Solothurn	2 568 (3.2%)	274 (4.1%)
Schwyz	1 481 (1.9%)	128 (1.9%)
Thurgau	2 898 (3.6%)	254 (3.8%)
Tessin	3 104 (3.9%)	379 (5.6%)
Uri	410 (0.5%)	39 (0.6%)
Waadt	7 173 (9.0%)	339 (5.0%)
Wallis	3 593 (4.5%)	–
Zug	1 062 (1.3%)	94 (1.4%)
Zürich	12 178 (15.3%)	975 (14.4%)
<b>Grossregion</b>		
Espace Mittelland <sup>24</sup>	18 415 (23.1%)	1 283 (19.0%)
Nordwestschweiz <sup>25</sup>	10 661 (13.4%)	1,206 (17.9%)
Ostschweiz <sup>26</sup>	12,059 (15.1%)	1,175 (17.4%)
Genferseeregion <sup>27</sup>	14 851 (18.6%)	840 (12.4%)
Tessin <sup>28</sup>	3 104 (3.9%)	379 (5.6%)
Zentralschweiz <sup>29</sup>	8 544 (10.7%)	891 (13.2%)
Zürich <sup>30</sup>	12 178 (15.3%)	975 (14.4%)
<b>Gesamt</b>	<b>9 812</b>	<b>6 749</b>

## 2.6 Übersetzung der Instrumente

Aufgrund der mehrsprachigen Kultur in der Schweiz wurden die Fragebögen in drei Sprachen übersetzt – Deutsch, Französisch und Italienisch. Die Übersetzung der Instrumente erfolgte durch Mitglieder des Projektteams mit einem sozialwissenschaftlichen Hintergrund, die fließend Deutsch und zusätzlich entweder Französisch oder Italienisch sprachen und zudem die englische Sprache ausgezeichnet beherrschten. Ein zweites Mitglied des Projektteams überprüfte danach die

<sup>24</sup> Kantone: Bern, Freiburg, Jura, Neuenburg und Solothurn.

<sup>25</sup> Kantone: Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt.

<sup>26</sup> Kantone: Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Glarus, Graubünden, St. Gallen, Schaffhausen und Thurgau.

<sup>27</sup> Kantone: Genf, Waadt, Wallis.

<sup>28</sup> Kantone: Tessin.

<sup>29</sup> Kantone: Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zug.

<sup>30</sup> Kantone: Zürich.

Übersetzungen, die anschliessend zur Rückübersetzung geschickt wurden. Die Rückübersetzungen erfolgten durch professionelle Übersetzer mit einer Spezialisierung im Fachgebiet. In einem letzten Schritt wurden Übersetzung und Rückübersetzung laut Aufzeichnungen des Projektteams zur Freigabe an die Entwickler geschickt (Schnyder et al. 2011b).

Obwohl wir nicht beabsichtigen, einen umfassenden Vergleich zwischen der deutschen, der französischen und der italienischen Version des Fragebogens vorzunehmen, ergaben sich bei einer kurzen Untersuchung doch Unterschiede. Diese werden in Abschnitt 2.8.1 erläutert.

## 2.7 Bewertung des Fragebogens durch die Befragten

Da sich der Fragebogen auf das sensible Thema der sexuellen Viktimisierung konzentrierte, bestand die Gefahr, dass die Fragen die Teilnehmer – vor allem diejenigen, die Opfererfahrungen gemacht hatten – belasten könnten. Eine Möglichkeit, die Auswirkungen des Fragebogens auf die Befragten zu erfahren, besteht darin, die Befragten am Ende des Fragebogens nach ihrer Meinung zu fragen. Dies wurde in der vorliegenden Befragung getan. Die Antworten der Befragten auf diese Fragen sind in Tabelle 2.3 dargestellt. Befragte, die Opfererfahrungen gemacht hatten, fanden den Fragebogen belastender als Nicht-Opfer. Weitere Analysen ergaben, dass rund zwei Drittel der Opfer, die den Fragebogen als belastend einstufte, ihn dennoch wichtig fanden, ein Drittel hingegen nicht. Letzteres könnte auf gewisse ethische Probleme hinweisen, wenn es darum geht, Opfern Fragen zur sexuellen Viktimisierung zu stellen. Allerdings konnten wir das Ausmass der Belastung für die Opfer nicht einschätzen. Die Antworten auf die anderen Fragen zeigten, dass die Opfer den Fragebogen interessanter und weniger langweilig fanden als die Nicht-Opfer. Sie schätzten ihn aber auch häufiger als zu schwierig, peinlich, weniger klar und zu lang ein. Dabei muss beachtet werden, dass Befragten mit Opfererfahrung mehrere Follow-up-Fragen zu jeder angegebenen Art von Viktimisierung gestellt wurden, sodass ihre Fragebögen länger und vielleicht auch schwieriger zu beantworten waren als die der Nicht-Opfer.

**Tabelle 2.3. Bewertung des Fragebogens durch die Befragten.**

Wie fandest du den Fragebogen?	Alle	Opfer	Nicht-Opfer	Differenz zwischen Opfern und Nicht-Opfern
Interessant	82%	85%	81%	** ( $\chi^2(1) = 12.74, p = 0.000$ )
Langweilig	25%	23%	26%	* ( $\chi^2(1) = 5.83, p = 0.016$ )
Wichtig	75%	77%	75%	ns
Zu schwierig	5%	7%	4%	** ( $\chi^2(1) = 18.05, p = 0.000$ )
Peinlich	13%	16%	12%	** ( $\chi^2(1) = 21.09, p = 0.000$ )
Klar	86%	84%	87%	** ( $\chi^2(1) = 10.20, p = 0.001$ )
Zu lang	48%	51%	46%	** ( $\chi^2(1) = 11.63, p = 0.001$ )
Belastend	13%	16%	11%	** ( $\chi^2(1) = 32.44, p = 0.000$ )

\* $p < 0.05$ , \*\* $p < 0.01$  (zweiseitiger Test).

## 2.8 Variablen

Die folgenden Abschnitte liefern einen Überblick über die Variablen im Datensatz. Zunächst werden wir über die sexuellen Viktimisierungstypen und ihre Beschränkungen sprechen. Anschliessend liefern wir einen Überblick über die Risikofaktoren und die gesundheitlichen Folgen.

### 2.8.1 Sexuelle Viktimisierung

Für die Fragen zu den Erfahrungen mit sexueller Viktimisierung wurden zwei Instrumente verwendet. Das erste Instrument basierte auf dem «Juvenile Victimization Questionnaire» (JVQ) von Hamby et al. (2004). Der JVQ umfasst 34 Viktimisierungs-items in fünf Bereichen: konventionelle Straftaten, Kindesmisshandlung, Viktimisierung durch Gleichaltrige und Geschwister, sexuelle Viktimisierung und Beobachtung einer Viktimisierung (Hamby et al., 2004). Der Fragebogen zur sexuellen Viktimisierung umfasst sieben Screening-Fragen. Die ursprünglichen Fragen des JVQ wurden so umformuliert, dass sie sich auf die gesamte Lebensspanne beziehen und nicht nur auf Vorfälle im vorangegangenen Jahr. Finkelhor et al. (2005) untersuchten die Konstruktvalidität des JVQ für 10- bis 17-Jährige und fanden heraus, dass alle Arten von sexueller Viktimisierung (ausser unspezifische sexuelle Übergriffe und sexuelle Übergriffe durch Gleichaltrige) Angstzustände, Depression und Wut signifikant und in der erwarteten Richtung voraussagen. Die Ergebnisse liessen ausserdem auf eine adäquate Test-Retest-Reliabilität schliessen, nachdem ein Teil der ursprünglichen Stichprobe innerhalb von drei bis vier Wochen nach der eigentlichen Befragung nochmals kontaktiert wurde. Der mittlere Test-Retest-Wert  $\kappa$  für den gesamten JVQ zur Selbstauskunft durch Jugendliche lag bei 0.63 (wobei Werte von 0.40 bis 0.75 als akzeptabel bis gut gelten), während der  $\kappa$ -Wert für drei der sexuellen Viktimisierungsitems zwischen 0.65 und 0.88 variierte. Der  $\kappa$ -Wert konnte aufgrund der geringen Anzahl der Fälle ( $n = 100$ ) nicht für alle Items berechnet werden.

Das zweite Instrument wurde vom Projektteam selbst entwickelt und umfasste 15 zusätzliche Screening-Fragen (Sexual Abuse and Victimization Questionnaire; SAVQ). Die Kombination von JVQ und SAVQ ergab insgesamt 22 Fragen zur sexuellen Viktimisierung. Beide Instrumente und ihre entsprechenden Items sind in der Tabelle 2.4 aufgeführt.

**Tabelle 2.4. Fragen zur sexuellen Viktimisierung in JVQ und SAVQ.**

Fragen zur sexuellen Viktimisierung	Kurzbeschreibung
<b>Juvenile Victimization Questionnaire (JVQ)</b>	
Berührte dich jemals eine DIR BEKANNT erwachsene Person an intimen Körperstellen, ohne dass du das wolltest oder veranlasste diese Person dich, ihre intimen Körperstellen zu berühren? Oder hat eine DIR BEKANNT erwachsene Person dich zu Sex gezwungen?	Berührung durch bekannten Erwachsenen
Berührte dich jemals eine DIR UNBEKANNT erwachsene Person an intimen Körperstellen, ohne dass du das wolltest oder veranlasste diese Person dich, sie an intimen Körperstellen zu berühren oder hat dich zu Sex gezwungen?	Berührung durch unbekannt Erwachsenen
Denk nun an Jugendliche deines Alters, z. B. an Schulkollegen/innen, Freund, Freundin, oder sogar an Bruder oder Schwester. Veranlasste dich jemals ein anderes Kind oder ein Jugendlicher, sexuelle Dinge zu tun?	Sexuelle Handlungen mit Gleichaltrigen
Versuchte jemals irgendjemand dich zu zwingen, Sex zu haben, d. h. Geschlechtsverkehr in irgendeiner Form, auch wenn es nicht so weit kam?	Versuchter Geschlechtsverkehr
Hat dich jemals jemand dazu gebracht, seine Geschlechtsteile anzusehen, durch Gebrauch von Gewalt oder überraschenderweise, oder durch Zurschaustellung seiner Geschlechtsteile (Exhibitionist)?	Exhibitionismus
Hat jemals jemand deine Gefühle verletzt, indem er oder sie etwas Sexuelles über dich oder deinen Körper sagte oder schrieb?	Verbale/schriftliche Belästigung
Hast du jemals sexuelle Dinge mit einer Person gemacht, die 18 Jahre alt oder älter war, auch wenn ihr es beide gewollt habt?	–
<b>Sexual Abuse and Victimization Questionnaire (SAVQ)</b>	
Wurdest du jemals dazu gezwungen oder gedrängt, die Geschlechtsorgane eines Erwachsenen oder anderen Jugendlichen anzuschauen?	Exhibitionismus
Wurdest du jemals gezwungen oder dazu gedrängt, dich auszuziehen und einem Erwachsenen oder anderen Jugendlichen deine eigenen Geschlechtsorgane zu zeigen?	Entblössung der eigenen Genitalien
Wurdest du jemals gezwungen oder dazu gedrängt, einer oder mehreren anderen Personen(en) bei der Selbstbefriedigung oder beim Sex zuzuschauen?	Beobachtung von Masturbation
Wurdest du jemals gezwungen oder dazu gedrängt, pornografische Bilder, Zeichnungen, Filme, DVDs oder Zeitschriften anzuschauen (auch auf dem Handy)?	Kontakt mit Pornografie

Fragen zur sexuellen Viktimisierung	Kurzbeschreibung
Hat jemand jemals gegen deinen Willen von dir Nacktaufnahmen gemacht (Fotos, Film, auch per Handy)?	Nacktaufnahmen
Hat jemand gegen deinen Willen intime Fotos oder Filme von dir an andere Personen weitergegeben oder im Internet öffentlich zugänglich gemacht?	Verbreitung intimer Bilder
Hat dich jemals jemand belästigt, indem er/sie dir sexuelle Dinge gesagt oder geschrieben hat (auch via SMS, Mail oder Telefon)?	Verbale/schriftliche Belästigung
Wurdest du jemals beim Chatten (z.B. MSN, Netlog, usw.) oder einer anderen Form der Internetkommunikation eindeutig sexuell angemacht oder belästigt?	Belästigung im Internet
Wurdest du jemals gegen deinen Willen von einer Person in sexueller Absicht am Körper und/oder an den Geschlechtsorganen berührt oder geküsst?	Berührungen/Küsse durch andere
Wurdest du jemals gezwungen oder dazu gedrängt, eine Person am Körper und/oder an den Geschlechtsorganen zu berühren oder zu küssen?	Berührungen/Küsse durch das Opfer
Hat eine andere Person jemals gegen deinen Willen versucht, seine Finger oder ein Objekt in deine Scheide oder deinen Anus (Po) einzuführen?	Penetration mit Fingern oder Gegenständen
(Nur für weibliche Jugendliche:) Hat jemals jemand gegen deinen Willen versucht, mit dir vaginalen Geschlechtsverkehr (in die Scheide) zu haben?	Vaginalverkehr
Hat jemand jemals gegen deinen Willen, versucht mit dir analen Geschlechtsverkehr (in den Po) zu haben?	Analverkehr
Hat jemand dich jemals dazu gedrängt, seinen Penis oder den einer anderen Person in den Mund zu nehmen?	Mundpenetration mit dem Penis
Wurdest du jemals von einer anderen Person zur Prostitution (Sex gegen Geld) gezwungen oder gedrängt?	Prostitution

Für die Befragten, die Opfererfahrungen angaben, folgten nach den Filterfragen weitere Fragen zu den Umständen der Viktimisierung. Dazu gehörten Fragen zum Alter des Opfers zum Zeitpunkt der Viktimisierung, zur Zahl der Täter, zur Beziehung zwischen Täter und Opfer, zu Alter und Nationalität des Täters, dem Tatort. Weiter wurde gefragt, ob das Opfer jemanden einweihete und wenn ja, wen; ob hinsichtlich der Tat irgendwelche Behörden oder Organisationen kontaktiert wurden und welche; ob die Tat der Polizei gemeldet wurde und wenn nicht, warum nicht; und welche negativen Folgen sich für den Befragten aus der Tat ergaben.

**Grenzen.** Im Hinblick auf den Fragebogen zur sexuellen Viktimisierung müssen verschiedene Grenzen beleuchtet werden. **Erstens** war die Gesamtzahl der Items zur sexuellen Viktimisierung auf 22 beschränkt. Obwohl gelegentlich dazu geraten wird, viele Screening-Fragen zu stellen (Peters et al., 1986), ist es fraglich, ob das ethisch vertretbar ist. Die Befragten, die traumatische Erlebnisse erlitten hatten, waren gezwungen, diese Erfahrungen an mehreren Punkten des Fragebogens noch einmal zu durchleben.

**Zweitens** gab es Überschneidungen zwischen Items im JVQ und im SAVQ. Der Vorteil von Überschneidungen bei den Items besteht darin, dass die Befragten auf diese Weise öfter die Gelegenheit erhalten, sich an Opfererfahrungen zu erinnern und sie anzugeben. Es wird argumentiert, dass die Verwendung zahlreicher Screening-Fragen zu valideren Prävalenzschätzungen führt (Peters et al., 1986). Man geht also davon aus, dass die Verwendung einer grossen Anzahl von Screening-Items eine valide Methode ist, um die *Gesamtprävalenz* sexueller Viktimisierung zu ermitteln. Der Nachteil bei der Verwendung mehrerer, sich überschneidender Items liegt jedoch darin, dass derselbe Vorfall unter verschiedene Fragen fallen kann und auch entsprechend angegeben wird. Das kann zu einer Überschätzung der *Häufigkeit* sexueller Opfererfahrungen führen. Während der manuellen Überprüfung der Daten hatten wir den Eindruck, dass mehrere Vorfälle, die unter verschiedenen Screening-Fragen angegeben wurden, sich tatsächlich auf denselben Vorfall bezogen. Um das herauszufinden, kann man für jede angegebene Viktimisierung nachfragen, ob der Vorfall zu einem Ereignis gehört, das im Fragebogen schon einmal erwähnt wurde. Dieses Verfahren wurde von Finkelhor et al. benutzt (2005). Sie fanden heraus, dass mehrere Fragen des JVQ zur sexuellen Viktimisierung eng miteinander verbunden waren. Das brachte sie zu dem Schluss, dass «wegen der Überschneidung von Items grösste Vorsicht angebracht ist [...] bei der Verwendung und Interpretation von isolierten JVQ-Screening-Items ohne Follow-up-Fragen. So entsteht beispielsweise bei einer einfachen Aggregation mehrerer isolierter Screening-Fragen wegen der Überschneidung ein übertriebenes Bild der Häufigkeit von Opfererfahrungen, wenn nicht eine Methode zur Identifikation der Items verwendet wird, die sich auf denselben Vorfall beziehen, wie z. B. im JVQ-Follow-up.» Da in der vorliegenden Befragung solche Follow-up-Fragen nicht benutzt wurden, gehen wir davon aus, dass die *Häufigkeit* sexueller Viktimisierung überschätzt wird.

Die Screening-Fragen dienen dazu, Informationen zu einer bestimmten Art der Viktimisierung festzuhalten. Es kann jedoch vorkommen, dass Befragte Informationen zu Vorfällen erfassen, die mit anderen Screening-Items (auch oder besser) abgedeckt werden. Das kann zu einer Fehlkategorisierung von Vorfällen führen. Dieses Problem wurde von Finkelhor et al. (2005) untersucht. Die Follow-up-Fragen für jeden Viktimisierungsvorfall wurden dabei dazu verwendet, den Vorfall zu rekonstruieren. Auf der Grundlage dieser Rekonstruktion bewerteten die Autoren die Viktimisierungsitems neu und stiessen in manchen Fällen auf relativ grosse Differenzen zwischen der ursprünglichen Prävalenz pro Item und der neu berechneten Prävalenz. Leider war es uns nicht möglich, die vorliegenden Daten auf dieselbe Weise zu untersuchen.

Zudem ergibt sich aus der Verwendung sich überschneidender Items in demselben Fragebogen die Frage, inwiefern diese Items zu vergleichbaren Ergebnissen führen. Dieses Problem wird in Anhang 2 untersucht. Wir präsentieren an dieser Stelle Kreuztabellierungen von Items aus JVQ und SAVQ mit sehr ähnlichem Inhalt.

**Drittens** bezog sich der Wortlaut der ersten drei Fragen des JVQ ausdrücklich auf die Viktimisierung durch bekannte Erwachsene (erste Frage), unbekannte Erwachsene (zweite Frage) und Gleichaltrige (dritte Frage). Die Antwortkategorien für diese Fragen stimmten jedoch nicht mit dem Wortlaut der Frage überein, und alle drei Fragen enthielten dieselben Antwortoptionen. Obwohl sich beispielsweise die erste Frage ausdrücklich auf die Viktimisierung durch bekannte Erwachsene bezog, waren als Antwort «Fremder» (für die Beziehung zwischen Opfer und Täter) und «Unter 18» (für das Alter des Täters) möglich. Die zweite Frage bezog sich auf die Viktimisierung durch unbekannte Erwachsene. Als Antwortkategorien waren aber auch bekannte Täter und Täter unter 18 möglich. Die dritte Frage bezog sich auf die Viktimisierung durch Gleichaltrige, liess aber ebenfalls dieselben Antwortkategorien zu, z. B. ältere Familienmitglieder und verschiedene Altersgruppen über 18. Datenanalysen ergaben, dass die Befragten diese widersprüchlichen Antwortkategorien tatsächlich häufig verwendeten. Das ursprüngliche Projektteam kodierte viele dieser inkonsistenten Antworten neu.<sup>31</sup> Es konnte aber viele Widersprüche nicht ausräumen.

**Viertens** wurden die Follow-up-Fragen nicht mit Bezug auf eine bestimmte Opfererfahrung gestellt, die der Befragte erlebt hatte. Das war kein Problem in den Fällen, in denen der Befragte jeweils eine Viktimisierung pro Straftatbestand angab. Wenn jedoch der Befragte mehrere Vorfälle für einen Straftatbestand angab, war nicht nachvollziehbar, auf welchen bestimmten Vorfall sich die Antworten auf die Follow-up-Fragen bezogen. Stattdessen lag es im Ermessen des Befragten, zu entscheiden, ob sich diese Fragen auf alle angegebenen Opfererfahrungen oder auf einen bestimmten Fall bezogen. Zudem gab es einige Fragen, bei denen sich Befragte, die mehrere Opfererfahrungen derselben Art gemacht hatten, zwischen den Vorfällen entscheiden mussten: Beispielsweise mussten sie die Frage beantworten, ob die Viktimisierung der Polizei gemeldet wurde.

**Fünftens** warf die Frage danach, ob der Befragte jemals «sexuelle Dinge mit einer Person gemacht [hat], die 18 Jahre oder älter war, auch wenn ihr beide es gewollt habt», Probleme auf. Analysen der Antworten ergaben, dass viele Befragte angaben, ihr Partner sei zum damaligen Zeitpunkt unter 18 gewesen. Da die Rekonstruktion der Follow-up-Fragen schwierig war, ist unklar, ob diese Antworten falsch waren oder ob der Partner beim ersten Mal noch minderjährig, zum Zeitpunkt eines späteren Vorfalls jedoch schon 18 war. Zudem hängt die Frage, ob ein Fall nach schweizerischem Recht tatsächlich als Unzucht mit Minderjährigen eingestuft werden kann, auch vom Alter des Opfers ab. In den Fällen, in denen die Befragungsteilnehmer mehrere Vorfälle (mit relativ grosser Häufigkeit) angaben, konnte der Altersunterschied zwischen den Partnern jedoch nicht ermittelt werden, weil unklar war, auf welchen Vorfall sich die Altersangaben bezogen. Daher entschieden wir uns, diese Variable nicht in unsere Analysen mit einzubeziehen.

**Sechstens** liessen die Fragen nach einer sexuellen Viktimisierung einen grossen Interpretationsspielraum. Das hatte zwar den Vorteil, dass die Befragten auf diese Weise auch Formen der Viktimisierung angeben konnten, die ursprünglich gar nicht vorausgesehen waren. Der Nachteil lag jedoch darin, dass nicht alle Angaben eindeutig kategorisiert werden konnten. So war es beispielsweise für mehrere JVQ-Items zur Viktimisierung mit Körperkontakt unklar, ob die Definition auch Penetration umfasste oder nicht. Wir konnten daher keine Kategorie «Viktimisierung mit Körperkontakt ohne Penetration» definieren,

31 Das Projektteam beschreibt diesen Prozess folgendermassen (Schnyder, 2011b): «Für die Fragen JVQ S1-S3 verwendeten wir also die Antworten in den Follow-up-Fragen als Standard. So ging es beispielsweise in S1 um sexuelle Übergriffe durch bekannte Erwachsene. Wenn das Täterkästchen angekreuzt und keine andere logische Angabe für den Täter gemacht wurde, kodierten wir JVQ S+ von Ja auf Nein um (und kodierten den Rest der mehr als 150 Variablen in den Follow-up-Fragen als fehlend): Dann überprüften wir die Antwort für JVQ S2 (sexuelle [Viktimisierung] durch unbekannte Erwachsene). Wenn die Antwort für JVQ S2 Ja lautete, liessen wir alles so, wie es war. Wenn die Antwort Nein lautete, kodierten wir alle Antworten für S1 in S2 um. Ähnlich verfahren wir mit JVQ S2 und JVQ S3. [...] Wenn das Kind beispielsweise einen sexuellen Übergriff durch einen Fremden angegeben hatte, das Alter jedoch mit unbekannt oder unter 18, dann gehörte die Antwort dorthin. Laut Definition bezieht sich S2 auf einen «unbekannten Erwachsenen», ein Täter unter 18 war hier fehl am Platz. Wir kodierten diese Fälle also in S3 um, obwohl sich JVQ S3 auf Gleichaltrige bezog, also z. B. Freunde oder Freundinnen. Der Wortlaut von S3 war aber ein anderer als der von S2. Ausserdem konnte sich S3 auch auf eine Person über 18 beziehen. So kann beispielsweise ein 16-Jähriger einen 18-Jährigen durchaus als gleichaltrig betrachten.»

weil wir nicht feststellen konnten, ob eine Penetration stattgefunden hatte oder nicht. Eine Definition der Kategorie «Viktimisierung mit Körperkontakt und Penetration» ist aus denselben Gründen schwierig. Angesichts der Tatsache, dass die Fachliteratur die Penetration oft als wichtige Subkategorie der Viktimisierung mit Körperkontakt betrachtet, verwendeten wir die expliziten SAVQ-Fragen zur Penetration, um separate Prävalenzstatistiken für Penetration präsentieren zu können. Aus den oben genannten Gründen sollten diese Prävalenzstatistiken jedoch mit Vorsicht interpretiert werden.

**Siebtens** passten die Antwortkategorien der verschiedenen Viktimisierungssitems nicht zusammen. Während alle JVQ-Items und auch die ersten acht SAVQ-Items die beiden Antwortkategorien «Ja/Nein» vorsahen, wurden für die letzten sieben SAVQ-Items, die sich alle auf eine Viktimisierung mit Körperkontakt bezogen, drei Kategorien angeboten: «Nein», «Ja, eine Person hat das versucht, es ist ihr jedoch nicht gelungen» (versuchte Tat) und «Ja, eine Person hat das versucht und es ist ihr gelungen, das zu tun» (vollendete Tat). Insgesamt handelte es sich bei 58 Prozent aller Viktimisierungsfälle mit Körperkontakt, die im SAVQ angegeben wurden, um versuchte Taten, bei 42 Prozent um vollendete Taten. In dieser Hinsicht schien das SAVQ genauer zu sein als das JVQ. Das JVQ scheint sich allgemein auf vollendete Straftaten zu beziehen, das enthaltene Item zum Geschlechtsverkehr bezieht sich jedoch ausdrücklich auf versuchte Tatbestände. Wir gehen davon aus (wissen es aber nicht mit Sicherheit), dass die Befragten unter diesem Item nicht nur versuchte Tatbestände angaben, sondern auch vollendete. Zudem warf das SAVQ dann Probleme auf, wenn von einem Befragten mehrere Viktimisierungsfälle angegeben wurden. Da sich die Befragten zwischen versuchten und vollendeten Taten entscheiden mussten (sie konnten nicht beides anklicken), ist unklar, worauf sie sich bezogen, wenn sie beides erlebt hatten. In diesen Fällen gingen wir davon aus, dass die Opfer die schwerwiegendsten Vorfälle angaben, also vermutlich die vollendeten Tatbestände. Weitere Schwierigkeiten ergaben sich bei der Analyse der Viktimisierungsvorfälle im vorangegangenen Jahr, bei der Analyse der Anzahl der Viktimisierungen sowie bei der Analyse aller anderen Fragen bezüglich der Viktimisierung. Bei den Opfern, die mehrere Vorfälle angegeben hatten, war es durch den Aufbau der Follow-up-Fragen nicht möglich nachzuvollziehen, ob es sich bei allen, den meisten oder einigen Vorfällen um versuchte oder vollendete Tatbestände handelte. Aufgrund all dieser Probleme entschieden wir uns für folgende Strategie: Erstens geben unsere Prävalenztabelle die Raten für versuchte und vollendete Penetrationen separat an. Wie bereits erwähnt, gingen wir hier davon aus, dass jeweils die schwerwiegendsten Vorfälle angegeben wurden und dass eine vollendete Penetration am schwerwiegendsten ist. Zweitens führten wir für alle anderen Analysen die beiden SAVQ-Antwortkategorien für versuchte und vollendete Tatbestände zusammen und kombinierten sie mit den binären Kategorien des JVQ.

**Achtens** mussten die Fragebögen aufgrund der mehrsprachigen Kultur in der Schweiz in drei Sprachen übersetzt werden – Deutsch, Französisch und Italienisch. Wie bereits erwähnt, ergab eine kurze Untersuchung der Viktimisierungssitems Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachversionen. In Anhang 3 sind einige dieser sprachlichen Unterschiede aufgeführt. Da wir die drei Fragebögen nicht ausführlich miteinander verglichen haben, ist es uns derzeit nicht möglich, eine vollständige Übersicht über die Probleme und Konsequenzen zu geben, die sich daraus für die Datenanalyse ergeben. Die in Anhang 3 erläuterten Punkte zeigen, dass Vergleiche zwischen den drei Sprachregionen und zwischen den Kantonen schwierig sind. Sie wurden daher nicht durchgeführt.

## Kategorisierung

Wie bereits in Kapitel 1 erläutert, verwendeten wir ein Kategorisierungssystem, das zwischen verschiedenen Arten der sexuellen Viktimisierung unterscheidet. Dieses System wird in Tabelle 2.5 präsentiert. Wir stufen Prostitution unter Penetration ein, weil wir davon ausgingen, dass Prostitution orale, vaginale oder anale Penetration beinhaltet. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass diese Art der Viktimisierung sehr selten war.

**Tabelle 2.5. Kategorisierung der sexuellen Viktimisierungssitems.**

Fragen zur sexuellen Viktimisierung Sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt Allgemeines	Kurzbeschreibung
Berührte dich jemals eine DIR BEKANNTE erwachsene Person an intimen Körperstellen, ohne dass du das wolltest oder veranlasste diese Person dich, ihre intimen Körperstellen zu berühren? Oder hat eine DIR BEKANNTE erwachsene Person dich zu Sex gezwungen? (JVQ)	Berührung durch bekannten Erwachsenen
Berührte dich jemals eine DIR UNBEKANNTE erwachsene Person an intimen Körperstellen, ohne dass du das wolltest oder veranlasste diese Person dich, sie an intimen Körperstellen zu berühren oder hat dich zu Sex gezwungen? (JVQ)	Berührung durch unbekanntem Erwachsenen
Denk nun an Jugendliche deines Alters, z. B. an Schulkollegen/innen, Freund, Freundin, oder sogar an Bruder oder Schwester. Veranlasste dich jemals ein anderes Kind oder ein Jugendlicher, sexuelle Dinge zu tun? (JVQ)	Sexuelle Handlungen mit Gleichaltrigen
Versuchte jemals irgendjemand dich zu zwingen, Sex zu haben, d. h. Geschlechtsverkehr in irgendeiner Form, auch wenn es nicht so weit kam? (JVQ)	Versuchter Geschlechtsverkehr
Wurdest du jemals gegen deinen Willen von einer Person in sexueller Absicht am Körper und/oder an den Geschlechtsorganen berührt oder geküsst? (SAVQ)	Berührungen/Küsse durch andere
Wurdest du jemals gezwungen oder dazu gedrängt, eine Person am Körper und/oder an den Geschlechtsorganen zu berühren oder zu küssen? (SAVQ)	Berührungen/Küsse durch das Opfer
<b>Mit Penetration</b>	
Hat eine andere Person jemals gegen deinen Willen versucht, seine Finger oder ein Objekt in deine Scheide oder deinen Anus (Po) einzuführen? (SAVQ)	Penetration mit Fingern oder Gegenständen
(Nur für weibliche Jugendliche:) Hat jemals jemand gegen deinen Willen versucht, mit dir vaginalen Geschlechtsverkehr (in die Scheide) zu haben? (SAVQ)	Vaginalverkehr
Hat jemand jemals gegen deinen Willen versucht, mit dir analen Geschlechtsverkehr (in den Po) zu haben? (SAVQ)	Analverkehr
Hat jemand dich jemals dazu gedrängt, seinen Penis oder den einer anderen Person in den Mund zu nehmen? (SAVQ)	Mundpenetration mit dem Penis
Wurdest du jemals von einer anderen Person zur Prostitution (Sex gegen Geld) gezwungen oder gedrängt? (SAVQ)	Prostitution
<b>Sexuelle Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	
<b>Exhibitionismus</b>	
Hat dich jemals jemand dazu gebracht, seine Geschlechtsteile anzusehen, durch Gebrauch von Gewalt oder überraschenderweise, oder durch Zurschaustellung seiner Geschlechtsteile (Exhibitionist)? (JVQ)	Exhibitionismus
Wurdest du jemals dazu gezwungen oder gedrängt, die Geschlechtsorgane eines Erwachsenen oder anderen Jugendlichen anzuschauen? (SAVQ)	Exhibitionismus
<b>Konfrontation mit sexuellen Handlungen</b>	
Wurdest du jemals gezwungen oder dazu gedrängt, einer oder mehreren anderen Personen bei der Selbstbefriedigung oder beim Sex zuzuschauen? (SAVQ)	Beobachtung von Masturbation
Wurdest du jemals gezwungen oder dazu gedrängt, pornografische Bilder, Zeichnungen, Filme, DVDs oder Zeitschriften anzuschauen (auch auf dem Handy)? (SAVQ)	Kontakt mit Pornografie
<b>Verbale/schriftliche Belästigung</b>	
Hat jemals jemand deine Gefühle verletzt, indem er oder sie etwas Sexuelles über dich oder deinen Körper sagte oder schrieb? (JVQ)	Verbale/schriftliche Belästigung

Fragen zur sexuellen Viktimisierung	Kurzbeschreibung
<b>Sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	
<b>Allgemeines</b>	
Hat dich jemals jemand belästigt, indem er/sie dir sexuelle Dinge gesagt oder geschrieben hat (auch via SMS, Mail oder Telefon)? (SAVQ)	Belästigung im Internet
<b>Entblössung des eigenen Körpers</b>	
Wurdest du jemals gezwungen oder dazu gedrängt, dich auszuziehen und einem Erwachsenen oder anderen Jugendlichen deine eigenen Geschlechtsorgane zu zeigen? (SAVQ)	Entblössung der eigenen Genitalien
Hat jemand jemals gegen deinen Willen von dir Nacktaufnahmen gemacht (Fotos, Film, auch per Handy)? (SAVQ)	Nacktaufnahmen
Hat jemand gegen deinen Willen intime Fotos oder Filme von dir an andere Personen weitergegeben oder im Internet öffentlich zugänglich gemacht? (SAVQ)	Verbreitung intimer Bilder
<b>Cyberviktimisierung</b>	
Wurdest du jemals beim Chatten (z. B. MSN, Netlog, usw.) oder einer anderen Form der Internetkommunikation eindeutig sexuell angemacht oder belästigt? (SAVQ)	Belästigung im Internet

### 2.8.2 Risikofaktoren

In Kapitel 1 haben wir verschiedene potenzielle Risikofaktoren für eine sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen identifiziert und ein Modell vorgeschlagen. Leider ist es uns nicht möglich, alle in diesem Modell enthaltenen Risikofaktoren zu untersuchen. Bestimmte Risikofaktoren – Kriminalitätsrate in der Nachbarschaft, Kriminalität von Freunden, die Anzahl der Abende, die ausser Haus, an öffentlichen Orten oder an halbprivaten Orten verbracht werden, an denen Menschen zusammenkommen, und gute Beziehungen mit Erwachsenen ausserhalb der direkten Familie – konnten nicht untersucht werden.

Wie in den meisten Querschnittstudien war es zudem nicht möglich, die zeitliche Abfolge zwischen den meisten Risikofaktoren und einer sexuellen Viktimisierung zu bestimmen. Mit anderen Worten: Es ist nicht klar, was von beiden – Risikofaktor oder sexuelle Viktimisierung – Ursache ist und was Wirkung. Um die Auswirkungen dieser Problematik zu minimieren, konzentrieren sich unsere Risikofaktoranalysen nur auf Fälle sexueller Viktimisierung im vorangegangenen Jahr. Wir weisen jedoch darauf hin, dass selbst für eine Variable wie die Haushaltszusammensetzung nicht eindeutig bestimmt werden kann, ob beispielsweise die Abwesenheit des Vaters ein Risikofaktor oder die Folge einer Viktimisierung ist. Besonders problematisch wird das bei Variablen wie psychischen Problemen, Aufklärung über Sexualität, Alkohol- und Drogenkonsum und Delinquenz. Frühere Beiträge in der Fachliteratur weisen darauf hin, dass diese Faktoren statt Risikofaktoren vielmehr Folgen einer Viktimisierung sein können. Da dieser Bericht ein eigenes Kapitel über die Folgen für die psychische Gesundheit enthält, wurden psychische Probleme nicht als Risikofaktor behandelt, sondern als gesundheitliche Folge (siehe Abschnitt 2.7.3). Auch die Aufklärung über Sexualität haben wir nicht mit einbezogen, da wir davon ausgehen, dass sexuelle Erfahrungen automatisch zu einem gewissen Wissen in diesem Bereich führen. Wir berücksichtigten auch frühere sexuelle Viktimisierungserfahrungen nicht in der Risikofaktoranalysen, da dies zu komplexen Zusammenhängen zwischen den Prädiktoren führen würde. Wie bereits zuvor erwähnt, können sowohl frühere als auch spätere Viktimisierungserfahrungen durch dieselben Risikofaktoren verursacht werden. So kann der Grund für eine frühere und spätere Viktimisierung teilweise darin liegen, dass das Opfer weiblich ist. Durch Einschluss einer früheren Viktimisierung als separater Risikofaktor würde die Effektstärke des Risikofaktors «Weibliches Geschlecht» abnehmen, und sein Effekt würde teilweise durch die Variable für eine frühere Viktimisierung vermittelt. Aufgrund fehlender Längsschnittdaten konnten wir diese Kausalketten nicht untersuchen. Wir entschieden uns daher dazu, frühere Viktimisierungserfahrungen als Variable auszuschliessen. Der Abschnitt 3.3 enthält jedoch einige bivariate Analysen des Zusammenhangs zwischen früheren und späteren Viktimisierungserfahrungen.

**Kriminalitätsnähe.** Das Einkommen wurde nicht direkt erfasst. Stattdessen wurden die Befragungsteilnehmer gebeten, den Beruf von Mutter und Vater anzugeben. Der sozioökonomische Status (SES) basierte auf einer Kodierung des aktuellen Berufs der Erziehungsberechtigten (Elias und Birch, 1994). Die Codes wurden dann in einen ISEI-Wert (International Socio-Economic Index of Occupational Status, auf Deutsch: internationales sozioökonomisches Mass für den beruflichen Status) umgewandelt (Ganzeboom, Degraaf, Treiman und Deleeuw, 1992). Der endgültige SES-Wert basierte auf dem höchsten ISEI-Wert der beiden Erziehungsberechtigten. Die Variable wurde so skaliert, dass das Minimum bei null liegt.

Die *Sexualdelinquenz innerhalb der Klasse* wurde gemessen, indem der selbst angegebene Grad der Sexualdelinquenz für alle Schüler der Klasse aggregiert wurde. Diese Angaben basierten auf drei Fragen: ob der Befragte jemals jemanden gegen seinen/ihren Willen dazu gebracht, hatte sich auszuziehen und sich ihm nackt zu zeigen, ob der Befragte jemals jemanden an intimen Körperstellen berührt hatte, ohne dass diese Person das wollte und ob der Befragte jemals jemanden dazu gedrängt hatte, sexuelle Dinge mit ihm zu tun, obwohl diese Person das nicht wollte.

Ausserdem wurde ein Mass für das Zusammenleben mit einem *Stiefvater* aufgenommen. Man beachte, dass diese Messung sich nicht darauf bezog, ob der Befragte einen Stiefvater *hatte*, sondern darauf, ob er oder sie zum Zeitpunkt der Befragung mit ihm zusammenlebte.

Das Zusammenleben mit einem *arbeitslosen männlichen Familienmitglied* wurde anhand einer Variablen operationalisiert, die angab, ob der Vater des Befragten berufstätig war oder nicht. Man beachte, dass die Variable den beruflichen Status des Vaters unabhängig davon erfasst, ob der Vater mit dem Kind zusammenlebte oder nicht.

**Kriminalitätsexposition.** Für die Bestimmung riskanter oder weniger riskanter Aktivitäten wurden vier Variablen verwendet. Die Variable *Aktivitäten zu Hause* mass die Anzahl der Stunden, die der Befragte mit Fernsehen oder dem Lesen von Büchern, Zeitungen oder Zeitschriften verbrachte. Die Antwortkategorien waren: nie, weniger als eine Stunde pro Woche, ein bis zwei Stunden pro Woche, zwei bis drei Stunden pro Woche, drei bis vier Stunden pro Woche, vier bis fünf Stunden pro Woche und mehr als fünf Stunden pro Woche. Die Befragten gaben nicht unbedingt an, dass diese Aktivitäten in ihrem Zuhause stattfanden. Wir setzten dies jedoch voraus.

*Mit Freunden herumhängen* wies auf eine Teilnahme an möglicherweise unbeaufsichtigten Freizeitaktivitäten hin. Hier gingen wir davon aus, dass diese Aktivitäten ausserhalb des eigenen Zuhauses stattfanden.

*Zeit im Internet* mass die Anzahl der Stunden, die der Befragte mit Surfen oder Chatten im Internet verbrachte.

*Gewaltdelinquenz* basierte auf sechs Items, mit denen ermittelt werden sollte, ob der Befragte im Laufe seines Lebens schon einmal sexuelle Gewalt ausgeübt, Raub, Körperverletzung, Drohung mit Waffengewalt oder bewaffnete Körperverletzung begangen hatte.

**Attraktivität der Zielperson.** *Weiblich* ergab einen Wert von 1 für weibliche und 0 für männliche Befragte. Eine Variable für Jugendliche wurde nicht mit aufgenommen, weil es sich bei allen Befragten um Jugendliche handelte, dieses Merkmal also nicht variierte.

*Geringe Körpergrösse* wurde als 1 Standardabweichung unter Durchschnittsgrösse operationalisiert.

*Körperliche Einschränkung* war ein Mass, das auf nur einem Item basierte. Es wurde lediglich angegeben, ob der Befragte irgendeine Art von körperlicher Einschränkung hatte oder nicht.

Ein unglückliches Familienleben wurde mit Hilfe von Variablen über die Erziehung und die Eltern-Kind-Beziehung angenähert. Eine explorative Faktoranalyse ergab, dass die ursprünglichen 48 Items zur Beziehung zwischen Eltern und Kind auf zwei grundlegende Dimensionen reduziert werden konnten: eine für *strenge und desinteressierte Erziehung* (z. B. «Meine Mutter sagt viele unfreundliche Dinge zu mir») und eine für *liebevolle Erziehung* (z. B. «Meine Mutter lässt mich wissen, dass sie mich liebt»). Die Antworten wurden mit Hilfe einer 4-Punkt-Likert-Skala erfasst («(fast) nie zutreffend» bis «(fast) immer zutreffend»). Die Reliabilität der 30 Items für strenge Erziehung lag bei  $\alpha = 0.91$ . Alle Items passten gut in die Skala. Die Reliabilität der 18 Items für liebevolle Erziehung lag bei  $\alpha = 0.92$ . Alle Items passten gut in die Skala. Für beide Skalen wurden anschliessend Mittelwerte berechnet.

*Kindesmisshandlung* stammte aus dem JVQ und wurde anhand von drei Items gemessen: ob der Befragte jemals von einer erwachsenen Person aus seinem Umfeld geschlagen, getreten oder sonst in einer Weise körperlich verletzt wurde; ob der Befragte jemals Angst hatte oder sich richtig schlecht fühlte, weil Erwachsene aus seinem Umfeld ihn beschimpften, Gemeinheiten zu ihm sagten oder ihm sagten, dass sie ihn nicht mehr haben wollten; und ob der Befragte jemals vernachlässigt wurde (mit folgender Erklärung: «Wenn ein Jugendlicher vernachlässigt wird, bedeutet das, dass die verantwortlichen Erwachsenen sich nicht so um ihn kümmern, wie sie sollten. Sie geben ihm vielleicht nicht genügend zu essen, bringen ihn nicht zum Arzt, wenn er krank ist, oder sorgen nicht dafür, dass er an einem Ort leben kann, wo er sich wohlfühlt.»). Eines der ursprünglichen JVQ-Items für Kindesmisshandlung bewertete, ob das Kind von einem Elternteil davon abgehalten wurde, den anderen Elternteil zu sehen. Da dies in manchen Fällen auch eine Schutzmassnahme gegen eine

sexuelle Viktimisierung durch den anderen Elternteil sein kann, haben wir dieses Item nicht mit aufgenommen.

*Alleinerziehender Elternteil* erfasste, ob der Befragte zum Zeitpunkt der Befragung mit einer alleinerziehenden Mutter oder einem alleinerziehenden Vater zusammenlebte.

Der Fragebogen erfasste, wie oft der Befragte in den vorangegangenen zwölf Monaten Alkohol konsumiert hatte (5-Punkt-Skala von «nie» bis «mehr als einmal in der Woche»). Zudem wurde angegeben, wie oft der Befragte folgende Substanzen konsumiert hatte: Cannabis, Kokain/Crack/Freebase, Amphetamine, Ecstasy, Heroin/Morphium/Methadon, Stoffe zum Inhalieren oder Sniffen und halluzinogene Pilze/PCP/LSD. Die Antworten wurden auf einer 4-Punkt-Skala festgehalten (von «nie konsumiert» bis «in den letzten 30 Tagen konsumiert»). Es wurde eine Variable für *Alkohol- und Drogenkonsum* berechnet, die zusammenfasst, ob ein Befragter Alkohol oder Drogen konsumiert hatte oder nicht.

**Kompetente Aufsicht.** *Elterliche Kontrolle* wurde mit Hilfe von drei Items gemessen: wann der Befragte unter der Woche abends zu Hause sein musste, wann der Befragte am Wochenende abends zu Hause sein musste und wie gut die Eltern darüber Bescheid wussten, mit wem der Befragte unterwegs war (5-Punkte-Skala von «Ja, immer» bis «Nein, (fast) nie»).

Schliesslich wurde *soziale Isolation* mit der Frage gemessen, ob der Befragte einen oder mehrere gute Freunde hatte (3-Punkte-Skala von «trifft nicht zu» bis «trifft eindeutig zu»).

Obwohl wir keine Hypothesen über den Zusammenhang zwischen Nationalität und sexueller Viktimisierung hatten, nahmen wir auch eine Kontrollvariable für *Nichtschweizerische Nationalität* auf (1 für Befragte mit ausschliesslich nichtschweizerischer Nationalität und 0 für Befragte mit schweizerischer Nationalität, ob in Kombination mit einer anderen Nationalität oder nicht).

Als Kontrollvariable nahmen wir zunächst auch das Alter der Befragten auf, da diese Variable aber nicht signifikant war, wurde sie für alle Analysen in diesem Bericht ausgeschlossen. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 14.95 ( $SD = 0.722$ ; Minimum = 13; Maximum = 20).

Alle Prädiktoren wurden mit Hilfe des SPSS-Ranking-Verfahrens dichotomisiert. Bei der Dichotomisierung gehen Informationen verloren, sie erleichtert jedoch die Interpretation der Effektstärken (Farrington und Loeber, 2000). Die Tabelle 2.6 enthält Übersichtsstatistiken für die dichotomisierten Risikofaktoren.

**Tabelle 2.6. Übersichtsstatistiken für alle dichotomen Risikofaktoren.**

	n	Mittelwert	Standardabweichung
Hoher SES	6544	0.483	0.500
Hohe Sexualdelinquenz in der Klasse	6749	0.467	0.499
Stiefvater	6749	0.082	0.275
Arbeitsloser Vater	6400	0.058	0.234
Viele Aktivitäten zu Hause	6668	0.500	0.500
Oft mit Freunden herumhängen	6653	0.505	0.500
Viel Zeit im Internet	6662	0.508	0.500
Gewaltdelinquenz	6719	0.416	0.493
Weiblich	6749	0.478	0.500
Geringe Körpergrösse	6749	0.181	0.385
Körperliche Einschränkung	6732	0.053	0.225
Strenge Erziehung	6512	0.506	0.500
Liebevolle Erziehung	6489	0.498	0.500
Kindesmishandlung	6743	0.026	0.160
Gewalt zwischen den Eltern	6716	0.104	0.305
Alleinerziehender Elternteil	6749	0.133	0.339

	n	Mittelwert	Standardabweichung
Alkohol- oder Drogenkonsum	6547	0.482	0.500
Hohes Mass an elterlicher Kontrolle	6657	0.455	0.498
Wenige Freunde	6604	0.099	0.299
Nichtschweizerische Nationalität	6749	0.259	0.438

### 2.8.3 Variablen für psychische Gesundheit

Für psychische Probleme verwendeten wir in diesem Bericht vier Zielgrössen: psychologische oder psychiatrische Behandlung als direkte Folge der Viktimisierung, Internalisierungssymptome, Externalisierungssymptome und Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Da es sich bei der Befragung um eine Querschnittstudie handelt, kann man nicht immer eindeutig davon ausgehen, dass die in dieser Befragung erfassten psychischen Probleme tatsächlich eine Folge der sexuellen Viktimisierung waren. Für zwei Gruppen von Fragen – psychologische oder psychiatrische Behandlung als Folge der Viktimisierung und Symptome einer PTBS – kann diese chronologische Reihenfolge jedoch durchaus vorausgesetzt werden. Für zwei andere Messungen – Internalisierungs- und Externalisierungssymptome – kann nicht vorausgesetzt werden, dass es sich tatsächlich um eine Folge handelt.

*Psychologische oder psychiatrische Behandlung als Folge der Tat.* Die Befragten wurden für jede Art der sexuellen Viktimisierung gefragt, ob sie wegen des Vorfalls/der Vorfälle medizinisch oder psychologisch behandelt worden waren. Diese Frage enthielt mehrere Antwortoptionen. Dazu gehörten verschiedene Arten der medizinischen Behandlung sowie eine Antwortkategorie für psychologische und psychiatrische Behandlung oder Therapie. Wir kodierten diese Antwortoption in eine neue dichotome Variable «psychologische oder psychiatrische Behandlung als direkte Folge des Vorfalls» um. Diese Variable ist der direkteste Indikator von psychischen Problemen als Folge der in der Befragung angegebenen sexuellen Viktimisierung. Sie führt jedoch sehr wahrscheinlich zu einer starken Unterschätzung, da viele Opfer, teilweise aufgrund ihres jungen Alters, von sich aus keine Behandlung in Anspruch nehmen. Wenn sie den Vorfall niemandem anvertrauen, kann auch niemand eine Behandlung für sie veranlassen, selbst wenn psychische Probleme auftreten.

*Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS).* Ein weiteres Mass, um direkte Folgen für die psychische Gesundheit nach einer Viktimisierung zu ermitteln, ist der «Post-traumatic Stress Disorder Reaction Index» (PTSD-RI) der University of California in Los Angeles (UCLA). Dabei handelt es sich um ein Screening-Instrument für die PTBS, mit dem eine ganze Reihe von potenziell traumatischen Erfahrungen abgefragt werden. PTBS-Symptome wurden als direkte Folge eines bestimmten Traumas angegeben. Daher können wir relativ sicher davon ausgehen, dass ein bestimmtes Symptom tatsächlich die Folge eines bestimmten Traumas war und ihm nicht voranging. Die Ergebnisse werden aber durch die Tatsache kompliziert, dass sexuelle Viktimisierung nur eines von zwölf möglichen Traumata in dieser Frage war. Zu den weiteren Traumata gehörten körperliche Misshandlung zu Hause, Konfrontation mit häuslicher Gewalt im eigenen Zuhause, Durchleben einer Naturkatastrophe wie Erdbeben oder Leben in einem Kriegsgebiet. PTBS-Symptome wurden für die Erfahrung festgehalten, die vom Befragten als traumatischste angegeben wurde. Das bedeutet, dass einige Jugendliche, die mehrere Traumata einschliesslich sexueller Viktimisierung erlebt hatten, ihre PTBS-Symptome nicht im Hinblick auf den sexuellen Viktimisierungsvorfall, sondern im Hinblick auf ein anderes Trauma angaben, das sie als schwerwiegender ansahen. Weitere Informationen zu den spezifischen Items und zur Kodierung des PTSD-Index der UCLA finden sich in Abschnitt 7.4. Der PTSD-Index enthält mehrere Kennwerte: a) allgemeine PTBS-Symptomschwere, mit möglichen Werten von 0 bis 68; b) einen dichotomen Indikator für eine «wahrscheinliche Diagnose einer «vollständigen» PTBS gemäss DSM-IV» und c) einen dichotomen Indikator für eine wahrscheinliche Diagnose einer «partiellen» PTBS.

*Internalisierungs- und Externalisierungssymptome.* Messinstrumente für Internalisierungs- und Externalisierungssymptome waren die Subskalen «Emotionale Symptome» und «Verhaltensprobleme» aus dem «Strengths and Difficulties Questionnaire» (Goodman, Ford, Simmons, Gatward und Meltzer, 2000). Die summierten Werte für die Subskala «Emotionale Symptome» reichten von 0 (schwach) bis 10 (stark), wobei wir 6 als Grenzwert für grenzwertige oder klinisch abnorme Symptome verwendeten. Die Werte für die Subskala «Verhaltensprobleme» reichten von 0 (schwach) bis 10 (stark), wobei wir 4 als Schwellenwert für grenzwertige oder klinisch abnorme Symptome verwendeten. Diese Subskalen repräsentieren die am wenigsten traumaspezifischen Instrumente der Befragung zur psychischen Gesundheit. Der Wortlaut der Items verknüpfte diese Symptome nicht speziell mit einer sexuellen Viktimisierung, daher konnte man nicht daraus schliessen, dass diese Verhaltensprobleme tatsächlich eine Folge der sexuellen Viktimisierung waren. Es ist möglich, dass die Internalisierungs- oder Externalisierungsprobleme, die in diesem Punkt angegeben wurden, der Viktimisierung schon vorausgingen. Wir können daher sagen, ob ein Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und einem internalisierenden/externalisierenden Verhalten besteht. Über die zeitliche Reihenfolge kann jedoch nichts gesagt werden.

## 2.9 Analysestrategie

Die Kapitel 3 und 4 liefern grundlegende deskriptive Informationen über die Prävalenzraten und die Charakteristika der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen.<sup>32</sup>

Kapitel 5 konzentriert sich auf die Vorhersage einer sexuellen Viktimisierung innerhalb des vorangegangenen Jahres nach Risikofaktoren. Wir benutzten vier abhängige Variablen: Viktimisierung mit Körperkontakt, Viktimisierung ohne Körperkontakt, Viktimisierung durch den Partner und Viktimisierung durch Familienmitglieder. Da die letzten zwei Variablen dichotom waren (0 = nein, ja = 1) und wir durchgängig dieselbe Art von Analyse präsentieren wollten, sind alle angeführten Regressionsanalysen logistisch. Ein Vorteil einer logistischen Regression liegt darin, dass die Koeffizienten als Odds Ratios angegeben werden können.

In Kapitel 6 wird untersucht, wie häufig sich Opfer anderen Personen anvertrauen und wie oft Viktimisierungsfälle der Polizei gemeldet werden. Die entsprechenden Raten werden als Prozentpunktschätzungen ohne Konfidenzintervalle angegeben.

In Kapitel 7 untersuchen wir Zusammenhänge zwischen sexueller Viktimisierung, psychischer Gesundheit und Verhalten. Wir verwendeten fünf Zielgrößen: den Prozentsatz der Opfer, die als direkte Folge der sexuellen Viktimisierung psychologisch oder psychiatrisch behandelt wurden, den Prozentsatz der Opfer mit Internalisierungswerten im grenzwertigen oder klinisch abnormen Bereich, den Prozentsatz von Opfern mit Externalisierungswerten im grenzwertigen oder klinisch abnormen Bereich und Kennwerte für die PTBS-Symptomschwere und eine wahrscheinliche PTBS-Diagnose. In diesem Abschnitt wird ausserdem der Anteil der Opfer sexueller Gewalt präsentiert, die angaben, selbst auch schon sexuelle Gewalt ausgeübt zu haben.

Die Datenbereinigung und die Variablenberechnung erfolgten in SPSS. Die Analysen wurden in SPSS und Stata durchgeführt.

*Fehlende Daten.* Für insgesamt 171 Befragte (2,5 Prozent der Stichprobe) fehlte mindestens ein Wert für die Variablen zur sexuellen Viktimisierung. Bei 65 Befragten fehlte ein Wert, bei 22 zwei, bei 16 drei und bei den restlichen zwischen vier und 21.<sup>33</sup>

## 2.10 Methode der Organisationsbefragung

Als Ergänzung zur Schülerbefragung wurde im Rahmen der Optimus Studie Schweiz zudem eine Organisationsbefragung durchgeführt. Ziel der Organisationsbefragung war es, aufzuzeigen, welche Unterstützungsangebote Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen, die Opfer sexueller Übergriffe wurden. Zudem sollten Anzahl und Merkmale der Fälle erfasst werden, die spezialisierten Kinderschutzorganisationen bekannt wurden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein grosser Teil der Organisationen, die sich mit Fällen sexueller Viktimisierung von Minderjährigen befassen, in die Befragung aufgenommen. Es wurden Informationen über alle Fälle erfasst, die den teilnehmenden Organisationen zwischen März und August 2010 gemeldet wurden. In diesem Abschnitt liefern wir einen kurzen Überblick über die Methode der Organisationsbefragung. Alle Informationen basieren auf der Beschreibung des Projektteams der Universität Zürich (Schnyder et al. 2011).

### Stichprobe

Die Organisationsbefragung basierte auf einer umfassenden Liste aller in der Schweiz im Kinderschutz tätigen Organisationen. Die Liste, die von einem Forschungsteam der Universität Zürich und Andreas Jud von der Hochschule Luzern erstellt wurde, umfasste rund 2 800 Institutionen und Behörden, darunter Vormundschaftsbehörden, Sozialdienste, Kinderschutzgruppen sowie private und halbstaatliche Organisationen, die sich mit den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen befassen.

32 Die Prävalenzraten werden mit Standardfehlern präsentiert, die für die Clusterung der Fälle auf Schulebene korrigiert wurden. Durch dieses Vorgehen wird die Bedingung gelockert, dass Beobachtungen innerhalb von Schulen voneinander unabhängig sein müssen.

33 Diese fehlenden Werte wurden nicht imputiert. Das bedeutet, dass für die Erstellung der allgemeinen Viktimisierungskategorien (d. h. Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt, einschliesslich Subkategorien, wie in der Einleitung vorgestellt) diese Antworten auf null umkodiert wurden. Für die Befragten, bei denen für mehr als 60 Prozent der Items innerhalb einer bestimmten Viktimisierungskategorie Werte fehlten, wurde die entsprechende Kategorie als fehlend kodiert.

In einem nächsten Schritt wurde eine Stichprobe von 1 335 Organisationen für die Studie gezogen. Angesichts der grossen kulturellen, politischen und demografischen Unterschiede zwischen Kantonen und Gemeinden umfasste die Stichprobenbasis Organisationen aus allen 26 Schweizer Kantonen (siehe Jud, 2008a). Insbesondere waren alle strafrechtlichen Behörden (z. B. die Polizei) und alle Organisationen des freiwilligen Kinderschutzes (z. B. Kinderschutzgruppen von Krankenhäusern, Jugendberatungszentren) vertreten. Die Vormundschaftsbehörden wurden auf der Grundlage eines stratifizierten Stichprobenverfahrens ausgewählt, bei dem die Gemeindegrösse als Schichtungskriterium diente. Die Stichprobe der Vormundschaftsbehörden deckt 69 Prozent der Schweizer Bevölkerung ab (Bundesamt für Statistik, 2009).

## Fragebogen

Alle in der Stichprobe enthaltenen Organisationen wurden gebeten, Informationen über registrierte Fälle von «Kindesmissbrauch und -misshandlung, Vernachlässigung und sexuellem Kindesmissbrauch» zu liefern, die den Organisationen in den sechs Monaten zwischen dem 1. März 2010 und dem 31. August 2010 bekannt wurden. Um Informationen über die einzelnen Fälle zu sammeln, wurde ein Fragebogen verwendet, der auf der vierten US-amerikanischen Studie über Kindesmissbrauch und Vernachlässigung «Fourth National Incidence Study on Child Abuse and Neglect» (NIC-4) beruht. Der Fragebogen wurde an die schweizerischen Bedingungen angepasst (z. B. im Hinblick auf die zuweisenden Institutionen und die verfügbaren Dienste). Die 24 Items beziehen sich auf Informationen über das Opfer und die Art der erlebten Viktimisierung, sozio-demografische Hintergrundinformationen zur Familie des Opfers, Informationen zum mutmasslichen Täter und Informationen über die im Anschluss an den Vorfall ergriffenen Massnahmen.

Die Datenerhebung basierte auf einem Online-Fragebogen, der von einem Sozialforschungsunternehmen gepflegt wurde. Zwei Mitglieder des Forschungsteams unterhielten eine Hotline und koordinierten die Datenerhebung. Aufgenommen wurden auch Fälle von Erwachsenen, die in ihrer Kindheit oder Jugend Opfererfahrungen gemacht hatten und den Fall erstmals meldeten. Die Analysen in Abschnitt 6.5 basieren jedoch nur auf den Fällen, in denen das Opfer zum Zeitpunkt der Datenerhebung unter 18 war. Auch wurden die Analysen auf Fälle sexueller Viktimisierung begrenzt, obwohl auch Daten über andere Arten von Misshandlung, Vernachlässigung und Missbrauch gesammelt wurden.

## Datenbereinigung

Erste Konsistenzprüfungen wurden vom Forschungsunternehmen durchgeführt, das für die Datenerhebung verantwortlich war. Alle fehlerhaften Angaben wurden bereinigt. Anschliessend führte das Team der Universität Zürich eine zweite Stufe der Datenbereinigung durch. Plausibilitätsprüfungen wurden durchgeführt und die Daten wurden auf Fälle überprüft, die von Organisationen doppelt eingegeben worden waren. Doppeleinträge und Fälle, die sich vor oder nach dem Erhebungszeitraum ereignet hatten, wurden gelöscht. Probabilistische Techniken auf der Grundlage einer Reihe von Charakteristika wurden verwendet, um die Fälle zu identifizieren, die mehr als einer Institution gemeldet worden waren (siehe Sedlak & Webb, 2008).

## Beteiligung und Gewichtung

Insgesamt bestand die Bruttostichprobe aus 1 335 Organisationen. Nach Ausschluss der Institutionen, die sich nicht mit der Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen befassten, die sich mit anderen Institutionen zusammengeschlossen hatten oder Teil eines umfangreicheren Dienstes waren, blieben 1 267 Institutionen und Organisationen in der endgültigen Stichprobe übrig.

324 Institutionen nahmen aktiv an der Studie teil und füllten die entsprechenden Fragebögen aus. Das entspricht einer Beteiligungsrate von 26 Prozent aller in Frage kommenden Organisationen. Die genauen Beteiligungsraten lagen bei 25 Prozent für Vormundschaftsbehörden, bei 32 Prozent für strafrechtliche Behörden und bei 25 Prozent für Organisationen im freiwilligen Kinderschutz. In den deutschsprachigen Gebieten waren die Beteiligungsraten allgemein höher als im französisch- oder italienischsprachigen Teil der Schweiz.

Insgesamt wurden von den teilnehmenden Organisationen 2 510 Fälle gemeldet. Nach den Konsistenzprüfungen und dem Ausschluss der mehrfach gemeldeten Fälle blieb ein Total von 2 259 validierten Fällen. Dazu gehörten 911 Fälle sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen.

Um die unterschiedliche Beteiligungsrate zu korrigieren, wendete das Forschungsteam der Universität Zürich ein Gewichtungungsverfahren an, um nationale Schätzwerte zu erhalten. Für die Berechnung der Gewichtungsfaktoren wurden die Gewichtungen des ursprünglichen Designs (umgekehrt proportional zur Stichprobenwahrscheinlichkeit) mit der Teilnahme-wahrscheinlichkeit (berechnet mit einer stratifizierten logistischen Regression) kombiniert.

## Grenzen

Es ist wichtig, auf die Grenzen der Aussagekraft der im Rahmen der Organisationsbefragung erhobenen Daten hinzuweisen. Die dezentralisierte und vielfältige Struktur der Dienste, die sich mit Fällen von Missbrauch und Vernachlässigung von Minderjährigen und mit Gewalttaten gegen Minderjährige beschäftigen, machte es schwierig, einen nationalen Datenbestand zu generieren. Auch die schwache Beteiligung an der Befragung und die unterschiedlichen Beteiligungs-raten in den Sprachregionen setzten der Berechnung validierter und verlässlicher nationaler Schätzwerte Grenzen. Zudem führte ein Fehler in der anfänglichen Kommunikation mit den Organisationen vermutlich dazu, dass Viktimisierungsfälle durch Gleichaltrige unterrepräsentiert sind. Im ersten Schreiben an die Organisationen wurde besonders auf «sexuellen Missbrauch von Kindern» verwiesen, was primär als Missbrauch durch Erwachsene verstanden worden sein kann. In einem anschliessenden Schreiben wurde klargestellt, dass auch Fälle von Viktimisierung durch Gleichaltrige gemeldet werden sollten.

## 3 Prävalenz und Inzidenz

In diesem Kapitel werden die Prävalenz- und Inzidenzstatistiken für die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen präsentiert. In Abschnitt 3.1 geben wir zunächst die Lebenszeit-Prävalenz- und -Inzidenzraten an, bevor wir uns in Abschnitt 3.2 auf die Prävalenz- und Inzidenzraten in dem der Befragung vorangegangenen Jahr konzentrieren. In Abschnitt 3.3 werden die Korrelationen zwischen verschiedenen Arten der sexuellen Viktimisierung aufgezeigt. Der Abschnitt 3.4 enthält Prävalenzstatistiken zur *Ausübung* sexueller Gewalt. In Abschnitt 3.5 schliesslich findet sich eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse.

### 3.1 Lebenszeit-Prävalenz und -Inzidenz

Tabelle 3.1 zeigt die Lebenszeit-Prävalenz von sexueller Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt. Für Interessierte sind in Anhang 4 die Prävalenzraten pro Item aufgeführt. Wie aus der Tabelle ersichtlich, erlebten 15 Prozent der Befragten mindestens einmal in ihrem Leben irgendeine Art der sexuellen Viktimisierung mit Körperkontakt. Der Unterschied zwischen den Jungen und Mädchen ist dabei wesentlich: Während 8 Prozent der Jungen eine Viktimisierung mit Körperkontakt erlebten, waren es bei den Mädchen 22 Prozent. Der Prozentsatz der Jungen, bei denen es zur Penetration kam, ist gering. Hingegen berichteten 5 Prozent der Mädchen über eine versuchte und 3 Prozent über eine vollendete Penetration.

Weiterhin gaben 29 Prozent der Jugendlichen an, schon einmal eine Form der Viktimisierung ohne Körperkontakt erlebt zu haben. Auch hier waren die Unterschiede zwischen Jungen (20 Prozent) und Mädchen (40 Prozent) gross. Von allen Arten der Viktimisierung ohne Körperkontakt wurde Cyberviktimisierung am häufigsten genannt, was darauf schliessen lässt, dass die neuen Medien in diesem Bereich eine zentrale Rolle spielen. Das gilt übrigens nicht nur für die Cyberviktimisierung, sondern auch für verbale und schriftliche Belästigung, die ebenfalls einen erheblichen Teil der Viktimisierungsfälle ohne Körperkontakt ausmacht. Mehrere Befragungsteilnehmer gaben in die offenen Textfelder Anmerkungen zu diesen Formen der Viktimisierung ein und erklärten, im Internet oder per SMS belästigt worden zu sein. Exhibitionismus, Konfrontation mit sexuellen Handlungen und Entblössung des eigenen Körpers wurden wesentlich seltener genannt.

Verglichen mit anderen Stichproben aus Schulbefragungen von Jugendlichen (siehe Anhang 1) sind die Prävalenzraten der aktuellen Studie relativ hoch. Dafür bieten sich eine Reihe mögliche Erklärungen an. Zunächst war die Anzahl der Screening-Fragen in der Optimus Studie im Vergleich zu anderen Studien sehr hoch. Wie bereits erwähnt, hatten frühere Forschungen ergeben, dass eine höhere Anzahl von Screening-Fragen zu höheren Prävalenzraten führt, weil eine Vielzahl von Screening-Fragen den Befragten vermutlich mehr Gelegenheiten bietet, sich an Viktimisierungsvorfälle zu erinnern und sie anzugeben. Zweitens waren die Screening-Fragen auf eine breite Palette unterschiedlicher Arten der Viktimisierung ausgerichtet und deckten somit ein breites Spektrum der sexuellen Viktimisierung ab. Einige dieser Viktimisierungsarten sind relativ «neu», vor allem die Cyberviktimisierung. Während diese Art der Viktimisierung vor 10 bis 15 Jahren noch kein Thema war, zeigen die aktuellen Ergebnisse, dass das Ausmass dieser Art der Viktimisierung mittlerweile beträchtlich ist. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Prävalenzraten der Viktimisierung ohne Körperkontakt (einschliesslich Cyberviktimisierung) im Vergleich zum letzten Jahrzehnt angestiegen sind. Die «neuen» Formen der sexuellen Viktimisierung (ohne Körperkontakt) haben also einen wesentlichen Einfluss auf die Prävalenzstatistiken.

**Tabelle 3.1. Lebenszeit-Prävalenz sexueller Viktimisierung.<sup>34</sup>**

	Männlich	Weiblich	Gesamt
	% [KI]	% [KI]	% [KI]
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	8.1 [6.9-9.2]	21.7 [19.9-23.6]	14.6 [13.5-15.8]
Versuchte oder vollendete Penetration	1.1 [0.7-1.5]	6.5 [5.6-7.4]	3.7 [3.2-4.2]

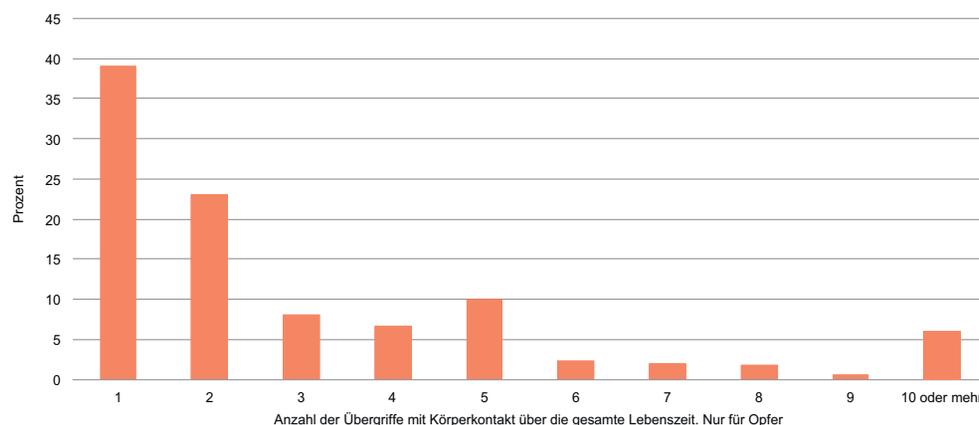
34 Man beachte, dass die Summe der Rate für «versuchte Penetration» und der Rate für «vollendete Penetration» nicht der Rate für «versuchte oder vollendete Penetration» entspricht. Das liegt daran, dass es für Penetration fünf verschiedene Variablen gab. Wenn ein Teilnehmer beispielsweise eine versuchte orale Penetration und eine vollendete anale Penetration angab, wird dieser Teilnehmer sowohl in der Kategorie «versucht» als auch in der Kategorie «vollendet» gezählt. In der kombinierten Kategorie «versucht oder vollendet» wird der Teilnehmer jedoch nur einmal gezählt.

	Männlich	Weiblich	Gesamt
Versuchte Penetration	0.7 [0.4-1.0]	4.6 [3.8-5.4]	2.5 [2.1-3.0]
Vollendete Penetration	0.5 [0.3-0.8]	2.6 [2.1-3.1]	1.5 [1.2-1.8]
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	<b>19.9 [18.3-21.4]</b>	<b>39.7 [37.0-42.5]</b>	<b>29.4 [27.7-31.1]</b>
Exhibitionismus	4.5 [3.4-5.6]	8.9 [7.7-10.1]	6.6 [5.8-7.5]
Verbale/schriftliche Belästigung	8.3 [7.2-9.3]	21.3 [19.5-23.1]	14.5 [13.4-15.7]
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	3.0 [2.3-3.6]	3.4 [2.8-4.0]	3.2 [2.7-3.6]
Entblössung des eigenen Körpers	1.8 [1.3-2.2]	4.4 [3.6-5.1]	3.0 [2.6-3.4]
Cyberviktimisierung	9.5 [8.1-10.8]	27.7 [25.0-30.4]	18.2 [16.4-20.0]

Neben der Ermittlung von Prävalenzraten ist es jedoch auch wichtig, herauszufinden, wie oft die Befragten Opfer einer Viktimisierung wurden. Diese Werte sind in den Abbildungen 3.1 und 3.2 dargestellt. Rund ein Drittel der Befragten gab eine Opfererfahrung an, zwei Drittel mehrere. Dieses Ergebnis gilt sowohl für Jungen als auch für Mädchen und für die sexuelle Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt (Tabelle 3.2), obwohl die Ergebnisse vermuten lassen, dass Mädchen häufiger Opfer wiederholter sexueller Viktimisierung ohne Körperkontakt wurden als Jungen.

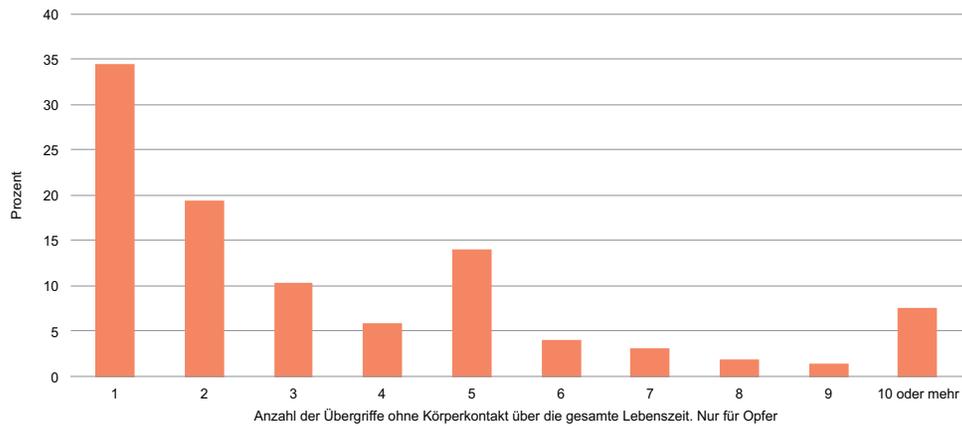
Nicht nur wurden viele Befragte wiederholt zum Opfer, auch das Ausmass der wiederholten Viktimisierung ist überraschend gross. Rund ein Drittel der Befragten gab fünf oder mehr Vorfälle an.<sup>35</sup> Bezogen auf die Gesamtprävalenzraten wurden damit 4 Prozent aller Befragten mindestens fünfmal in ihrem Leben Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt. Weiterhin wurden 11 Prozent aller Befragten mindestens fünfmal Opfer einer Viktimisierung ohne Körperkontakt. Dieses Ergebnis gilt für Jungen und für Mädchen, obwohl es Unterschiede im Hinblick auf die Art des Straftatbestands gibt. Während Jungen öfter fünf oder mehr Viktimisierungsvorfälle mit Körperkontakt angaben als Mädchen, berichteten Mädchen eher über fünf oder mehr Vorfälle ohne Körperkontakt. Der Prozentsatz der Jungen, die fünf oder mehr Konfrontationen mit sexuellen Handlungen angaben, ist besonders hoch. Allerdings ist die Prävalenz dieser Art der Viktimisierung gering (siehe Tabelle 3.1). Insgesamt lassen diese Ergebnisse die Vermutung zu, dass wiederholte Viktimisierungsvorfälle relativ weit verbreitet sind.

**Abb. 3.1. Lebenszeit-Inzidenz von sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt.**



<sup>35</sup> Man beachte, dass für die Erstellung der Abbildungen 3.1 und 3.2 die Kategorie «Fünf Mal oder mehr» auf fünf umkodiert wurde. Die Inzidenz für «über fünf» ist also wahrscheinlich unterschätzt.

**Abb. 3.2. Lebenszeit-Inzidenz von sexueller Viktimisierung ohne Körperkontakt.**



**Tabelle 3.2. Lebenszeit-Inzidenz nach Geschlecht und Viktimisierungsart (%).**

	Männliche Opfer					Weibliche Opfer				
	Anzahl der Viktimisierungsvorfälle					Anzahl der Viktimisierungsvorfälle				
	1	2	3	4	5 oder mehr	1	2	3	4	5 oder mehr
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	32.9	16.8	13.6	4.6	32.1	32.8	21.9	10.9	7.9	26.5
Versuchte oder vollendete Penetration	46.2	18.0	7.7	10.3	18.0	53.4	20.4	9.2	4.9	12.1
Versuchte Penetration	k. A.					k. A.				
Vollendete Penetration	k. A.					k. A.				
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	34.7	14.6	12.1	4.8	33.8	26.5	18.1	11.7	6.7	37.1
Exhibitionismus	39.7	18.6	11.5	3.2	26.9	46.5	23.1	8.7	4.6	17.1
Verbale/schriftliche Belästigung	41.3	14.6	13.2	5.9	25.0	33.4	22.8	12.7	6.4	24.6
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	26.0	10.6	10.6	3.9	49.0	47.7	19.3	15.60	5.5	11.9
Entblössung des eigenen Körpers	61.7	16.7	5.0	5.0	11.7	52.6	27.7	7.3	2.2	10.2
Cyberviktimisierung	37.2	16.5	11.0	3.7	31.7	31.7	20.5	14.5	6.6	26.7

Lesebeispiel: 33 Prozent der männlichen Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt erlebten diese Art der Opfererfahrung einmal im Leben, 17 Prozent zweimal.

Hinweis: Die horizontale Gesamtsumme ergibt 100 Prozent. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass separate Raten für versuchte und vollendete Penetration aus den in 2.8.1 genannten Gründen nicht berechnet werden konnten.

## 3.2 Letztjahresprävalenz und -inzidenz

Wenn Befragte angaben, in ihrem Leben mindestens eine sexuelle Viktimisierung erlebt zu haben, wurde mit Hilfe einer Follow-up-Frage ermittelt, wie viele dieser Vorfälle sich im vorangegangenen Jahr ereignet hatten. Tabelle 3.3 zeigt die Prävalenz der sexuellen Viktimisierung im vorangegangenen Jahr. Interessierte finden die Prävalenzdaten pro Item in Anhang 4. 10 Prozent der Befragten gaben mindestens eine Viktimisierung mit Körperkontakt im vorangegangenen Jahr an, 6 Prozent davon Jungen und 14 Prozent Mädchen. Die Prävalenz der sexuellen Viktimisierung ohne Körperkontakt war in der Stichprobe mit 20 Prozent doppelt so hoch, 27 Prozent der Mädchen und 14 Prozent der Jungen gaben mindestens eine Opfererfahrung an.

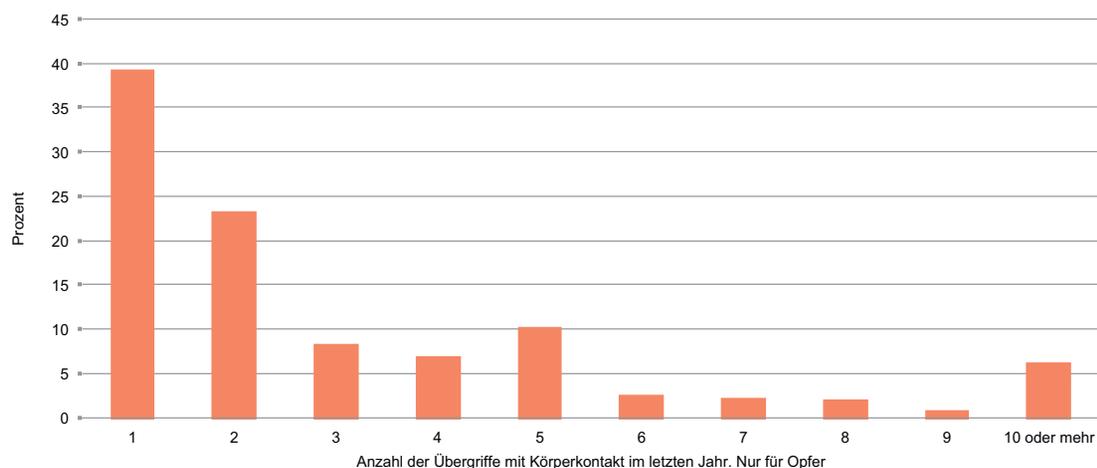
**Tabelle 3.3. Letztjahresprävalenz sexueller Viktimisierung.**

	Männlich % [KI]	Weiblich % [KI]	Gesamt % [KI]
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	5.6 [4.7-6.5]	14.0 [12.6-15.4]	9.6 [8.7-10.5]
Versuchte oder vollendete Penetration	0.7 [0.4-1.0]	4.3 [3.5-5.0]	2.4 [2.0-2.9]
Versuchte Penetration	k. A.	k. A.	k. A.
Vollendete Penetration	k. A.	k. A.	k. A.
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	14.0 [12.7-15.2]	26.6 [24.2-29.0]	20.0 [18.6-21.4]
Exhibitionismus	2.9 [2.1-3.8]	4.2 [3.4-5.0]	3.6 [3.0-4.1]
Verbale/schriftliche Belästigung	4.9 [4.2-5.6]	14.1 [12.6-15.7]	9.3 [8.4-10.2]
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	2.0 [1.6-2.5]	2.1 [1.6-2.6]	2.1 [1.7-2.4]
Entblössung des eigenen Körpers	0.9 [0.6-1.2]	2.1 [1.6-2.7]	1.5 [1.2-1.8]
Cyberviktimisierung	7.6 [6.4-8.8]	18.6 [16.4-20.8]	12.9 [11.4-14.3]

Hinweis: Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass separate Raten für versuchte und vollendete Penetration aus den in 2.8.1 genannten Gründen nicht berechnet werden konnten.

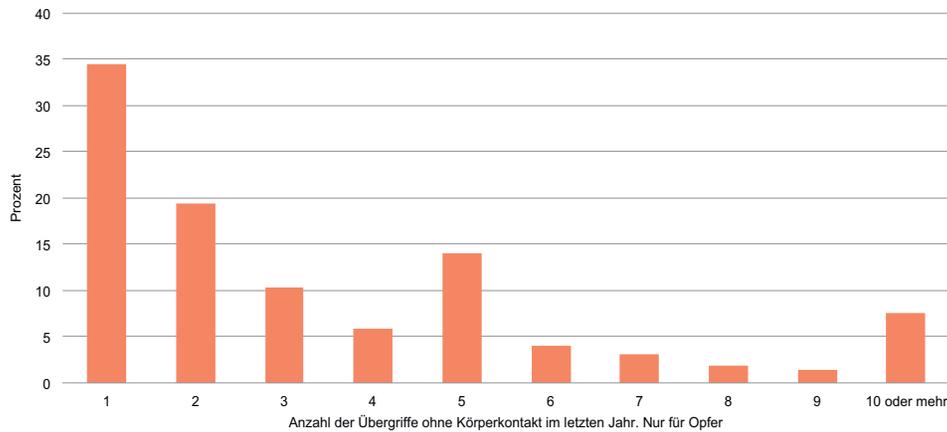
Die Abbildungen 3.3 und 3.4 zeigen die Anzahl der von den Opfern angegebenen Vorfälle im vorangegangenen Jahr.<sup>36</sup> Der Anteil der Opfer, die für das vorangegangene Jahr mehrere Vorfälle angaben, ist etwas kleiner als bei der Lebenszeit-Inzidenz. Das ist natürlich, da die Zeitspanne kürzer ist. Dennoch gaben 23 bis 31 Prozent der männlichen und weiblichen Opfer (Tabelle 3.4) fünf oder mehr Fälle sexueller Viktimisierung mit oder ohne Körperkontakt an.

**Abb. 3.3. Letztjahresinzidenz von sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt.**



<sup>36</sup> Man beachte auch hier, dass für die Erstellung der Abbildungen 3.3 und 3.4 die Kategorie «Fünf Mal oder mehr» auf fünf umkodiert wurde. Die Inzidenz ist also wahrscheinlich unterschätzt.

**Abb. 3.4. Letztjahresinzidenz von sexueller Viktimisierung ohne Körperkontakt.**



**Tabelle 3.4. Letztjahresinzidenz nach Geschlecht und Viktimisierungsart (%).**

	Männliche Opfer					Weibliche Opfer				
	1	2	3	4	5 oder mehr	1	2	3	4	5 oder mehr
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	38.8	21.9	8.2	7.1	24.0	39.3	23.5	8.2	6.4	22.6
Versuchte oder vollendete Penetration	40.0	20.0	16.0	4.0	20.0	59.9	14.6	8.0	4.4	13.1
Versuchte Penetration	k. A.					k. A.				
Vollendete Penetration	k. A.					k. A.				
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	38.1	16.0	10.0	5.1	30.7	32.2	21.1	10.2	6.1	30.5
Exhibitionismus	39.8	22.3	9.7	4.9	23.3	50.4	24.1	6.6	5.8	13.1
Verbale/schriftliche Belästigung	43.9	18.7	7.6	2.9	26.9	46.8	21.5	11.0	4.4	16.3
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	25.4	16.9	8.5	–	49.3	61.8	17.7	2.9	5.9	11.8
Entblössung des eigenen Körpers	60.0	13.3	10.0	3.3	13.3	63.8	17.4	5.8	4.4	8.7
Cyberviktimisierung	43.0	16.2	10.9	4.2	25.7	38.0	23.5	12.4	4.4	21.8

Lesebeispiel: 39 Prozent der männlichen Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt machten diese Art der Opfererfahrung im vorangegangenen Jahr einmal, 22 Prozent zweimal.

Hinweis: Die horizontale Gesamtsumme ergibt 100 Prozent. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass separate Raten für versuchte und vollendete Penetration aus den in 2.8.1 genannten Gründen nicht berechnet werden konnten.

### 3.3 Korrelationen zwischen den verschiedenen Viktimisierungsarten

Bis hierher legen die Ergebnisse den Schluss nahe, dass viele Befragte wiederholt Opfer eines sexuellen Übergriffs wurden. In diesem Abschnitt untersuchen wir, ob sich auch verschiedene (Sub-)Typen sexueller Viktimisierung bei einzelnen Opfern häufen – ob also bei Opfern einer Form der sexuellen Viktimisierung ein erhöhtes Risiko besteht, auch Opfer einer anderen Form

der sexuellen Viktimisierung zu werden. Zur Untersuchung dieser Frage sind in der Tabelle 3.5 die Korrelationen zwischen verschiedenen Formen der Viktimisierung für das vorangegangene Jahr aufgeführt.

Die Ergebnisse zeigen, dass es erhebliche Korrelationen zwischen verschiedenen Arten der Viktimisierung gibt. So lag beispielsweise die Korrelation zwischen Viktimisierungsvorfällen mit und ohne Körperkontakt bei 0.51. Auch wenn Viktimisierungsvorfälle mit und ohne Körperkontakt als konzeptuell unterschiedliche Arten der Viktimisierung gelten können, besteht also eine erhebliche Korrelation. Einige der in der Tabelle aufgeführten Korrelationen sind möglicherweise auf die Ähnlichkeit der Vorfälle zurückzuführen. So geschahen schriftliche Belästigungen zumindest teilweise im Internet, sodass möglicherweise dieselben oder ähnliche Vorfälle auch unter Cyberviktimisierung angegeben wurden. Andererseits korrelierten aber auch Viktimisierungskategorien mit geringer Ähnlichkeit, wie z. B. Penetration und Cyberviktimisierung, miteinander.

Wir untersuchten auch die Frage, ob das Risiko einer sexuellen Viktimisierung *über einen längeren Zeitraum* bestand. Für jede Art der sexuellen Viktimisierung wurde zunächst gefragt, ob der Befragte diese Art der Viktimisierung jemals erlebt hatte. Bei einer positiven Antwort wurde anhand von Follow-up-Fragen ermittelt, wie oft der Befragte diese Art der Viktimisierung in seinem Leben bzw. im vorangegangenen Jahr erlebt hatte. Daraus konnte abgeleitet werden, wie viele Viktimisierungsvorfälle es vor dem vorangegangenen Jahr gegeben hatte. Es stellte sich heraus, dass die Korrelation zwischen einer sexuellen Viktimisierung mit Körperkontakt im vorangegangenen Jahr und einer Viktimisierung mit Körperkontakt im Zeitraum davor bei 0.23 lag ( $p < 0.001$ ). Entsprechend lag die Korrelation zwischen früheren und späteren Viktimisierungsvorfällen ohne Körperkontakt bei 0.29 ( $p < 0.001$ ). Dies lässt auf eine signifikante Kontinuität von sexueller Viktimisierung über einen längeren Zeitraum schliessen.

**Tabelle 3.5. Korrelationen zwischen verschiedenen Arten von sexueller Viktimisierung im vorangegangenen Jahr.<sup>37</sup>**

	Viktimisierung mit Körperkontakt	Versuchte oder vollendete Penetration	Viktimisierung ohne Körperkontakt	Exhibitionismus	Verbale/schriftliche Belästigung	Konfrontation mit sexuellen Handlungen	Entblössung des eigenen Körpers	Cyberviktimisierung
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>								
Versuchte oder vollendete Penetration	–							
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	0.51	0.34						
Exhibitionismus	0.47	0.29	–					
Verbale/schriftliche Belästigung	0.34	0.25	–	0.25				
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	0.27	0.19	–	0.29	0.18			
Entblössung des eigenen Körpers	0.26	0.16	–	0.24	0.16	0.19		
Cyberviktimisierung	0.30	0.20	–	0.20	0.41	0.19	0.15	

Hinweis: Alle Korrelationen sind signifikant ( $p < 0.01$ , zweiseitiger Test).

Die Variablen stehen für die Anzahl der Viktimisierungsvorfälle in jeder Kategorie.

Die Korrelationen zwischen den Kategorien «Viktimisierung mit Körperkontakt» und «versuchte oder vollendete Penetration» sind nicht verzeichnet, weil Penetration eine Subkategorie der Viktimisierung mit Körperkontakt ist. Aus demselben Grund werden auch die Korrelationen zwischen der Kategorie «Viktimisierung ohne Körperkontakt» und ihren Subkategorien nicht aufgeführt.

<sup>37</sup> Da die Penetration eine Subkategorie von Viktimisierung mit Körperkontakt ist und Exhibitionismus, verbale und schriftliche Belästigung, Konfrontation mit sexuellen Handlungen, Entblössung des eigenen Körpers und Cyberviktimisierung Subkategorien von Viktimisierung ohne Körperkontakt sind, werden die Korrelationen zwischen den Subkategorien und ihren entsprechenden Hauptkategorien nicht angegeben.

Zusammengefasst zeigen diese Ergebnisse, dass viele Befragte wiederholt Opfer wurden (Abschnitte 3.1 und 3.2) und dass bei Opfern ein erhöhtes Risiko bestand, mehrere Arten von sexueller Viktimisierung zu erleben (Abschnitt 3.3). Das lässt den Schluss zu, dass eine sexuelle Viktimisierung nicht als isoliertes, einmaliges Ereignis betrachtet werden sollte. Vielmehr häufen sich die sexuellen Viktimisierungsvorfälle bei einzelnen Personen und treten sogar gleichzeitig mit anderen Arten der Viktimisierung auf. Eine frühere sexuelle Viktimisierung gilt daher häufig als Risikofaktor für eine zukünftige sexuelle Viktimisierung. Frühere Studien bestätigen, dass Opfer von Sexualstraftaten stark gefährdet sind, eine erneute Opfererfahrung zu machen (z. B. Collins, 1998).

Wie in Abschnitt 1.3 besprochen, gibt es zwei Mechanismen, mit denen sich wiederholte Viktimisierungserfahrungen erklären lassen (Nagin und Paternoster, 2000).<sup>38</sup> Gemäss dem Mechanismus der Risikoheterogenität ist die Korrelation zwischen früherer und späterer Viktimisierung nicht echt, weil beide Ereignisse auf das Risikoprofil oder das Umfeld des Opfers zurückzuführen sind. Wenn dieselben Risikofaktoren für eine Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt gelten, erhöhen diese Risikofaktoren nicht nur das Risiko einer Viktimisierung mit Körperkontakt, sondern auch das Risiko einer Viktimisierung ohne Körperkontakt. Ein Beispiel für einen solchen Faktor ist die Beziehung zu einem sexuell gewalttätigen Liebespartner. Bei Menschen mit einem sexuell gewalttätigen Partner ist das Risiko wiederholter sexueller Übergriffe durch diesen Partner relativ hoch. Zusätzlich kann es sein, dass sie dazu gezwungen werden, sich pornografische Darstellungen anzusehen, oder von ihrem Partner verbal belästigt werden. Diese Viktimisierungsvorfälle sind nicht kausal miteinander verbunden, sondern sind auf eine dritte Variable zurückzuführen: die Beziehung zu einem gewalttätigen Partner.

Im Gegensatz dazu konzentriert sich der Mechanismus der Zustandsabhängigkeit auf den direkten Einfluss einer früheren Viktimisierung auf eine potenzielle zukünftige Viktimisierung. In der Fachliteratur wurden mehrere Verläufe vorgeschlagen. Die Forschung bezieht sich aber hauptsächlich auf die Korrelationen zwischen verschiedenen Formen der Viktimisierung mit Körperkontakt und auf Viktimisierungsfälle in Abhängigkeits- oder Verantwortungsverhältnissen (d. h. Kindesmissbrauch). Gold, Sinclair und Balge (1999) schlagen einen Pfad vor, der über die psychologischen Auswirkungen einer sexuellen Viktimisierung, wie z. B. erlernte Hilflosigkeit führt. In diesem Fall führt die frühere Viktimisierung dazu, dass manche Opfer mit weiteren Vorfällen, wenn auch vielleicht anderer Art, rechnen und passiv auf eine solche Viktimisierung reagieren. Zudem wurde ein Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und einem unsicheren Bindungsverhalten hergestellt, was wiederum die Opfer veranlasst, sich häufig neue Sexualpartner zu suchen, was dann wiederum das Risiko einer (anderen Art der) sexuellen Viktimisierung erhöht. Überdies wurde ein Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und Weiblichkeitsvorstellungen festgestellt. Frauen, die stark an einem traditionellen Rollenbild festhalten, suchen sich aggressivere Partner. Schliesslich ergab sich ein Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und Delinquenz und Drogenmissbrauch. Diese Verhaltensweisen treten häufiger in Subkulturen auf, in denen ein riskantes Sexualverhalten und unterschiedliche Arten von sexuellen Übergriffen ebenfalls häufiger anzutreffen sind. Dadurch ist das Risiko einer weiteren Viktimisierung erhöht (Gold et al., 1999). Sexuelle Viktimisierung kann aber auch dazu führen, dass sich das Opfer stark zurückzieht und an Selbstvertrauen verliert. Sexualstraftäter wählen möglicherweise gezielt Kinder mit solchen Eigenschaften aus (Hamilton und Browne, 1998).

Obwohl zu diesem Thema in der Fachliteratur bisher noch nicht viel zu finden ist, sollte man eigentlich davon ausgehen können, dass der Mechanismus der Zustandsabhängigkeit vor allem für wiederholte Vorfälle unterschiedlicher Arten von sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt Gültigkeit hat. Im Gegensatz dazu scheint der Mechanismus der Risikoheterogenität besser geeignet, um die Korrelation zwischen Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt zu erklären.

### 3.4 Prävalenzraten für die Ausübung sexueller Gewalt

Abgesehen von der sexuellen *Viktimisierung* enthielt der Fragebogen auch drei Fragen zur *Ausübung sexueller Gewalt*. Diese Items ermöglichten es uns, die Prävalenzraten für die Ausübung sexueller Gewalt durch Kinder und Jugendliche zu ermitteln. Die Fragen konzentrierten sich darauf, ob die Befragten jemals eine andere Person gegen ihren Willen dazu gebracht hatten, sich auszuziehen und sich ihnen nackt zu zeigen, ob die Befragten jemals eine andere Person gegen ihren Willen an intimen Körperstellen berührt hatten und ob die Befragten jemals eine andere Person gegen ihren Willen zu sexuellen Handlungen gedrängt hatten.

<sup>38</sup> Wir gehen hier davon aus, dass die verschiedenen Arten der Viktimisierung separat auftreten und nicht Teil desselben Vorfalls sind. Letzteres ist jedoch eine Möglichkeit, die zu einem späteren Zeitpunkt näher untersucht werden könnte.

Insgesamt gaben 7.1 Prozent der männlichen Befragten an, schon einmal mindestens eine dieser drei Arten von sexueller Gewalt ausgeübt zu haben (Tabelle 3.6). Die Prävalenzrate für die weiblichen Befragten war mit 1 Prozent wesentlich niedriger. Von den drei Arten der sexuellen Gewalt wurde die erzwungene Berührung am häufigsten genannt.

Diese Zahlen sind wesentlich geringer als die Prävalenzraten sexueller Viktimisierung. Das entspricht auch den Ergebnissen von Barter et al. (2009), die in einer Studie zu Partnergewalt unter Jugendlichen festgestellt hatten, dass die angegebenen Viktimisierungsraten für sexuelle Gewalt mit Körperkontakt wesentlich höher lagen als die angegebenen Ausübungsraten. Diese Ergebnisse lassen darauf schliessen, dass ein Grossteil der sexuellen Übergriffe gegen Kinder und Jugendliche nicht von Gleichaltrigen verübt wurde. Diese Schlussfolgerung könnte jedoch aus mehreren Gründen übereilt sein. Mädchen erreichen die Geschlechtsreife in der Regel einige Jahre früher als Jungen, daher sind ihre Intimpartner häufig älter (siehe z. B. Barter et al., 2009). Die Täter sexueller Übergriffe gegen Mädchen sind also mit grosser Wahrscheinlichkeit etwas älter als ihre Opfer. Es könnte aber sein, dass sexuelle Viktimisierung in Befragungen eher angegeben wird als die Ausübung sexueller Gewalt, beispielsweise aus Gründen der sozialen Erwünschtheit. Und schliesslich sind, wie bereits erwähnt, die Prävalenzraten höher, je mehr Screening-Fragen verwendet werden. Da der Fragebogen nur drei Items zur Ausübung sexueller Gewalt und 22 Fragen zur sexuellen Viktimisierung enthielt, könnte dies zu niedrigeren Raten für die Ausübung sexueller Gewalt im Vergleich zur Viktimisierung geführt haben. Um herauszufinden, inwieweit Gleichaltrige für die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen verantwortlich sind, besteht die Möglichkeit, die Opfer direkt zu fragen, wer die Täter waren. Dieses Thema wird in Kapitel 4 analysiert.

**Tabelle 3.6. Lebenszeit-Prävalenz für die Ausübung sexueller Gewalt.**

	Männlich % [KI]	Weiblich % [KI]	Gesamt % [KI]
<b>Ausübung sexueller Gewalt</b>	7.1 [6.1-8.2]	1.1 [0.7-1.5]	4.2 [3.6-4.9]
Erzwungenes Ausziehen	1.9 [1.5-2.4]	0.5 [0.2-0.7]	1.2 [1.0-1.5]
Erzwungene Berührungen	5.9 [4.9-6.8]	0.7 [0.4-1.0]	3.4 [2.9-4.0]
Erzwungene sexuelle Handlungen	1.3 [0.9-1.6]	0.4 [0.2-0.6]	0.8 [0.6-1.1]

### 3.5 Zusammenfassung

Die in diesem Kapitel präsentierten Ergebnisse zeigen, dass sexuelle Viktimisierung kein seltenes Ereignis im Leben von Jugendlichen ist. Insgesamt gaben 15 Prozent der Befragten an, in ihrem Leben schon mindestens einmal Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt geworden zu sein, 29 Prozent berichteten über mindestens eine Viktimisierung ohne Körperkontakt. Zudem gaben 10 Prozent an, im vorangegangenen Jahr Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt geworden zu sein, 20 Prozent berichteten über eine Viktimisierung ohne Körperkontakt im vorangegangenen Jahr. Bei den Mädchen waren die Raten wesentlich höher als bei den Jungen. Die Mehrzahl der Opfer gab an, bereits mehrfach Opfererfahrungen gemacht zu haben. Es stellte sich heraus, dass bei Opfern einer Art von sexueller Viktimisierung ein erhöhtes Risiko bestand, auch Opfer anderer Arten von sexueller Viktimisierung zu werden. Schliesslich stellten wir fest, dass 7 Prozent der Jungen und 1 Prozent der Mädchen selbst schon einmal sexuelle Gewalt ausgeübt hatten.



# 4 Merkmale der Viktimisierung

In diesem Kapitel liefern wir einen Überblick über die verschiedenen Charakteristika der von den Befragten angegebenen Viktimisierungsvorfälle. Ziel ist es, sich ein Bild von den Umständen machen zu können, unter denen sich die Übergriffe ereignen. Die Analysen basieren auf den Follow-up-Fragen, die den Befragten gestellt wurden, nachdem sie eine entsprechende sexuelle Viktimisierung angegeben hatten. Wie bereits erwähnt, gab es einige Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion der Follow-up-Fragen (siehe Abschnitt 2.8). Daher möchten wir darauf hinweisen, dass die in diesem Kapitel präsentierten Ergebnisse nur dazu dienen sollen, einen allgemeinen Überblick über die Umstände zu liefern, unter denen sich die sexuellen Übergriffe ereigneten.

Im Folgenden präsentieren wir eine Übersicht über das Alter des Opfers zum Zeitpunkt der ersten Viktimisierung (4.1), das Alter des Täters (4.2), das Geschlecht des Täters (4.3), die Nationalität des Täters (4.4), die Beziehung zwischen Opfer und Täter (4.5) und den Ort, an dem die Viktimisierung stattfand (4.6). Die Abschnitte 4.7 und 4.8 enthalten einige Kontextinformationen: Wir stellen die Opfererfahrungen von Kindern und Jugendlichen getrennt dar und zeigen einige Zusammenhänge von sexueller Viktimisierung mit anderen Arten der (nicht-sexuellen) Viktimisierung auf. Das Kapitel endet mit einer kurzen Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse (4.9).

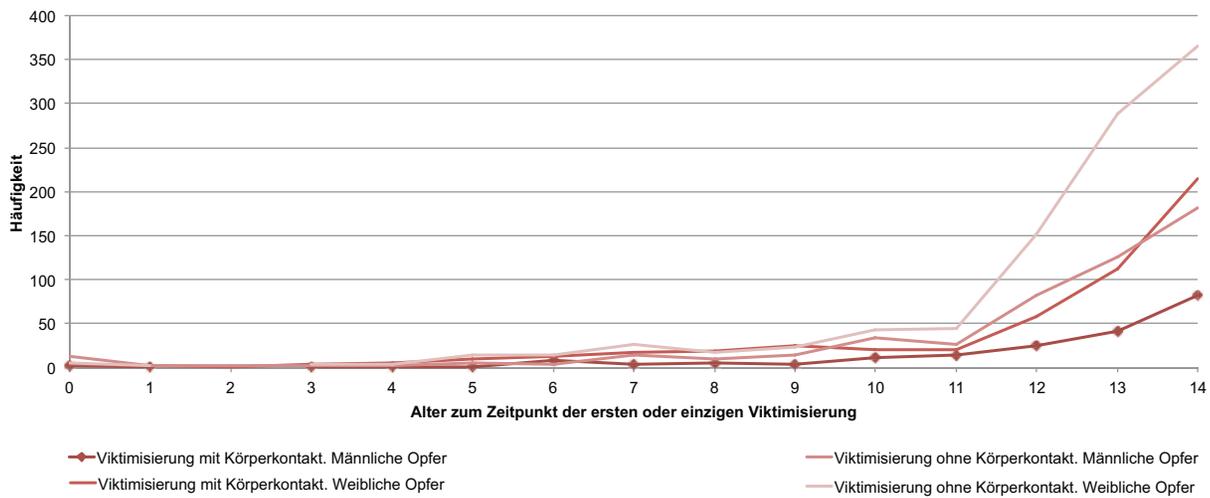
## 4.1 Alter zum Zeitpunkt der ersten Viktimisierung

Die erste Follow-up-Frage bezog sich auf das Alter der Opfer zum Zeitpunkt der Viktimisierung. Hatte das Opfer mehrere Vorfälle erlebt, wurde es gebeten, das Alter zum Zeitpunkt der ersten und der letzten Viktimisierung anzugeben. Diese Information ist insofern wichtig, als sie Aufschluss darüber gibt, in welchem Alter das Risiko einer sexuellen Viktimisierung für Heranwachsende am höchsten ist. Abbildung 4.1 zeigt das Alter, in dem es zur ersten oder bei einmaligen Vorfällen zur einzigen Viktimisierung kam.<sup>39</sup> Sowohl für männliche als auch für weibliche Befragungsteilnehmer und sowohl für Viktimisierung mit Körperkontakt als auch ohne Körperkontakt lag der Gipfel der Altersverteilung für die erste Viktimisierung bei 14 Jahren. Dieser Trend ist für alle Subtypen der Viktimisierung ähnlich (Abbildung 4.2). Da das Durchschnittsalter der Stichprobe bei 14,95 Jahren lag, stellten wir nur Betrachtungen bis zum 14. Lebensjahr an. Es ist daher möglich, dass die Viktimisierungsrate danach noch weiter ansteigt. Wir konnten dies aber nicht untersuchen, weil die aktuelle Stichprobe zu jung war.

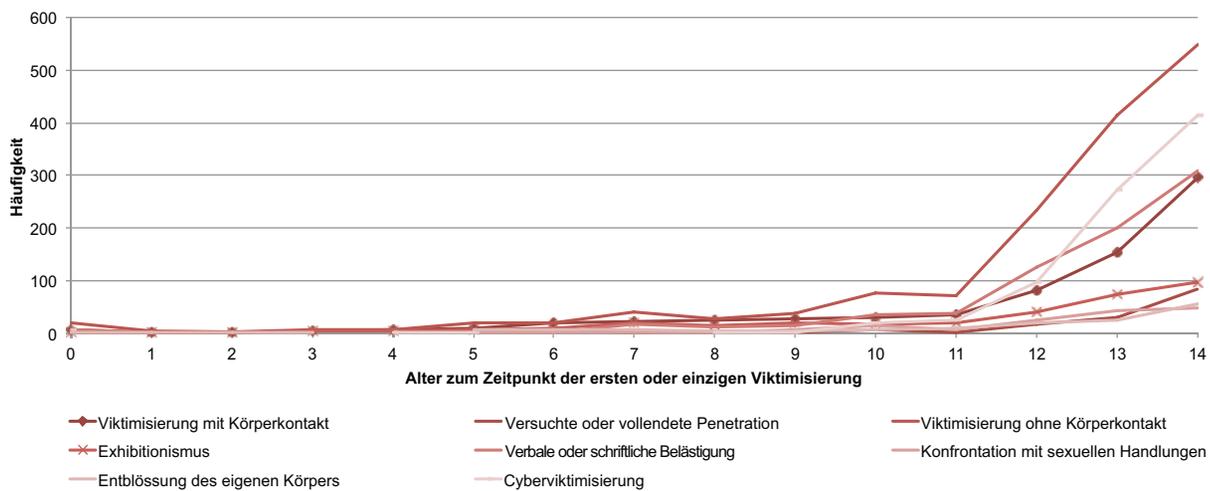
Diese Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass eine sexuelle Viktimisierung vor dem 12. Lebensjahr relativ selten ist, dass jedoch das Viktimisierungsrisiko zwischen 12 und 14 Jahren stark ansteigt. Für diese Erkenntnis gibt es mindestens zwei mögliche Erklärungen. Erstens könnten die Ergebnisse auf eine Erinnerungsverzerrung zurückzuführen sein, sodass sich die Opfer an Vorfälle vor dem 12. Lebensjahr nicht mehr erinnern. Sollte dies der Fall sein, sind die Ergebnisse verzerrt, und die Zahl der Viktimisierungen vor dem 12. Lebensjahr müsste eigentlich höher sein. Zweitens könnten die Ergebnisse aber auch reale Muster in der Alter-Viktimisierungs-Kurve darstellen. In diesem Fall ist das Viktimisierungsrisiko in der Jugend wesentlich höher als in der Kindheit. Das entspricht in der Tat den Annahmen der Lebensstiltheorie (Hindelang et al., 1978; siehe Abschnitt 1.3), die davon ausgeht, dass Jugendliche selbständiger handeln, mehr Gelegenheiten für Aktivitäten mit Gleichaltrigen in potenziell riskanten Situationen haben und eher in Kontakt mit Fremden kommen als jüngere Kinder. Dieser verstärkte Kontakt mit Gleichaltrigen, riskanten Umgebungen und Fremden führt zu einem höheren Viktimisierungsrisiko. Die Situation ist jedoch anders bei einer Viktimisierung durch Familienmitglieder. Sie betrifft häufiger Heranwachsende, die einen Grossteil ihrer Zeit zu Hause verbringen und weniger soziale Kontakte haben. Angesichts der Tatsache, dass die Alter-Viktimisierungs-Kurve in Abbildung 4.1 in der Jugend stark ansteigt, kann man davon ausgehen, dass die von den Befragten angegebenen Übergriffe häufig von Gleichaltrigen oder Fremden verübt wurden. Im Gegensatz dazu dürfte der Anteil der Übergriffe durch Familienmitglieder relativ gering sein. Ob das tatsächlich der Fall war, werden wir anhand der Ergebnisse zur Beziehung zwischen Opfer und Täter in Abschnitt 4.5 untersuchen.

<sup>39</sup> Man beachte, dass eine Minderheit der Opfer ihr Alter zum Zeitpunkt der Viktimisierung nicht angab.

**Abb. 4.1. Alter des Opfers zum Zeitpunkt der ersten oder einzigen Viktimisierung nach Geschlecht und Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt.**



**Abb. 4.2. Alter des Opfers zum Zeitpunkt der ersten oder einzigen Viktimisierung nach Viktimisierungsart.**



## 4.2 Alter des Täters

Wer waren die Täter der sexuellen Übergriffe? Um dieser Frage auf den Grund gehen zu können, enthält der Datensatz auch Informationen über verschiedene Merkmale des Täters. Das erste Merkmal, das wir hier besprechen, ist das Alter. Der Fragebogen bot den Befragten verschiedene Altersgruppen<sup>40</sup> an und liess Mehrfachantworten zu. Die Ergebnisse sind in den Abbildungen 4.3 und 4.4 dargestellt. Sowohl bei Übergriffen mit Körperkontakt als auch ohne Körperkontakt lag der Altersgipfel für die Täter eindeutig in der Jugend.

Tabelle 4.1 zeigt die Ergebnisse für drei unterschiedliche Alterskategorien. Insgesamt gaben 11 Prozent der Befragten an, schon einmal eine Viktimisierung mit Körperkontakt durch mindestens einen Täter unter 18 erlebt zu haben. Im Gegensatz dazu berichteten 3 Prozent von Übergriffen durch mindestens einen Täter zwischen 18 und 25; 2 Prozent gaben einen Täter

<sup>40</sup> Die möglichen Altersgruppen waren: unter 12, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21-25, 26-30, 31-40, 41-50, 50-60 und über 60.

über 25 an. Weibliche Opfer gaben häufiger ältere Täter an als männliche Opfer: Von den weiblichen Befragten gaben beispielsweise 4 Prozent eine Viktimisierung mit Körperkontakt durch mindestens einen Täter über 25 an, bei den männlichen Opfern hingegen nur 1 Prozent. Obwohl wir in dieser Hinsicht keine Gewissheit haben, ist es doch wahrscheinlich, dass es sich bei Tätern über 25 (und in geringerem Masse auch bei den Tätern zwischen 18 und 25) entweder um Fremde oder um Kindesmissbrauch (Sexualdelikte im Rahmen eines Abhängigkeits- oder Verantwortungsverhältnisses) handelte.

Für Viktimisierung mit Körperkontakt gaben 71 Prozent aller Opfer an, dass mindestens einer der Täter zum Zeitpunkt der Tat unter 18 war, 19 Prozent gaben an, dass mindestens einer der Täter zwischen 18 und 25 war, und 10 Prozent gaben Täter über 25 an.<sup>41</sup> Weibliche Opfer gaben häufiger ältere Täter an als männliche Opfer: Von den weiblichen Opfern gaben 34 Prozent einen Täter über 18 an, während es bei den männlichen Opfern nur 14 Prozent waren.<sup>42</sup> Obwohl wir darüber keine Gewissheit haben, ist es doch wahrscheinlich, dass es sich bei Tätern über 25 (und in geringerem Masse auch bei den Tätern zwischen 18 und 25) entweder um Fremde oder um Kindesmissbrauch (Sexualdelikte im Rahmen eines Abhängigkeits- oder Verantwortungsverhältnisses) handelte.

Der Altersgipfel in der Jugend lässt darauf schliessen, dass die Befragten oft Viktimisierungen durch Gleichaltrige oder Partner erlebten.<sup>43</sup> Bei Übergriffen auf Mädchen waren die Täter in der Regel etwas älter als bei Übergriffen auf Jungen. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Mädchen eher männliche Freunde (oder Partner) haben, die älter sind als sie selbst (siehe z. B. Barter et al., 2009), als das umgekehrt bei Jungen der Fall ist. Wenn also Übergriffe tatsächlich von Gleichaltrigen oder Partnern verübt werden, dann geschieht das bei Mädchen tendenziell häufiger als bei Jungen durch Personen, die etwas älter sind als sie selbst. Barter et al. (2009) fanden heraus, dass Mädchen eher sexuelle Übergriffe durch ältere Partner erleben, während Jungen eher Übergriffe durch Partner erleben, die jünger sind als sie selbst.

Die von den Befragten angegebene Altersstruktur der Täter weist etwas mehr in Richtung Jugend als bei früheren Studien. So kamen beispielsweise Ribeaud und Eisner (2009) für ihre schweizerische Stichprobe zu dem Ergebnis, dass 57 Prozent der sexuellen Übergriffe mit Körperkontakt unter Ausübung (oder Androhung) von Gewalt von Jugendlichen unter 18 begangen wurden, 20 Prozent von jungen Erwachsenen zwischen 18 und 24 und 23 Prozent von Erwachsenen über 25.<sup>44</sup> Diese Differenz lässt sich möglicherweise anhand der unterschiedlichen Operationalisierung von sexueller Viktimisierung in den beiden Studien erklären: Die Optimus Studie befasste sich mit einer ganzen Reihe von Übergriffen mit Körperkontakt und nicht nur mit Übergriffen unter Ausübung (oder Androhung) von Gewalt. Die Optimus Studie enthielt zudem eine spezifische Frage zur sexuellen Viktimisierung durch Gleichaltrige. Letzteres könnte dazu geführt haben, dass mehr Übergriffe durch Gleichaltrige angegeben wurden.

Die Ergebnisse unterscheiden sich auch von früheren Ergebnissen aus Polizeistatistiken. So analysierte beispielsweise Balzer (1998) deutsche Polizeidaten von 1991 über sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen unter 15. Er kam zum Ergebnis, dass 79 Prozent der Täter Erwachsene über 21 waren. Nur 11 Prozent waren zwischen 14 und 18, 6 Prozent zwischen 18 und 21 und 5 Prozent unter 14. Eine Erklärung für den Unterschied zu unseren Ergebnissen liegt in der Datenquelle. Es ist möglich, dass Übergriffe durch andere Jugendliche seltener der Polizei gemeldet werden als Übergriffe durch Erwachsene. Da Balzers Ergebnisse auf Polizeidaten beruhten, berücksichtigen sie nur gemeldete Straftaten. Ein Grund dafür, dass Übergriffe durch andere Jugendliche seltener gemeldet werden, könnte sein, dass solche Übergriffe seltener als Straftat angesehen werden. Zudem können die Opfer durch Einflüsse von Gleichaltrigen davon abgehalten werden, Straftaten dieser Art zu melden. Übergriffe durch den Partner oder die Partnerin werden möglicherweise besonders häufig geheim gehalten.

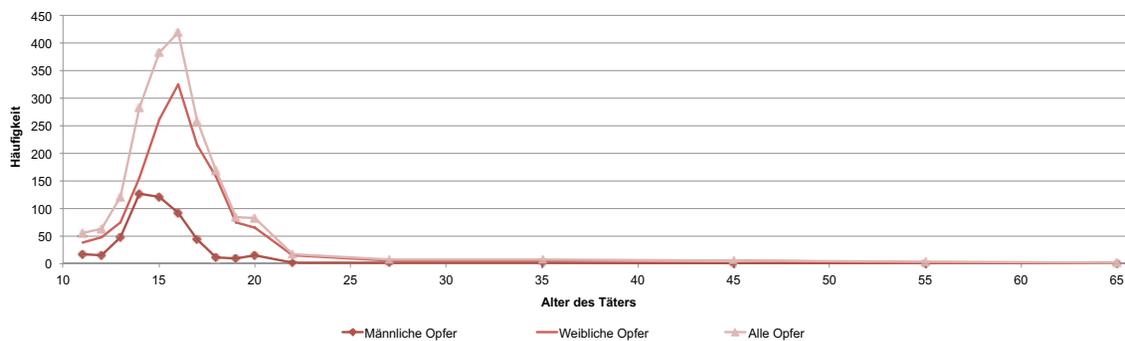
41 Diese Ergebnisse lassen auf einen weniger dramatischen Abfall der Alterskurve des Täters schliessen als in den Abbildungen 4.3 und 4.4 dargestellt. Das liegt daran, dass sich die Analyseeinheiten zwischen den Prozentsätzen und Zahlen unterscheiden; im ersten Fall wird der Prozentteil der *Befragten* dargestellt, im zweiten die Altersverteilung bei den Tätern. Aufgrund der oben genannten Schwierigkeiten mit dem Aufbau der Follow-up-Fragen konnten wir den Prozentsatz der Täter für die verschiedenen Altersgruppen nicht berechnen.

42 Insgesamt gaben 22 Prozent der weiblichen Opfer einen Täter zwischen 18 und 25 an, 12 Prozent einen Täter über 25. Im Gegensatz dazu gaben 8 Prozent der männlichen Opfer einen Täter zwischen 18 und 25 an, 6 Prozent einen Täter über 25.

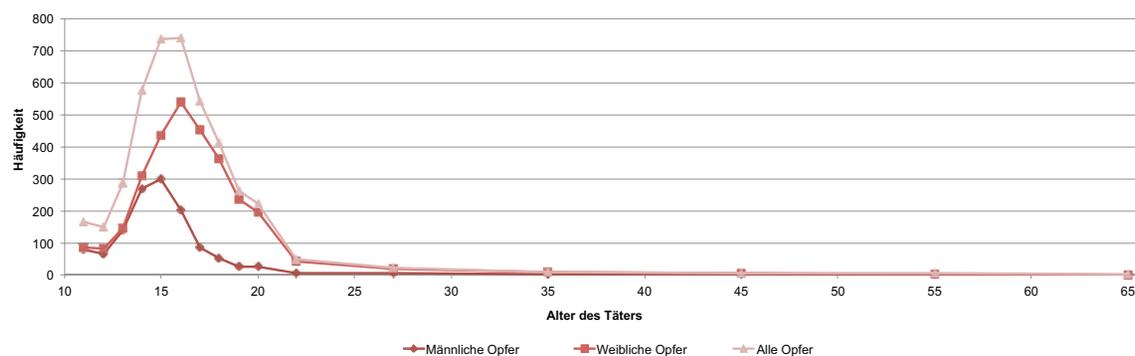
43 Der Aufbau der Follow-up-Fragen lässt jedoch keine Rückschlüsse auf den Altersunterschied zwischen Täter und Opfer zum Zeitpunkt des Vorfalls zu. Dieses Ergebnis könnte daher auch bedeuten, dass Opfer im Kindesalter Übergriffe von Jugendlichen erlebten. Es ist also wichtig, die Beziehung zwischen Opfer und Täter zu klären, was in Abschnitt 4.5 getan wird.

44 Wir möchten darauf hinweisen, dass die von Ribeaud und Eisner angegebenen Prozentsätze anders berechnet wurden als die von uns in der Optimus Studie angegebenen. Ribeaud und Eisner stellten Follow-up-Fragen nur zur letzten Viktimisierung. Sie konnten damit ermitteln, welcher Prozentsatz der *Viktimisierungen* von welcher Altersgruppe gegangen wurde. Bei der Optimus Studie hingegen ist nicht klar, auf welche Viktimisierung (die letzte, die schwerwiegendste oder alle) sich die Fragen beziehen. Folglich geben die Prozentsätze der Optimus Studie für jede Altersgruppe nicht den Prozentsatz der durch eine bestimmte Altersgruppe verübten *Übergriffe* wieder. Vielmehr zeigen sie den Prozentsatz der Befragten, die angaben, dass mindestens einer der Täter zu einer bestimmten Altersgruppe gehörte.

**Abb. 4.3. Alter des Täters bei Viktimisierung mit Körperkontakt.**



**Abb. 4.4. Alter des Täters bei Viktimisierung ohne Körperkontakt.**



**Tabelle 4.1. Viktimisierungsprävalenz nach verschiedenen Altersgruppen von Tätern.**

Alter des Täters (in Jahren)	Viktimisierung mit Körperkontakt			Viktimisierung ohne Körperkontakt		
	Alle Befragten	Männliche Befragte	Weibliche Befragte	Alle Befragten	Männliche Befragte	Weibliche Befragte
Unter 18	10.5%	6.3%	15.2%	20.3%	15.7%	25.4%
Über 18	4.9%	1.5%	8.6%	10.2%	3.7%	17.2%
18 bis 25	3.0%	0.9%	5.3%	8.1%	2.4%	14.3%
Über 25	2.3%	0.7%	4.0%	3.5%	1.6%	5.6%

Lesebeispiel: Von allen Beteiligten gaben 11 Prozent an, eine Viktimisierung mit Körperkontakt erlebt zu haben, bei der mindestens ein Täter unter 18 war.

### 4.3 Geschlecht des Täters

Sexualtäter sind oft männlich, auch wenn verschiedene Autoren diese Behauptung anzweifeln und davon ausgehen, dass die Täter viel häufiger weiblich sind, als dies gemeinhin angenommen wird (siehe Finkelhor, 1986, für eine entsprechende Diskussion). Eine interessante Frage ist, ob das allgemeine Muster, dass sexuelle Gewalt von Männern ausgeübt wird, sowohl für männliche als auch für weibliche Opfer gilt. Um diese Frage zu klären, wurden die Opfer gebeten, das Geschlecht des Täters mit anzugeben.<sup>45</sup>

<sup>45</sup> Genauer gesagt sollten sie die Gesamtzahl der Täter sowie die Anzahl der männlichen und der weiblichen Täter angeben, die an den Übergriffen beteiligt waren. Wir hatten dabei den Eindruck, dass diese Fragen nicht von allen Befragten ernsthaft beantwortet wurden, da einige von ihnen sehr hohe Täterzahlen angaben. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, geben wir nicht die Gesamtzahl der männlichen und weiblichen Täter an, sondern nennen den Prozentsatz der Befragten, die einen oder mehrere männliche bzw. weibliche Täter angaben. Ein zusätzlicher Vorteil dieser Herangehensweise liegt darin, dass die angegebenen Prozentsätze Prävalenzraten darstellen.

Die Ergebnisse sind in Tabelle 4.2 aufgeführt. Der Prozentsatz der weiblichen Befragten, die angaben, der Täter sei männlich gewesen, war wesentlich grösser als der Prozentsatz von weiblichen Befragten, die weibliche Täter angaben. Männliche Opfer hingegen gaben häufiger weibliche als männliche Täter an. Diese Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die allgemeine Vorstellung vom männlichen Sexualtäter nur für Übergriffe gegen weibliche Opfer gilt. Männliche Opfer hingegen berichten häufiger über weibliche Täter.

**Tabelle 4.2. Geschlecht des Täters für männliche und weibliche Opfer.**

	Männliche Befragte		Weibliche Befragte	
	Männlicher Täter	Weiblicher Täter	Männlicher Täter	Weiblicher Täter
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	2.8%	5.7%	20.5%	1.2%
Versuchte oder vollendete Penetration	0.7%	0.6%	6.1%	0.2%
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	9.2%	12.8%	36.5%	7.4%
Exhibitionismus	1.8%	2.6%	8.1%	0.5%
Verbale/schriftliche Belästigung	4.5%	4.3%	19.1%	4.0%
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	1.9%	1.1%	2.8%	0.7%
Entblössung des eigenen Körpers	1.1%	0.7%	3.8%	0.5%
Cyberviktimisierung	1.9%	7.5%	24.7%	2.9%

Lesebeispiel: 3 Prozent aller männlichen Befragten gaben an, eine Viktimisierung mit Körperkontakt erlebt zu haben, an der mindestens ein männlicher Täter beteiligt war.

## 4.4 Nationalität des Täters

Die Opfer wurden auch gebeten, Informationen über die (vermutete) Nationalität der Täter zu geben, die an den gegen sie verübten Übergriffen beteiligt waren. Dabei waren Mehrfachantworten zulässig. Die Ergebnisse für Viktimisierungen mit und ohne Körperkontakt sind in Tabelle 4.3 aufgeführt. Fast die Hälfte der Opfer gab an, dass mindestens einer der erlebten Übergriffe von einem Täter mit schweizerischer Nationalität verübt wurde. Das galt für Übergriffe mit und ohne Körperkontakt. Andere häufig genannte Nationalitäten waren Südeuropäisch, Ex-Jugoslawisch, Osteuropäisch, Türkisch und Deutsch. Vor allem für die Übergriffe ohne Körperkontakt gaben viele Opfer (39 Prozent) an, die Nationalität (mindestens eines) der Täter nicht zu kennen. Für viele dieser Vorfälle, besonders für im Internet verübte Straftaten, kann man wohl annehmen, dass die Opfer die Täter nicht kannten oder nicht sahen und daher nichts über ihre Nationalität aussagen konnten.

Die in Tabelle 4.3 enthaltenen Informationen sind vor allem dann interessant, wenn man sie mit der Verteilung der Nationalitäten in der schweizerischen Bevölkerung vergleicht. Da die Verteilung der Nationalitäten in der Schweiz jedoch nach Alter variiert und wir keinen Zusammenhang zwischen der Nationalität der Täter und ihrem Alter herstellen konnten, war uns ein solcher Vergleich nicht möglich. Die Prozentanteile legen jedoch den Schluss nahe, dass nicht-schweizerische Nationalitäten übervertreten sind.

**Tabelle 4.3. Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt nach (vermuteter) Nationalität des Täters.**

Nationalität	Viktimisierung mit Körperkontakt	Viktimisierung ohne Körperkontakt
Schweiz	47.5%	47.4%
Deutschland/Österreich	5.7%	9.0%
Frankreich	4.3%	3.7%
Südeuropa	18.0%	14.9%

Nationalität	Viktimisierung mit Körperkontakt	Viktimisierung ohne Körperkontakt
Nordeuropa	1.4%	1.1%
Benelux-Länder	0.8%	0.8%
Länder Ex-Jugoslawiens	14.7%	12.1%
Osteuropa	8.9%	8.3%
Grossbritannien	1.4%	1.1%
Türkei	7.7%	8.4%
Russland oder Länder der Ex-Sowjetunion	2.0%	2.0%
Afrikanische Länder	5.1%	3.1%
Asiatische Länder	2.3%	1.9%
Länder des Nahen Ostens	0.8%	1.0%
Nordamerika	1.5%	1.1%
Mittel- und Südamerika	3.7%	2.8%
Ozeanien	0.6%	0.5%
Sonstige	5.6%	3.9%
Nicht bekannt	16.4%	38.8%
Antwort verweigert	6.7%	4.2%

Lesebeispiel: Von allen Opfern einer Viktimisierung mit Körperkontakt gaben 48 Prozent an, dass mindestens einer dieser Vorfälle von einem Täter schweizerischer Nationalität verübt wurde. Die Summe der Spalten ergibt nicht 100 Prozent, da ein Opfer mehrere Täter angeben kann.

## 4.5 Beziehung zwischen Opfer und Täter

In Kapitel 1 sprachen wir bereits über die Notwendigkeit, die unterschiedlichen Arten von sexueller Viktimisierung zu unterscheiden, die verschiedene Opfer-Täter-Konstellationen betreffen. Die Studienergebnisse geben uns die Möglichkeit, einige Aspekte dieser Frage zu untersuchen, was in diesem Abschnitt geschehen soll.<sup>46</sup>

Die zuvor berichteten Ergebnisse zum Alter des Täters liessen den Schluss zu, dass möglicherweise viele Übergriffe von Gleichaltrigen und im Rahmen von Verabredungen verübt wurden. Aus diesem Grund konzentrieren wir uns in diesem Abschnitt auf die Beziehung zwischen Opfer und Täter. Es gibt zwei Möglichkeiten, Statistiken zu diesem Thema zu präsentieren. Man kann entweder Prävalenzstatistiken für jede mögliche Beziehung zwischen Opfer und Täter angeben. Da die Prävalenzraten für einige Viktimisierungsformen jedoch relativ niedrig sind, könnten die Zahlen in diesen Fällen sehr gering ausfallen und schwierig zu interpretieren sein. Die Tabellen 4.4 und 4.5 geben daher für jeweils 1 000 Befragte an, wie viele Opfer Übergriffe vom jeweiligen Tätertyp erlebten. Eine zweite Methode besteht darin, zunächst die Befragten auszuwählen, die eine Viktimisierung erlebten, und dann den Anteil der Opfer nach Art der Opfer-Täter-Beziehung anzugeben. Diese Methode gibt nicht die Gesamtprävalenz wieder; sie zeigt vielmehr, welcher Prozentsatz der Opfer angab, mindestens einmal einen Übergriff von einem bestimmten Tätertyp erlebt zu haben. Für Interessierte finden sich die Prävalenzraten für die Opfer-Täter-Beziehungen in Anhang 5.

Die möglichen Antworten können in fünf Kategorien zusammengefasst werden: Fremde/r, (Ex-)Partner/in oder Ausgepartner/in (Date), Bekannte/r, Familienmitglieder und andere. Die Tabellen 4.4 und 4.5 zeigen, dass Übergriffe durch Bekannte und Partner oder Aufgepartner am häufigsten waren. So gaben beispielsweise von 1 000 Mädchen 118 an, eine Viktimisierung

<sup>46</sup> Die Prozentsätze für die Beziehung zum Täter bzw. für den Tatort basieren allein auf den Aussagen der Befragten, die diese Fragen schlüssig beantworteten. Die Befragten, die eine Viktimisierung angaben, jedoch keine Angaben über die Beziehung zum Täter oder zum Tatort machten, wurden auf 0 umkodiert.

mit Körperkontakt durch Bekannte erlebt zu haben, während 85 über eine Viktimisierung mit Körperkontakt durch Partner oder Ausgehepartner berichteten. Wie in Anhang 5 dargestellt, wurde ein grosser Prozentsatz aller Übergriffe mit Körperkontakt durch Partner und Ausgehepartner verübt (50 Prozent bei den Jungen und 39 Prozent bei den Mädchen). Man beachte dabei, dass die Prävalenzschätzungen zur sexuellen Gewalt durch Partner und Ausgehepartner vermutlich zu niedrig ausfallen, da es wahrscheinlich ist, dass nicht alle Befragten zum Zeitpunkt der Befragung bereits Partner hatten oder sich zum Ausgehen verabredeten. Es bestand also nicht bei allen Befragten das Risiko einer solchen Viktimisierung. Aufgrund der vorliegenden Daten können wir jedoch keine Aussagen darüber treffen, wie viele Befragte tatsächlich Partner hatten oder sich zum Ausgehen verabredeten.

Diese Ergebnisse sowie die in den vorherigen Abschnitten dargelegten Erkenntnisse lassen den Schluss zu, dass die Befragten häufig Übergriffe durch Jugendliche, Angehörige des anderen Geschlechts und Partner erlebten. Für männliche Opfer ist das relativ überraschend, da die weiblichen Jugendlichen wesentlich geringere *Ausübungsraten* angaben als die männlichen Jugendlichen (siehe 3.4). Dafür gibt es mindestens drei mögliche Erklärungen. Erstens bedeutet die Tatsache, dass Täter sexueller Übergriffe gegen männliche Opfer häufig jugendlich, weiblich und Partner sind, nicht notwendigerweise, dass die Täter *gleichzeitig* jugendlich, weiblich und Partner sind. Zweitens könnten Jungen und Mädchen sexuelle Gewalthandlungen unterschiedlich auslegen. Drittens könnten Mädchen es aus Gründen der sozialen Erwünschtheit eher unterlassen, begangene Taten anzugeben. Während bei Jungen und Männern Gewalt als Zeichen von Männlichkeit angesehen werden kann, ist dieses Verhalten bei Mädchen oder Frauen weniger akzeptiert.

Viele Opfer gaben zudem sexuelle Übergriffe durch einen Täter an, den sie gut kannten. Eine erhebliche Anzahl der Opfer berichtete zudem von Übergriffen durch Fremde oder entfernte Bekannte. Von den Übergriffen ohne Körperkontakt wurde vor allem die Cyberviktimisierung sehr häufig durch Fremde verübt (Tabelle 4.5 und Anhang 5).

### Viktimisierung durch Familienmitglieder

Die vierte Täterkategorie umfasst die Familienmitglieder. Die am häufigsten genannten, an Übergriffen mit oder ohne Körperkontakt beteiligten Familienmitglieder waren «andere männliche Verwandte» (eine Kategorie, die Onkel, Grossväter und andere erwachsene männliche Verwandte einschliesst), Brüder, Väter und Stiefväter. Im Vergleich zu den anderen Täterkategorien war der Prozentsatz der Befragten, die angaben, Übergriffe von Familienmitgliedern erlebt zu haben, relativ klein. Das widerspricht einigen früheren Ergebnissen. So verglich beispielsweise Bange (1992) mehrere internationale Studien und fand dabei heraus, dass bei rund 25 Prozent der Opfer von sexueller Viktimisierung die Täter Familienmitglieder waren, bei rund 50 Prozent Bekannte und 15 bis 25 Prozent Fremde. Für den geringen Anteil von Familienmitgliedern in der vorliegenden Studie gibt es mindestens drei mögliche Erklärungen. Erstens können sich die Opfer gefürchtet oder geschämt haben, eine Viktimisierung durch Familienmitglieder anzugeben. Zweitens könnten sich die Befragten hauptsächlich an Übergriffe aus der jüngeren Vergangenheit erinnert haben und nicht an Vorfälle, die vor längerer Zeit geschehen sind (und die mit höherer Wahrscheinlichkeit von Familienmitgliedern verübt wurden). Aus diesem Grund könnten Vorfälle innerhalb der Familie unterrepräsentiert sein. Drittens könnten die Ergebnisse reale Viktimisierungsmuster für Kinder und Jugendliche in der Schweiz wiedergeben.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, haben frühere Studien ergeben, dass das Leben in einer Stieffamilie – vor allem mit einem Stiefvater – ein erheblicher Risikofaktor für eine sexuelle Viktimisierung ist. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass 1.3 Prozent der weiblichen Opfer, jedoch keines der männlichen Opfer, eine Viktimisierung mit Körperkontakt durch den Stiefvater, Pflegevater, Adoptivvater oder den Partner der Mutter angaben. Es lebten aber nur 9 Prozent der weiblichen Befragten zum Zeitpunkt der Befragung mit einem Stiefvater, Pflegevater, Adoptivvater oder Partner der Mutter zusammen. 78 Prozent lebten mit dem biologischen Vater zusammen. Die Prävalenzraten sollten daher im Hinblick auf die Anzahl der Befragten korrigiert werden, bei denen tatsächlich das «Risiko» einer Viktimisierung durch den Stiefvater oder den biologischen Vater bestand. Die Daten ermöglichen diese Korrektur teilweise, da in den Fragebögen auch erfasst wurde, mit welchen Haushaltsmitgliedern die Befragten zum Zeitpunkt der Befragung zusammenlebten. Wir berechneten also die Viktimisierungsrate durch Väter und Stiefväter im Vergleich zur Anzahl der Befragten, die tatsächlich mit Vätern oder Stiefvätern zusammenlebten. Dasselbe gilt für die Viktimisierung durch Brüder. Nicht alle Befragten hatten einen Bruder, sodass auch nicht bei allen das Risiko einer Viktimisierung durch einen Bruder bestand. Wir berechneten also ausserdem die Viktimisierungsrate durch Brüder im Vergleich zur Anzahl der Befragten, die mit einem Bruder zusammenlebten. Wir konzentrierten uns dabei auf die Mädchen, da Jungen geringere Viktimisierungsraten für diese Tätertypen angaben.

Die Ergebnisse sind in Tabelle 4.6 aufgeführt. Natürlich hat die verwendete Methode einen grossen Nachteil: Sie bezieht sich nur auf Familienmitglieder, mit denen der Befragte *zum Zeitpunkt der Befragung* zusammenlebte. Es ist also möglich, dass

biologische Väter, Stiefväter oder Brüder auszogen, nachdem die Übergriffe auf ihre (Stief-)Töchter bzw. Schwestern entdeckt wurden. Tatsächlich lebte rund die Hälfte der Opfer, die angaben, eine Viktimisierung mit Körperkontakt durch den biologischen Vater erlebt zu haben, zum Zeitpunkt der Befragung nicht mit dem Vater zusammen; dasselbe galt für die Viktimisierung mit Körperkontakt durch Stiefväter. Das führt zu einer Überschätzung der korrigierten Prävalenzraten (da die Anzahl der gefährdeten weiblichen Befragten – der Nenner für diese Berechnungen, siehe Tabelle 3.6, Spalten 4 und 5 – in diesem Fall höher wäre als die uns bekannte Anzahl). Zudem kann argumentiert werden, dass die Prävalenzrate für eine Viktimisierung durch den biologischen Vater nicht im Hinblick auf die Anzahl der weiblichen Befragten korrigiert werden sollte, die tatsächlich mit dem biologischen Vater zusammenleben, da per definitionem jeder Mensch einen biologischen Vater hat und damit bei jedem das «Risiko» einer Viktimisierung durch den Vater besteht. Auf diese Weise würden wir die Prävalenzraten überschätzen, da die Anzahl der gefährdeten weiblichen Befragten (der Nenner für diese Berechnungen) höher wäre als tatsächlich in unserer Berechnung angenommen. Wir wissen jedoch nicht, ob die Befragten ihren biologischen Vater jemals kennenlernten, jemals Kontakt zu ihm hatten oder wie oft sie ihn sahen – d. h. wir wissen nicht, bei wie vielen weiblichen Befragten wirklich das «Risiko» einer Viktimisierung durch den biologischen Vater bestand. Dasselbe Problem der Unterschätzung der Anzahl der gefährdeten weiblichen Befragten spielt auch eine Rolle im Hinblick auf die Viktimisierung durch Stiefväter oder neue Partner der Mutter, da es wahrscheinlich ist, dass nicht alle Stiefväter oder neuen Partner der Mütter tatsächlich im selben Haushalt lebten wie die Befragten. Die tatsächliche Anzahl der «gefährdeten» weiblichen Befragten ist für die Viktimisierung durch Stiefväter also wahrscheinlich ebenfalls höher (und die Prävalenzrate daher niedriger).

Die Ergebnisse in Tabelle 4.6 zeigen, dass von 1 000 weiblichen Befragten, die zum Zeitpunkt der Befragung mit einem Stiefvater, Pflegevater, Adoptivvater oder Partner der Mutter zusammenlebten, 31 eine Viktimisierung mit Körperkontakt durch dieses Familienmitglied angaben. Gleichzeitig gaben von 1000 weiblichen Befragten, die mit ihrem biologischen Vater zusammenlebten, 5 eine Viktimisierung mit Körperkontakt durch den biologischen Vater an. Das Risiko einer Viktimisierung der weiblichen Befragten durch einen Stiefvater war also viel höher als das Risiko einer Viktimisierung durch den biologischen Vater. Die Prävalenz der Viktimisierung durch Brüder war, nach Korrektur für die Anzahl der gefährdeten weiblichen Befragten, rund doppelt so hoch wie die in Tabelle 4.4 angegebene Zahl.

**Tabelle 4.4. Anzahl der Befragten, die eine Viktimisierung durch den jeweiligen Tätertyp erlebten (männlich und weiblich, jeweils von 1 000 Befragten).**

Täter war ...	Subkategorie	Viktimisierung mit Körperkontakt		Viktimisierung ohne Körperkontakt	
		Männliche Befragte	Weibliche Befragte	Männliche Befragte	Weibliche Befragte
Fremder	Fremder	18.2	44.0	75.4	273.0
(Ex-)Partner/ Ausgepartner	(Ex-)Partner/Ausgepartner	40.2	84.7	66.8	75.2
Bekannter	Guter Bekannter	27.9	89.0	80.8	113.4
	Entfernter Bekannter	10.5	45.0	28.3	79.2
	Bekannte gesamt	33.6	117.6	97.1	163.0
Familienmitglied	Bruder	1.4	6.5	2.3	9.3
	Stiefbruder/Adoptivbruder/Pflegebruder	0.0	0.9	0.6	0.3
	Schwester	0.3	0.0	0.9	5.6
	Stiefschwester/Adoptivschwester/ Pflegeschwester	0.3	0.3	0.3	0.0
	Vater	0.3	3.7	1.4	5.6
	Stiefvater	0.0	2.8	0.0	0.9
	Mutter	0.3	0.9	1.1	4.3
	Stiefmutter	0.6	0.0	0.3	0.0

Täter war ...	Subkategorie	Viktimisierung mit Körperkontakt		Viktimisierung ohne Körperkontakt	
		Männliche Befragte	Weibliche Befragte	Männliche Befragte	Weibliche Befragte
	Anderer männlicher Verwandter	0.9	9.3	1.1	2.8
	Andere weibliche Verwandte	0.6	0.3	0.9	0.0
	Familienmitglieder gesamt	4.3	22.3	6.0	22.0
Sonstige	Sonstige	9.7	25.4	3.4	8.1

Lesebeispiel: Von 1 000 männlichen Befragten gaben 18 eine Viktimisierung mit Körperkontakt durch einen Fremden an.

**Tabelle 4.5. Anzahl der Befragten, die eine Viktimisierung durch den jeweiligen Tätertyp erlebten (für jeden Viktimisierungstyp, jeweils von 1 000 Befragten).**

Täter war ...	Viktimisierung mit Körperkontakt		Viktimisierung ohne Körperkontakt					
	Alle	Versuchte oder vollendete Penetration	Alle	Exhibitionismus	Verbale/schriftliche Belästigung	Konfrontation mit sexuellen Handlungen	Entblößung des eigenen Körpers	Cyberviktimisierung
Fremder	30.6	4.0	170.1	18.6	53.0	8.5	5.8	139.1
(Ex-)Partner/Ausgepartner	61.5	16.1	70.8	19.0	35.2	7.0	8.2	20.4
Guter Bekannter	57.2	10.6	96.4	23.2	55.9	11.8	12.7	17.6
Entfernter Bekannter	27.0	3.4	52.7	7.7	29.4	3.0	5.2	20.9
Bekannte gesamt	73.8	13.6	128.7	29.2	76.1	14.0	16.2	33.4
Bruder	3.9	0.9	5.7	1.8	3.1	0.9	0.9	0.1
Stiefbruder/Adoptivbruder/ Pflegebruder	0.4	0.1	0.4	0.1	0.3	0.3	0.1	0.0
Schwester	0.1	0.0	3.1	0.1	2.7	0.1	0.1	0.1
Stiefschwester/ Adoptivschwester/ Pflegeschwester	0.3	0.0	0.1	0.1	0.0	0.0	0.0	0.0
Vater	1.9	0.1	3.4	1.0	2.1	0.1	0.4	0.0
Stiefvater	1.3	0.1	0.4	0.3	0.1	0.0	0.1	0.0
Mutter	0.6	0.1	2.7	0.6	1.9	0.0	0.1	0.0
Stiefmutter	0.3	0.0	0.1	0.0	0.1	0.0	0.0	0.0
Anderer männlicher Verwandter	4.9	0.6	1.9	1.0	0.9	0.0	0.3	0.0
Andere weibliche Verwandte	0.4	0.0	0.4	0.1	0.3	0.0	0.0	0.0
Familienmitglieder gesamt	12.9	2.1	13.7	4.6	8.0	1.2	2.2	0.3
Sonstige	17.2	1.9	5.7	0.1	0.6	1.5	3.3	0.1

Lesebeispiel: Von 1 000 Befragten gaben 31 eine Viktimisierung mit Körperkontakt durch einen Fremden an.

**Tabelle 4.6. Prävalenz der Viktimisierung weiblicher Jugendlicher durch Stiefväter, biologische Väter und Brüder, korrigiert für die Anzahl der weiblichen Befragten, die zum Zeitpunkt der Befragung mit diesen Familienmitgliedern zusammenlebten (jeweils von 1 000 Befragten).**

Familienmitglied	Anzahl der weiblichen Jugendlichen, die aktuell mit diesem Familienmitglied zusammenleben	Anzahl der weiblichen Jugendlichen (pro 1 000 weibliche Befragte), die Übergriffe durch dieses Familienmitglied erlebten		Anzahl der weiblichen Jugendlichen (pro 1 000 weibliche Befragte), die Übergriffe durch dieses Familienmitglied erlebten. Korrigiert für die Anzahl der weiblichen Jugendlichen, die aktuell mit diesem Familienmitglied zusammenleben	
		Mit Körperkontakt	Ohne Körperkontakt	Mit Körperkontakt	Ohne Körperkontakt
Stiefvater	9%	2.8	0.9	31.1 (= 2.8/0.09)	10.0 (= 0.9/0.09)
Biologischer Vater	78%	3.7	5.6	4.7 (= 3.7/0.78)	1.3 (= 5.6/0.78)
Bruder	53%	6.5	9.3	12.3 (= 6.5/0.53)	17.5 (= 9.3/0.53)

## 4.6 Tatort

Neben dem Täter und der Täter-Opfer-Beziehung ist der Tatort ein weiteres wesentliches Element zur Beschreibung von sexuellen Gewalthandlungen. Zusammen mit den bereits beschriebenen Merkmalen ergibt sich so ein Gesamtbild der Umstände, unter denen die Viktimisierung stattgefunden hat.

Tabelle 4.7 präsentiert die Untersuchungsergebnisse zu den Tatorten. Rund 30 Prozent der Übergriffe mit Körperkontakt und 40 Prozent der Übergriffe ohne Körperkontakt geschahen im Zuhause des Befragten. Ein erheblicher Prozentsatz ereignete sich aber auch «in einer anderen Wohnung». Angesichts der Tatsache, dass viele Übergriffe von den (Ex-)Partnern oder Ausgehepartnern der Befragten verübt wurden, ist es nicht überraschend, dass oft private Haushalte als Tatort genannt wurden. Für Übergriffe mit Körperkontakt wurden ausserdem häufig die Schule, Strassen, öffentliche Plätze oder Parks und Freizeittreffpunkte wie Restaurants, Discos, Bars und Klubs genannt. Weibliche Befragte berichteten eher als männliche über eine Viktimisierung auf Strassen, öffentlichen Plätzen oder in Parks. 11 Prozent der männlichen, aber nur 4 Prozent der weiblichen Opfer gaben öffentliche Toiletten als Tatort an. Unsere manuelle Überprüfung der Daten brachte uns zu dem Schluss, dass diese Tatortkategorie manchmal von Befragten verwendet wurde, die den Fragebogen nicht ernsthaft ausgefüllt hatten. Öffentliche Toiletten könnten aber auch ein beliebter Ort für männliche Sexualtäter sein, die nach Opfern Ausschau halten. Dass Toiletten in der Regel nach Geschlechtern getrennt sind, könnte erklären, warum Mädchen diese Tatorte seltener angaben als Jungen. Für Übergriffe ohne Körperkontakt wurde auch oft die Schule angegeben. Männliche Opfer gaben auch relativ häufig Sportvereine an, Mädchen jedoch nicht.

Tabelle 4.8 unterteilt die Ergebnisse nach Viktimisierungsarten. Wie bereits erwähnt, gaben Opfer von Penetrationen auch am häufigsten ihr eigenes Zuhause oder eine andere Wohnung als Ort der Viktimisierung an. Strassen, öffentliche Plätze und Parks wurden jedoch ebenfalls in 11 Prozent der Fälle genannt.

Alle Formen von Viktimisierung ohne Körperkontakt geschahen relativ häufig zu Hause. Im Vergleich zu anderen Übergriffen ohne Körperkontakt kam es zu Exhibitionismus, Konfrontationen mit sexuellen Handlungen und erzwungener Entblössung des eigenen Körpers relativ häufig in anderen Wohnungen, während sich verbale oder schriftliche Belästigungen oft in der Schule ereigneten. Opfer von Cyberviktimisierung gaben fast ausschliesslich ihr Zuhause als Tatort an, was auch logisch erscheint, wenn dies der Ort ist, an dem Jugendliche am häufigsten das Internet benutzen.

Insgesamt lassen diese Ergebnisse den Schluss zu, dass sexuelle Viktimisierungen häufig in privaten Umgebungen stattfinden, vor allem beim Opfer zu Hause oder in einer anderen Wohnung. Die schulische Umgebung, Strassen, öffentliche Plätze oder Parks und Orte der Freizeitgestaltung folgen. Diese Ergebnisse unterscheiden sich etwas von denjenigen, die von Ribeaud und Eisner (2009) für eine Schweizer Stichprobe präsentiert wurden. Was die sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt anbelangt, berichteten sie, dass nur 7 Prozent der Vorfälle zu Hause stattgefunden hatten, während sich 15 Prozent in anderen Privatwohnungen ereignet hatten. Zudem fanden laut ihrer Studie 26 Prozent der Vorfälle in der Schule oder auf dem Schulweg statt und 53 Prozent im öffentlichen Raum oder im Freizeitbereich. Dieser Unterschied ergibt sich vermutlich

zumindest teilweise durch den betrachteten Zeitraum: Während Ribeaud und Eisner (2009) nur nach sexuellen Viktimisierungen in den vorangegangenen 30 Monaten fragten, deckt die Optimus Studie alle Übergriffe über die gesamte Lebenszeit ab. Da das Leben von Kindern wesentlich stärker auf das Zuhause beschränkt ist als das von Jugendlichen, ist es auch wahrscheinlicher, dass sich Übergriffe gegen Kinder häufiger zu Hause ereignen als bei Jugendlichen. Andererseits zeigten die Analysen in 4.1, dass die meisten der genannten Übergriffe in der Jugend stattfanden. Dieser Aspekt kann also nur teilweise den Unterschied zwischen unseren Ergebnissen und den Resultaten von Ribeaud und Eisner erklären.

**Tabelle 4.7. Prozentsatz der Opfer, die angaben, jemals einen Übergriff erlebt zu haben, nach Tatort der Viktimisierung.**

Tatort	Viktimisierung mit Körperkontakt		Viktimisierung ohne Körperkontakt	
	Männliche Opfer	Weibliche Opfer	Männliche Opfer	Weibliche Opfer
Zu Hause	32.6%	28.1%	40.6%	42.1%
In einer anderen Wohnung	27.7%	28.7%	17.6%	11.8%
In der Schule	15.6%	14.4%	21.7%	17.8%
Auf dem Schulweg	5.3%	5.0%	8.1%	6.7%
Haltestelle, Bahnhof	7.1%	5.7%	3.3%	5.7%
Bus/Tram/Zug/S-Bahn	4.3%	4.9%	3.2%	4.1%
Strasse, öffentlicher Platz, Park	14.5%	20.5%	7.6%	10.0%
Schwimmbad, Badeanstalt	7.5%	6.0%	6.3%	4.4%
Sportverein	3.2%	0.7%	5.9%	0.6%
Öffentliche Toilette	10.6%	3.6%	4.6%	1.1%
In/vor Restaurant/Disco/Bar/Klub	12.4%	10.6%	4.2%	3.9%
In/vor Stadion/Konzertsaal/Kino	5.3%	6.6%	2.2%	1.9%
Sonstige	9.9%	14.1%	4.2%	4.1%

Lesebeispiel: Von allen männlichen Befragten, die eine Viktimisierung mit Körperkontakt angaben, nannten 33 Prozent bei mindestens einer Viktimisierung ihr Zuhause als Tatort.

Hinweis: Die Summe der Spalten ergibt nicht 100 Prozent, da ein Opfer mehrere Übergriffe und mehrere Tatorte angeben kann.

**Tabelle 4.8. Prozentsatz der Opfer, die angaben, jemals einen Übergriff erlebt zu haben, nach Tatort der Viktimisierung.**

Tatort	Viktimisierung mit Körperkontakt		Viktimisierung ohne Körperkontakt					
	Alle	Versuchte oder vollendete Penetration	Alle	Exhibitionismus	Verbale/schriftliche Belästigung	Konfrontation mit sexuellen Handlungen	Entblössung des eigenen Körpers	Cyberviktimisierung <sup>47</sup>
Zu Hause		31.6%	41.5%	26.7%	27.4%	22.1%	30.7%	45.4%
In einer anderen Wohnung	28.4%	29.6%	13.8%	26.7%	8.3%	21.6%	22.8%	4.8%

47 Viele der Befragten, die eine Cyberviktimisierung angaben, nannten keinen Tatort oder schrieben ihre Antwort in ein offenes Kommentarfeld. Häufig lauteten diese Antworten «im Internet» oder «Chat».

Tatort	Viktimisierung mit Körperkontakt		Viktimisierung ohne Körperkontakt					
	Alle	Versuchte oder vollendete Penetration	Alle	Exhibitionismus	Verbale/schriftliche Belästigung	Konfrontation mit sexuellen Handlungen	Entblössung des eigenen Körpers	Cyberviktimisierung <sup>47</sup>
In der Schule	14.8%	4.1%	19.2%	12.6%	29.6%	14.6%	14.9%	1.2%
Auf dem Schulweg	5.1%	2.0%	7.2%	5.8%	9.2%	6.1%	5.5%	1.0%
Haltestelle, Bahnhof	6.1%	1.6%	4.9%	3.6%	5.8%	3.8%	4.0%	1.3%
Bus/Tram/Zug/S-Bahn	4.7%	1.6%	3.8%	2.7%	4.5%	4.2%	2.5%	1.0%
Strasse, öffentlicher Platz, Park	18.8%	11.3%	9.2%	12.8%	9.6%	9.4%	10.1%	1.0%
Schwimmbad, Badeanstalt	6.4%	3.2%	5.1%	5.6%	5.3%	2.4%	3.0%	1.2%
Sportverein	1.4%	0.8%	2.5%	1.8%	2.6%	2.8%	3.0%	0.4%
Öffentliche Toilette	5.6%	3.2%	2.3%	4.9%	1.3%	2.8%	2.5%	0.3%
In/vor Restaurant/Disco/Bar/Klub	11.1%	3.2%	4.0%	2.9%	4.1%	3.8%	2.5%	1.5%
In/vor Stadion/Konzertsaal/Kino	6.2%	2.0%	2.0%	1.4%	1.9%	0.9%	2.5%	0.7%
Sonstige	12.9%	8.5%	4.1%	8.8%	3.2%	0.9%	4.5%	0.3%

Lesebeispiel: Von allen Opfern einer Viktimisierung mit Körperkontakt nannten 29 Prozent bei mindestens einer Viktimisierung ihr Zuhause als Tatort.

Hinweis: Die Summe der Spalten ergibt nicht 100 Prozent, da ein Opfer mehrere Übergriffe und mehrere Täter angeben kann.

## 4.7 Merkmale von Viktimisierungen von Kindern im Vergleich zu Jugendlichen

Jüngere Kinder haben andere Lebensumstände als Jugendliche – ihr soziales Umfeld wird wesentlich stärker von den Eltern kontrolliert, sie verbringen in der Regel mehr Zeit zu Hause und sind im Allgemeinen weniger selbstständig als Jugendliche. Man muss davon ausgehen, dass bei Kindern das Risiko einer sexuellen Viktimisierung innerhalb der Familie im Vergleich zu Jugendlichen relativ hoch ist. Daher kann man auch annehmen, dass das Risiko einer Viktimisierung zu Hause bei Kindern höher ist als bei Jugendlichen. Da kleinere Kinder mehr Zeit zu Hause verbringen als Jugendliche, haben sie vermutlich auch weniger Gelegenheiten, Fremden zu begegnen, was das Risiko einer sexuellen Viktimisierung durch Fremde reduziert.

Alle drei Hypothesen können bis zu einem gewissen Grad anhand der vorliegenden Daten überprüft werden. Wir definierten zwei Opferkategorien: Diejenigen, die nur vor dem 12. Geburtstag Opfer einer Viktimisierung wurden, und diejenigen, die nur nach dem 12. Geburtstag Opfer einer Viktimisierung wurden. Es wurde darauf für diese Altersgruppen verglichen, ob die Opfer Übergriffe von einem Familienmitglied oder einem Fremden berichteten, und ob diese Übergriffe zu Hause stattgefunden hatten. Die Ergebnisse sind in den Tabellen 4.9 bis 4.11 aufgeführt.

Die Ergebnisse zeigen, dass diejenigen, die nur Opfererfahrungen vor dem 12. Lebensjahr machten, mehr Übergriffe innerhalb der Familie erlebt hatten als diejenigen, die nur im Jugendalter Opfer wurden. Entgegen den Erwartungen erlebten jedoch diejenigen, die nur im Jugendalter Opfer sexueller Übergriffe wurden, mehr Übergriffe zu Hause als diejenigen, die nur vor dem 12. Lebensjahr Opfererfahrungen machten. Das könnte darauf schliessen lassen, dass Übergriffe durch Gleichaltrige und Partner in der Jugend häufig zu Hause stattfinden. Zusätzliche explorative Analysen zeigten keine signifikanten Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf Übergriffe in anderen Wohnungen oder in der Schule. Schliesslich erlebten diejenigen, die nur vor dem 12. Geburtstag Opfer von Übergriffen wurden, wie erwartet weniger Übergriffe durch Fremde als diejenigen, die ausschliesslich nach dem 12. Geburtstag Opfer eines Übergriffs wurden.

**Tabelle 4.9. Alter zum Zeitpunkt des Vorfalles bei Viktimisierung innerhalb der Familie.**

	Sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie mit oder ohne Körperkontakt		Gesamt
	Nein	Ja	
Nur vor dem 12. Geburtstag	110 (83%)	22 (17%)	132 (100%)
Nur nach dem 12. Geburtstag	1 834 (95%)	98 (5%)	1 932 (100%)
Gesamt	1 944 (94%)	120 (6%)	2 064 (100%)

$\chi^2 (1) = 30.33, p < 0.001.$

**Tabelle 4.10. Alter zum Zeitpunkt des Vorfalles bei Viktimisierung zu Hause.**

	Zuhause als Ort der Viktimisierung		Gesamt
	Nein	Ja	
Nur vor dem 12. Geburtstag	98 (74%)	34 (26%)	132 (100%)
Nur nach dem 12. Geburtstag	1 091 (56%)	851 (44%)	1 942 (100%)
Gesamt	1 189 (57%)	885 (43%)	2 074 (100%)

$\chi^2 (1) = 16.49, p < 0.001.$

**Tabelle 4.11. Alter zum Zeitpunkt des Vorfalles bei Viktimisierung durch Fremde.**

	Viktimisierung mit oder ohne Körperkontakt durch Fremde		Gesamt
	Nein	Ja	
Nur vor dem 12. Geburtstag	87 (66%)	45 (34%)	132 (100%)
Nur nach dem 12. Geburtstag	868 (45%)	1 064 (55%)	1 932 (100%)
Gesamt	955 (46%)	1 109 (54%)	2 064 (100%)

$\chi^2 (1) = 21.88, p < 0.001.$

## 4.8 Gleichzeitiges Auftreten von sexueller Viktimisierung und anderen Viktimisierungsarten

Die zuvor erläuterten Ergebnisse zeigten, dass viele sexuelle Viktimisierungen von bekannten Tätern verübt wurden, von Gleichaltrigen, Partnern und (in geringerem Masse) von Familienmitgliedern. Wenn im Rahmen solcher Beziehungen sexuelle Übergriffe stattfinden, besteht unserer Ansicht nach eine relativ hohe Wahrscheinlichkeit, dass in diesen Beziehungen auch andere Formen der Viktimisierung vorkommen. So kann beispielsweise die Belästigung durch Gleichaltrige nicht nur sexuelle Aspekte beinhalten, sondern im Rahmen allgemeiner Mobbingvorfälle stattfinden (siehe z. B. Fredland, 2008). Ebenso können sexuell übergriffige Partner auch allgemeine Formen der körperlichen Gewalt gegen den Freund oder die Freundin ausüben. Buzy et al. (2004) fanden beispielsweise heraus, dass körperliche und sexuelle Gewalt gegen weibliche Befragte durch ihre Partner häufig gleichzeitig ausgeübt wurden: Fast alle Befragten, die sexuelle Übergriffe erlebt hatten, waren auch körperlich misshandelt worden (wenngleich es bei vielen Befragungsteilnehmern, die körperliche Gewalt erlebt hatten, nicht zu einer sexuellen Viktimisierung kam). Und wie bereits erwähnt, kommt es zur sexuellen Viktimisierung durch Familienmitglieder häufig in gestörten Familienverhältnissen, in denen auch weitere Formen der Kindesmisshandlung eine Rolle spielen.

Um zu klären, ob sich sexuelle Viktimisierung tatsächlich gleichzeitig mit anderen Arten der Viktimisierung ereignete, zeigen wir in den Tabellen 4.12 bis 4.14 einen Überblick über die jeweiligen Zusammenhänge. Sie lassen auf wichtige Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Viktimisierungsformen schliessen. So ist beispielsweise bei Opfern einer sexuellen Viktimisierung ohne Körperkontakt die Wahrscheinlichkeit von verbalen Angriffen um den Faktor 2.5 höher als bei Nicht-Opfern.<sup>48</sup> Der Zusammenhang zwischen einer Misshandlung oder Vernachlässigung durch eine Betreuungsperson und einer sexuellen Viktimisierung innerhalb der Familie war beträchtlich. Dasselbe gilt für den Zusammenhang zwischen körperlichen Angriffen und sexueller Viktimisierung durch den Partner oder die Partnerin. Entsprechend den früheren Ergebnissen lässt dies den Schluss zu, dass sexuelle Übergriffe nicht als isolierte Vorfälle betrachtet werden sollten. Ob der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Formen der Viktimisierung kausal ist oder ob er sich aus einem gemeinsamen Risikoumfeld ergibt, bleibt eine Frage, die in Zukunft noch geklärt werden sollte.

**Tabelle 4.12. Zusammenhänge zwischen sexueller Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt und Viktimisierung durch Gleichaltrige (Odds Ratios).**

	Sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt über die gesamte Lebenszeit	Sexuelle Viktimisierung ohne Körperkontakt über die gesamte Lebenszeit
Angriffe durch Gleichaltrige über die gesamte Lebenszeit	1.710**	2.033**
Körperliche Angriffe über die gesamte Lebenszeit	2.705**	2.706**
Verbale Angriffe über die gesamte Lebenszeit	2.127**	2.520**

\* $p < 0.05$ , \*\* $p < 0.01$  (zweiseitiger Test).

**Tabelle 4.13. Zusammenhänge zwischen sexueller Viktimisierung innerhalb der Familie und Kindesmisshandlung (Odds Ratios).**

	Sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie mit und ohne Körperkontakt über die gesamte Lebenszeit
Körperliche Angriffe durch eine Betreuungsperson über die gesamte Lebenszeit	4.255**
Verbale Angriffe durch eine Betreuungsperson über die gesamte Lebenszeit	4.379**
Vernachlässigung durch eine Betreuungsperson über die gesamte Lebenszeit	4.885**

\* $p < 0.05$ , \*\* $p < 0.01$  (zweiseitiger Test).

**Tabelle 4.14. Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung durch den Partner und körperlichen Angriffen durch den Partner (Odds Ratios).**

	Sexuelle Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt durch den Partner über die gesamte Lebenszeit
Körperliche Angriffe durch den Partner über die gesamte Lebenszeit	5.413**

\* $p < 0.05$ , \*\* $p < 0.01$  (zweiseitiger Test).

48 Wir konnten nicht feststellen, welche Befragten Opfer von Übergriffen durch Gleichaltrige wurden, da wir keine Verbindung zwischen dem Alter des Opfers und des Täters zum Zeitpunkt der Viktimisierung herstellen konnten. Wir untersuchten daher die allgemeineren Kategorien der sexuellen Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt im Zusammenhang mit der Viktimisierung durch Gleichaltrige. Wir gehen davon aus, dass die Zusammenhangsgrösse zwischen sexueller Viktimisierung und Viktimisierung durch Gleichaltrige ansteigt, wenn nur sexuelle Übergriffe durch Gleichaltrige berücksichtigt werden, da beide im gleichen Umfeld stattfinden.

## 4.9 Zusammenfassung

Dieses Kapitel lieferte einen Überblick über die Merkmale sexueller Übergriffe gegen Kinder und Jugendliche. In der Summe ergibt sich das Bild, dass die meisten genannten Übergriffe in der Jugend und nicht in der Kindheit stattfanden und dass sie zumeist von anderen Jugendlichen verübt wurden. Die Täter waren (Ex-)Partner oder Bekannte der Opfer, obwohl auch viele Übergriffe durch Fremde berichtet wurden. In der Regel gehörten die Täter dem anderen Geschlecht an. Die überwältigende Mehrheit der weiblichen Opfer wurde Opfer von Übergriffen durch Männer. Seltener erlebten männliche Opfer Übergriffe von weiblichen Tätern. Die Übergriffe fanden häufig in der privaten Umgebung des eigenen Zuhauses oder in anderen Wohnungen statt, seltener in der Schule, im öffentlichen Raum oder in Freizeitbereichen. Es scheint also, dass viele der angegebenen Vorfälle im Rahmen von kameradschaftlichen oder romantischen Beziehungen zwischen Jugendlichen stattfanden und von Tätern des anderen Geschlechts in einer privaten Umgebung verübt wurden.

Andererseits gaben nur wenige Befragte an, Opfer sexueller Übergriffe durch Familienmitglieder geworden zu sein. Bei Kindern unter 12 wurden die Übergriffe häufiger von Familienmitgliedern verübt als bei Jugendlichen. Familienmitglieder wurden jedoch in allen Altersgruppen von einer Minderheit als Täter angegeben. Im Gegensatz dazu wurden Jugendliche häufiger Opfer von Übergriffen durch Fremde als Kinder. Dies entspricht der Entwicklungsviktimologie (Finkelhor, 2008). Da Kinder mehr Zeit innerhalb der Familie verbringen, sind die Täter bei Straftaten gegen Kinder auch eher Familienmitglieder als bei Straftaten gegen Jugendliche, die mehr Kontakt zu Gleichaltrigen und Fremden haben.

Schliesslich gab es noch wesentliche Zusammenhänge zwischen sexueller und nicht-sexueller Viktimisierung durch Gleichaltrige, Partner und Betreuungspersonen. Dies lässt den Schluss zu, dass es sich bei sexuellen Übergriffen nicht um isolierte Vorfälle handelt, sondern dass man sie in einem grösseren Zusammenhang von Gewalt und Missbrauch sehen sollte.

Es stellt sich allerdings die Frage, inwieweit diese Ergebnisse durch die Methode der Datenerhebung geprägt sind. Sind Übergriffe in der Kindheit und innerhalb der Familie unterrepräsentiert, z. B. wegen Erinnerungsverzerrungen oder dem Aufbau der Follow-up-Fragen? Hat der schulische Rahmen, in dem die Befragung durchgeführt wurde die Befragten dazu veranlasst, sich hauptsächlich auf Vorfälle in der jüngeren Vergangenheit und auf Übergriffe durch Gleichaltrige zu konzentrieren? Diese Frage können wir nicht beantworten, es ist aber wahrscheinlich, dass aufgrund dieser methodischen Voraussetzungen Erfahrungen aus der jüngeren Vergangenheit ein grösseres Gewicht bekamen als frühere Vorfälle.



# 5 Risikofaktoren

In diesem Kapitel werden wir untersuchen, welche der zuvor identifizierten Risikofaktoren sich auf die Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung auswirken. Man beachte, dass es sich dabei nicht um Kausalanalysen handelt. Aufgrund dieser Analysen ist es daher nicht möglich, darauf zu schliessen, dass einer oder mehrere Faktoren eine sexuelle Viktimisierung *verursachen*. Da die Risikofaktoren und die Prävalenz sexueller Viktimisierung gleichzeitig gemessen wurden, wissen wir nicht, ob die Risikofaktoren vor der Viktimisierung auftraten, was eine der Voraussetzungen für eine Kausalanalyse wäre. Vielmehr geben die in diesem Kapitel präsentierten Analysen korrelative Zusammenhänge wieder.

Im Folgenden präsentieren wir Risikofaktoranalysen für verschiedene Bereiche der Viktimisierung: sexuelle Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt (5.1), Viktimisierung durch Partner (5.2) und Viktimisierung durch Familienmitglieder (5.3). Obwohl wir annahmen, dass für verschiedene Formen der Viktimisierung verschiedene Risikofaktoren zum Tragen kommen (siehe Kapitel 1), verwendeten wir, sofern möglich, dieselbe Liste von Risikofaktoren, um alle vier Viktimisierungsformen vorherzusagen. Dies geschah aus Gründen der Konsistenz und der Kohärenz. Schliesslich führten wir eine explorative Analyse der Risikofaktoren für Sexualdelinquenz durch (5.4). Abschnitt 5.5 enthält eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse.

## 5.1 Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt

Die Ergebnisse der logistischen Regressionen für Übergriffe mit und ohne Körperkontakt werden in Tabelle 5.1 separat aufgeführt. Die Abbildungen 5.1 und 5.2 stellen die sich daraus ergebende Wahrscheinlichkeit (das Risiko) einer Viktimisierung für Befragte mit einem bestimmten Risikofaktor (z. B. weiblich) im Vergleich zu denjenigen dar, die diesen Risikofaktor nicht aufweisen (z. B. männlich) (Garrett, 1998).<sup>49</sup>

Die Variablen, die Kriminalitätsnähe messen, hängen mit sexueller Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt zusammen. So wirkte sich beispielsweise der Grad der Sexualdelinquenz in der Klasse auf das Viktimisierungsrisiko aus. Es war einigermaßen verwunderlich, dass die Anwesenheit eines Stiefvaters sich auf die Viktimisierung ohne Körperkontakt auswirkte, auf die Viktimisierung mit Körperkontakt jedoch nicht. Entsprechend den Ergebnissen aus der bisherigen Fachliteratur fanden wir keine Hinweise dafür, dass der sozioökonomische Status mit sexueller Viktimisierung zusammenhängt.

«Riskante» Aktivitäten von Heranwachsenden, beispielsweise mit Freunden herumhängen oder viel Zeit im Internet verbringen, sowie die eigene Gewaltdelinquenz erhöhten das Viktimisierungsrisiko. Weil die Zeit, die Heranwachsende zu Hause verbringen, das Risiko einer Viktimisierung durch Familienmitglieder erhöhen kann, scheinen diese Verhaltensmuster das Risiko einer Viktimisierung ausserhalb der Familie anzuzeigen. Nicht überraschend ist die Tatsache, dass das Risiko einer Viktimisierung ohne Körperkontakt steigt, je mehr Zeit im Internet verbracht wird. Eher überraschend ist jedoch, dass diese Variable auch im Zusammenhang mit einem höheren Risiko für eine Viktimisierung mit Körperkontakt steht. Vielleicht kommen Jugendliche durch ihre Internetaktivitäten eher in Kontakt mit potenziellen Sexualtätern, was wiederum das Risiko einer Viktimisierung mit Körperkontakt erhöht.

Mehrere Indikatoren für die Attraktivität der Zielperson standen im Zusammenhang mit einem höheren Viktimisierungsrisiko. Bei den weiblichen Befragten war das Risiko einer Viktimisierung mit Körperkontakt 3.68-mal grösser als bei den männlichen Befragten. Ähnlich signifikant war der Effekt des Geschlechts im Hinblick auf eine Viktimisierung ohne Körperkontakt. Anders als in unserem Modell standen körperliche Verletzbarkeit (geringe Körpergrösse oder körperliche Einschränkungen) nicht im Zusammenhang mit einem höheren Viktimisierungsrisiko. Die Lebensumstände in der Familie (strenge oder liebevolle Erziehung, Kindesmisshandlung und Gewalt zwischen den Eltern) waren jedoch wichtige Prädiktoren. Unsere Analysen beziehen sich auf Übergriffe im vorangegangenen Jahr und diese Übergriffe wurden mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit von Personen ausserhalb der Familie verübt. Diese Ergebnisse lassen deshalb den Schluss zu, dass sich der Einfluss der familiären Umgebung auch auf das Viktimisierungsrisiko ausserhalb der Familie erstreckt. Wie bereits im ersten Kapitel besprochen, könnte dieser Zusammenhang auf die psychischen Probleme zurückzuführen sein, die sich aus einem unglücklichen Familienleben ergeben und Jugendliche empfänglicher für Zuneigungsbekundungen von Aussenstehenden machen. Es konnte zwar kein Zusammenhang zwischen körperlicher Verletzbarkeit wie geringer Körpergrösse oder körperlichen Einschränkungen und dem Viktimisierungsrisiko hergestellt werden, Alkohol- oder Drogenkonsum waren jedoch Prädiktoren für eine

<sup>49</sup> Diese Wahrscheinlichkeiten wurden für alle anderen in den logistischen Regressionen eingeschlossenen Kovariaten bereinigt.

Viktimisierung. Alkohol und Drogen beeinträchtigen die Wachsamkeit, können aber auch ein Indikator dafür sein, dass sich die betreffende Person häufig in risikoreichen Umgebungen aufhält, in denen sie eher in Kontakt mit potenziellen Sexualtätern kommt.

Eine kompetente Aufsicht in Form einer sorgfältigen elterlichen Kontrolle oder ein eingeschränkter Freundeskreis wirkten sich nicht auf das Viktimisierungsrisiko aus. Wir nahmen zudem eine Variable für die Nationalität auf und fanden heraus, dass das Risiko einer Viktimisierung mit Körperkontakt bei Nicht-Schweizern erhöht war. Diese Variable wurde aus explorativen Gründen aufgenommen, und wir haben derzeit keine überzeugende Erklärung für dieses Ergebnis. Möglicherweise sind Befragte mit nicht-schweizerischer Nationalität, und vor allem diejenigen mit nicht-westlicher Nationalität, eher Normen und Werten ausgesetzt, die patriarchalen Ideologien und Männlichkeitsvorstellungen entspringen, was wiederum zu einem erhöhten Risiko sexueller Viktimisierung führen könnte. Dies bleibt jedoch eine Hypothese und sollte in Zukunft noch weiter erforscht werden.

Wie bereits zuvor erwähnt, konzentrierte sich das vorgeschlagene Modell zur Vorhersage des Viktimisierungsrisikos zum grossen Teil auf die Viktimisierung mit Körperkontakt und in geringerem Masse auf die Viktimisierung ohne Körperkontakt. Mehrere Risikofaktoren hingen jedoch gleichzeitig mit einer Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt zusammen. Das lässt sich teilweise durch die starke Korrelation zwischen Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt erklären. Nach Durchführung weiterer Analysen, die eine Viktimisierung mit bzw. ohne Körperkontakt<sup>50</sup> separat untersuchen, waren die Ergebnisse für die wichtigsten Prädiktoren ähnlich. Dies entspricht der früheren Annahme, dass sexuelle Übergriffe, ob mit oder ohne Körperkontakt, häufig in riskanten sozialen Kontexten stattfinden.

Obwohl ein einzelner Risikofaktor das Viktimisierungsrisiko beträchtlich erhöhen kann, ist es vor allem die Anhäufung von Risikofaktoren, die sich auf das Viktimisierungsrisiko auswirkt. Wir untersuchten daher die kumulierte Auswirkung der vier Risikofaktoren mit dem höchsten Odds Ratio im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit (das Risiko) einer Viktimisierung (Long und Freese, 2006).<sup>51</sup> Die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt zu werden, lag bei einem Mädchen, das eine strenge Erziehung und Kindesmisshandlung erlebt hatte und Alkohol oder Drogen konsumierte, bei 0.35. Gleichzeitig lag die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer sexuellen Viktimisierung mit Körperkontakt zu werden, für einen Jungen, der keine strenge Erziehung oder Kindesmisshandlung erlebt hatte und keinen Alkohol oder Drogen konsumierte, bei 0.02. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Befragten sind in Abbildung 5.3 dargestellt.

Dasselbe Verfahren wurde verwendet, um die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung ohne Körperkontakt zu ermitteln. Hierbei wurde festgestellt, dass die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer sexuellen Viktimisierung ohne Körperkontakt zu werden, für ein Mädchen, das viel Zeit im Internet verbrachte, als Kind misshandelt wurde und Alkohol oder Drogen konsumierte, bei 0.64 lag. Im Gegensatz dazu lag die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer sexuellen Viktimisierung ohne Körperkontakt zu werden, für einen Jungen, der wenig Zeit im Internet verbrachte, keine Kindesmisshandlung erfahren hatte und keinen Alkohol oder Drogen konsumierte, bei 0,06. Abbildung 5.4 enthält eine graphische Illustration dieser Unterschiede.

**Table 5.1. Risikofaktoren für eine Viktimisierung mit bzw. ohne Körperkontakt für das vorangegangene Jahr (Odd Ratios).**

	Viktimisierung mit Körperkontakt	Viktimisierung ohne Körperkontakt
Hoher SES	1.049	1.047
Hohe Sexualdelinquenz in der Klasse	1.618**	1.188*
Stiefvater	1.049	1.416**
Arbeitsloser Vater	1.211	1.123
Viele Aktivitäten zu Hause	0.712**	1.036
Oft mit Freunden herumhängen	1.254*	1.230*
Viel Zeit im Internet	1.721**	1.874**

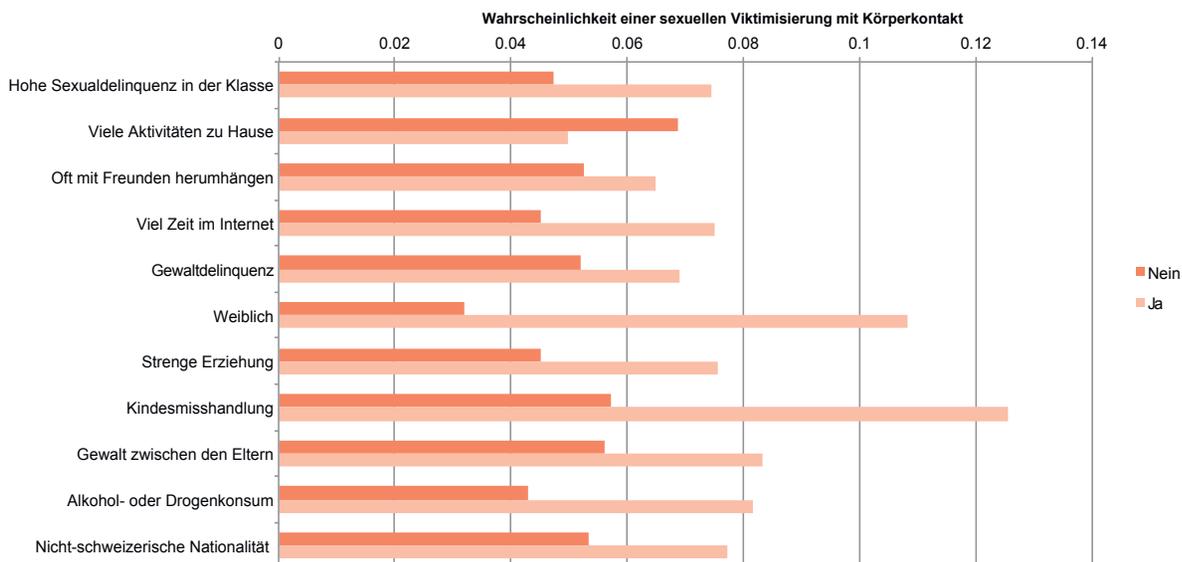
50 D. h. wir nahmen die Viktimisierung ohne Körperkontakt als Prädiktor für die Viktimisierung mit Körperkontakt auf und umgekehrt.

51 Wir beschränkten unsere Analyse auf vier Risikofaktoren, da keiner oder nur sehr wenige der Befragten alle signifikanten Risikofaktoren gleichzeitig aufwiesen.

	Viktimisierung mit Körperkontakt	Viktimisierung ohne Körperkontakt
Gewaltdelinquenz	1.348**	1.438**
Weiblich	3.677**	2.625**
Geringe Körpergrösse	0.817	1.061
Körperliche Einschränkung	1.208	1.274
Strenge Erziehung	1.729**	1.487**
Liebevolle Erziehung	0.836	0.834*
Kindesmisshandlung	2.364**	3.095**
Gewalt zwischen den Eltern	1.528**	1.491**
Alleinerziehender Elternteil	1.195	1.050
Alkohol- oder Drogenkonsum	1.979**	1.826**
Hohes Mass an elterlicher Kontrolle	1.060	1.048
Wenige Freunde	1.341	1.206
Nicht-schweizerische Nationalität	1.488**	0.956
Achsenabschnitt	0.009**	0.035**
n	5 822	5 822
McFaddens R <sup>2</sup>	0.135	0.111

\* $p < 0.05$ , \*\* $p < 0.01$  (zweiseitiger Test).

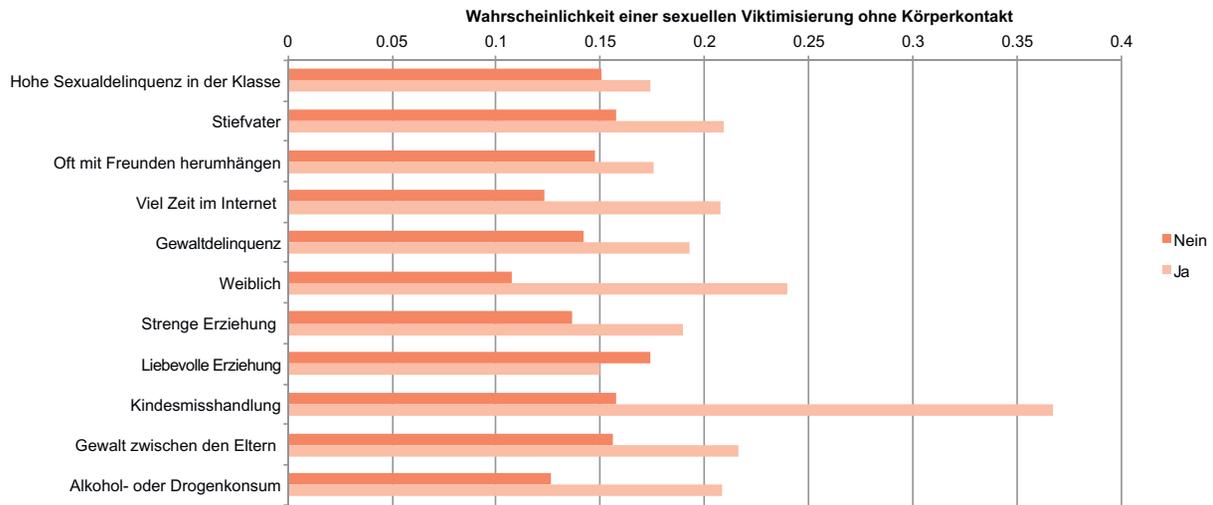
**Abb. 5.1. Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung mit Körperkontakt für jeden signifikanten Risikofaktor.**



Hinweis: Die Wahrscheinlichkeiten für jeden Risikofaktor werden für den Einfluss aller anderen Risikofaktoren in der logistischen Regression bereinigt.

Lesebeispiel: Bei konstantem Niveau aller anderen Risikofaktoren lag die Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung mit Körperkontakt für Jungen bei 0.03, für Mädchen hingegen bei 0.11. Oder alternativ: Bei konstantem Niveau aller anderen Risikofaktoren wurden 3 Prozent der Jungen Opfer einer Viktimisierung, während es bei den Mädchen 11 Prozent waren.

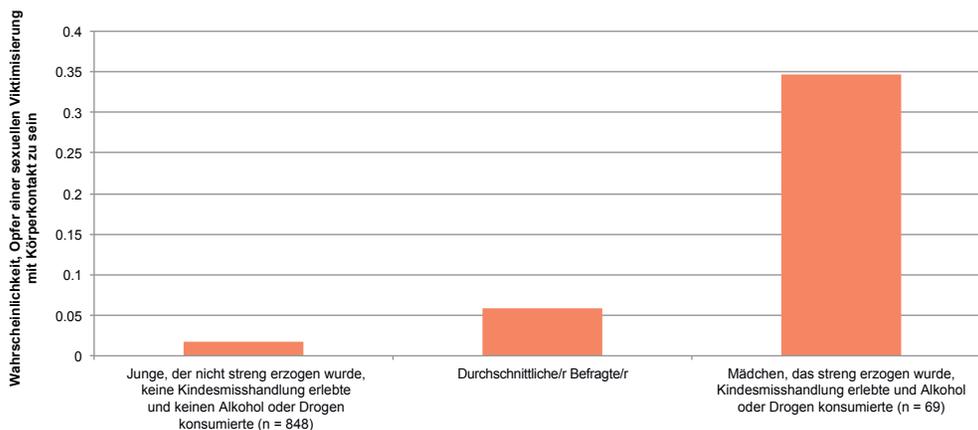
**Abb. 5.2. Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung ohne Körperkontakt für jeden signifikanten Risikofaktor.**



Hinweis: Die Wahrscheinlichkeiten für jeden Risikofaktor werden für den Einfluss aller anderen Risikofaktoren in der logistischen Regression bereinigt.

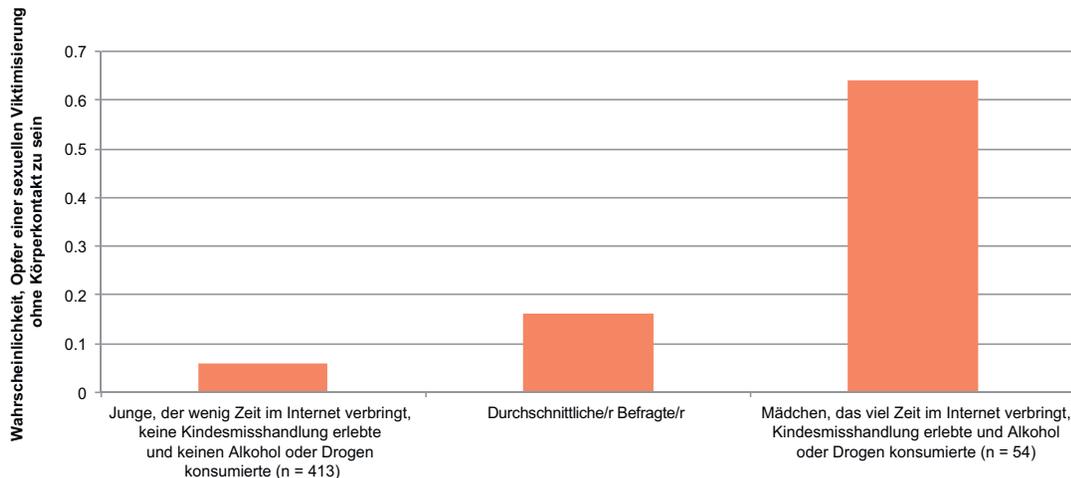
Lesebeispiel: Bei konstantem Niveau aller anderen Risikofaktoren lag die Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung ohne Körperkontakt für Jungen bei 0.11, für Mädchen hingegen bei 0.24. Oder alternativ: Bei konstantem Niveau aller anderen Risikofaktoren wurden 11 Prozent der Jungen Opfer einer Viktimisierung, während es bei den Mädchen 24 Prozent waren.

**Abb. 5.3. Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung mit Körperkontakt für verschiedene Gruppen von Befragten.**



Hinweis: Die Punktschätzungen geben prognostizierte Wahrscheinlichkeiten wieder; alle anderen in der logistischen Regression enthaltenen Kovariaten wurden auf ihren Mittelwert gesetzt.

**Abb. 5.4. Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung ohne Körperkontakt für verschiedene Gruppen von Befragten.**



Hinweis: Die Punktschätzungen geben prognostizierte Wahrscheinlichkeiten wieder; alle anderen in der logistischen Regression enthaltenen Kovariaten wurden auf ihren Mittelwert gesetzt.

## 5.2 Sexuelle Viktimisierung durch den Intimpartner

Neben der allgemeinen Risikofaktoranalyse zur Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt, die in Abschnitt 5.1 erläutert wird, führten wir noch zwei weitere Analysen durch, die sich auf die Viktimisierung durch zwei bestimmte Tätertypen konzentrierten: (Ex-)Intimpartner und Familienmitglieder. Wie bereits zuvor erwähnt, ist die Wahrscheinlichkeit bei Jugendlichen grösser, Opfer von Übergriffen durch Partner zu werden, während Kinder eher sexuelle Übergriffe durch Familienmitglieder erleben. Die folgenden Analysen konzentrieren sich zunächst auf sexuelle Übergriffe mit und ohne Körperkontakt<sup>52</sup> durch (Ex-)Intimpartner: (Ex-)Freunde, (Ex-)Freundinnen und Ausgepartner und -partnerinnen. Aufgrund des zuvor beschriebenen Aufbaus der Follow-up-Fragen konnten wir nicht beurteilen, ob diese Übergriffe im vorangegangenen Jahr oder früher geschehen waren oder nicht. Angesichts der Tatsache, dass romantische Beziehungen jedoch in der Regel in der Jugend beginnen, gingen wir davon aus, dass es sich um Übergriffe in der jüngeren Vergangenheit handelte. Es ist aber dennoch möglich, dass einige dieser Übergriffe in Wirklichkeit stattfanden, bevor die Risikofaktoren vorlagen.

Die Ergebnisse der logistischen Regression sind in Tabelle 5.2 aufgeführt. Abbildung 5.5 stellt die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung für jeden signifikanten Risikofaktor dar. Viele der signifikanten Risikofaktoren ähnelten denen in Abschnitt 5.1. Mädchen gaben eher Übergriffe durch Partner an als Jungen. Der Zusammenhang zwischen einer Viktimisierung durch den Partner und Aktivitäten zu Hause, dem Zusammensein mit Freunden, der im Internet verbrachten Zeit und der eigenen Gewaltdelinquenz ist im Hinblick auf die Viktimisierung durch Intimpartner etwas weniger offensichtlich als bei anderen Formen der Viktimisierung. Die Zusammenhänge lassen sich durch die Art der Partner erklären, die diese Befragungsteilnehmer haben (hatten); wenn sie Partner trafen, die selbst an riskanten Aktivitäten beteiligt waren, und/oder zusammen mit ihren Partnern an diesen Aktivitäten teilnahmen, stieg eventuell das Risiko einer sexuellen Viktimisierung.

Der signifikante Odds Ratio für die Sexualdelinquenzrate in der Klasse war unerwartet und einigermassen verwunderlich. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Jugendliche sich mit Klassenkameraden verabreden. Wenn diese wiederum hohe Ausübungsraten im Hinblick auf sexuelle Gewalt angaben, erklärt dies (zumindest teilweise) den gefundenen Zusammenhang. Zudem haben Forschungen gezeigt, dass ein Zusammenhang zwischen der eigenen Ausübung von Gewalt bei Verabredungen (nicht notwendigerweise sexueller Gewalt) und Freundschaften mit Gleichaltrigen, die Gewalt bei Verabredungen ausüben, besteht (siehe Foshee und Matthews, 2007). Das weist darauf hin, dass es nicht nur die Gewaltbereitschaft des eigenen Partners ist, die sich auf das Viktimisierungsrisiko auswirkt, sondern auch die der Klassenkameraden des Partners und des Opfers.

<sup>52</sup> Übergriffe mit und ohne Körperkontakt wurden kombiniert, um die Fallzahl zu erhöhen.

Im Gegensatz zu anderen Formen der sexuellen Viktimisierung waren körperliche Einschränkungen hier ein Prädiktor für Viktimisierung, was die Vermutung nahelegt, dass Jugendliche, die körperlich nicht in der Lage sind, sich gegen Angriffe zur Wehr zu setzen, ein höheres Viktimisierungsrisiko haben. Strenge Erziehung und Kindesmisshandlung standen ebenfalls im Zusammenhang mit einer sexuellen Viktimisierung durch Partner. Das weckt die Vermutung, dass ein Elternhaus, in dem das Kind misshandelt wird, keine Unterstützung erfährt oder unglücklich aufwächst, das Risiko erhöht, sexuell gewalttätigen Partnern zum Opfer zu fallen. Auch hier fand sich ein Zusammenhang zwischen Alkohol- oder Drogenkonsum und Viktimisierung, da diese Substanzen die Fähigkeit einschränken, sich gegen eine sexuelle Viktimisierung zu wehren. Wie bereits zuvor erwähnt, kann ein Alkohol- oder Drogenkonsum aber auch als Näherungsvariable für den Aufenthalt in risikoreichen Umgebungen betrachtet werden.

Im Hinblick auf eine kompetente Aufsicht fanden wir keine signifikanten Zusammenhänge. Schliesslich ergab die Studie auch, dass Kinder und Jugendliche mit einer anderen Nationalität einem höheren Viktimisierungsrisiko ausgesetzt waren als solche mit schweizerischer Nationalität. Das entspricht auch den Ergebnissen von Barter et al. (2009), die herausfanden, dass ein Zusammenhang zwischen einer nicht-weissen ethnischen Zugehörigkeit und einem höheren sexuellen Viktimisierungsrisiko durch den Partner bestand. Auch hier könnten vor allem nicht-westliche Kulturen betroffen sein: Wenn Jugendliche sich mit Partnern verabreden, die denselben kulturellen Hintergrund haben, und ihre Kultur Werte wie Sexismus und Männlichkeit hochhält, kann sich das auf die Beziehung auswirken und zu erzwungenen Sexualpraktiken beitragen.

Wir untersuchten, wie sich das Zusammenspiel der vier wichtigsten Risikofaktoren auf die Wahrscheinlichkeit (das Risiko) einer sexuellen Viktimisierung durch den Partner auswirkte. Die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung lag für ein Mädchen, das eine strenge Erziehung und Kindesmisshandlung erfahren hatte und Alkohol oder Drogen konsumierte, bei 0.3. Gleichzeitig lag die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer sexuellen Viktimisierung durch den Partner zu werden, für einen Jungen, der keine strenge Erziehung oder Kindesmisshandlung erlebt hatte und keinen Alkohol oder Drogen konsumierte, bei 0.03. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Befragten sind in Abbildung 5.6 dargestellt.

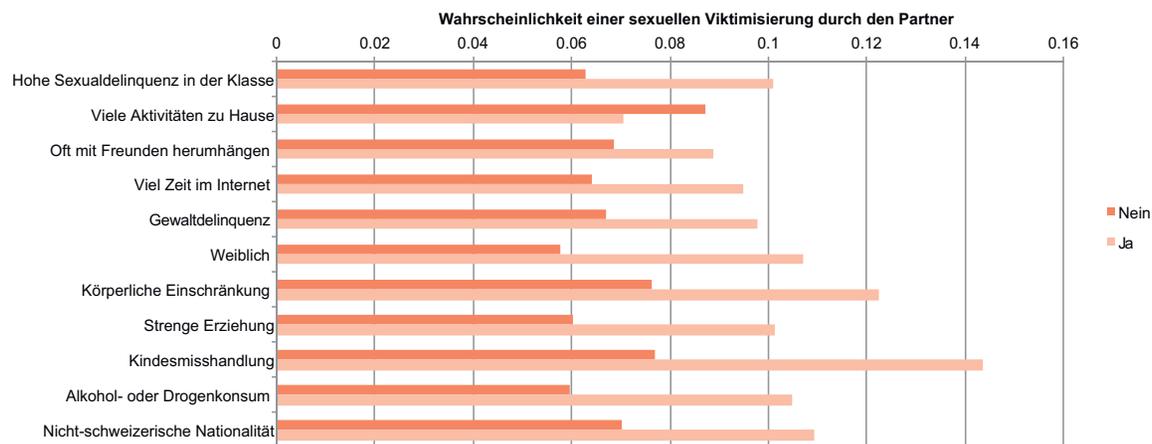
**Tabelle 5.2. Risikofaktoren für eine sexuelle Viktimisierung durch den Partner (Odds Ratios).**

	Viktimisierung mit oder ohne Körperkontakt durch den Partner
Hoher SES	0.947
Hohe Sexualdelinquenz in der Klasse	1.669**
Stiefvater	1.077
Arbeitsloser Vater	1.065
Viele Aktivitäten zu Hause	0.792*
Oft mit Freunden herumhängen	1.325**
Viel Zeit im Internet	1.527**
Gewaltdelinquenz	1.506**
Weiblich	1.957**
Geringe Körpergrösse	0.788
Körperliche Einschränkung	1.690**
Strenge Erziehung	1.754**
Liebevolle Erziehung	0.962
Kindesmisshandlung	2.011**
Gewalt zwischen den Eltern	1.285
Alleinerziehender Elternteil	1.121
Alkohol- oder Drogenkonsum	1.847**
Hohes Mass an elterlicher Kontrolle	1.162

Wenige Freunde	1.247
Nicht-schweizerische Nationalität	1.627**
Achsenabschnitt	0.015**
n	5 825
McFaddens R <sup>2</sup>	0.101

\* $p < 0.05$ , \*\* $p < 0.01$  (zweiseitiger Test).

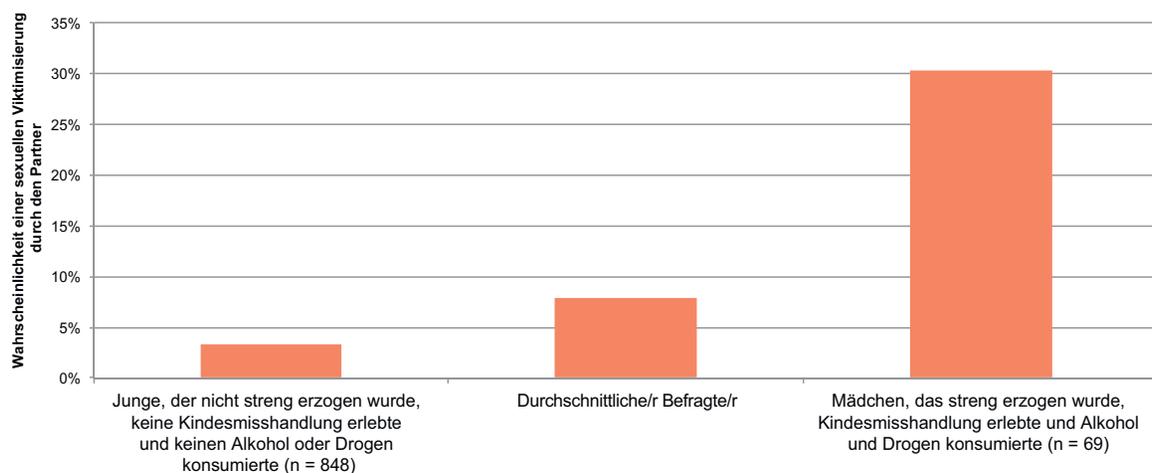
**Abb. 5.5. Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung durch den Partner für jeden signifikanten Risikofaktor.**



Hinweis: Die Wahrscheinlichkeiten für jeden Risikofaktor werden für den Einfluss aller anderen Risikofaktoren in der logistischen Regression bereinigt.

Lesebeispiel: Bei konstantem Niveau aller anderen Risikofaktoren lag die Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung mit oder ohne Körperkontakt durch den Partner für Jungen bei 0.06, während das Risiko einer sexuellen Viktimisierung durch den Partner für Mädchen bei 0.11 lag. Oder alternativ: Bei konstantem Niveau aller anderen Risikofaktoren wurden 6 Prozent der Jungen Opfer einer Viktimisierung, während es bei den Mädchen 11 Prozent waren.

**Abb. 5.6. Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung durch den Partner für verschiedene Gruppen von Befragten.**



Hinweis: Die Punktschätzungen geben prognostizierte Wahrscheinlichkeiten wieder; alle anderen in der logistischen Regression enthaltenen Kovariaten wurden auf ihren Mittelwert gesetzt.

### 5.3 Sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie

Unsere folgende Risikofaktoranalyse konzentriert sich auf die sexuelle Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt innerhalb der Familie. Angesichts der Tatsache, dass man davon ausgehen kann, dass Übergriffe innerhalb der Familie vor allem jüngere Kinder betreffen, ist es wahrscheinlich, dass einige der Übergriffe geschahen, bevor die Risikofaktoren vorlagen. Wir schlossen daher Risikofaktoren aus, die sich auf ein späteres Alter bezogen: Sexualdelinquenz in der Klasse, Aktivitäten zu Hause, Herumhängen mit Freunden, Zeit im Internet, Delinquenz, Alkohol- oder Drogenkonsum und ein eingeschränkter Freundeskreis. Dennoch ist Vorsicht angebracht, wenn aus diesen Ergebnissen Schlussfolgerungen gezogen werden.

Die Ergebnisse der logistischen Regression sind in Tabelle 5.3 aufgeführt. Abbildung 5.7 stellt die bereinigten Wahrscheinlichkeiten für jeden signifikanten Risikofaktor dar. Die Ergebnisse zeigen, dass charakteristische Variablen für mehr oder weniger dysfunktionale Familien (lieblose Erziehung, Kindesmisshandlung und Gewalt zwischen den Eltern) wichtige Prädiktoren für eine sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie waren. Wir gingen davon aus, dass ein höheres Mass an elterlicher Kontrolle mit einem höheren Viktimisierungsrisiko innerhalb der Familie einhergeht. Es ist daher überraschend, dass kein Zusammenhang zwischen der elterlichen Aufsicht und einer sexuellen Viktimisierung innerhalb der Familie besteht. Das lässt sich vielleicht durch die unklare zeitliche Abfolge von Viktimisierung und elterlicher Kontrolle erklären: Wenn eine sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie zur Trennung der Eltern und diese Trennung wiederum zu einer schwächeren elterlichen Kontrolle führt (weil alleinerziehende Elternteile oft weniger Möglichkeiten haben, ihre Kinder zu beaufsichtigen), dann steht in Wirklichkeit die schwächere elterliche Aufsicht nach der Viktimisierung in einem Zusammenhang mit einer (früheren) sexuellen Viktimisierung innerhalb der Familie. Es war ebenfalls überraschend, dass die Anwesenheit eines Stiefvaters nicht mit Viktimisierung innerhalb der Familie in Zusammenhang gebracht werden konnte. Da jedoch unklar ist, ob das Opfer *zum Zeitpunkt der Viktimisierung* (anstatt zum Zeitpunkt der Befragung) mit dem Stiefvater zusammenlebte, kann es sich dabei auch um ein methodologisches Artefakt handeln.

Neben diesen Familienmerkmalen wurden zwei Variablen für die Attraktivität der Zielperson identifiziert, die mit einer potenziellen Viktimisierung zusammenhingen. Erstens war das Viktimisierungsrisiko bei Mädchen höher als bei Jungen. Zweitens stand auch die physische Verwundbarkeit in Form einer körperlichen Einschränkung im Zusammenhang mit einer potenziellen Viktimisierung. Kinder mit einer körperlichen Einschränkung sind vielleicht schlechter in der Lage, sich zu wehren. Sie könnten aber auch sozial stärker isoliert sein und so weniger Gelegenheit haben, eine Viktimisierung anderen Personen anzuvertrauen, was sie verwundbarer gegenüber Sexualtätern macht.

Wir untersuchten, wie sich das Zusammenspiel der drei wichtigsten Risikofaktoren auf die Wahrscheinlichkeit (das Risiko) einer sexuellen Viktimisierung durch ein Familienmitglied auswirkte. Die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer sexuellen Viktimisierung durch ein Familienmitglied zu werden, liegt für ein Mädchen, das lieblos erzogen und als Kind misshandelt wurde, bei 0.14. Gleichzeitig liegt die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer sexuellen Viktimisierung durch ein Familienmitglied zu werden, für einen Jungen, der liebevoll erzogen und als Kind nicht misshandelt wurde, bei 0.004. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Befragten sind in Abbildung 5.8 dargestellt.

**Tabelle 5.3. Risikofaktoren für eine sexuelle Viktimisierung durch ein Familienmitglied (Odds Ratios).**

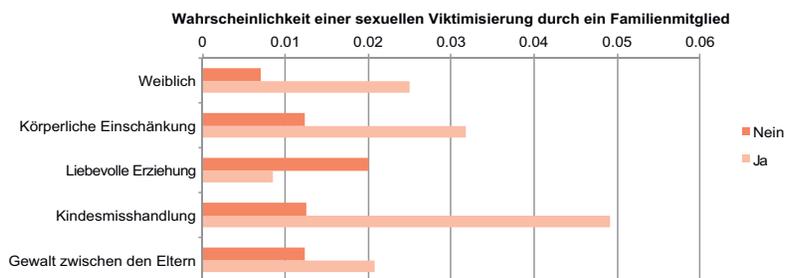
	Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt
Hoher SES	0.810
Stiefvater	0.848
Arbeitsloser Vater	0.887
Weiblich	3.623**
Geringe Körpergrösse	0.980
Körperliche Einschränkung	2.637**



Strenge Erziehung	1.232
Liebevolle Erziehung	0.420**
Kindesmisshandlung	4.070**
Gewalt zwischen den Eltern	1.697*
Alleinerziehender Elternteil	1.190
Hohes Mass an elterlicher Kontrolle	1.168
Nicht-schweizerische Nationalität	1.150
Achsenabschnitt	0.009**
n	5 979
McFaddens R <sup>2</sup>	0.107

\* $p < 0.05$ , \*\* $p < 0.01$  (zweiseitiger Test).

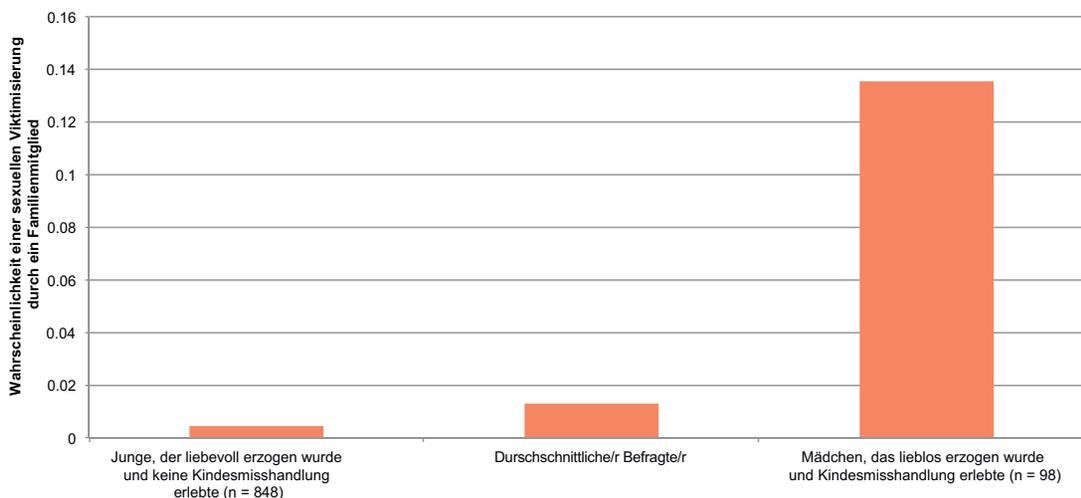
**Abb. 5.7. Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung durch ein Familienmitglied für jeden signifikanten Risikofaktor.**



Hinweis: Die Wahrscheinlichkeiten für jeden Risikofaktor werden für den Einfluss aller anderen Risikofaktoren in der logistischen Regression bereinigt.

Lesebeispiel: Bei konstantem Niveau aller anderen Risikofaktoren lag die Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung mit oder ohne Körperkontakt durch den Partner für Jungen bei unter 0.01, während das Risiko einer sexuellen Viktimisierung durch den Partner für Mädchen bei über 0.02 lag. Oder alternativ: Bei konstantem Niveau aller anderen Risikofaktoren wurden 0.7 Prozent der Jungen Opfer einer Viktimisierung, während es bei den Mädchen 2.5 Prozent waren.

**Abb. 5.8. Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung durch ein Familienmitglied für verschiedene Gruppen von Befragte/n.**



Hinweis: Die Punktschätzungen geben prognostizierte Wahrscheinlichkeiten wieder; alle anderen in der logistischen Regression enthaltenen Kovariaten wurden auf ihren Mittelwert gesetzt.

## 5.4 Ausübung sexueller Gewalt

In diesem letzten Abschnitt führten wir eine explorative Analyse zur Ausübung von sexueller Gewalt durch. Wir entwickelten kein Modell und hatten keine Hypothesen als Grundlage für unsere Analysen. Unser Fokus ist also explorativ. Da die Ausübung von Straftaten und die Viktimisierung zwei Symptome derselben zugrunde liegenden riskanten Lebensumstände, Lebensstile und Umgebungen sein können, untersuchten wir dieselben Risikofaktoren wie bei der Risikofaktoranalyse zur Viktimisierung. Dabei ist zu beachten, dass sich die Aussagen zur Ausübung sexueller Gewalt auf die gesamte Lebenszeit bezogen und nicht nur auf das vorangegangene Jahr. Sexualdelinquenz wurde ausgeschlossen und durch eine Variable zur Messung von Gewalt delinquenz ersetzt. Die Variable für die Sexualdelinquenz in der Klasse wurde entfernt, weil das Sexualdelinquenzniveau der Jugendlichen selbst in dieser Variable enthalten war. Die Ergebnisse dieser Analysen sind in Tabelle 5.4 dargestellt.

Die Resultate zeigen, dass riskante Aktivitäten, wie das häufige Herumhängen mit Freunden und die im Internet verbrachte Zeit, im Zusammenhang mit der Sexualdelinquenz standen, möglicherweise weil Jugendliche auf diese Weise in Kontakt mit potenziellen Opfern kommen. Auch das im Internet verfügbare pornografische Material könnte die Hemmschwelle der Jugendlichen im Hinblick auf sexuelle Gewalt herabsetzen. Die Beteiligung an Gewaltdelikten stand ebenfalls im Zusammenhang mit Sexualdelinquenz, was darauf schliessen lässt, dass die Ausübung von sexueller Gewalt für Jugendliche nur eine von verschiedenen Möglichkeiten ist, Gewalt auszuüben. Andere riskante Aktivitäten, vor allem Alkohol- oder Drogenkonsum, erhöhten ebenfalls das Risiko der Sexualdelinquenz. Wie bereits früher dargelegt, waren die männlichen Befragten wesentlich eher bereit, sexuelle Gewalt auszuüben, als die weiblichen Befragten.

Auch die Betreuungspersonen waren ein Faktor bei der Vorhersage von Sexualdelinquenz. Eine strenge und lieblose Erziehung erhöhten die Wahrscheinlichkeit ebenso wie Kindesmisshandlung. Das durch die Misshandlung erlittene Trauma kann den Weg bereiten von einer Opfererfahrung des Kindes hin zur späteren Ausübung von Gewalt. Ausserdem lernen Kinder aus gewalttätigen Interaktionen innerhalb ihres Zuhauses und benutzen in ihren eigenen Interaktionen mit anderen ähnliche Ansätze.

Interessanterweise stellte sich heraus, dass Sexualtäter nur wenige Freunde haben, was ein Hinweis darauf ist, dass ihr Verhalten von Gleichaltrigen möglicherweise nicht akzeptiert wird oder dass soziale Isolation das Risiko von Sexualdelinquenz erhöht. Wie bei den anderen Prädiktoren kann jedoch auch hier ein kausaler Zusammenhang nur vermutet werden. Schliesslich ergab die Studie auch, dass Kinder und Jugendliche mit einer anderen Nationalität eher Sexualdelikte verübten als solche mit schweizerischer Nationalität. Wie bereits früher vermutet, könnten zu dieser Entwicklung nicht-westliche Kulturen beitragen, sodass kulturell bedingte Werte im Hinblick auf Männlichkeit und Sexismus das Risiko von Sexualdelinquenz erhöhen.

**Tabelle 5.4. Risikofaktoren für die Ausübung sexueller Gewalt (Odds Ratios).**

	Ausübung sexueller Gewalt
Hoher SES	1.082
Stiefvater	0.970
Arbeitsloser Vater	1.101
Viele Aktivitäten zu Hause	0.928
Oft mit Freunden herumhängen	1.534*
Viel Zeit im Internet	1.655**
Gewaltdelinquenz	3.410**
Weiblich	0.158**
Geringe Körpergrösse	0.993
Körperliche Einschränkung	1.444

Strenge Erziehung	1.679**
Liebevolle Erziehung	0.745*
Kindesmishandlung	3.251**
Gewalt zwischen den Eltern	1.415
Alleinerziehender Elternteil	1.289
Alkohol- oder Drogenkonsum	1.546*
Hohes Mass an elterlicher Kontrolle	0.967
Wenige Freunde	2.032**
Nicht-schweizerische Nationalität	1.700**
Nicht angegeben	0.008**
n	5 824
McFaddens R <sup>2</sup>	0.192

\* $p < 0.05$ , \*\* $p < 0.01$  (zweiseitiger Test).

## 5.5 Zusammenfassung

Dieses Kapitel untersuchte die Risikofaktoren für sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt, sexuelle Viktimisierung ohne Körperkontakt, sexuelle Viktimisierung durch Intimpartner und sexuelle Viktimisierung innerhalb der Familie. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Aktivitäten der Jugendlichen und ihre Umgebung, wie z. B. Aktivitäten ausser Haus, Delinquenz, Drogenmissbrauch und ein risikobehaftetes Umfeld (der Besuch einer Schule mit einem hohen Niveau an sexueller Delinquenz), mit dem Viktimisierungsrisiko zusammenhängen. Aber auch die häusliche Umgebung hatte einen Einfluss. So besteht beispielsweise ein Zusammenhang zwischen einer besonders strengen Erziehung und einem höheren Viktimisierungsrisiko. Das lässt darauf schliessen, dass Familien immer noch Einfluss auf die Viktimisierungsmuster von Jugendlichen nehmen können, auch wenn diese weniger Zeit zu Hause verbringen als kleinere Kinder. Die häusliche Umgebung wirkte sich auch stark auf die Viktimisierung innerhalb der Familie aus. Merkmale, die auf ein gestörtes familiäres Umfeld hinweisen, übten dabei einen signifikanten Einfluss auf das Viktimisierungsrisiko aus. Es wurde festgestellt, dass körperliche Einschränkungen keine Auswirkungen auf das Viktimisierungsrisiko im Allgemeinen haben, das Risiko einer Viktimisierung durch vertraute Personen, also Partner und Familienmitglieder, jedoch erhöhten. Es ist unklar, worauf dieses Muster zurückzuführen ist. Vielleicht werden Jugendliche mit körperlichen Einschränkungen von vertrauten Personen gezielt ins Visier genommen, weil es weniger wahrscheinlich ist, dass sie sich wehren. Fremde Täter wählen Opfer möglicherweise nicht wegen ihrer Verletzbarkeit, sondern aufgrund anderer Merkmale (z. B. der körperlichen Attraktivität) aus.

In Zukunft sollte genauer untersucht werden, warum eine frühere Viktimisierung in Form einer Kindesmisshandlung einen so erheblichen Einfluss auf das Risiko einer späteren Viktimisierung hatte. Derzeit ist unklar, ob dieses Ergebnis auf eine kausale Beziehung hinweist oder ob sowohl die frühere als auch die spätere Viktimisierung eine Folge desselben risikobehafteten Kontextes sind. Weitere Ansätze für zukünftige Forschungen liefert das Ergebnis, dass Jugendliche nicht-schweizerischer Nationalität ein höheres Viktimisierungsrisiko hatten als schweizerische Jugendliche. Wir nahmen an, dass dies auf Normen und Werte in nicht-westlichen Kulturen zurückzuführen sein könnte, die Männlichkeit und Sexismus einen besonderen Stellenwert einräumen. Dies ist jedoch spekulativ und sollte weiter untersucht werden.

Eine letzte explorative Analyse kam zum Ergebnis, dass einige der Risikofaktoren für sexuelle Viktimisierung auch Risikofaktoren für die Ausübung von Sexualdelinquenz sind. So standen riskante Aktivitäten im Zusammenhang mit einem höheren Sexualdelinquenzniveau, ebenso wie männliches Geschlecht und Aufwachsen in einem rauen familiären Klima. Es wurde auch festgestellt, dass ein Zusammenhang zwischen Sexualdelinquenz und sozialer Isolation bestand. Sexualdelinquenten gaben häufig an, nur wenige Freunde zu haben. Schliesslich stand die nicht-schweizerische Nationalität, wie bei einigen Formen der sexuellen Viktimisierung, auch im Zusammenhang mit einem höheren Sexualdelinquenzniveau. Inwieweit dieses Muster auf bestimmte Normen im Hinblick auf Männlichkeit und Sexismus in nicht-westlichen Kulturen zurückgeführt werden kann, muss zukünftig noch untersucht werden.

# 6 Einweihung anderer Personen in eine sexuelle Viktimisierung, Meldung bei der Polizei und Kontakt zu Organisationen

Dieses Kapitel befasst sich mit der Einweihung anderer Personen in eine Opfererfahrung, der Meldung der Straftat bei der Polizei und der Frage, ob Jugendliche als direkte Folge des Vorfalls Kontakt mit entsprechenden Organisation aufnehmen oder nicht. In Abschnitt 6.1 wird präsentiert, wie häufig sich Jugendliche anderen Personen anvertrauen, bevor in Abschnitt 6.2 detaillierter beschrieben wird, wer genau diese eingeweihten Personen sind. Abschnitt 6.3 befasst sich damit, wie häufig die Straftat der Polizei gemeldet wurde. In Abschnitt 6.4 schliesslich wird ausgeführt, wie viele Opfer aufgrund einer Opfererfahrung Kontakt mit einem «Hilfsangebot» aufnehmen (für unsere Definition eines Hilfsangebot siehe Tabelle 6.6).

## 6.1 Einweihung anderer Personen

Eines der durchgängigen Forschungsergebnisse zum Thema sexuelle Viktimisierung ist die Erkenntnis, dass viele Opfer ihre Erfahrung nie jemandem anvertrauen (Cawson, Wattam, Brooker und Kelly, 2000; Jonzon und Lindblad, 2004; Kogan, 2004; Smith et al., 2000). Über den Vorfall zu sprechen, kann aber auf mehreren Ebenen sehr wichtig sein. Für kleinere Kinder ist es wichtig, einem Erwachsenen von dem Vorfall zu erzählen, weil sie kaum die Möglichkeit haben, sich direkt an Hilfsangebote oder die Polizei zu wenden (Finkelhor, Wolak und Berliner, 2001) und der Erwachsene ihnen daher als Türöffner dienen muss. Für ältere Kinder und Jugendliche kann die Einweihung einer anderen Person ein erster Schritt sein, um sich anschliessend direkt Hilfe zu holen. Rat und Unterstützung von Freunden oder Erwachsenen helfen zu entscheiden, ob man professionelle Hilfe in Anspruch nehmen oder die Polizei verständigen will. Auf politischer Ebene ist es wichtig zu wissen, wie viele Opfer das Verbrechen anderen Personen anvertrauen und mit wem sie sprechen, da man mit diesen Informationen gezielte Aufklärungskampagnen durchführen kann. Ausserdem können diese Informationen auf theoretischer Ebene genutzt werden, um die tatsächlichen Opferzahlen im Vergleich zu den offiziellen Informationen, z. B. aus Polizeistatistiken zu ermitteln.

In der Fachliteratur zum sexuellen Kindesmissbrauch werden in der Regel Offenlegungsraten zwischen 31 und 55 Prozent berichtet (Cawson et al., 2000; Jonzon und Lindblad, 2004; Kogan, 2004; Smith et al., 2000). Studien zur sexuellen Viktimisierung von Jugendlichen, die eine weiter gefasste Definition der «ungewollten sexuellen Erfahrungen» benutzten, und sich nicht ausschliesslich auf sexuellen Missbrauch konzentrieren, geben höhere Offenlegungsraten an. So kam eine US-Studie über ungewollte sexuelle Erfahrungen von Mädchen im Jugendalter auf eine Offenlegungsrate von 74 Prozent (Kogan, 2004).

In der vorliegenden Studie kamen wir auf ähnliche Offenlegungsraten wie in anderen Studien. Je nach Art der sexuellen Viktimisierung schwankten sie zwischen 33.3 und 63.3 Prozent (siehe Tabelle 6.1). Insgesamt weihten 63.3 Prozent der Opfer eine andere Person in mindestens einen Übergriff mit Körperkontakt ein und 57.5 Prozent der Jugendlichen vertrauten sich bei mindestens einem Übergriff ohne Körperkontakt einer anderen Person an. Die Offenlegungsraten variierten erheblich zwischen den Geschlechtern. Jungen sprachen über sexuelle Übergriffe jeglicher Art wesentlich seltener als Mädchen. Die Offenlegungsraten waren bei den Jungen zwischen 11 und 40 Prozent niedriger als bei den Mädchen. Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern wurde besonders deutlich bei vollendeten Penetrationen. In diesen Fällen sprachen nur 5.6 Prozent der Jungen mit einer anderen Person über die Straftat, während es bei den Mädchen 45,8 Prozent waren. Bei der Interpretation dieses Ergebnisses ist jedoch Vorsicht angebracht, weil sich dieser Prozentsatz nur auf einen einzigen Fall bezieht (d. h. es gab bei den Jungen 18 Fälle vollendeter Penetration, und nur ein Junge vertraute sich einer anderen Person an). Dennoch entspricht dieses Ergebnis den Erkenntnissen aus der Fachliteratur. Sie zeigen, dass es für Jungen besonders schwierig zu sein scheint, über eine Viktimisierung mit Penetration zu sprechen. Neben Angst, Scham und Schuldgefühlen, die Opfer beiderlei Geschlechts empfinden, können Jungen zudem noch befürchten, als homosexuell abgestempelt zu werden (Alaggia, 2005).

Man beachte, dass Tabelle 6.1 höhere Offenlegungsraten für Viktimisierung mit Körperkontakt ausweist als für die analysierten Subkategorien (versuchte und/oder vollendete Penetration). Das liegt daran, dass die Offenlegungsraten bei Übergriffen ohne Penetration in der Regel höher sind als bei Übergriffen mit (versuchter oder vollendeter) Penetration. Wir geben keine separaten Daten für die anderen Subkategorien an, weil die Formulierung im Fragebogen keine deutliche Unterscheidung zulässt.

**Tabelle 6.1. Offenlegungsraten für verschiedene Arten der sexuellen Viktimisierung.**

	Männliche Opfer %	Weibliche Opfer %	Gesamt %
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	42.0	72.3	63.3
Versuchte oder vollendete Penetration	15.4	47.1	42.1
Versuchte Penetration	21.7	48.3	44.7
Vollendete Penetration	5.6	45.8	38.6
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	45.2	64.3	57.5
Exhibitionismus	44.7	62.9	56.4
Verbale/schriftliche Belästigung	41.7	58.1	53.2
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	24.0	42.2	33.3
Entblössung des eigenen Körpers	35.5	46.4	43.1
Cyberviktimisierung	36.4	51.5	47.4

Lesebeispiel: 42 Prozent der männlichen Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt vertrauten den Vorfall einer anderen Person an.

## 6.2 Wer wird eingeweiht

Wie oben bereits erwähnt, kann es wichtig sein zu wissen, wem sich jugendliche Opfer von sexuellen Übergriffen anvertrauen, wenn sie sich überhaupt dazu entscheiden. Dieses Wissen kann man nutzen, um Opfern von Sexualstraftaten gezielt Informationen und Hilfe zukommen zu lassen. Wir untersuchten daher die Frage, wem sich die Opfer anvertrauen.

Insgesamt waren die zwei bei weitem wichtigsten Gruppen Freunde bzw. (Schul-)Kameraden und Familienmitglieder. Wie in Tabelle 6.2 präsentiert, wandte sich mehr als die Hälfte der Opfer von Übergriffen mit Körperkontakt an einen Freund oder (Schul-)Kameraden und fast ein Viertel sprach mit einem Familienmitglied. Fachleute, seien es Lehrer, Ärzte, freiwillige Dienste oder die Polizei, wurden wesentlich seltener eingeweiht. Die Prozentsätze schwankten zwischen knapp 1 Prozent und knapp 4.5 Prozent. Wenn wir nur die Opfer betrachten, die sich jemandem anvertrauten (siehe Tabelle 6.3), wird die grosse Bedeutung von Freunden und (Schul-)Kameraden noch deutlicher. 86,1 Prozent aller Befragten, die eine Viktimisierung mit Körperkontakt jemandem anvertrauten und 82.7 Prozent aller Opfer, die eine Viktimisierung ohne Körperkontakt jemandem anvertrauten, sprachen mit einem Freund oder (Schul-)Kameraden über mindestens einen erlebten Vorfall. Aus praktischen Erwägungen ist es auch interessant, dass Freunden im Hinblick auf die verschiedensten Arten der Viktimisierung ein so starkes Vertrauen entgegengebracht wird. Die Prozentsätze für die Einweihung von Freunden und (Schul-)Kameraden schwankten zwischen 75 und 90 Prozent und waren besonders hoch bei versuchter Penetration (94.7 Prozent) und Cyberviktimisierung (90.0 Prozent).

Wenn man nur die Subgruppen derer betrachtet, die sich einer anderen Person anvertrauten, war die Wahrscheinlichkeit, sich Freunden und (Schul-)Kameraden anzuvertrauen, bei den Jungen leicht niedriger als bei den Mädchen. Der Unterschied ist jedoch statistisch signifikant. 87.6 Prozent der Mädchen, die mindestens einmal Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt wurden, vertrauten sich einer Freundin, einem Freund oder (Schul-)Kameraden an. Von den Jungen, die mindestens einmal Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt wurden, waren es 79.8 Prozent ( $X^2(1, n = 626) = 4.83, p = 0.028$ ). In der Gruppe derer, die einer anderen Person von einer Viktimisierung ohne Körperkontakt erzählten, wandten sich 86.0 Prozent der Mädchen und 74.0 Prozent der Jungen an Freunde oder (Schul-)Kameraden ( $X^2(1, n = 1\ 139) = 22.11, p = 0.000$ ). Beide Geschlechter schienen sich gleich stark auf die Familie zu verlassen. Von 35.9 Prozent der Mädchen und 38.7 Prozent der Jungen, die einer anderen Person von mindestens einer Viktimisierung mit Körperkontakt erzählten, wurde ein Familienmitglied in den Vorfall eingeweiht. Bei Übergriffen ohne Körperkontakt sprachen 35.2 Prozent der Mädchen und 35.4 Prozent der Jungen mit einem Familienmitglied über die Tat.

Diese Ergebnisse zur Bedeutung von Freunden und Familie entsprechen auch den Erkenntnissen aus der Fachliteratur. Sie zeigt, dass Freunde relativ übereinstimmend die wichtigste Gruppe von Personen sind, die in die Straftaten eingeweiht werden, gefolgt von Familienmitgliedern, in der Regel Mütter (z. B. Biaggio, Brownell und Watts, 1991; Cawson et al., 2000; Stein und Nofziger, 2008). Der Prozentsatz eingeweihter Gleichaltriger scheint in der vorliegenden Studie etwas höher zu sein als in anderen Befragungen, das könnte aber auf die Art der Stichprobe (Jugendliche statt Kinder) und die Art und den Kontext der Viktimisierung zurückzuführen sein. Frühere Studien weisen darauf hin, dass verschiedene Faktoren die Entscheidung beeinflussen, sich anderen Personen anzuvertrauen. Dazu gehören neben dem Geschlecht und der Art der Viktimisierung auch die Opfer-Täter-Beziehung (über Übergriffe durch Familienmitglieder wurde seltener gesprochen als über solche, die nicht von Familienmitgliedern verübt wurden; z. B. Kogan, 2004). Weitere Faktoren sind das Alter des Opfers zum Zeitpunkt der ersten Tat (so war es z. B. wahrscheinlicher, dass andere Personen eingeweiht wurden, wenn der erste Übergriff zwischen dem 7. und 10. Lebensjahr geschah, und unwahrscheinlicher, wenn der erste Übergriff zwischen dem 14. und 17. Lebensjahr geschah (Kogan, 2004)) und das Mass an Unterstützung aus der Umgebung (je mehr Unterstützung aus der Umgebung kam, desto eher wurden andere Personen eingeweiht; z. B. Smith et al., 2000). Variationen im Hinblick auf diese Faktoren können zu Unterschieden in den Offenlegungsraten führen.<sup>53</sup>

Wie bereits oben erwähnt, vertrauten sich jugendliche Opfer wesentlich seltener Organisationen oder Fachleuten an. Insgesamt 4.8 Prozent der Viktimisierungen mit Körperkontakt und 2.7 Prozent der Viktimisierungen ohne Körperkontakt wurden professionellen Stellen (freiwilligen Diensten, medizinischen Fachleuten oder der Polizei) gemeldet. Diese relativ niedrigen Offenlegungsraten gegenüber Fachleuten wurden auch in anderen Studien festgestellt (z. B. Cawson et al, 2002). Lehrer, Ärzte oder Psychologen, Polizei und erwachsene Vertrauenspersonen (wie Paten oder Nachbarn) wurden alle ähnlich selten ins Vertrauen gezogen. Die Raten lagen dabei für alle Opfer und alle Arten der Viktimisierung zwischen 2.5 und 4.5 Prozent (siehe Tabelle 6.2). Aus Tabelle 6.2 scheint hervorzugehen, dass Lehrer am häufigsten von allen Fachleuten über Viktimisierungen ohne Körperkontakt in Kenntnis gesetzt wurden (3.3 Prozent für Lehrer im Vergleich zu 2.1 Prozent für die Polizei), während die Polizei häufiger als Lehrer im Zusammenhang mit Viktimisierungen mit Körperkontakt kontaktiert wurde (3.2 Prozent für die Polizei im Vergleich zu 2.7 Prozent für Lehrer). Eine genauere Analyse ergab für die Konfidenzintervalle dieser Anteile eine Überlappung,<sup>54</sup> was bedeutet, dass diese Unterschiede zufällig sein könnten. Dennoch bleibt es eine wichtige Erkenntnis, dass Lehrer eine Gruppe von Fachleuten sind, die häufig ins Vertrauen gezogen werden. Sie könnten deshalb eine wertvolle Zielgruppe für Präventions- und Opferhilfekampagnen sein.

Spezialisierte Angebote für Opfer, wie Telefon-Hotlines oder Beratungsstellen, wurden im Vergleich dazu selten genutzt (bis zu 1 Prozent der Opfer je Viktimisierungsart, siehe Tabelle 6.2). Die Viktimisierungsart, die am häufigsten spezialisierten Opferhilfediensten anvertraut wurde, war die vollendete Penetration (1 Prozent). Diese niedrige Offenlegungsrate gegenüber spezialisierten Opferhilfediensten könnte darauf zurückzuführen sein, dass viele Opfer gar nicht wissen, dass es diese Dienste gibt oder wie sie diese kontaktieren können. Der Grund kann aber auch Scheu sein, mit unbekanntem Erwachsenen oder Fachstellen über so heikle Probleme wie eine sexuelle Viktimisierung zu sprechen. Da die aktuelle Befragung keine Details zu den Gründen für oder gegen eine Offenlegung gegenüber einer bestimmten Person oder Organisation nennt, war es nicht möglich, näher auf die Gründe für die sehr niedrige Offenlegungsrate gegenüber spezialisierten Opferhilfediensten einzugehen. Dies könnte weiter untersucht werden, indem man Interviews mit Opfern durchführt, die sich spezialisierten Opferhilfediensten anvertraut haben, und mit solchen, die sich dagegen entschieden haben, um mehr über die Gründe für ihre Entscheidungen zu erfahren. Bis dahin scheinen Aufklärungskampagnen über die Existenz spezialisierter Opferhilfedienste ein guter erster Schritt zu sein.

53 Wir führen keine detaillierteren Analysen der Merkmale von Straftaten durch, bei denen sich die Opfer anderen Personen anvertrauen, weil wir nicht mit Sicherheit sagen können, ob sich die genannten Informationen über das Alter zum Zeitpunkt der ersten Viktimisierung und die Opfer-Täter-Beziehung auf denselben Vorfall beziehen und ob sich diese beiden Angaben auf denselben Vorfall beziehen wie die Offenlegung.

54 Viktimisierung mit Körperkontakt: 95 %-KI Einweihung von Lehrern: 1.69% bis 3.71%; 95%-KI Einweihung der Polizei: 2.11% bis 4.29%; Viktimisierung ohne Körperkontakt: 95%-KI Einweihung von Lehrern: 2.52% bis 4.08% im Vergleich zu 95%-KI Einweihung der Polizei: 1.48% bis 2.72%.

**Tabelle 6.2. Offenlegungszahlen und -prozentraten gegenüber verschiedenen Personengruppen nach Viktimisierungsart.**

	Einweihung von																
	n Prävalenz	Familie		Freunden und (Schul-) Kameraden		Lehrern		Erwachsenen Vertrauenspersonen		Freiwilligen Diensten		Medizinischen Fachleuten/Psychologen		Polizei		Organisationen gesamt*	
		n Einweihung	% Einweihung	n Einweihung	% Einweihung	n Einweihung	% Einweihung	n Einweihung	% Einweihung	n Einweihung	% Einweihung	n Einweihung	% Einweihung	n Einweihung	% Einweihung	n Einweihung	% Einweihung
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	984	228	23.2	539	54.8	27	2.7	25	2.5	4	0.4	27	2.7	31	3.2	47	4.8
Versuchte oder vollendete Penetration	247	24	9.7	92	37.2	4	1.6	0	0	1	0.4	3	1.3	2	0.8	5	2.0
Versuchte Penetration	170	14	8.2	72	42.4	2	1.2	0	0	0	0	2	1.2	1	0.6	2	1.2
Vollendete Penetration	101	14	13.9	30	29.7	3	3.0	0	0	1	1.0	1	1.0	1	1	3	3.0
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	1974	400	20.3	940	47.6	66	3.3	45	2.3	2	0.1	19	1.0	41	2.1	54	2.7
Exhibitionismus	445	97	21.8	201	45.2	20	4.5	12	2.7	0	0	7	1.6	19	4.3	24	5.4
Verbale/schriftliche Belästigung	977	194	19.9	415	42.5	38	3.9	22	2.3	1	0.1	6	0.6	12	1.2	17	1.7
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	213	17	8.0	60	28.2	6	2.8	0	0	1	0.5	0	0	1	0.5	2	0.9
Entblössung des eigenen Körpers	202	40	19.8	66	32.7	8	4.0	5	2.5	0	0	5	2.5	7	3.5	8	4.0
Cyber-viktimisierung	1 219	132	10.8	520	42.7	2	0.2	11	0.9	0	0	4	0.3	5	0.4	8	0.1

Lesebeispiel: Von allen Opfern einer sexuellen Viktimisierung mit Körperkontakt vertrauten sich 23.2 Prozent einem Familienmitglied an.

\*Organisationen gesamt bedeutet hier: freiwillige Dienste, medizinische Fachleute und Polizei kombiniert.

**Tabelle 6.3. Prozentuale Offenlegungsraten gegenüber verschiedenen Personengruppen nach Viktimisierungsart – als Prozentsätze aller Offenlegungen für die Viktimisierungsart.**

	Prozentsatz der Opfer, die sich folgenden Personen anvertrauten ...							
	n Einweihung	Familie	Freunde und (Schul-) Kameraden	Lehrer	Erwachsene Vertrauenspersonen	Freiwillige Dienste	Medizinische Fachleute/ Psychologen	Polizei
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	626	36.4	86.1	4.3	4.0	0.6	4.3	5.0
Versuchte oder vollendete Penetration	104	23.1	88.5	3.8	0.0	1.0	2.9	1.9
Versuchte Penetration	76	18.4	94.7	2.6	0.0	0.0	2.6	1.3
Vollendete Penetration	39	35.9	76.9	7.7	0.0	2.6	2.6	2.6
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	1 136	35.2	82.7	5.8	4.0	0.2	1.7	3.6
Exhibitionismus	251	38.6	80.1	8.0	4.8	0.0	2.8	7.6
Verbale/schriftliche Belästigung	520	37.3	79.8	7.3	4.2	0.2	1.2	2.3
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	71	23.9	84.5	8.5	0.0	1.4	0.0	1.4
Entblößung des eigenen Körpers	87	46.0	75.9	9.2	5.7	0.0	5.7	8.0
Cyberviktimisierung	578	22.8	90.0	0.3	1.9	0.0	0.7	0.9

Lesbeispiel: Von allen Fällen einer Viktimisierung mit Körperkontakt, bei denen sich das Opfer einer anderen Person anvertraute, wurde in 86.1 Prozent ein Freund oder (Schul-)Kamerad eingeweiht, in 36.4 Prozent ein Familienmitglied.

### 6.3 Meldung bei der Polizei

Die Raten für die Meldung von Übergriffen bei der Polizei variierten je nach Viktimisierungsart, lagen jedoch in der Regel für beide Geschlechter unter 10 Prozent (mit Ausnahme der Meldung von versuchten oder vollendeten Penetrationen für Jungen; dabei muss jedoch bedacht werden, dass diese Prozentangaben auf relativ kleinen Fallzahlen beruhen. Nur ein Opfer einer vollendeten Penetration meldete den Fall der Polizei). Insgesamt lag die Melderate für Übergriffe mit Körperkontakt bei 7.1 Prozent und für Übergriffe ohne Körperkontakt bei 4.2 Prozent (siehe Tabelle 6.4). Interessant ist, dass Jungen zwar beträchtlich niedrigere Offenlegungsraten aufwiesen als Mädchen, die Melderaten bei der Polizei insgesamt aber ähnlich hoch waren. Versuchte und vollendete Penetrationen wurden von männlichen Befragten sogar häufiger der Polizei gemeldet, der Unterschied war jedoch nicht signifikant ( $X^2(1, n = 247) = 2.92, p = 0.088$ ). Der Unterschied zwischen Offenlegungs- und Meldeverhalten lässt sich auf verschiedene Weise erklären. Möglicherweise sind die höheren Offenlegungsraten bei Mädchen auf die Tatsache zurückzuführen, dass Mädchen sich allgemein eher anderen Personen anvertrauen (also zum Beispiel über Probleme in der Familie, mit Freunden oder im Hinblick auf ihre körperliche Entwicklung reden) als Jungen (Shulman, Laursen, Kalman und Karpovsky, 1997). Wenn Opfer jedoch zur Erkenntnis gekommen sind, dass ein Übergriff ihrer Ansicht nach so schwerwiegend war, dass der Täter strafrechtlich verfolgt werden sollte, unterscheiden sich Jungen und Mädchen möglicherweise nicht mehr. Es ist auch möglich, dass Jungen zwar in der Regel zurückhaltender sind, wenn es darum geht, über sexuelle Übergriffe zu sprechen, jedoch entschlossener sind, den Vorfall zur Anzeige zu bringen, wenn sie sich entschieden haben, darüber zu sprechen. Eine weitere mögliche Interpretation ist die, dass Jungen von den Personen, denen sie sich anvertrauen, eher dazu ermutigt werden, die Straftat der Polizei zu melden, als es bei Mädchen der Fall ist.

**Tabelle 6.4. Melderaten bei der Polizei für verschiedene Arten der sexuellen Viktimisierung.**

	Männlich, %	Weiblich, %	Gesamt, %
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	8.5	6.6	7.1
Versuchte oder vollendete Penetration	10.3	3.8	4.9
Versuchte Penetration	13.0	3.4	4.7
Vollendete Penetration	5.6	6.0	5.9
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	3.3	4.6	4.2
Exhibitionismus	4.4	8.0	6.7
Verbale/schriftliche Belästigung	2.1	3.2	2.9
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	5.8	4.6	5.2
Entblössung des eigenen Körpers	6.5	7.9	7.4
Cyberviktimisierung	0.6	0.8	0.7

Lesebeispiel: 8.5 Prozent der männlichen Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt meldeten die Tat der Polizei.

Die in dieser Studie ermittelten Melderaten sind nicht ungewöhnlich. Eine US-amerikanische Befragung von 10- bis 16-Jährigen ergab, dass nur 3 Prozent den sexuellen Übergriff der Polizei meldeten (Finkelhor und Dziuba-Leatherman, 1994), während eine andere nationale US-Befragung von 12- bis 17-Jährigen auf eine Melderate für sexuelle Übergriffe von 13 Prozent kam (Kilpatrick, Saunders und Smith, 2003).

Es gibt viele verschiedene Faktoren, die sich auf die Entscheidung eines Opfers für oder gegen eine Meldung bei der Polizei auswirken können. Finkelhor, Wolak und Berliner (2008, S. 104) haben die Faktoren, die dazu führen, dass Jugendliche sexuelle Übergriffe unterdurchschnittlich oft der Polizei melden, klassifiziert. Danach hängt die Entscheidung für oder gegen die Meldung einer Straftat für ein Opfer im Kindes- oder Jugendalter von definitorischen, rechtlichen, entwicklungsbedingten, emotionalen und materiellen Überlegungen ab. Definitionsprobleme treten auf, wenn Vorfälle vom Opfer nicht als Straftat interpretiert werden. Das kann beispielsweise bei sehr jungen Kindern der Fall sein, die innerhalb der Familie sexueller Gewalt ausgesetzt sind. Sie kennen eventuell gar nichts anderes und sind sich deshalb nicht bewusst, dass es sich dabei um eine Straftat handelt. Ein anderes Beispiel könnte sexuelle Gewalt durch Gleichaltrige oder einen Partner sein, die vom Opfer vielleicht nicht als «echte Straftat» angesehen wird. So genannte rechtliche Schwierigkeiten betreffen die Frage, ob das Opfer oder der ins Vertrauen gezogene Erwachsene der Ansicht ist, dass eine Meldung des Vorfalls bei der Polizei zum gewünschten Ergebnis führt. Oft wollen die Opfer, dass die Übergriffe aufhören, aber nicht unbedingt, dass der Täter strafrechtlich verfolgt wird. Dies gilt vor allem in Fällen, in denen eine enge Beziehung zwischen Opfer und Täter besteht oder wenn die Schwere der Straftat als relativ gering eingeschätzt wird. Eine Problemlösung auf anderem Wege, beispielsweise mit Hilfe der Eltern, schulischer oder sozialer Dienste, könnte dann als bessere Möglichkeit angesehen werden. Entwicklungsbedingte Probleme treten vor allem bei sehr jungen Kindern auf, die in der Regel allein nicht die Hilfe von Polizei oder von Hilfsangeboten in Anspruch nehmen können. Das Kind muss den Vorfall also einem Erwachsenen anvertrauen, der wiederum bereit sein muss, den Vorfall der Polizei zu melden, wodurch sich ein weiteres mögliches Zugangshindernis ergibt. Bei Jugendlichen sind andere Probleme hinsichtlich der Entwicklung zu berücksichtigen. Jugendliche streben in der Regel nach stärkerer Unabhängigkeit von Erwachsenen und ihren Einrichtungen, was die Wahrscheinlichkeit verringern kann, dass sie sich an entsprechende Organisationen wenden. Zudem gewinnen Gleichaltrige in der Jugend zunehmend an Bedeutung. In einigen Subkulturen herrscht ein erheblicher Gruppenzwang, andere nicht zu «verraten» oder zu «verpfeifen», sodass bei Übergriffen durch Gleichaltrige die Wahrscheinlichkeit einer Meldung besonders gering sein könnte. Neben diesen bereits genannten Faktoren gibt es aber auch noch emotionale und einstellungsbezogene Faktoren wie Angst, Scham, Schuldgefühle, Hilflosigkeit, Loyalität gegenüber dem Täter, Misstrauen gegenüber der Polizei oder dem Strafrechtssystem und den Wunsch, den Vorfall einfach hinter sich zu lassen und nicht in einer belastenden polizeilichen Ermittlung ständig daran erinnert zu werden. Zu den materiellen Überlegungen gehören beispielsweise Erwägungen hinsichtlich des Zeitaufwands, mit dem im Fall einer Meldung und Ermittlung zu rechnen ist, sowie hinsichtlich potenzieller Kosten, zum Beispiel durch Verdienstaustausch der Eltern, die ihr Kind während eines Strafverfahrens begleiten und betreuen müssen (Finkelhor, Wolak und Berliner, 2008). Neben der opferbezogenen Taxonomie von Finkelhor et al. (2008) gibt es auch situationsbedingte Faktoren, die sich auf die Entscheidung für oder gegen eine Meldung bei der Polizei auswirken können. Dazu gehören beispielsweise die Schwere der Straftat, die Opfer-Täter-Beziehung oder die Frage, ob bleibende Schäden entstanden sind oder nicht. So wurden beispielsweise Vergewaltigungen von Erwachsenen, bei denen Waffen im Spiel waren oder die zu Verletzungen führten, eher der Polizei gemeldet als

Vergewaltigungsdelikte, bei denen dies nicht der Fall war (Bachman, 1998). Solche situationsbedingten Faktoren können auch mit den in der Taxonomie von Finkelhor et al. (2008) genannten Faktoren zusammenspielen. Die vorliegende Analyse der Melderaten schlüsselt die Daten lediglich nach Art der Straftat und Geschlecht auf. Die obige Erklärung der Taxonomie nicht gemeldeter Fälle zeigt, dass diese anderen Faktoren sehr gut eine Rolle bei der Entscheidung für oder gegen eine Meldung spielen könnten. Leider lassen die vorliegenden Daten keine detaillierte Untersuchung der Gründe für oder gegen eine Meldung bei der Polizei zu.

**Tabelle 6.5. Melderaten bei der Polizei für alle offengelegten Straftaten nach verschiedenen Arten der sexuellen Viktimisierung.**

Viktimisierungsart	Männlich, %	Weiblich, %	Gesamt, %
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	20.2	9.1	11.2
Versuchte oder vollendete Penetration	66.7	8.2	11.5
Versuchte Penetration	60.0	7.0	10.5
Vollendete Penetration	100.0	13.2	15.4
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	7.3	7.2	7.2
Exhibitionismus	9.9	12.8	12.0
Verbale/schriftliche Belästigung	5.0	5.5	5.4
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	24.0	10.9	15.5
Entblössung des eigenen Körpers	18.2	16.9	17.2
Cyberviktimisierung	1.7	1.5	1.6

Lesbeispiel: Von allen männlichen Opfern einer Viktimisierung mit Körperkontakt, die sich einer anderen Person anvertrauten, meldeten 20.2 Prozent den Vorfall der Polizei.

## 6.4 Kontakt mit Organisationen nach Einweihung anderer Personen

Die meisten Opfer sexueller Übergriffe hatten keinen Kontakt zu professionellen Hilfsangeboten oder Strafrechtsbehörden. Die Kontaktraten waren bei den Behörden und Organisationen jedoch wesentlich höher als die Offenlegungsraten. Das könnte sich damit erklären lassen, dass die Frage nach der Offenlegung erfasst, ob der Heranwachsende jemandem vom Vorfall erzählte, während die Kontaktraten auch Fälle umfassen, in denen der Kontakt durch eine andere Person hergestellt wurde (zum Beispiel Mütter oder Väter, die von exhibitionistischen Handlungen erfahren und die Polizei kontaktieren). Nur 9.8 Prozent aller Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt hatten Kontakt mit einer Hilfsorganisation (siehe Tabelle 6.6). Die am häufigsten kontaktierten Stellen waren Ärzte oder Krankenhäuser (4.9 Prozent), Schulbehörden, Schulsozialarbeiter oder Schulpsychologen (3.5 Prozent), andere Psychologen oder Psychiater (3.4 Prozent) und die Polizei (3.2 Prozent).<sup>55</sup> Selbst nach vollendeter Penetration suchten nur 5 Prozent der Opfer einen Arzt oder ein Krankenhaus auf, nur 2 Prozent nahmen Kontakt zu den Schulbehörden, dem Schulsozialarbeiter oder dem Schulpsychologen auf, und nur 1 Prozent wendete sich an einen anderen Psychologen oder Psychiater. Von den Opfern einer Viktimisierung ohne Körperkontakt wandten sich 6 Prozent an eine Hilfsorganisation. Die höchsten Kontaktraten erreichten hier Opfer von Exhibitionismus (7.9 Prozent) und Opfer, die dazu gezwungen wurden, sich selbst zu entblößen (7.9 Prozent). Spezialisierte Opferhilfestellen wurden in Anspruch genommen, jedoch nur von rund 1 Prozent der Opfer in jeder Tatkatgorie. Auch Kriseninterventionsstellen (Frauen-, Mädchen- und Jungenhäuser), Beratungshotlines, Jugendämter oder Jugend- und Familienberatungsstellen wurden kontaktiert, die Raten lagen aber auch hier für jede Tatkatgorie unter 1 Prozent.

Dieses Ergebnis ist besonders interessant für die Wissenschaft. Studien über sexuelle Viktimisierung werden häufig auf der Grundlage von Stichproben durchgeführt, die von spezialisierten Opferberatungsstellen oder Krankenhäusern zur

<sup>55</sup> Man beachte, dass die genannten Prozentsätze für Meldungen bei der Polizei und Kontakt mit der Polizei sich auf zwei verschiedene Fragen im Fragebogen beziehen und die Ergebnisse daher nicht genau übereinstimmen.

Verfügung gestellt werden. Die niedrigen Kontaktraten zu Organisationen in dieser Stichprobe stehen im Einklang mit früheren Studien über Offenlegungsraten. Sie zeigen deutlich, dass Daten dieser Organisationen allein, zumindest in der Schweiz, kein repräsentatives Bild des Ausmasses und der Charakteristika sexueller Übergriffe gegen Kinder und Jugendliche zeichnen können.

**Tabelle 6.6. Prozentsätze für Kontakte zu Organisationen als direkte Folge einer sexuellen Viktimisierung für jede Tatkategorie.**

	Ärzte/Krankenhäuser	Schule*	Psychologen oder Psychiater	Polizei	Beratungsstellen für Opfer	Rechtsanwälte	Kriseninterventionsstellen	Beratungshotlines	Seelsorger	Jugendämter/Jugend- und Familienberatungsstellen	Kontakt mit Hilfsangeboten gesamt** (ohne Polizei, Rechtsanwälte)
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	4.9	3.5	3.4	3.2	1.2	1.0	0.3	0.3	0.6	0.7	9.8
Versuchte oder vollendete Penetration	3.6	0.8	1.2	0.4	0.4	0.4	0.0	0.0	0.0	0.0	5.7
Versuchte Penetration	3.5	0.0	1.2	0.6	0.0	0.6	0.0	0.0	0.0	0.0	4.7
Vollendete Penetration	5.0	2.0	1.0	1.0	1.0	1.0	0.0	0.0	0.0	0.0	7.9
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	1.9	2.6	2.0	2.3	0.4	0.7	0.2	0.5	0.2	0.4	6.0
Exhibitionismus	2.7	4.3	2.7	3.8	0.7	1.3	0.0	0.4	0.2	0.4	7.9
Verbale/schriftliche Belästigung	1.8	3.5	2.0	2.1	0.3	0.5	0.1	0.5	0.2	0.4	6.9
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	1.9	0.9	0.9	0.5	0.0	0.0	0.0	0.0	0.9	0.0	4.7
Entblössung des eigenen Körpers	1.5	3.5	3.5	3.0	1.0	1.5	0.5	0.0	0.0	0.5	7.9
Cyberviktimisierung	0.4	0.0	0.6	0.4	0.1	0.1	0.2	0.2	0.0	0.0	1.4

Lesebeispiel: Von allen Opfern einer Viktimisierung mit Körperkontakt wandten sich 4.9 Prozent aufgrund der Straftat an einen Arzt oder ein Krankenhaus.

\* Schule umfasst: Schulleiter, Schulbehörden, Schulsozialarbeiter und Schulpsychologen.

\*\* Die Kategorie Hilfsangebote umfasst hier: Ärzte/Krankenhäuser, Schulen, Psychologen oder Psychiater, Opferberatungsstellen, Kriseninterventionsstellen, Beratungshotlines, Seelsorger, Jugendämter/Jugend- und Familienberatungsstellen. Ausgenommen sind Polizei und Rechtsanwälte, da sie für diese Variable eher als strafrechtliche Stellen und nicht als Hilfsangebote eingestuft werden.

## 6.5 Ergebnisse der Organisationsbefragung

Dieser Abschnitt fasst die Ergebnisse der Organisationsbefragung zusammen, wie sie vom Projektteam der Universität Zürich beschrieben wurden (Schnyder et al., 2011a). Die Daten im folgenden Abschnitt werden als Schätzwerte der jährlichen Inzidenz präsentiert. Sie wurden auf der Grundlage einer Stichprobe von 911 Aufnahmen wegen sexueller Viktimisierung von Minderjährigen berechnet.

## Nationale Gesamtprävalenz registrierter Fälle

Die in der Organisationsbefragung registrierten Fälle können für eine provisorische Schätzung der nationalen jährlichen Gesamtprävalenz genutzt werden. So kommt man zum Schluss, dass die Gesamtzahl aller gemeldeten Fälle sexueller Viktimisierung von Minderjährigen in der Schweiz bei rund 4 000 liegen dürfte. Dies entspricht einer Rate von 2.69 pro 1 000 aus der Population zwischen 0 und 17 Jahren. Sofern die aus der Organisationsbefragung stammenden Fälle für die Schweiz insgesamt repräsentativ sind, lassen sie die Annahme zu, dass die verschiedenen Kinderschutzorganisationen in der Schweiz jährlich rund 1 000 Fälle von Kindern und Jugendlichen behandeln, die Opfer einer sexuellen Viktimisierung mit Penetration wurden, und rund 1 700 Fälle sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt, jedoch ohne Penetration.

**Tabelle 6.7. Hauptkategorien sexueller Viktimisierung für minderjährige Opfer (Schätzungen und Raten pro 1 000 Kinder aus der Population, gewichtet), siehe Schnyder et al. (2011a).**

Art der sexuellen Viktimisierung Minderjähriger	Männlich		Weiblich		Gesamt	
	Schätzung	Rate/1 000*	Schätzung	Rate/1 000**	Schätzung	Rate/1 000***
Viktimisierung mit Körperkontakt						
Viktimisierung mit Körperkontakt mit Penetration	179	0.24	866	1.23	1 045	0.72
Viktimisierung mit Körperkontakt ohne Penetration	439	0.59	1 251	1.78	1 690	1.17
Viktimisierung ohne Körperkontakt	189	0.25	472	0.67	661	0.46
Andere Arten der sexuellen Viktimisierung	42	0.06	333	0.47	375	0.26
Sexuelle Viktimisierung unbekannter Art	111	0.15	494	0.70	605	0.42
Sexuelle Viktimisierung insgesamt	825	1.11	3 066	4.36	3 891	2.69

Hinweis: Grundlage Schnyder et al. (2011a). Die Schätzungen basieren auf einer Stichprobe von 911 Aufnahmen von minderjährigen Opfern sexueller Viktimisierung. Die Kategorien schliessen sich nicht gegenseitig aus.

\* Basierend auf einer Population von 745 725 männlichen Jugendlichen unter 18 Jahren im Jahr 2009 (BfS, [www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch)).

\*\* Basierend auf einer Population von 703 269 weiblichen Jugendlichen unter 18 Jahren im Jahr 2009 (BfS, [www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch)).

\*\*\* Basierend auf einer Population von 1 449 021 Minderjährigen unter 18 Jahren im Jahr 2009 (BfS, [www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch)).

Alle verschiedenen Organisationen, die sich mit der sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen befassten, registrierten wesentlich mehr weibliche als männliche Opfer. Die Ergebnisse lassen darauf schliessen, dass weibliche Minderjährige rund drei- bis fünfmal häufiger Opfer einer sexuellen Viktimisierung werden als männliche. Diese geschlechtsbedingten Unterschiede entsprechen im Grosse und Ganzen den oben genannten Ergebnissen der Schülerbefragung.

**Tabelle 6.8. Geschätzte nationale Anzahl registrierter Fälle sexueller Viktimisierung nach Geschlecht und Alter (gewichtete Zahlen, Anzahl der Fälle); siehe Schnyder et al. (2011a).**

Altersgruppe	Geschlecht des Opfers			
	Männlich	Weiblich	Gesamt	Prozent
0 bis 5 Jahre	236	474	710	19.3
0 bis 1 Jahr	K. A.	3	3	0.1
1 bis 5 Jahre	236	471	707	19.3
6 bis 11 Jahre	348	786	1 134	30.9
12 bis 17 Jahre	194	1 624	1 818	49.5
Gesamt	788	2 884	3 672	100.0

Hinweis: Grundlage Schnyder et al (2011a). Aus Datenschutzgründen wurde das genaue Geburtsdatum nicht erfasst. Das Alter zum Zeitpunkt der Viktimisierung wurde auf der Grundlage des Geburtsjahrs des Opfers geschätzt. Die Schätzungen erfolgten auf der Grundlage von 911 Fällen.

Tabelle 6.8 zeigt die geschätzte Anzahl registrierter Opfer nach Altersgruppen zum Zeitpunkt der Viktimisierung. Die Daten lassen darauf schliessen, dass fast die Hälfte der registrierten Opfer, genauer gesagt 49.5 Prozent, die sexuelle Viktimisierung im Alter zwischen 12 und 17 Jahren erlebte, während sie in 19.3 Prozent der Fälle zwischen 0 und 5 Jahren und in 30.9 Prozent der Fälle zwischen 6 und 11 Jahren geschah.

Diese Daten bestätigen das in der Schülerbefragung festgestellte Muster, dass sexuelle Übergriffe mit zunehmendem Alter häufiger auftreten und im Jugendalter am häufigsten vorkommen. Dabei sollte man jedoch berücksichtigen, dass sowohl die Schüler- als auch die Organisationsbefragung das tatsächliche Ausmass von sexuellen Übergriffen in der Kindheit, das heisst vor dem zwölften Lebensjahr, eventuell unzureichend wiedergeben. Wie bereits erwähnt, könnte es sein, dass sich die Befragten der Schülerbefragung an Ereignisse in ihrer Kindheit nicht vollständig erinnern konnten. Die von Organisationen registrierten Fälle hingegen könnten aufgrund einer besonders hohen Dunkelziffer für Vorfälle in der Kindheit ein falsches Bild zeichnen.

Dabei sollte auch bedacht werden, dass sich die Altersverteilung bei männlichen und weiblichen Opfern unterscheidet. Die grösste Zahl registrierter männlicher Opfer ist in der Altersgruppe zwischen 6 und 11 zu finden, während sich die meisten weiblichen Opfer in der Altersgruppe zwischen 12 und 17 befinden. Dies könnte eine tatsächliche altersbedingte Veränderung in der Geschlechterverteilung schwerwiegender sexueller Übergriffe widerspiegeln und damit bedeuten, dass Mädchen von der frühen Jugend an eher Opfer einer Viktimisierung durch (männliche) Gleichaltrige, Fremde und Autoritätspersonen werden. Wir können aber auch nicht die Möglichkeit ausschliessen, dass jugendliche männliche Opfer besonders zurückhaltend sind, wenn es darum geht, Übergriffe zu melden oder die Hilfe spezialisierter Organisationen in Anspruch zu nehmen.

Für Opfer in der Altersgruppe zwischen 12 und 17 konnte untersucht werden, ob die geschätzte Anzahl der von den Organisationen *registrierten* Fälle ähnlich hoch war wie die Anzahl der Fälle, die gemäss den Ergebnissen der Schülerbefragung den Organisationen gemeldet worden sein mussten. In der Schülerbefragung lag die geschätzte jährliche Rate der Viktimisierungen mit Körperkontakt bei 96 von 1 000 Befragten. Zudem lassen die Daten der Schülerbefragung darauf schliessen, dass 4.8 Prozent der Opfer mindestens einen Vorfall einer Kinderschutzorganisation melden (siehe Tabelle 6.2, Kapitel 6). Man müsste also davon ausgehen können, dass den Organisationen für 1 000 Jugendliche jährlich 4.6 Fälle gemeldet werden. Diese Zahl entspricht relativ genau der geschätzten nationalen Rate *registrierter Fälle* für 13- bis 15-jährige Jugendliche, die bei 5 von 1 000 liegt.

**Tabelle 6.9. Raten für Viktimisierungen mit Körperkontakt, laut Organisationsbefragung gemeldete und registrierte Fälle.**

Opfer im letzten Jahr, von 1 000*	Melderate**	Organisationen gemeldete Fälle, von 1 000***	Von Organisationen registrierte Fälle, von 1 000****
96	4.8%	4.6	5.0*

- \* Alle in den vorangegangenen zwölf Monaten erlebten Übergriffe mit Körperkontakt, Schülerbefragung.
- \*\* Prozentsatz der Opfer, die angaben, mindestens einen Vorfall einer zuständigen Stelle gemeldet zu haben (freiwillige Dienste, medizinische Fachleute und Polizei).
- \*\*\* Geschätzte Anzahl der bei Organisationen gemeldeten Fälle, pro 1 000 der Population, Alter 15 Jahre (Daten aus der Schülerbefragung).
- \*\*\*\* Geschätzte Anzahl der von Organisationen registrierten Fälle, pro 1 000 der Population, Alter 13 bis 15 Jahre (Organisationsbefragung).

## Täter

Tabelle 6.10 zeigt die Beziehungen zwischen Täter und Opfer. Betreuungspersonen von Kindern machten rund ein Drittel aller Täter aus (33.1 Prozent), gefolgt von Gleichaltrigen (27.9 Prozent) und anderen (das heisst nichtspezifizierten) Erwachsenen (19.9 Prozent). Die Daten lassen auch auf erhebliche Unterschiede im Hinblick auf die Opfer-Täter-Beziehung je nach Alter des Opfers schliessen. Bei Säuglingen und Kleinkindern stellten Betreuungspersonen über die Hälfte aller Täter, die grösste Teilgruppe waren dabei die Väter. Im Gegensatz dazu waren Übergriffe durch Fremde, Gleichaltrige oder Geschwister

selten. Bei Kindern zwischen 7 und 11 Jahren machten Betreuungspersonen immer noch einen grossen Anteil aller Täter aus (41.2 Prozent). In weiteren 15.8 Prozent aller Fälle war mindestens ein «anderer Erwachsener» beteiligt, was bedeutet, dass in mindestens 57 Prozent der Fälle ein erwachsener Täter beteiligt war.

**Tabelle 6.10. Täter der registrierten Fälle sexueller Viktimisierung.**

Täter	Altersgruppe			
	0 bis 6	7 bis 11	12 bis 17	Gesamt
Fremder	0.9%	8.6%	18.8%	12.1%
Gleichaltriger	14.6%	19.7%	38.6%	27.9%
Geschwister	5.0%	14.8%	3.1%	7.2%
Betreuungsperson	53.3%	41.2%	19.4%	33.1%
Vater	45.1%	26.4%	14.2%	24.2%
Mutter	3.1%	8.1%	3.1%	4.7%
Andere Betreuungsperson	5.1%	6.7%	2.1%	4.2%
Anderer Erwachsener	26.2%	15.8%	20.0%	19.9%
N, geschätzt, gewichtet	683	1 089	1 679	3 451

Hinweis: Grundlage Schnyder et al. (2011a). Schätzungen erfolgen auf der Grundlage von 789 Aufnahmen von minderjährigen Opfern sexueller Viktimisierung, einschliesslich der Fälle mit unbekanntem Täter. Die Prozentsätze enthalten auch Mehrfachtäter. Die geschätzten nationalen Gesamtprävalenzen basieren auf den gewichteten Daten und berücksichtigen auch Auswahlsätze und Antwortausfälle.

Gleichzeitig weisen die Daten für die 7- bis 11-Jährigen auf einen erhöhten Anteil von Fällen hin, die von Geschwistern (14.8 Prozent) und Gleichaltrigen verübt wurden. Bei Jugendlichen zwischen 12 und 17 machten Gleichaltrige die grösste Tätergruppe aus. Sie waren an 38.6 Prozent aller Fälle mit mindestens einem identifizierten Täter beteiligt. Im Gegensatz dazu verlieren Betreuungspersonen als Täter in dieser Altersgruppe relativ stark an Bedeutung und machen nur noch 19.4 der registrierten Fälle aus. Zudem wurden 19 Prozent der Übergriffe gegen Jugendliche, die von Organisationen registriert wurden, von Fremden verübt.

Die in der Organisationsbefragung festgestellte Veränderung in der Opfer-Täter-Beziehung entspricht allgemein den in der Schülerbefragung festgestellten Mustern. Kleinere Kinder werden eher von Betreuungspersonen missbraucht, während bei Jugendlichen zwischen 12 und 17 die Täter eher Gleichaltrige oder Fremde sind. Es gilt jedoch zu beachten, dass laut Organisationsbericht die Anteile der von Familienmitgliedern verübten Taten erheblich höher sind als laut Schülerbefragung. So gaben in der Schülerbefragung beispielsweise nur 10 Prozent der weiblichen und 5 Prozent der männlichen Opfer ein Familienmitglied als Täter an (Anhang 5). Im Gegensatz dazu weisen die Ergebnisse des Organisationsberichts darauf hin, dass rund 40 Prozent aller Fälle von einer Betreuungsperson oder einem Geschwister verübt wurden. Für diesen Unterschied sind möglicherweise verschiedene Faktoren verantwortlich. So könnten die Befragten der Schülerbefragung Schwierigkeiten gehabt haben, sich an Übergriffe zu erinnern, die in ihrer Kindheit stattfanden, einer Zeit, in der Missbrauch und Vernachlässigung durch Betreuungspersonen anteilmässig häufiger sind. Auch die Tatsache, dass die Schülerbefragung in der Schule durchgeführt wurde, könnte dazu geführt haben, dass sich die Befragten eher an Vorfälle mit Gleichaltrigen erinnerten als an Vorfälle, die sich im familiären Kontext ereignet hatten. Schliesslich ist es möglich, dass wiederholte Übergriffe und Vorfälle in Kombination mit (nichtsexueller) Misshandlung und Gewalt zwischen den Eltern besonders schwerwiegende Folgen für die psychische Gesundheit hatten und aus diesem Grund eher spezialisierten Organisationen gemeldet wurden (siehe Kapitel 7).

### Bearbeitung der Fälle

Freiwillige Kinderschutzorganisationen bearbeiteten bei weitem die meisten Fälle von Kindesmisshandlung in der Schweiz. Tabelle 6.11 zeigt, dass in rund 70 Prozent aller Fälle eine freiwillige Kinderschutzorganisation eingeschaltet wurde. Vormundschaftsbehörden – die von Rechts wegen für den Kinderschutz verantwortlich sind – bearbeiteten nur rund 4 Prozent

aller sexuellen Übergriffe gegen Minderjährige. Strafrechtliche Institutionen (Polizei, Gerichte, Staatsanwaltschaften) waren in 24 Prozent der bekannt gewordenen Fälle involviert.

Die Verteilung der Fälle auf die verschiedenen Altersgruppen zeigt, dass freiwillige Kinderschutzdienste in Fälle aller Alterskategorien involviert waren. Vormundschaftsbehörden hingegen wurden eher in den Fällen einbezogen, in denen jüngere Kinder betroffen waren. Das liegt vermutlich daran, dass diese Fälle oft mit Missbrauch und Vernachlässigung durch einen Elternteil einhergehen, was unter Umständen zum Eingreifen der Vormundschaftsbehörden zum Wohl des Kindes führt. Strafrechtsbehörden waren hingegen eher bei Fällen sexueller Viktimisierung von Jugendlichen involviert. Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass Jugendliche (im Vergleich zu Kindern) möglicherweise Übergriffe eher der Polizei melden.

Die Fälle wurden auch danach kodiert, ob sie sich auf einen einzelnen Vorfall oder auf mehrere Vorfälle bezogen. Analysen zeigen, dass die Opfer in rund 60 Prozent aller Fälle, die von Kinderschutzbehörden bearbeitet wurden, mehrfach Übergriffe erlebten (Tabelle 6.12). Diese Zahlen entsprechen relativ genau den Anteilen an Mehrfachübergriffen laut Schülerbefragung, in der rund 70 Prozent der Opfer angaben, mehr als einen Übergriff erlebt zu haben (siehe Kapitel 3).

**Tabelle 6.11. Fälle sexueller Viktimisierung nach Organisationsart und Alterskategorie.**

Altersgruppe	Freiwilliger Kinderschutz	Zivilrechtlicher Kinderschutz (Vormundschaftsbehörden)	Strafrechtlicher Kinderschutz
0 bis 5 Jahre	548	59	103
0 bis 1 Jahr	3	K. A.	K. A.
1 bis 5 Jahre	545	59	103
6 bis 11 Jahre	793	78	263
12 bis 17 Jahre	1 225	25	568
Gesamt	2 566	162	934

Hinweis: Grundlage Schnyder et al. (2011a). Die geschätzten nationalen Gesamtprävalenzen basieren auf den gewichteten Daten und berücksichtigen auch Auswahlsätze und Antwortausfälle. Die Schätzungen erfolgten auf der Grundlage einer Stichprobe von 859 Aufnahmen.

**Tabelle 6.12. Häufigkeit der von den Opfern erlebten sexuellen Übergriffe, nach Organisationsart.**

	Organisationsart			
	Freiwilliger Kinderschutz	Zivilrechtlicher Kinderschutz (Vormundschaftsbehörden)	Strafrechtlicher Kinderschutz	Gesamt
Einzelübergriff	34.8%	23.0%	55.2%	39.3%
Wiederholte Übergriffe	65.2%	77.0%	44.8%	60.7%
Geschätzte nationale Gesamtinzidenz n	2 780	165	945	3 890

Hinweis: Grundlage Schnyder et al. (2011a). Die Schätzungen basieren auf einer Stichprobe von 911 Aufnahmen minderjähriger Opfer sexueller Viktimisierung.

### Erbrachte Dienstleistungen

Die über die registrierten Fälle gesammelten Informationen liefern einen Einblick in die Dienstleistungen, die von den entsprechenden Organisationen erbracht werden. Die Organisationen wurden gebeten, anzugeben, ob sie selbst Dienstleistungen für das Opfer initiiert hatten oder ob die Initiative von anderen Organisationen ausgegangen war. Die Ergebnisse zeigen, dass in 93 Prozent aller Fälle Dienstleistungen veranlasst wurden. In 50 Prozent der Fälle wurden diese Dienstleistungen

von der Institution veranlasst, der die Tat gemeldet worden war, in 17 Prozent der Fälle von einer anderen Institution und in 25 Prozent der Fälle wurden die Dienstleistungen gemeinsam mit einer anderen Institution in die Wege geleitet.

Zudem zeigen die Daten, dass bei sexuellen Übergriffen häufig mehrere Organisationen ins Spiel kommen, die sich in verschiedenen Phasen mit unterschiedlichen Bedürfnissen der Opfer befassen. So wurde nur für 8 Prozent der registrierten Fälle angegeben, dass keine andere Organisation mit eingebunden war. In 35 Prozent der Fälle war eine weitere Organisation beteiligt, und mehr als 56 Prozent der Fälle wurden von drei oder mehr verschiedenen Organisationen bearbeitet. Dazu gehörten beispielsweise die Polizei, Opferberatungsstellen, soziale Dienste, Schulpsychologen, Vormundschaftsbehörden, Kinderschutzgruppen in Krankenhäusern, Psychiater oder Allgemeinmediziner und Kinderärzte.

## 6.6 Zusammenfassung

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Offenlegungsraten (Einweihung einer beliebigen anderen Person) je nach Art der Viktimisierung zwischen 40 und 63 Prozent variierten. Es gab auch grosse Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen. Jungen vertrauten einen Übergriff wesentlich seltener einer anderen Person an. Der Unterschied war besonders deutlich bei vollendeten Penetrationen. In diesen Fällen weihten nur 5.6 Prozent der Jungen, jedoch 45.8 Prozent der Mädchen eine andere Person in den Vorfall ein.

Aus den Ergebnissen lässt sich ablesen, dass in vielen Fällen mindestens eine andere Person vom Vorfall weiss. Diese Person kann dem Opfer eine wertvolle Stütze sein, wenn es darum geht, mit dem Geschehenen zurechtzukommen. Forschungen haben ergeben, dass eine gute Unterstützung durch die eingeweihten Personen die psychischen Folgen einer sexuellen Viktimisierung mildern kann, während eine falsche Reaktion das Opfer zusätzlich belasten und die psychischen Folgen verschlimmern kann (Browne und Finkelhor, 1986; Waller und Ruddock, 1993). Um den Opfern sexueller Übergriffe bestmöglich beizustehen, ist es daher wünschenswert, das Bewusstsein und die Möglichkeiten derjenigen Personen zu stärken, denen die Opfer die Straftat anvertrauen. In der überwiegenden Zahl der Fälle ist diese Person ein Freund, ein (Schul-)Kamerad oder ein Familienmitglied. Diese Gruppen sind in der Regel nicht besonders gut darauf vorbereitet, in solchen Fällen Hilfe zu leisten (Stein und Nofziger, 2008). Daher sollten Informationen und öffentliche Aufklärungskampagnen sich gezielt an diese Personengruppen wenden. Auch Lehrer werden häufig in Vorfälle dieser Art eingeweiht. Aufgrund ihrer Ausbildung sollten sie mehr über sexuelle Viktimisierung wissen als ein Familienmitglied oder ein Freund. Möglicherweise sind sie sich jedoch nicht bewusst, welche Bedürfnisse Opfer haben und welche lokalen Ressourcen und Dienste für Opfer verfügbar sind. Dieser Personengruppe könnten also zusätzliche Schulungen im Hinblick auf sexuelle Übergriffe, mögliche Folgen und die Bedürfnisse der Opfer angeboten werden.

Nur rund 7.1 Prozent aller Opfer von Viktimisierungen mit Körperkontakt und 4.2 Prozent der Opfer von Viktimisierungen ohne Körperkontakt meldeten den Vorfall der Polizei. Obwohl sich Jungen seltener jemandem anvertrauten als Mädchen, waren die Melderaten bei der Polizei insgesamt bei beiden Gruppen ähnlich hoch. Ob sich ein Opfer dazu entschliesst, eine Straftat der Polizei zu melden, hängt von vielen Faktoren ab. Unter Umständen ist eine strafrechtliche Verfolgung gar nicht im Sinne des Opfers. Es ist dennoch wichtig, dem Opfer (und seinen Eltern) die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen, damit diese eine informierte Entscheidung darüber treffen können, ob sie die Straftat melden wollen oder nicht. Dazu gehört auch die Aufklärung darüber, welche Verhaltensweisen als Straftaten gelten, welche Reaktionsmöglichkeiten es in diesen Situationen gibt, welche Folgen eine Anzeige bei der Polizei bzw. die Entscheidung gegen eine Anzeige für das Opfer, den Täter und andere beteiligte Personen haben kann, was im Fall eines Strafverfahrens vom Opfer erwartet wird und welche unterstützenden Massnahmen ihm unter diesen Umständen zur Verfügung stehen. Informationen dieser Art könnten beispielsweise in Schulen oder im Rahmen anderer Informationskampagnen bereitgestellt werden. Neben Informationen über die Unterstützung, die Opfern zurzeit zur Verfügung steht, wenn sie der Polizei eine Straftat melden, könnte man ihnen aber auch mehr Betreuung und Unterstützung zukommen lassen, um ihnen bei diesem oft sehr schwierigen Prozess zu helfen.

Die Befragung befasste sich auch mit der Kontaktierung von spezialisierten Stellen infolge einer Viktimisierung. Darunter fällt der direkte Kontakt durch das Opfer, aber auch der Kontakt durch ein Familienmitglied, dem der Vorfall anvertraut wurde. Diese zweite Kategorie ist also breiter angelegt als Offenlegung durch das Opfer. 10 Prozent der Opfer von Übergriffen mit Körperkontakt und 6 Prozent der Opfer von Übergriffen ohne Körperkontakt wandten sich an eine entsprechende Stelle. Bei sexuellen Übergriffen sowohl mit als auch ohne Körperkontakt waren die am häufigsten kontaktierten Stellen Ärzte und Krankenhäuser, Schulen und Schulbehörden sowie die Polizei. Die Anzahl der Personen in jeder Viktimisierungskategorie, die Kontakt mit diesen Stellen aufnahmen, variierte zwischen 2 und 5 Prozent. Spezialisierte Beratungsstellen wurden

in Anspruch genommen, jedoch nur von rund 1 Prozent der Opfer in jeder Viktimisierungskategorie. Ob ein Opfer oder eine eingeweihte Person Hilfe sucht, beispielsweise bei einer entsprechenden Stelle, kann von verschiedenen Faktoren abhängen. Für jüngere Kinder ist in der Regel ein Erwachsener notwendig, um diesen Schritt zu machen. Neben den Beweggründen und Bedenken der Opfer selbst gilt es daher auch, die Motive der beteiligten Erwachsenen zu verstehen. Zurückhaltung im Kontakt zu Hilfsangeboten könnte beispielsweise darauf zurückzuführen sein, dass die Betroffenen gar nicht wissen, dass es diese Angebote gibt, dass sie nicht genügend Vertrauen zu ihnen haben, sich vor einer Stigmatisierung fürchten, daran zweifeln, dass ihnen diese Stellen tatsächlich helfen können, oder sich vor den Folgen eines solchen Schritts fürchten (zum Beispiel dass sie gezwungen wären, die Straftat der Polizei zu melden, oder dass Kinderschutzbehörden eingeschaltet würden). Anhand der vorliegenden Daten konnten wir nicht herausfinden, welche Barrieren es im Hinblick auf den Kontakt zu spezialisierten Hilfsangeboten gab. Mit gezielten Informationskampagnen könnten diese Bedenken möglicherweise zerstreut und mehr Opfer dazu ermutigt werden, ihre Zurückhaltung aufzugeben und sich an Hilfsorganisationen zu wenden.

Die Ergebnisse der Organisationsbefragung lassen darauf schliessen, dass die spezialisierten Stellen in der Schweiz jährlich mit rund 4 000 Fällen von sexueller Viktimisierung von Minderjährigen zu tun haben. In rund der Hälfte dieser Fälle waren Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren betroffen, in den restlichen Fällen Kinder zwischen 0 und 11 Jahren. Laut Organisationsbefragung werden Kinder am häufigsten im familiären Kontext zu Opfern. Jugendliche hingegen werden eher Opfer von sexuellen Übergriffen durch Gleichaltrige oder Fremde. Dies spiegelt vermutlich Unterschiede in den allgemeinen Aktivitätsmustern bei Kindern und Jugendlichen wider, vor allem im Hinblick auf die beginnende sexuelle Aktivität. In der Regel scheinen die verschiedenen Stellen Hand in Hand zu arbeiten, obwohl die vorliegenden Daten keinen tieferen Einblick in die Qualität der angebotenen Dienste ermöglichen. Auch kann nichts darüber gesagt werden, inwieweit diese Stellen die tatsächlichen Bedürfnisse der Opfer abdecken.

## 7 Psychische Folgen einer sexuellen Viktimisierung

Die Fachliteratur über die Folgen sexueller Viktimisierung verweist durchgehend auf ein erhöhtes Risiko an psychischen Störungen, wie Depressionen oder einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS), zu erkranken (zum Beispiel Silverman, Reinherz und Giaconia, 1996; Spataro, Mullen, Burgess, Wells und Moss, 2004). Die Schülerbefragung enthielt daher mehrere Fragen zur Erfassung der psychischen Gesundheit. In diesem Kapitel wird in Abschnitt 7.1 erläutert, wie viele der Opfer als direkte Folge einer Viktimisierung psychologisch oder psychiatrisch behandelt wurden. Das Ausmass der aufgetretenen Internalisierungsprobleme in der Stichprobe ist in Abschnitt 7.2 wiedergegeben. Externalisierungssymptome (Verhaltensprobleme) werden in Abschnitt 7.3 besprochen. Abschnitt 7.4 befasst sich mit der Beziehung zwischen sexueller Viktimisierung und Sexualdelinquenz. Die Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung werden in Abschnitt 7.5 präsentiert. In Abschnitt 7.6 findet sich eine Zusammenfassung aller Ergebnisse.

Da es sich bei der Befragung um eine Querschnittstudie handelte, kann man nicht immer eindeutig davon ausgehen, dass die in dieser Befragung angegebenen psychischen Probleme tatsächlich eine Folge der sexuellen Viktimisierung sind. Es gibt zwei Gruppen von Fragen, für die man diese chronologische Reihenfolge mehr oder weniger eindeutig voraussetzen kann (siehe Abschnitte 7.1 und 7.3). Ein anderes Set von Fragen beschreibt hingegen Symptome, ohne dass sich eine Kausalität nachweisen liesse (siehe Abschnitte 7.2 und 7.4). Die Befragung enthielt Fragen, die sich speziell auf eine psychologische oder psychiatrische Behandlung als Folge der Straftat bezogen. Diese Variable ist der direkteste Indikator für psychische Probleme infolge einer sexuellen Viktimisierung. Er führt jedoch sehr wahrscheinlich zu einer starken Unterschätzung, da möglicherweise viele Opfer, teilweise aufgrund ihres jungen Alters, aus eigenem Antrieb keine Behandlung in Anspruch nehmen. Wenn sie den Vorfall niemandem anvertrauen, ist auch niemand da, der eine Behandlung für sie veranlassen könnte. Ein weiterer Kennwert für psychische Folgen in dieser Studie ist der Posttraumatic Stress Disorder Reaction Index (PTSD-RI) der University of California in Los Angeles (UCLA). Dabei handelt es sich um ein Screening-Instrument für posttraumatische Belastungsstörungen, mit dem eine ganze Reihe von potenziell traumatischen Erfahrungen abgefragt werden. Die Symptome werden als direkte Folge eines bestimmten Traumas angegeben, daher können wir relativ sicher davon ausgehen, dass ein bestimmtes Symptom tatsächlich die Folge eines bestimmten Traumas ist und nicht schon vorher vorlag. Die Ergebnisse werden allerdings durch die Tatsache verkompliziert, dass sexuelle Viktimisierung nur eines von zwölf möglichen Traumata ist, die an dieser Stelle angegeben werden können. Zu den weiteren Traumata gehören körperliche Misshandlung in der Familie, Konfrontation mit häuslicher Gewalt, Erleben einer Naturkatastrophe, wie Erdbeben, oder Leben in einem Kriegsgebiet. Die PTBS-Symptome werden für die Erfahrung festgehalten, die der Befragte als traumatischste Erfahrung angibt. Das bedeutet, dass sehr wahrscheinlich einige Jugendliche, die mehrere Traumata einschliesslich sexueller Viktimisierung erlebt hatten, ihre PTBS-Symptome nicht im Hinblick auf den sexuellen Viktimisierungsvorfall, sondern im Hinblick auf ein anderes Trauma angaben, das sie als schwerwiegender ansahen. Da dieser Kennwert aber auch Aufschluss über eine wahrscheinliche klinische PTBS-Diagnose gibt, handelt es sich hierbei zugleich um die Messung, die sich auf die schwerwiegendste psychologische Auswirkung in dieser Befragung bezieht. Aus diesem Grund wird sie am Ende dieses Kapitels besprochen (Abschnitt 7.4). Ein weniger traumaspezifisches Instrument zur Messung des psychischen Gesundheitszustands ist der «Strengths and Difficulties Questionnaire» (Goodman, Ford, Simmons, Gatward und Meltzer, 2000), der Internalisierungs- und Externalisierungssymptome erfasst. Der Wortlaut der Items verknüpft diese Symptome nicht speziell mit einer sexuellen Viktimisierung, daher kann man nicht daraus schliessen, dass diese Verhaltensauffälligkeiten tatsächlich eine Folge sexueller Viktimisierung sind. Es ist möglich, dass die Internalisierungs- oder Externalisierungsprobleme, die in diesem Punkt angegeben wurden, schon vor der Viktimisierung vorlagen. Wir können daher nur sagen, dass ein Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und einem internalisierenden bzw. externalisierenden Verhalten besteht. Über die zeitliche Reihenfolge wissen wir nichts. Zudem gestaltet sich der Versuch, die psychischen Folgen einer sexuellen Viktimisierung genauer zu bestimmen, durch ein weiteres Problem schwierig. Mehrere andere wichtige Faktoren spielen bei Internalisierungs- oder Externalisierungssymptomen eine Rolle, zum Beispiel das Geschlecht oder körperliche Misshandlung in der Vergangenheit. Da sich auf diese Weise ein falscher Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und den psychischen Folgen ergeben könnte, haben wir zusätzlich eine multivariante Analyse zur Voraussage von Internalisierungssymptomen durchgeführt. In dieser Analyse berücksichtigen wir Viktimisierungsvariablen bei gleichzeitiger Kontrolle anderer potenzieller Risikofaktoren für ein internalisierendes Verhalten. Trotz dieser Analysen können wir jedoch nicht mit Sicherheit davon ausgehen, dass das internalisierende Verhalten tatsächlich eine Folge sexueller Viktimisierung ist.

## 7.1 Psychologische oder psychiatrische Behandlung als direkte Folge der Tat

Sehr wenige Teilnehmer dieser Befragung wurden als direkte Folge der Viktimisierung psychologisch oder psychiatrisch behandelt. Nur 3.8 Prozent aller Befragten, die mindestens einmal Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt wurden, erhielten im Anschluss eine Behandlung (siehe Tabelle 7.1). Bei den Befragten, bei denen es zu einer vollendeten Penetration gekommen war, lag der Anteil bei 5.9 Prozent. Auch hier gab es Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen im Hinblick auf die Behandlungsraten, was besonders bei der vollendeten Penetration deutlich wurde: Für diese Art der Viktimisierung erhielt keiner der Jungen eine psychologische Behandlung, während die Mädchen in dieser Gruppe auf die höchste Behandlungsrate von allen Viktimisierungsarten kamen (7.2 Prozent) (siehe Tabelle 7.1).

**Tabelle 7.1. Raten psychologischer oder psychiatrischer Behandlung als direkte Folge der Viktimisierung als Prozentsatz aller Opfer einer bestimmten Straftat.**

	Männlich	Weiblich	Gesamt
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	2.1	4.4	3.8
Versuchte oder vollendete Penetration	0.0	3.8	3.2
Versuchte Penetration	0.0	3.4	2.9
Vollendete Penetration	0.0	7.2	5.9
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	1.2	3.1	2.4
Exhibitionismus	1.3	3.5	2.7
Verbale/schriftliche Belästigung	1.4	3.8	3.1
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	0.0	0.9	0.5
Entblössung des eigenen Körpers	3.2	3.6	3.5
Cyberviktimisierung	0.3	0.9	0.7

Lesebeispiel: Von allen männlichen Opfern einer Viktimisierung mit Körperkontakt wurden 2.1 Prozent als direkte Folge der Viktimisierung psychologisch oder psychiatrisch behandelt. Von allen weiblichen Opfern einer Viktimisierung mit Körperkontakt wurden 4.4 Prozent als direkte Folge der Viktimisierung psychologisch oder psychiatrisch behandelt.

## 7.2 Internalisierungsprobleme oder -symptome

Eine weitere Möglichkeit, potenzielle Auswirkungen einer sexuellen Viktimisierung zu untersuchen, besteht darin, anhand einer allgemeinen Skala zur psychischen Gesundheit herauszufinden, ob jugendliche Viktimisierungsoffer sich in dieser Hinsicht von Nichtopfern unterscheiden. Für diesen Vergleich eignet sich der «Strengths and Difficulties Questionnaire» (Goodman et al., 2000). Es handelt sich dabei um einen Fragebogen mit 25 Items, der Subskalen für Internalisierungssymptome, Verhaltensprobleme, Hyperaktivität, Probleme mit Gleichaltrigen und prosoziales Verhalten umfasst. Die Subskala für Internalisierungssymptome enthält 5 Items zu Sorgen, Ängsten, Nervosität, Traurigkeit und somatischen Symptomen wie Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit. Die Werte auf dieser Subskala können zwischen 0 und 10 liegen. Werte von 6 oder mehr werden im grenzwertigen oder klinisch abnormen Bereich eingestuft. Die Prozentsätze der Befragten mit Internalisierungsproblemen im grenzwertigen bzw. klinisch abnormen Bereich werden in Tabelle 7.3 für alle Arten der sexuellen Viktimisierung einzeln aufgeführt.

Im Vergleich zu der Gruppe von Befragten, die sich selbst nicht als Opfer einer sexuellen Viktimisierung bezeichneten, umfassten die verschiedenen Gruppen von Opfern sexueller Viktimisierung mehr Personen, die Internalisierungssymptome im grenzwertigen bis abnormen Bereich zeigten. So erreichten beispielsweise in der Gruppe der Jugendlichen, die nie Opfer einer sexuellen Viktimisierung wurden, nur 7.6 Prozent grenzwertige oder abnorme Werte. Bei den Befragten hingegen, die eine sexuelle Viktimisierung einschliesslich vollendeter Penetration erlebt hatten, lag der Anteil bei 34.0 Prozent. Wie angesichts der Fachliteratur (Friedrich, Urquiza und Beilke, 1986; Garnefski und Arends, 1998) zu erwarten, lagen die

Internalisierungswerte bei Mädchen durchgängig höher als bei Jungen. Bei den Mädchen, die niemals Opfer einer sexuellen Viktimisierung geworden waren, lag der Anteil mit grenzwertigen bzw. abnormen Werten bei 14 Prozent. Bei den Mädchen, die eine vollendete Penetration erlebt hatten, betrug der Anteil 38.8 Prozent. Von den Jungen ohne sexuelle Opfererfahrung erreichten nur 3.5 Prozent grenzwertige bzw. abnorme Internalisierungswerte, während bei den Jungen, bei denen es zu einer vollendeten Penetration gekommen war, der Anteil bei 11.8 Prozent lag. Bei beiden Geschlechtern waren die Internalisierungswerte in der Gruppe am höchsten, in der es zu einer vollendeten Penetration gekommen war. Im Gegensatz dazu wurde die geringste Differenz im Vergleich zu den Jugendlichen, die keine Opfererfahrung gemacht hatten, in den Kategorien Cyberviktimisierung und Exhibitionismus festgestellt.

**Tabelle 7.3. Jugendliche mit Internalisierungssymptomen im grenzwertigen bzw. abnormen Bereich (6 und höher) für jede Viktimisierungskategorie.**

	Gesamte Stichprobe <sup>56</sup>			Weiblich			Männlich		
	n Lebenszeitprävalenz der Viktimisierungsart	n mit grenzwertigem/abnormem Internalisierungswert im SDQ	% der Viktimisierungskategorie	n Lebenszeitprävalenz der Viktimisierungsart	n mit grenzwertige abnormem Internalisierungswert im SDQ	% der Viktimisierungskategorie	n Lebenszeitprävalenz der Viktimisierungsart	n mit grenzwertigem/abnormem Internalisierungswert im SDQ	% der Viktimisierungskategorie
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	912	216	23.7	657	194	29.5	255	22	8.6
Versuchte oder vollendete Penetration	233	67	28.8	197	64	32.5	36	3	8.3
Versuchte Penetration	158	40	25.3	137	39	28.5	21	1	4.8
Vollendete Penetration	97	33	34.0	80	31	38.8	17	2	11.8
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	1 872	350	18.7	1 224	299	24.4	648	51	7.9
Exhibitionismus	425	81	19.1	275	71	25.8	150	10	6.7
Verbale/schriftliche Belästigung	198	42	21.2	104	33	31.7	94	9	9.6
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	925	213	23.1	660	183	27.7	265	30	11.3
Entblössung des eigenen Körpers	190	57	30.0	136	51	37.5	54	6	11.1
Cyberviktimisierung	1 165	225	19.3	846	206	24.3	319	19	6.0
Keine Viktimisierung	4 213	322	7.6	1 667	234	14.0	2 546	88	3.5

Lesbeispiel: Von allen Opfern einer Viktimisierung mit Körperkontakt wiesen 23,7 Prozent Internalisierungssymptome im grenzwertigen oder abnormen Bereich auf.

Dabei muss jedoch beachtet werden, dass es viele Faktoren gibt, die bei Internalisierungssymptomen eine Rolle spielen können. Aus diesem Grund berechneten wir multiple Regressionsmodelle zur Untersuchung der Auswirkungen einer sexuellen

<sup>56</sup> Für die Items im «Strength and Difficulties Questionnaire» fehlten je nach Item zwischen 100 und 150 Antworten. Die Stichprobengröße n für die Viktimisierungsprävalenz in den Tabellen dieses Abschnitts stimmt daher nicht mit der aus den vorherigen Kapiteln überein.

Viktimisierung auf Internalisierungssymptome bei gleichzeitiger Kontrolle anderer möglicher Einflussfaktoren. Die Kontrollvariablen waren das Geschlecht, Erziehung durch einen alleinerziehenden Elternteil, eine geringe Anzahl von Freunden, nicht-schweizerische Nationalität und sozio-ökonomischer Status der Eltern – diese wurden in Schritt 1 ins Modell aufgenommen. In Schritt 2 wurde die Lebenszeit-Prävalenz von Kindesmisshandlung, Viktimisierung durch Gleichaltrige und Geschwister, Gewalt zwischen den Eltern und Mobbing in der Schule einbezogen. Die Lebenszeitprävalenz einer Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt sowie die Anzahl der Vorfälle für Viktimisierungen mit und ohne Körperkontakt wurden in Schritt 3 ins Modell aufgenommen. Das daraus resultierende Regressionsmodell ist in Tabelle 7.4 dargestellt.

**Tabelle 7.4. Regressionsanalyse zur Bestimmung von Internalisierungssymptomen laut DSQ**

Variable	Modell 1 Beta	Modell 2 Beta	Modell 3 Beta
Weiblich	0.41**	0.39**	0.36**
Alleinerziehender Elternteil	0.04**	0.03*	0.02*
Wenige Freunde	0.08**	0.04*	0.04**
Nicht-schweizerische Nationalität	0.04*	0.05**	0.04**
SES	-0.01	-0.00	-0.00
Lebenszeit-Prävalenz von Kindesmisshandlung		0.09**	0.07**
Lebenszeit-Prävalenz einer Viktimisierung durch Gleichaltrige und Geschwister		-0.01	-0.01
Lebenszeit-Prävalenz von Gewalt zwischen den Eltern		0.08**	0.06**
Mobbing in der Schule		0.25**	0.24**
Lebenszeit-Prävalenz sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt			0.07**
Lebenszeit-Prävalenz sexueller Viktimisierung ohne Körperkontakt			0.07**
Lebenszeit-Inzidenz sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt			-0.03
Lebenszeit-Inzidenz sexueller Viktimisierung ohne Körperkontakt			0.05**
R <sup>2</sup>	00.18	00.25	00.27
F	259.26*	230.99**	173.75**
Delta R <sup>2</sup>		0.08	0.16
Delta F		161.43**	33.75**

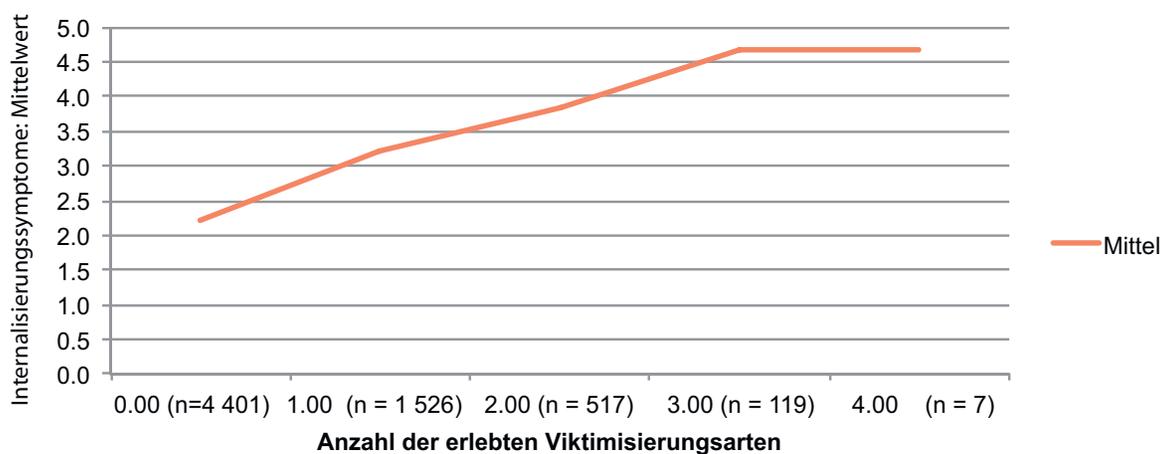
Die stärksten Prädiktoren für Internalisierungssymptome waren weibliches Geschlecht und Mobbing in der Schule. Sexuelle Übergriffe mit und ohne Körperkontakt waren signifikante Prädiktoren für Internalisierungssymptome, allerdings war der Effekt hier weniger stark ausgeprägt und entsprach mehr dem bei körperlicher Kindesmisshandlung und Gewalt zwischen den Eltern. Das lässt den Schluss zu, dass eine nichtsexuelle Viktimisierung ähnliche Auswirkungen auf Internalisierungssymptome haben kann wie eine sexuelle Viktimisierung. Diese Erkenntnis entspricht Untersuchungen, die einen Zusammenhang zwischen der Viktimisierung von Kindern jeglicher Art, also sowohl sexueller als auch nichtsexueller Art, und Internalisierungssymptomen aufzeigen (Finkelhor und Kendall-Tackett, 2008; Turner, Finkelhor und Ormrod, 2006). Auch zwischen Mobbing und Internalisierungssymptomen werden in der wachsenden Fachliteratur zum Thema der psychischen Auswirkungen von Mobbing Zusammenhänge hergestellt (zum Beispiel Averdijk, Müller, Eisner und Ribeaud, 2011; Ttofi, Farrington, Loesel und Loeber, 2011).

Zudem fanden wir, entsprechend den neueren Forschungen über die Auswirkungen multipler Traumata (Turner et al., 2006), einen Zusammenhang zwischen dem Erleben mehrerer Traumata und der Schwere der Internalisierungssymptome. Für diese Analysen stellten wir den durchschnittlichen Internalisierungswert als Funktion der Anzahl erlebter Traumata dar. Zu diesen Traumata zählten wir die sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt, körperliche Misshandlung in der Familie, Gewalt innerhalb der Familie (zwischen den Eltern und gegen Geschwister) sowie Mobbing in der Schule. 29.6 Prozent aller Jugendlichen, die jemals Opfer einer Viktimisierung wurden, erlebten zwei oder mehr verschiedene Arten der Viktimisierung. Wie in Abbildung 7.1 dargestellt, waren die Internalisierungssymptome umso stärker, je mehr unterschiedliche Viktimisierungsarten die Jugendlichen erlebt hatten.<sup>57</sup> Beide Geschlechter zeigten ähnliche Muster, obwohl weibliche Jugendliche mit höheren Internalisierungswerten begannen als Jungen und die Werte bei ihnen auch etwas steiler anstiegen (siehe Abbildung 7.2).

Einige Wissenschaftler argumentieren, dass sexuelle Übergriffe durch Täter, die wesentlich älter sind, schwerer wiegen und den Opfern grössere psychische Schädigungen zufügen als sexuelle Übergriffe durch jüngere Täter. Um diese Frage näher zu betrachten, untersuchten wir, welche Befragten nur Übergriffe von Tätern unter 18 und welche Übergriffe von Tätern über 18 angaben. Dann berechneten wir den prozentualen Anteil der Befragten, die Internalisierungssymptome im grenzwertigen bzw. hohen Bereich aufwiesen, für diese zwei Gruppen. Wie in Tabelle 7.5 dargestellt, gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen.

Wir kommen also zu dem Schluss, dass bei Jugendlichen, die verschiedene Arten der Viktimisierung erlebt haben, ein höheres Depressionsrisiko besteht als bei Jugendlichen, die nur eine Form der Viktimisierung erlebt haben. Frühere Forschungen über die Auswirkungen von Opfererfahrungen befassten sich häufig nur mit einer einzigen Tatkatgorie (zum Beispiel sexuelle Viktimisierung oder körperliche Misshandlung). Dieser Ansatz scheint jedoch der Komplexität des Problems nicht ganz gerecht zu werden. Wenn es um die psychischen Folgen von Viktimisierung geht, ist es wichtig, sich nicht nur auf eine einzige Viktimisierungsart zu konzentrieren. Die sexuelle Viktimisierung sollte stattdessen im Kontext anderer Arten der Viktimisierung betrachtet werden, die Jugendliche ebenfalls erleben. Aus diesem Grund sollten die kumulativen Auswirkungen multipler Übergriffe oder Traumata berücksichtigt werden, wenn man die Belastung der Opfer zuverlässig evaluieren will.

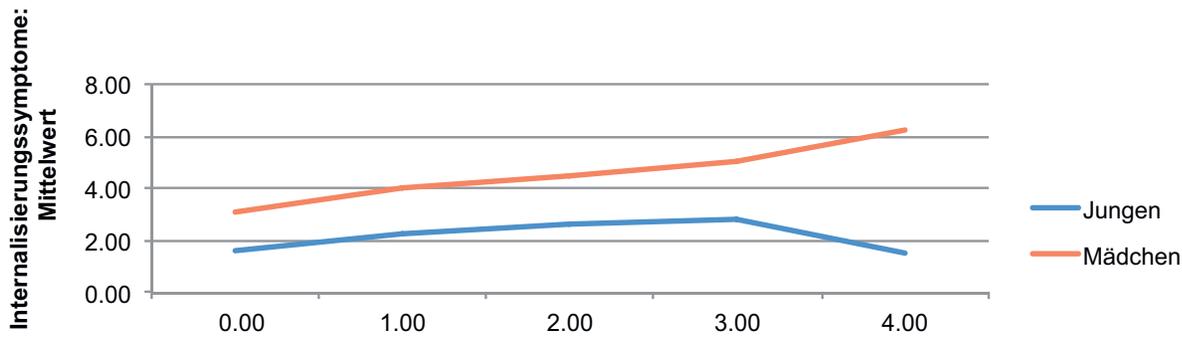
**Abb. 7.1. Mittelwerte für Internalisierungssymptome (Mittelwert auf der Subskala des SDQ zu emotionalen Symptomen) nach Anzahl der vom Befragten erlebten unterschiedlichen Viktimisierungsarten, ohne Trennung nach Geschlechtern.**



Hinweis: Zu den betrachteten Viktimisierungsarten gehörten sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt, körperlicher Missbrauch, häusliche Gewalt (das heisst Gewalt zwischen Eltern und Geschwistern oder zwischen den Eltern) und Mobbing (Hänseleien in der Schule). Die möglichen Werte auf der Subskala für emotionale Symptome des SDQ lagen zwischen 0 und 10.

<sup>57</sup> Bei denen, die alle vier Viktimisierungsarten erlebt hatten, scheint der durchschnittliche Wert für Internalisierungssymptome zu sinken. Dabei muss man jedoch beachten, dass nur sieben Personen in diese Kategorie fallen, sodass dieses Ergebnis nicht sehr verlässlich ist.

**Abb. 7.2. Mittelwerte für Internalisierungssymptome (Mittelwert auf der Subskala des SDQ zu emotionalen Symptomen) nach Anzahl der vom Befragten erlebten unterschiedlichen Viktimisierungsarten, für Mädchen und Jungen.**



Hinweis: Zu den betrachteten Viktimisierungsarten gehörten sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt, körperlicher Missbrauch, häusliche Gewalt (d. h. Gewalt zwischen Eltern und Geschwistern oder zwischen den Eltern) und Mobbing (Hänseleien in der Schule). Die möglichen Werte auf der Subskala für emotionale Symptome des SDQ lagen zwischen 0 und 10.

**Tabelle 7.5. Prozentsatz der Jungen und Mädchen mit Internalisierungswerten im grenzwertigen oder abnormen Bereich. Vergleich von Opfern, die nur Übergriffe von Tätern unter 18 erlebten, mit Opfern, bei denen die Täter über 18 waren.**

Prozentsatz der Befragten mit Internalisierungssymptomen im grenzwertigen Bereich und darüber

	Täter nur unter 18	Täter nur über 18	Chi-Quadrat
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>			
Weiblich	29.7% (n = 103/347)	27.0% (n = 41/152)	$X^2(1, N = 215) = 0.04,$ $p = 0.847, n. s.$
Männlich	8.5% (n = 16/188)	7.4% (n = 2/27)	$X^2(1, N = 499) = 0.38,$ $p = 0.539, n. s.$
Gesamt	22.2% (n = 119/535)	24.0% (n = 43/179)	$X^2(1, N = 714) = 0.24,$ $p = 0.623, n. s.$
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>			
Weiblich	24.5% (n = 127/519)	23.0% (n = 60/261)	$X^2(1, N = 780) = 0.21,$ $p = 0.647, n. s.$
Männlich	7.4% (n = 34/462)	10.0% (n = 7/70)	$X^2(1, N = 532) = 0.60,$ $p = 0.440, n. s.$
Gesamt	16.4% (n = 161/981)	20.2% (n = 67/331)	$X^2(1, N = 1312) = 2.53,$ $p = 0.112, n. s.$

### 7.3 Externalisierungssymptome

Laut Berichten stehen auch Externalisierungs- oder Verhaltensprobleme im Zusammenhang mit einer sexuellen Viktimisierung in Kindheit und Jugend, vor allem bei Jungen (Trickett und McBride-Chang, 1995). Aus diesem Grund untersuchen wir in diesem Abschnitt die Prävalenz von Externalisierungssymptomen in der vorliegenden Stichprobe. Zu den Externalisierungssymptomen gehören beispielsweise leichte Reizbarkeit, Ungehorsam, häufiges Kämpfen, Lügen, Betrügen oder Stehlen. Anhand der Subskala für Verhaltensprobleme des «Strengths and Difficulties Questionnaire» berechneten wir für jede Viktimisierungsart den prozentualen Anteil der Jugendlichen, deren Verhaltensprobleme im grenzwertigen oder abnormen

Bereich lagen. Laut Auswertungsanleitung für den «Strengths and Difficulties Questionnaire» gilt ein Wert von 4 oder höher auf dieser Subskala als grenzwertiger oder abnormer Wert (Goodman et al., 2000).

Wie aus Tabelle 7.6 ersichtlich, wiesen Jungen und Mädchen, die sexuelle Übergriffe erlebt hatten, höhere Werte an Verhaltensproblemen auf als Jugendliche, die nie Opfer einer sexuellen Viktimisierung wurden. Bei den Opfern von Übergriffen mit Körperkontakt lag der Prozentsatz der Befragten mit grenzwertigen oder abnormen Werten bei 28.7 Prozent, im Vergleich zu 14.0 Prozent bei den Nichtopfern. Bei Opfern, bei denen es zu einer vollendeten Penetration gekommen war, war der prozentuale Anteil von Befragten mit grenzwertigen oder abnormen Werten sogar noch höher (40.2 Prozent). Es wurden auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern beobachtet, wobei Jungen konstant höhere Werte im Hinblick auf Externalisierungsprobleme erreichten als Mädchen. Diese Probleme waren bei den Jungen am stärksten ausgeprägt, die eine Viktimisierung mit vollendeter Penetration erlebt hatten. Hier zeigte mehr als die Hälfte (58.8 Prozent) Verhaltensprobleme im grenzwertigen oder abnormen Bereich, im Vergleich zu 17.4 Prozent bei den Jungen, die nicht Opfer einer sexuellen Viktimisierung geworden waren. Von den Mädchen, bei denen es zu einer vollendeten Penetration gekommen war, litt mehr als ein Drittel unter Problemen dieser Art (36.3 Prozent), im Vergleich zu 9.0 Prozent bei den Mädchen, die nicht Opfer einer sexuellen Viktimisierung geworden waren. Wie in der Fachliteratur (zum Beispiel Spataro et al., 2004) beschrieben, ist diese geschlechterbezogene Verteilung genau gegensätzlich zur Verteilung von Internalisierungssymptomen. So schien sexuelle Viktimisierung in dieser Stichprobe für die Jungen stärker mit Externalisierungsproblemen in Zusammenhang zu stehen als mit Internalisierungsproblemen. Für die Mädchen hingegen stand sexuelle Viktimisierung eher mit Internalisierungsproblemen in Verbindung als mit Externalisierungsproblemen. Da es sich bei der Befragung um eine Querschnittstudie handelte, können wir nicht mit Sicherheit davon ausgehen, dass die Externalisierungssymptome tatsächlich eine Folge der Opfererfahrungen waren. Es könnte auch sein, dass Externalisierungssymptome bereits vorher bestanden und in diesem Fall eher Risikofaktoren als Folgen waren.

**Tabelle 7.6. Externalisierungssymptome, gemessen anhand der Skala für Verhaltensprobleme im «Strengths and Difficulties Questionnaire», nach Viktimisierungsart und Geschlecht.**

	Gesamte Stichprobe			Jungen			Mädchen		
	n Prävalenz Viktimisierungsart	n mit grenzwertigem oder abnormem Externalisierungswert	% mit grenzwertigem oder abnormem Wert	n Prävalenz Viktimisierungsart	n mit grenzwertigem oder abnormem Externalisierungswert	% mit grenzwertigem oder abnormem Wert	n Prävalenz Viktimisierungsart	n mit Borderline- oder abnormem Externalisierungsscore	% mit Borderline- oder abnormem Score
<b>Viktimisierung mit Körperkontakt</b>	917	263	28.7	254	104	40.9	663	159	24.0
Versuchte oder vollendete Penetration	233	77	33.0	36	18	50.0	197	59	29.9
Versuchte Penetration	160	50	31.3	21	8	38.1	139	42	30.2
Vollendete Penetration	97	39	40.2	17	10	58.8	80	29	36.3
<b>Viktimisierung ohne Körperkontakt</b>	1 866	439	23.5	640	223	34.8	1 226	216	17.6
Exhibitionismus	419	137	32.7	147	71	48.3	272	66	24.3
Verbale/schriftliche Belästigung	918	213	23.2	263	81	30.8	655	132	20.2
Konfrontation mit sexuellen Handlungen	194	63	32.5	92	38	41.3	102	25	24.5
Entblössung des eigenen Körpers	187	59	31.6	55	18	32.7	132	41	31.1
Cyberviktimisierung	1 169	267	22.8	314	117	37.3	855	150	17.5
Keine sexuelle Viktimisierung	4 192	588	14.0	2 507	436	17.4	1 685	152	9.0

Lesebeispiel: Von allen männlichen Opfern einer Viktimisierung mit Körperkontakt erreichten 40,9 Prozent grenzwertige oder abnorme Werte auf der Skala für Verhaltensprobleme.

## 7.4 Ausübung sexueller Gewalt

Frühere Forschungen zum Thema Gewalt haben gezeigt, dass Opfer sexueller Gewalt mit relativ grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls sexuelle Gewalt ausüben und umgekehrt (Borowski, Hogan und Ireland, 1997; Whitaker, Le, Hanson, Baker, McMahon, Ryan et al., 2008). Es gibt Theorien, dass dieser Zusammenhang auf das durch die sexuelle Viktimisierung verursachte Trauma zurückzuführen ist, das wiederum zu einem sexuellen Ausleben und Nachahmungsverhalten führt, bei dem das Opfer die sexuelle Rollenverteilung und Verhaltensweisen imitiert, die es selbst in den Viktimisierungssituationen erfahren hat. In diesem Abschnitt werden wir untersuchen, ob sich auf der Grundlage der Optimus-Daten ebenfalls ein Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Ausübung sexueller Gewalt herstellen lässt.

Die Tabellen 7.7 und 7.8 enthalten eine Kreuztabellierung von Viktimisierung mit und ohne Körperkontakt und der Ausübung sexueller Gewalt. Ein Drittel der Befragten, die angaben, bereits einmal sexuell gewalttätig geworden zu sein, gaben gleichzeitig an, in ihrem Leben auch schon einmal Opfer einer sexuellen Viktimisierung mit Körperkontakt gewesen zu sein. Diese Prävalenzrate war doppelt so hoch wie die Prävalenzrate für sexuelle Viktimisierung in der gesamten Stichprobe (15 Prozent). Die Differenz war statistisch signifikant. Fast die Hälfte der Befragten, die angaben, bereits einmal sexuell gewalttätig geworden zu sein, gaben gleichzeitig an, in ihrem Leben schon einmal Opfer sexueller Gewalt ohne Körperkontakt gewesen zu sein (Tabelle 7.8). In der Gesamtstichprobe lag der prozentuale Anteil der sexuellen Viktimisierung bei unter 29 Prozent. Auch hier war die Differenz statistisch signifikant.

Diese Ergebnisse zeigen, dass es tatsächlich einen Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und der Ausübung sexueller Gewalt gibt. Wir können jedoch nicht beurteilen, ob dieser Zusammenhang kausal ist, da die zeitliche Abfolge der Vorfälle in den vorliegenden Daten unklar ist. Eine andere Erklärung für den Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Gewaltausübung könnte sein, dass, zumindest bei Vorfällen zwischen Jugendlichen, die Gewalt von beiden Partnern ausgeht. So fanden beispielsweise Gray und Foshee (1997) heraus, dass von den Studenten, die angaben, schon einmal während einer Verabredung Opfer von Gewalt geworden zu sein (nicht notwendigerweise sexueller Gewalt), 66 Prozent auch berichteten, dass diese Gewalt von beiden Partnern ausging.

**Tabelle 7.7. Sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt und Ausübung sexueller Gewalt.**

Lebenszeit-Prävalenz sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt	Lebenszeit-Prävalenz für die Ausübung sexueller Gewalt		
	Nein	Ja	Gesamt
Nein	5 540 (86.3%)	194 (68.3%)	5 734 (85.5%)
Ja	882 (13.7%)	90 (31.7%)	972 (14.5%)
Gesamt	6 422 (100%)	284 (100%)	6 706 (100%)

$\chi^2 (1) = 70.8, p = 0.000.$

**Tabelle 7.8. Sexuelle Viktimisierung ohne Körperkontakt und Ausübung sexueller Gewalt.**

Lebenszeit-Prävalenz sexueller Viktimisierung ohne Körperkontakt	Lebenszeit-Prävalenz für die Ausübung sexueller Gewalt		
	Nein	Ja	Gesamt
Nein	4 592 (71.6%)	149 (52.5%)	4 741 (70.7%)
Ja	1 826 (28.5%)	135 (47.5%)	1 961 (29.3%)
Gesamt	6 418 (100%)	284 (100%)	6 702 (100%)

$\chi^2 (1) = 47.9, p = 0.000.$

## 7.5 Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung

Das Mass für posttraumatische Belastungsstörungen in dieser Befragung ist der PTSD Reaction Index gemäss DSM-IV der University of California in Los Angeles (UCLA) in der Version für Kinder und Jugendliche (Revision 1) (Steinberg, Brymer, Decker und Pynoos, 2004). Dieses Instrument wurde als Screening- und nicht als Diagnose-Instrument entwickelt und wird häufig im Zusammenhang mit Katastrophen sowie in der Traumaforschung eingesetzt (Steinberg et al., 2004). Es wurde für Jugendliche im Alter zwischen 7 und 18 Jahren entwickelt und kann, wie auch in dieser Befragung, vom Befragten selbständig ausgefüllt werden. In verschiedenen Abschnitten werden die einzelnen DSM-IV-Kriterien für eine PTBS untersucht. Die Erfassung beginnt mit einem kurzen Trauma-Screening für die gesamte Lebenszeit, das auf Berührungen an intimen Körperstellen durch Erwachsene und auf elf weitere (nicht-sexuelle) Traumata Bezug nimmt. Wenn ein Jugendlicher oder eine Jugendliche mehr als ein Trauma angibt, wird er/sie gebeten, das Trauma zu nennen, das ihn/sie immer noch am meisten belastet. Alle weiteren Fragen nach bestimmten PTBS-Symptomen werden in Bezug auf dieses genannte Trauma gestellt. Dazu gehören Symptome, die damit zusammenhängen, dass das Opfer die traumatische Situation innerlich erneut durchleben muss (Kriterium B), wie z. B. belastende Erinnerungen, Alpträume, Flashbacks und psychische und körperliche Überreaktionen. Dazu zählt aber auch Vermeidungsverhalten (Kriterium C), wie die Meidung von Gedanken und Gefühlen oder die Vermeidung von Aktivitäten, die den Betroffenen an das Trauma erinnern, Schwierigkeiten, sich an die Ereignisse zu erinnern, Desinteresse, emotionaler Rückzug und eingeschränkte Emotionalität sowie eine erhöhte Erregung (Kriterium D), manifestiert in Form von z. B. Schlafproblemen, Konzentrationsschwierigkeiten, extremer Wachsamkeit und übertriebener Schreckhaftigkeit. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass dieses Screening nicht dazu dient, eine PTBS zu diagnostizieren. Eine vollständige Diagnose kann nur durch einen Facharzt in einer persönlichen Untersuchung erfolgen. Der Vorteil dieses Instruments liegt darin, dass es Hinweise auf eine «wahrscheinliche Diagnose einer gemäss DSM-IV «vollständigen» PTBS» liefert (Steinberg et al., 2004, S. 97). Es bietet ausserdem die Möglichkeit, eine wahrscheinliche Diagnose einer «partiellen» PTBS zu identifizieren. Das ist der Fall, wenn Kriterium A (objektiv traumatischer Stressor und subjektive emotionale Reaktion von starker Angst, Hilflosigkeit oder Entsetzen) erfüllt ist, jedoch nur zwei der anderen drei Kriterien (d. h. A + C, B, A + C, D, A + B, D). Ab einem Schwellenwert von 38 sind die Sensitivität und Spezifität des Testes für PTBS besonders gut (Steinberg et al., 2004), daher wird dieser Schwellenwert im vorliegenden Bericht verwendet.

Tabelle 7.9 zeigt, dass eine sexuelle Viktimisierung in Form von Berührungen an intimen Körperstellen des Opfers durch einen Erwachsenen oder eine wesentlich ältere Person das Trauma ist, das am zweitseltensten vorkommt. Es traf auf 201 Befragte zu (2 Prozent aller Befragten), von denen es 33 Jugendliche als einziges Trauma angaben (0.5 Prozent aller Befragten). Für 57 Jugendliche (1.1 Prozent aller Befragten) war es eines von mehreren erlebten Traumata, wurde aber als das Trauma angegeben, das die Befragten zum Zeitpunkt der Befragung immer noch am stärksten belastete. Wie aufgrund der unterschiedlichen Prävalenz sexueller Viktimisierung zwischen den Geschlechtern in der gesamten Befragung zu erwarten, waren mehr Mädchen als Jungen von einem Erwachsenen oder einer wesentlich älteren Person an intimen Körperstellen berührt worden. Für 27 Mädchen und 6 Jungen war es das einzige Trauma und für 47 Mädchen und 10 Jungen das Trauma, das sie auch zum Zeitpunkt der Befragung immer noch am meisten belastete. Man darf jedoch nicht vergessen, dass die Checkliste der UCLA keine Items zu traumatischen sexuellen Übergriffen durch Gleichaltrige enthielt. Diese Befragung liefert daher keine Informationen über eine potenzielle PTBS infolge von sexuellen Übergriffen durch Gleichaltrige.

Zu den häufigsten Traumata gehörten die Nachricht vom gewaltsamen Tod oder einer schwerwiegenden Verletzung eines nahestehenden Menschen ( $n = 1466$ , 21.8 Prozent). Der hohe Prozentsatz könnte entweder darauf zurückzuführen sein, dass die Befragten die Frage nicht richtig verstanden (z. B. Fokus auf Tod statt auf den *gewaltsamen* Tod eines Nahestehenden) oder dass besonders viele Befragte schon einmal die Nachricht einer schwerwiegenden Verletzung einer nahestehenden Person erhalten hatten. Da beide Traumata in einer Frage zusammengefasst sind, ist es nicht möglich, zwischen beiden zu unterscheiden. Ein weiteres häufig angegebene Trauma bestand darin, zu sehen, wie eine andere Person zusammengeschlagen, angeschossen oder getötet wurde ( $n = 1282$ , 19 Prozent). In diesem Fall lässt der hohe Prozentanteil zusammen mit der Analyse der frei formulierten Antworten darauf schliessen, dass viele diese Ereignisse im Fernsehen statt im echten Leben beobachtet hatten. Bei der Interpretation dieser Zahlen ist daher Vorsicht angeraten. Gesehen zu haben, wie ein Familienmitglied zu Hause brutal geschlagen, gestossen oder getreten wurde, wurde von 584 Befragten (8.7 Prozent) angegeben und rangierte damit auf der Liste der Traumata auf Platz 7. Selbst zu Hause brutal geschlagen, gestossen oder getreten worden zu sein lag auf Platz 8 ( $n = 451$ , 6.7 Prozent). Die Beobachtung von Gewalt oder die Erfahrung körperlicher Misshandlung im eigenen Zuhause wurde also insgesamt häufiger genannt als die sexuelle Viktimisierung durch Berührung an intimen Körperstellen durch einen Erwachsenen. Separate Ranglisten nach Geschlecht zeigten, dass die Rangfolge der Häufigkeit dieser drei Traumata für beide Geschlechter gleich war. Die Beobachtung häuslicher Gewalt war für Mädchen das vierthäufigste Trauma, für Jungen das achthäufigste. Schläge in der Familie lagen für Mädchen auf Platz 7 und für Jungen auf Platz 10, während die Berührung intimer Körperstellen durch einen Erwachsenen für Mädchen auf Platz 8 und für Jungen auf Platz 11 lag. Dass die Beobachtung häuslicher Gewalt und körperlicher Misshandlung im eigenen Zuhause häufiger ist

als sexuelle Viktimisierung, entspricht den Prävalenzraten in anderen Abschnitten dieses Berichts. Da wir bereits in Abschnitt 7.2 gesehen haben, dass diese Traumata vergleichbare Auswirkungen auf Internalisierungssymptome haben, ist dies eine wichtige Erkenntnis für die Praxis, da man davon ausgehen kann, dass mehr Jugendliche in dieser Stichprobe psychische Schwierigkeiten aufgrund einer körperlichen Misshandlung oder häuslicher Gewalt hatten als aufgrund einer sexuellen Viktimisierung.

Von allen Personen, die eine Berührung intimer Körperstellen durch einen Erwachsenen als eines von mehreren Traumata ( $n = 168$ ) in der PTBS-Skala angegeben hatten, nannte rund ein Drittel ( $n = 57$ ) diesen Punkt als das Trauma, das sie immer noch am meisten belastete. Zwei Drittel hatten ein anderes nicht-sexuelles Trauma erlitten, das sie zum Zeitpunkt der Befragung ihrer Ansicht nach mehr belastete als die sexuelle Viktimisierung. Die Traumata, die von dieser Gruppe als die belastendsten beschrieben und damit zum Zeitpunkt der Befragung als schlimmer angesehen wurden als eine sexuelle Viktimisierung, waren beispielsweise «die Nachricht vom gewaltsamen Tod oder von einer ernsthaften Verletzungen einer geliebten Person» (15.4 Prozent), «das Erleben eines schlimmen Unfalls» (8.0 Prozent), zu Hause sehr fest geschlagen, gestossen oder getreten worden zu sein (6.2 Prozent) oder beobachtet zu haben, wie ein Familienmitglied zu Hause sehr fest geschlagen, gestossen oder getreten wurde (6.2 Prozent).

**Tabelle 7.9. Anzahl der Befragten, die bestimmte Arten von Traumata angaben, entweder als Einzeltrauma oder als Teil multipler Traumata.**

Traumatyp	Erlebt		Als Einzeltrauma erlebt			Als Teil multipler Traumata erlebt und als belastendstes Trauma genannt		
	n	% (von 6 737)	n	% aller Befragten (n = 6 737)	% aller Einzeltraumata (n = 1 424)	n	% aller Befragten (n = 6 737)	% aller multiplen Traumata (n = 1 424)
Kein Trauma angegeben	2 912	43.2						
Nachricht vom gewaltsamen Tod oder von einer ernsthaften Verletzung einer geliebten Person	1 466	21.8	285	4.2	20.0	497	9.4	21.6
Beobachtung einer Situation, in der eine andere Person zusammengeschlagen, angeschossen oder getötet wurde	1 282	19.0	218	3.2	15.3	299	5.6	13.0
Erleben einer anderen Katastrophe wie Feuer, Tornado, Überschwemmung oder Wirbelsturm	980	14.5	234	3.5	16.4	183	3.4	7.9
Sonstige	959	14.2	128	1.9	9.0	247	4.6	10.7
Traumatyp	n	% (von 6 737)	n	% aller Befragten (n = 6 737)	% aller Einzeltraumata (n = 1 424)	n	% aller Befragten (n = 6 737)	% aller multiplen Traumata (n = 1 424)
Erlebnis eines schlimmen Unfalls, z. B. ein sehr schlimmer Autounfall	891	13.2	134	2.0	9.4	269	5.1	11.7
Sehen einer Leiche (ausgenommen bei Beerdigungen)	737	10.9	137	2.0	9.6	155	2.9	6.7

	Erlebt		Als Einzeltrauma erlebt			Als Teil multipler Traumata erlebt und als belastendstes Trauma genannt		
	N	M	N	M	N	N	M	N
Beobachtung einer Situation, in der ein Familienmitglied zu Hause sehr fest geschlagen, gestossen oder getreten wurde (ausgenommen normale Rangeleien zwischen Geschwistern)	584	8.7	74	1.1	5.2	178	3.4	7.7
Schmerzvolle und Furcht erregende medizinische Behandlung in einem Krankenhaus aufgrund von schwerer Krankheit oder schweren Verletzungen	551	8.3	70	1.0	4.9	92	1.7	4.0
Selbst zu Hause sehr fest geschlagen, gestossen oder getreten worden sein (ausgenommen normale Rangeleien zwischen Geschwistern)	451	6.7	37	0.5	2.6	128	2.4	5.6
Zusammengeschlagen, angesprochen oder mit dem Zufügen einer schweren Verletzung bedroht worden sein	397	5.9	16	0.2	1.1	66	1.2	2.9
Aufenthalt in einem Kriegsgebiet	352	5.2	54	0.8	3.8	112	2.1	4.9
Berührung intimer Körperstellen durch einen Erwachsenen oder eine wesentlich ältere Person, auch gegen den eigenen Willen	201	3.0	33	0.5	2.3	57	1.1	2.5
Erleben eines starken Erdbebens, das das Gebäude, in dem sich der Befragte befand, zerstörte	112	1.7	4	0.1	0.3	20	0.4	0.9
Gesamt		100.0	1 424	21.1	100.0	2 303	43.3	100.0

Hinweis: Bei dieser Frage konnten die Befragten beliebig viele Antwortoptionen auswählen. Die Prozentsätze ergeben in der Summe also nicht 100 Prozent.

Die Beziehung zwischen Symptomschwere und dem Trauma, das als das belastendste genannt wurde, ist in Tabelle 7.10 dargestellt. Sexuelle Viktimisierung und körperliche Misshandlung waren die Traumata, die im Zusammenhang mit den schwersten PTBS-Symptomen standen, unabhängig davon, ob sie als Einzeltrauma oder als belastendstes von mehreren Traumata erlebt wurden (zwischen den beiden gab es keine statistische Differenz,  $t(238) = -1,3, p = 0.893$ ). Die Beobachtung von häuslicher Gewalt stand im Zusammenhang mit den dritt schwersten PTBS-Symptomen. Insgesamt waren die Traumasymptome konstant schwerwiegender, wenn das Trauma Teil von multiplen Traumata war, als wenn es als Einzeltrauma erlebt wurde. Tabelle 7.11 zeigt, dass Mädchen für die meisten Traumatypen schwerere Symptome angaben als Jungen.

**Tabelle 7.10. Gesamtwerte für die PTBS-Symptomschwere nach Traumatyp.**

Als belastendstes Trauma genannter Traumatyp gemäss PTBS-Index der UCLA	Multiple Traumata			Einzeltrauma		
	Mean	SD	N	Mean	SD	N
Berührung intimer Körperstellen durch einen Erwachsenen oder eine wesentlich ältere Person, auch gegen den eigenen Willen	23.29	10.15	55	18.66	11.38	32
Selbst zu Hause sehr fest geschlagen, gestossen oder getreten worden sein (ausgenommen normale Rangeleien zwischen Geschwistern)	22.57	11.89	118	17.37	11.18	35

	Multiple Traumata			Einzeltrauma		
	Mittel	SD	n	Mittel	SD	n
Beobachtung einer Situation, in der ein Familienmitglied zu Hause sehr fest geschlagen, gestossen oder getreten wurde (ausgenommen normale Rangeleien zwischen Geschwistern)	19.62	11.48	172	15.28	10.42	72
Zusammengeschlagen, angeschossen oder mit dem Zufügen einer schweren Verletzung bedroht worden sein	18.92	9.83	65	13.88	8.55	16
Erlebnis eines schlimmen Unfalls, z. B. ein sehr schlimmer Autounfall	17.89	11.58	253	12.50	9.20	131
Nachricht vom gewaltsamen Tod oder von einer ernsthaften Verletzung einer geliebten Person	16.99	10.12	484	13.46	9.56	263
Schmerzvolle und Furcht erregende medizinische Behandlung in einem Krankenhaus aufgrund von schwerer Krankheit oder schweren Verletzungen	16.28	11.58	90	12.90	9.56	69
Sehen einer Leiche (ausgenommen bei Beerdigungen)	16.32	10.52	146	11.92	8.75	133
Aufenthalt in einem Kriegsgebiet	15.56	9.40	107	10.06	9.53	51
Erleben einer anderen Katastrophe wie Feuer, Tornado, Überschwemmung oder Wirbelsturm	14.98	9.91	167	11.32	7.59	226
Beobachtung einer Situation, in der eine andere Person zusammengeslagen, angeschossen oder getötet wurde	14.89	9.49	286	11.43	8.30	213
Erleben eines starken Erdbebens, das das Gebäude, in dem sich der Befragte befand, zerstörte	11.76	12.55	17	11.00	7.00	3
Sonstige Situationen	18.81	10.98	238	13.78	7.85	122
Gesamt	17.40	10.78	2 198	12.74	9.06	1366

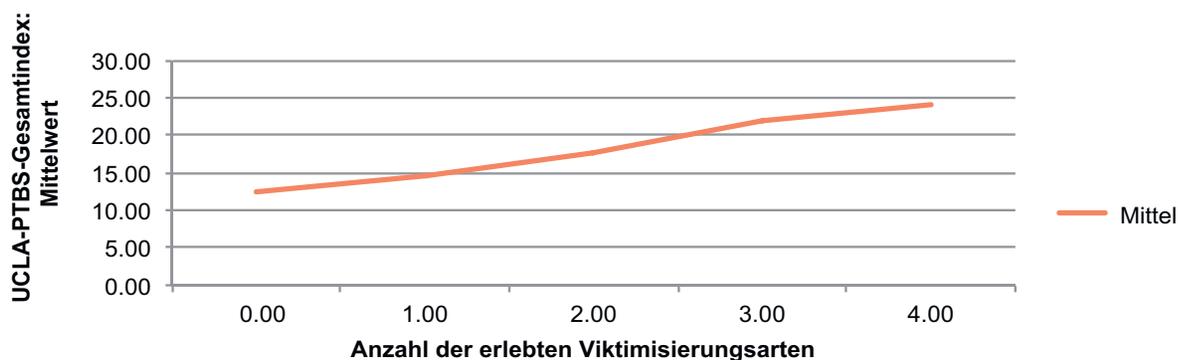
**Tabelle 7.11. PTBS-Symptomschwere nach Traumotyp gemäss PTBS-Index der UCLA, getrennt nach Geschlechtern.**

Traumatyp	Weiblich						Männlich					
	Multiple Traumata			Einzeltrauma			Multiple Traumata			Einzeltrauma		
	Mittel	SD	n	Mittel	SD	n	Mittel	SD	n	Mittel	SD	n
Selbst zu Hause sehr fest geschlagen, gestossen oder getreten worden sein (ausgenommen normale Rangeleien zwischen Geschwistern)	24.94	11.26	78	19.83	11.43	24	17.95	11.85	40	12.00	8.83	11
Berührung intimer Körperstellen durch einen Erwachsenen oder eine wesentlich ältere Person, auch gegen den eigenen Willen	24.72	9.55	46	20.52	11.20	27	16.00	10.52	9	8.60	6.11	5
Sonstige Situationen	23.38	11.28	119	14.90	7.41	63	14.24	8.53	119	12.58	8.19	59
Zusammengeschlagen, angeschossen oder mit dem Zufügen einer schweren Verletzung bedroht worden sein	22.48	11.19	23	15.67	6.11	3	16.98	8.53	42	13.46	9.18	13

Traumatyp	Weiblich						Männlich					
	Multiple Traumata			Einzeltrauma			Multiple Traumata			Einzeltrauma		
	Mittel	SD	n	Mittel	SD	n	Mittel	SD	n	Mittel	SD	n
Beobachtung einer Situation, in der ein Familienmitglied zu Hause sehr fest geschlagen, gestossen oder getreten wurde (ausgenommen normale Rangeleien zwischen Geschwistern)	21.17	11.26	113	16.96	10.27	53	16.66	11.40	59	10.58	9.58	19
Erlebnis eines schlimmen Unfalls, z. B. ein sehr schlimmer Autounfall	21.14	11.25	107	15.20	8.57	54	15.50	11.26	146	10.61	9.21	77
Schmerzvolle und Furcht erregende medizinische Behandlung in einem Krankenhaus aufgrund von schwerer Krankheit oder schweren Verletzungen	20.76	12.40	41	13.23	9.31	31	12.53	9.44	49	12.63	9.87	38
Nachricht vom gewaltsamen Tod oder von einer ernsthaften Verletzung einer geliebten Person	19.51	10.10	273	14.84	9.85	154	13.73	9.20	211	11.50	8.83	109
Aufenthalt in einem Kriegsgebiet	19.29	10.32	38	8.68	7.81	19	13.51	8.24	69	10.88	10.45	32
Erleben einer anderen Katastrophe wie Feuer, Tornado, Überschwemmung oder Wirbelsturm	18.68	10.45	63	11.85	8.12	102	12.73	8.89	104	10.88	7.14	124
Sehen einer Leiche (ausgenommen bei Beerdigungen)	18.67	10.34	61	14.76	9.05	55	14.64	10.38	85	9.91	8.00	78
Beobachtung einer Situation, in der eine andere Person zusammengeschlagen, angeschossen oder getötet wurde	17.56	10.07	106	13.60	9.45	70	13.32	8.80	180	10.36	7.48	143
Erleben eines starken Erdbebens, das das Gebäude, in dem sich der Befragte befand, zerstörte	8.86	5.01	7	18.00	0.00	1	13.80	15.88	10	7.50	4.95	2
Gesamt	20.64	10.88	1075	14.62	9.44	656	14.30	9.72	1123	11.00	8.32	710

Die PTBS-Symptomschwere stand zudem nicht nur im Zusammenhang mit dem Traumatyp, sondern auch mit der Anzahl der Viktimisierungsvorfälle. Für alle Befragten, die die PTBS-Skala ausgefüllt hatten, korrelierten wir die PTBS-Symptomschwere mit der Anzahl der sexuellen Übergriffe mit bzw. ohne Körperkontakt über die gesamte Lebenszeit. Je öfter ein Befragter Opfer einer sexuellen Viktimisierung mit Körperkontakt wurde, desto schwerer waren die PTBS-Symptome (Pearson  $r = 0.219$ ,  $p = 0.000$ ). Entsprechend galt auch: Je öfter ein Befragter Opfer einer sexuellen Viktimisierung ohne Körperkontakt wurde, desto schwerer waren die PTBS-Symptome (Pearson  $r = 0.283$ ,  $p = 0.000$ ).

**Abb. 7.3. Mittelwerte für PTBS-Werte nach Anzahl der vom Befragten erlebten unterschiedlichen Viktimisierungsarten.**



Hinweis: Zu den betrachteten Viktimisierungsarten gehörten sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt, körperlicher Missbrauch, häusliche Gewalt (d. h. Gewalt zwischen Eltern und Geschwistern oder zwischen den Eltern) und körperliche Angriffe (bewaffnet/unbewaffnet und versucht durch eine beliebige Person). Die möglichen Werte lagen zwischen 0 und 10.

Zudem spielte die kumulative Anzahl verschiedener Viktimisierungsarten eine Rolle. Wir korrelierten die PTBS-Symptom-schwere mit einem Viktimisierungsindex für multiple Übergriffe unterschiedlicher Art wie beispielsweise sexuelle Viktimi-sierung mit Körperkontakt, körperliche Misshandlung, häusliche Gewalt (d. h. zwischen Eltern und Geschwistern und zwi-schen den Eltern) und körperliche Angriffe (bewaffnet/unbewaffnet; versucht durch eine beliebige Person). Je mehr Vikti-misierungsarten erlebt worden waren, desto schwerwiegender waren die PTBS-Symptome (Pearson  $r = 0.293$ ,  $p = 0.000$ ). Diese Beziehung ist in Abbildung 7.3 dargestellt. Aus der Grafik ist ersichtlich, dass die Traumasymptome mit jedem zusätzlichen Traumatyp weiter zunahm. Obwohl also sexuelle Viktimisierung ein signifikanter Prädiktor für einen höhe-ren PTBS-Symptom-Wert war, darf man die Belastung durch andere Straftaten, wie z. B. körperlicher Missbrauch, häusli-che Gewalt oder allgemeine Gewalt, nicht ausser Acht lassen. Als Nächstes berechneten wir die Prozentanteile der Befragten, die die PTBS-Kriterien gemäss DSM-IV erfüllten, bei denen also bei einer Untersuchung mit hoher Wahr-scheinlichkeit eine PTBS diagnostiziert würde. Wir benutzten den PTBS-Index der UCLA, um die Antworten entsprechend den Kriterien laut DSM-IV zu bewerten. Die Fragen hinsichtlich Kriterium A1 befassten sich mit den objektiven Merkmalen der erlebten traumatischen Situation, die Fragen hinsichtlich Kriterium A2 konzentrierten sich auf die jeweilige subjektive Reaktion auf den Vorfall zum damaligen Zeitpunkt. Beide Kriterien A1 und A2 müssen erfüllt sein, damit laut DSM-IV Kri-terium A erfüllt ist. Ausserdem gab es detailliertere Fragen zur Existenz von PTBS-Symptomen: zu Kriterium B (Wiederer-leben), Kriterium C (Vermeidung) und Kriterium D (erhöhte Erregung). Insgesamt wurden 20 Fragen zu diesen Symptomen gestellt, aus denen sich 17 Kennwerte ergaben. Die Antworten wurden mit Hilfe einer Fünf-Punkt-Likert-Skala festgehal-ten, die die Antwortoptionen «nie», «selten», «manchmal» bis «oft» und «fast immer» umfasste. Für das Ergebnis «Sym-ptom vorhanden» wurden nur die Antwortoptionen «oft» und «fast immer» gezählt. Die 17 Kennwerte können den drei DSM-IV-Kriterien B (Wiedererleben), C (Vermeidung) und D (erhöhte Erregung) zugeordnet werden. Damit die DSM-IV-Kriterien erfüllt sind, müssen für B ein Symptom, für C drei Symptome und für D zwei Symptome vorliegen.

Nur 2.2 Prozent aller Befragten, die im PTBS-Index ein Trauma angegeben hatten, erfüllten alle Kriterien für die PTBS-Diag-nose (siehe Tabelle 7.12). Weitere 5.2 Prozent erfüllten die PTBS-Kriterien teilweise. Eine weitere Möglichkeit, die Symptom-schwere zu untersuchen, besteht darin, den Anteile der Befragten mit einem PTBS-Wert von mindestens 38 näher zu betrachten. Dieser Wert wird als geeigneter Schwellenwert für ein klinisch relevantes Niveau von PTBS-Symptomen angese-hen. In der gesamten Stichprobe erreichten nur 3.3 Prozent der Befragten Werte von 38 oder höher. PTBS-Symptome waren also in dieser Stichprobe relativ selten.

**Tabelle 7.12. PTBS-Kriterien erfüllt, gemessen anhand des UCLA-PTBS-Index.**

DSM-IV-PTBS-Kriterien	n (n gesamt = 3 739 Befragte, die mindestens ein Trauma angaben)	Prozent (von n = 3 739)
A1 (objektive Stressor-Merkmale) erfüllt	2 938	78.6
A2 (subjektive emotionale Reaktion auf den Stressor) erfüllt	2 713	72.6

A (Erlebnis eines traumatischen Ereignisses) erfüllt	2 352	62.9
B (Wiedererleben) erfüllt	1 018	27.2
C (Vermeidung) erfüllt	1 219	32.6
D (erhöhte Erregung) erfüllt	698	18.7
Alle Diagnosekriterien erfüllt (A, B, C, D)	83	2.2
Diagnosekriterien teilweise erfüllt (A + BC, A + CD, A + BD)	193	5.2
Anzahl der Befragten mit einem Wert von 38 oder mehr	124	3.3

Von allen Jugendlichen, die die PTBS-Kriterien erfüllten, waren 61 (73.5 Prozent) weiblich und 22 (26.5 Prozent) männlich. Diese Zahl enthält alle Traumatypen in Kombination. Von den Jugendlichen, die angegeben hatten, von einem Erwachsenen an intimen Körperstellen berührt worden zu sein, erfüllten nur acht alle PTBS-Kriterien. Das entspricht 4 Prozent aller Befragten, die angegeben hatten, dass sie Opfer sexueller Berührungen gemäss UCLA-PTBS-Index geworden seien, und 9.6 Prozent der Befragten, die die Kriterien für ein PTBS-Vollbild erfüllten. PTBS-Symptome auf klinischem Niveau waren also in dieser Befragung selten und kamen noch seltener vor, wenn man sich allein auf die Befragten konzentrierte, die eine sexuelle Viktimisierung gemäss UCLA-PTBS-Index erlebt hatten. Dabei sollte man jedoch berücksichtigen, dass der UCLA-PTBS-Index eine sehr enge Definition für sexuelle Viktimisierung verwendet, die nur die Berührung intimer Körperstellen des Opfers durch einen Erwachsenen oder eine wesentlich ältere Person umfasst. Andere Formen der sexuellen Viktimisierung mit oder ohne Körperkontakt sind nicht abgedeckt, ebenso wenig wie sexuell motivierte Berührungen der Genitalien durch einen Gleichaltrigen. Die hier ermittelten Prozentsätze für die PTBS-Diagnose sind daher wahrscheinlich niedriger als die «tatsächliche» PTBS-Prävalenz in der Stichprobe.

Als Letztes untersuchten wir erneut, ob Übergriffe durch ältere Täter zu mehr Traumasymptomen beim Opfer führten als Übergriffe durch jüngere Täter. Dafür fanden wir jedoch, wie aus Tabelle 7.13 ersichtlich, keine Anhaltspunkte.

**Tabelle 7.13. PTBS-Werte für Jungen und Mädchen, Vergleich von Opfern, die nur Übergriffe von Tätern unter 18 erlebten, mit Opfern, bei denen die Täter über 18 waren.**

		Gesamtwert PTBS-Symptomschwere			
		n	M	SD	t-Test
Männlich	Täter nur unter 18	135	15.13	11.12	
	Täter nur 18 und älter	27	17.41	12.73	t(160) = -0.949, p=0.344, n.s.
Weiblich	Täter nur unter 18	255	20.95	10.99	
	Täter nur 18 und älter	116	22.29	11.69	t(369) = -1.07, p=0.285, n.s.

Hinweis: Da mit dem PTBS-Item nur Viktimisierung mit Körperkontakt erfasst wird, wurden in die Tabelle auch nur die Ergebnisse für die Viktimisierung mit Körperkontakt aufgenommen.

## 7.6 Zusammenfassung

Die Raten psychologischer oder psychiatrischer Behandlung als direkte Folge der sexuellen Viktimisierung waren niedrig. Nur rund 4 Prozent der Opfer einer Viktimisierung mit Körperkontakt wurden behandelt. Dabei gab es Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Mädchen erhielten infolge der Straftat eher eine Behandlung als Jungen. In den Fällen mit vollendeter Penetration wurde keiner der Jungen behandelt, jedoch 7.2 Prozent der Mädchen. Wenn man alle offengelegten Fälle betrachtet (Offenlegung ist eine notwendige Vorbedingung für eine Behandlung), erhielten 15.8 Prozent der Mädchen, die

einen Übergriff mit vollendeter Penetration erlebt hatten, eine Behandlung, im Vergleich zu 0 Prozent bei den Jungen. Abgesehen vom Geschlechterunterschied macht dieses Ergebnis auch deutlich, dass nur wenige Opfer einer schwerwiegenden sexuellen Viktimisierung eine psychologische oder psychiatrische Behandlung erhalten, selbst wenn sie den Vorfall einer anderen Person anvertrauen.

Opfer einer sexuellen Viktimisierung entwickelten zudem eher Internalisierungs- und Externalisierungssymptome. Der Prozentsatz der Personen mit Internalisierungssymptomen im grenzwertigen oder abnormen Bereich (Werte von 6 oder höher) war wesentlich höher als bei Jugendlichen, die nicht Opfer einer sexuellen Viktimisierung geworden waren (d. h. 34 Prozent der Befragten mit grenzwertigen oder abnormen Internalisierungswerten in der Gruppe der Opfer sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt im Vergleich zu 7.2 Prozent in der Gruppe der Nicht-Opfer). Es ist an dieser Stelle jedoch wichtig darauf hinzuweisen, dass es noch viele andere Einflussfaktoren für Internalisierungssymptome gab, wie z. B. weibliches Geschlecht, körperliche Misshandlung im eigenen Zuhause, häusliche Gewalt zwischen den Eltern und Mobbing durch Gleichaltrige. Wir stellten ausserdem einen kumulativen Einfluss von multiplen Übergriffen auf Internalisierungssymptome fest. Je mehr unterschiedliche Viktimisierungsarten das Opfer erlebt hatte (z. B. sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt, körperliche Misshandlung, Beobachtung häuslicher Gewalt oder Mobbing), desto stärker waren die Internalisierungssymptome.

Zudem erreichten Opfer sexueller Viktimisierung auch höhere Werte im Hinblick auf Externalisierungsprobleme wie leichte Reizbarkeit, Ungehorsam, häufiges Kämpfen, Lügen oder Betrügen und Stehlen. Bei den Opfern von Übergriffen mit Körperkontakt lag der Prozentsatz der Befragten mit grenzwertigen oder abnormen Externalisierungswerten bei 28.7 Prozent im Vergleich zu 14 Prozent bei den Nicht-Opfern. In den Fällen, in denen es zu einer vollendeten Penetration gekommen war, war der prozentuale Anteil von Befragten mit grenzwertigen oder abnormen Werten sogar noch höher (40.2 Prozent). Jungen entwickelten eher Externalisierungssymptome als Mädchen, bei den Mädchen waren die Internalisierungssymptome stärker verbreitet als bei den Jungen. Auch wenn man nicht eindeutig sagen kann, dass die Internalisierungs- oder Externalisierungssymptome tatsächlich eine Folge der sexuellen Viktimisierung waren, ist es doch von praktischer Relevanz, dass Opfer einer sexuellen Viktimisierung häufiger Internalisierungs- und Externalisierungssymptome aufweisen. Bei Erwachsenen, die mit Kindern zu tun haben, welche Opfer einer sexuellen Viktimisierung wurden, sollte ein Bewusstsein dafür geweckt werden, dass diese Symptome häufig auftreten können. Auch sollten sie dahingehend geschult werden, wie man am besten auf diese Symptome reagiert (z. B. wann es angeraten ist, professionelle psychologische/psychiatrische Beratung in Anspruch zu nehmen). Gleichzeitig sollte in Schulungen auch deutlich gemacht werden, dass Symptome dieser Art nicht spezifisch für eine sexuelle Viktimisierung sind. Erwachsene, die mit Kindern zu tun haben, die Internalisierungs- oder Externalisierungssymptome aufweisen, sollten nicht automatisch darauf schliessen, dass dies auf eine sexuelle Viktimisierung der Kinder zurückzuführen ist.

Die Prävalenzraten von PTBS-Symptomen, die die Anforderungen für eine vollständige DSM-IV-Diagnose erfüllten, waren in dieser Stichprobe sehr niedrig. In der Befragung wurden PTBS-Symptome nur für eine kleine Unterstichprobe von Opfern untersucht, die Berührungen intimer Körperstellen durch einen Erwachsenen oder eine wesentlich ältere Person erlebt hatten. Verglichen mit anderen Traumata, wie beispielsweise Autounfällen, stand diese Art der sexuellen Viktimisierung mit den schwersten Symptomen im Zusammenhang. Sie steht jedoch auf einer Stufe mit dem Trauma der Kindesmisshandlung, für das eine vergleichbare Symptomschwere festgestellt wurde. Bei Jugendlichen, die mehr als einen erlittenen Traumatyp angegeben hatten, waren die PTBS-Symptome schwerwiegender als bei denen, die in der Befragung nur einen Traumatyp genannt hatten. Insgesamt wiesen die Mädchen mehr schwerwiegende Symptome auf als die Jungen. Alle Kriterien für eine PTBS-Diagnose wurden jedoch nur von 4 Prozent der Befragten erfüllt, die angegeben hatten, von einem Erwachsenen mit sexuellen Absichten an intimen Körperstellen berührt worden zu sein. Da für die Ermittlung der PTBS-Symptomschwere nur eine sehr enge Definition für sexuelle Viktimisierung verwendet wurde, ist die ermittelte Prävalenzrate vermutlich niedriger als die tatsächliche PTBS-Prävalenz in der Stichprobe. Da das Ergebnis der PTBS-Untersuchung in dieser Befragung also etwas problematisch ist, raten wir dazu, die PTBS-Prävalenz anhand anderer Methoden noch genauer zu erforschen, bevor praktische Empfehlungen erarbeitet werden.

## 8 Fazit

Dieser Bericht stellte die Ergebnisse der Optimus Studie Schweiz vor. Die Hauptziele der Optimus Studie liegen darin, Öffentlichkeit und Wissenschaft mehr Informationen über die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen zur Verfügung zu stellen und die Forschung über die Epidemiologie sexueller Viktimisierung voranzutreiben. Sie will zur Erarbeitung von Richtlinien und Vorgaben beitragen, die darauf abzielen, die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen einzudämmen und zu verhindern. Die Optimus Studie ist Teil einer langfristigen Initiative zur Erreichung dieser Ziele und setzt sich aus zwei Hauptbefragungen zusammen.

Bei der Schülerbefragung handelte es sich um eine national repräsentative, standardisierte Befragung von Neuntklässlern, die 2009 in Schulen durchgeführt wurde. 445 von 562 Klassen nahmen an dieser Studie teil (79 Prozent der Zielstichprobe), 117 Klassen nahmen aufgrund einer Verweigerung der jeweiligen kantonalen Bildungsdirektion bzw. der zuständigen Schulleiter oder Lehrer nicht an der Studie teil. In den teilnehmenden Klassen lag die Antwortrate der Schüler bei 92 Prozent, sodass sich insgesamt eine Stichprobe von 6 841 Fragebögen ergab. Neben anderen Themen umfasste die Befragung eine breite Palette von Opfererfahrungen mit und ohne Körperkontakt, Details zu den Vorfällen einschliesslich Informationen über den Täter und der anschliessenden Einweihung anderer Personen sowie die körperlichen und psychischen Folgen der Viktimisierung.

Die Organisationsbefragung befasste sich intensiv mit der Dokumentation von Fällen, die verschiedensten öffentlichen und privaten Kinderschutzorganisationen bekannt waren. Die Datenerhebung deckte alle Fälle von Kindesmissbrauch und -misshandlung, Vernachlässigung und sexueller Viktimisierung ab, die den Organisationen zwischen dem 1. März und dem 31. August 2010 gemeldet wurden. Von den 1 267 ausgewählten Einrichtungen nahmen 324 vollständig an der Studie teil. Die Antwortrate in der Organisationsbefragung lag bei nur 26 Prozent, daher ist bei der Auswertung der Ergebnisse Vorsicht angebracht. Die teilnehmenden Einrichtungen gaben insgesamt 911 Fälle sexueller Viktimisierung von Minderjährigen an.

In diesem letzten Kapitel fassen wir die Studienergebnisse zusammen (8.1) und geben Empfehlungen für Prävention (8.2) und Forschung (8.3).

### 8.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

#### Prävalenz sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen

Die Ergebnisse der Schülerbefragung zeigen, dass die Lebenszeit-Prävalenz sexueller Viktimisierung mit Körperkontakt insgesamt für die Jungen bei 8 Prozent und für die Mädchen bei 22 Prozent lag. Für das vorangegangene Jahr lag die Prävalenz bei 6 Prozent für die Jungen und 14 Prozent für die Mädchen. Bei der Interpretation dieser Ergebnisse muss man berücksichtigen, dass zur Untersuchung der Übergriffe mit Körperkontakt ein sehr umfassendes Instrument eingesetzt wurde. Es umfasst elf Fragen, unter anderem zu Berührungen und Küssen an intimen Körperstellen gegen den Willen des Kindes durch einen Erwachsenen oder ein anderes Kind, zu durch einen Gleichaltrigen erzwungenen sexuellen Aktivitäten, zu versuchtem oder vollendetem Geschlechtsverkehr mit Erwachsenen oder Gleichaltrigen und Prostitution. Innerhalb der Kategorien der Viktimisierung mit Körperkontakt gab es erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Viktimisierungsarten. Die häufigste Art der körperlichen Viktimisierung war «gegen den eigenen Willen mit sexueller Absicht am Körper und/oder an den Geschlechtsorganen berührt oder geküsst worden» zu sein, was von 11.3 Prozent der Mädchen und 3.9 Prozent der Jungen angegeben wurde. Die schwerwiegendsten Formen sexueller Viktimisierung waren seltener. So lagen beispielsweise die Lebenszeit-Prävalenzraten für vollendete, nicht einvernehmliche Penetration bei 2.6 Prozent für die Mädchen und 0.5 Prozent für die Jungen.

Die Raten für Übergriffe ohne Körperkontakt – wie Exhibitionismus, Belästigung oder Viktimisierung über elektronische Medien – waren höher als die für Übergriffe mit Körperkontakt. Die Lebenszeit-Prävalenz für Übergriffe ohne Körperkontakt lag bei 20 Prozent für Jungen und 40 Prozent für Mädchen, die Prävalenzrate für das vorangegangene Jahr bei 14 Prozent für die Jungen und 27 Prozent für die Mädchen. Die neuen Medien spielten bei Übergriffen ohne Körperkontakt eine wichtige Rolle. Die Prävalenzraten für Internetviktimisierung waren beträchtlich (28 Prozent für Mädchen und 10 Prozent für Jungen), und auch verbale und schriftliche Belästigungen fanden teilweise online oder per Textnachricht statt.

Die geschätzten Prävalenzraten in dieser Studie sind etwas höher als in ähnlichen Studien über sexuelle Viktimisierung von Jugendlichen. Man sollte dabei jedoch berücksichtigen, dass diese Studie einen umfassenderen und detaillierteren Fragebogen verwendete als die meisten früheren Studien. Zudem erklärt die Aufnahme von Fragen und Berichten zu Übergriffen, die über die neuen Medien erfolgten, teilweise, warum die angegebenen Viktimisierungsraten im Vergleich zu früheren Untersuchungen relativ hoch ausfielen.

Bei vielen der Opfer handelte es sich um Wiederholungsoffer, die mehrere Übergriffe derselben Art erlebt hatten. Rund ein Drittel der Opfer (d. h. 4 bis 11 Prozent aller Befragten für Viktimisierungen mit bzw. ohne Körperkontakt) gaben mindestens fünf Vorfälle an – das galt sowohl für Übergriffe mit als auch für solche ohne Körperkontakt. Jugendliche, die einmal Opfer einer sexuellen Viktimisierung wurden, hatten zudem ein erhöhtes Risiko, auch andere Arten der sexuellen Viktimisierung zu erleben. In der Summe zeigen diese Ergebnisse, dass eine sexuelle Viktimisierung oft kein isoliertes Ereignis ist. Die genauen Mechanismen hinter diesen wiederholten und multiplen Übergriffen sind derzeit jedoch noch unklar. Einerseits ist es wahrscheinlich, dass die Übergriffe teilweise auf riskante soziale Kontexte zurückzuführen sind. Auf der anderen Seite können aber auch frühere Opfererfahrungen direkt neue Übergriffe verursachen.

Die Lebenszeit-Prävalenzraten für die *Ausübung* sexueller Gewalt waren wesentlich niedriger als die Viktimisierungsraten. Insgesamt gaben 7 Prozent der Jungen an, selbst schon einmal sexuelle Gewalt ausgeübt zu haben, bei den Mädchen waren es 1 Prozent.

### Merkmale und Umstände der Vorfälle

Bei der Analyse der Merkmale und Umstände der Vorfälle in der Schülerbefragung ergab sich das allgemeine Muster, dass sich die meisten angegebenen Übergriffe im Jugendalter ereigneten und nicht vor dem zwölften Lebensjahr. Diese Übergriffe fanden hauptsächlich im Rahmen von Beziehungen zu Gleichaltrigen und zu Liebespartnern desselben Alters und des anderen Geschlechts statt. Die Übergriffe ereigneten sich zumeist im privaten Umfeld, beispielsweise im Zuhause des Opfers oder in einer anderen Wohnung. Für Übergriffe mit Körperkontakt wurden ausserdem häufig die Schule, Strassen, öffentliche Plätze oder Parks und Freizeittreffpunkte wie Restaurants, Discos, Bars und Klubs genannt. Opfer von Übergriffen ohne Körperkontakt gaben ebenfalls häufig die Schule als Tatort an.

Eine Minderheit von Opfern gab eine Viktimisierung durch ein Familienmitglied an. Es zeigte sich, dass Übergriffe vor dem zwölften Lebensjahr häufiger von Familienmitgliedern verübt wurden als Übergriffe im Jugendalter. Übergriffe vor dem zwölften Lebensjahr wurden ausserdem seltener von Fremden verübt als Übergriffe in späteren Jahren. Dies entspricht der Entwicklungsviktimologie (Finkelhor, 2008) und lässt sich durch die unterschiedlichen Aktivitätsmuster von Kindern und Jugendlichen erklären. Kinder verbringen mehr Zeit mit Familienmitgliedern, während Jugendliche mehr Möglichkeiten haben, mit Gleichaltrigen und Fremden in Kontakt zu kommen.

Derzeit ist noch unklar, ob die relativ hohe Anzahl von Übergriffen gegen Jugendliche durch Gleichaltrige und die niedrigere Anzahl früherer Übergriffe innerhalb der Familie echte Muster widerspiegeln oder ob sie durch die Art der Datenerhebung beeinflusst wurden. So ist es beispielsweise möglich, dass Befragungen im schulischen Rahmen dazu führen, dass Schule und Gleichaltrige bei der Beantwortung der Fragen eine grössere Rolle spielen und deshalb mehr Vorfälle mit Gleichaltrigen angegeben werden. Da diese Vorfälle zudem vermutlich weniger lang zurückliegen als Übergriffe in der Kindheit, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sich die Opfer daran erinnern.<sup>58</sup>

Im Gegensatz dazu liefert die Organisationsbefragung andere Daten zu den Umständen von sexueller Viktimisierung in verschiedenen Altersstufen. Die Ergebnisse der Organisationsbefragung lassen darauf schliessen, dass sich das Täterprofil in unterschiedlichen Lebensphasen der Kinder stark ändert. An den meisten Übergriffen gegen Vorschulkinder waren Bezugspersonen (53 Prozent) oder erwachsene Bekannte (26 Prozent) des Kindes beteiligt. Im Gegensatz dazu waren Übergriffe durch Fremde (1 Prozent) und Gleichaltrige (15 Prozent) selten. Im Primarschulalter waren Bezugspersonen immer noch für 41 Prozent der sexuellen Übergriffe verantwortlich, die den Organisationen gemeldet worden waren. In diesem Alter beginnen jedoch auch Geschwister (15 Prozent), Gleichaltrige (20 Prozent) und Fremde (8 Prozent) eine wichtigere Rolle als Täter zu spielen. Bei den jugendlichen Opfern (zwölf Jahre und älter) sind jedoch die Gleichaltrigen die wichtigste Tätergruppe

<sup>58</sup> Es ist jedoch nicht klar, ob andere Methoden der Datenerhebung die Anzahl der angegebenen Übergriffe innerhalb der Familie erhöhen würden. Befragungen im Haushalt selbst würden die Aufmerksamkeit der Befragten vielleicht eher auf Vorfälle innerhalb der Familie statt auf Übergriffe durch Gleichaltrige lenken, die Befragten könnten sich aber auch mehr davor fürchten, Übergriffe durch Familienmitglieder anzugeben. Ein kürzlich veröffentlichter Bericht, der auf einer im Haushalt durchgeführten Befragung basierte, kam auf niedrigere sexuelle Viktimisierungsraten innerhalb der Familie als die aktuelle Studie (Radford et al., 2011).

(39 Prozent), gefolgt von «anderen Erwachsenen» (20 Prozent) und Fremden (19 Prozent). Im Gegensatz dazu sinkt der Anteil der Übergriffe durch Bezugspersonen auf 20 Prozent.

### Sexuelle Viktimisierung und andere Arten der Viktimisierung

Die Ergebnisse der Schülerbefragung zeigen, dass eine enge Beziehung zwischen sexueller Viktimisierung und anderen Arten von gewalttätigen Übergriffen besteht. Im Allgemeinen werden Opfer sexueller Nötigung wesentlich häufiger auch Opfer nicht-sexueller körperlicher und verbaler Angriffe als Nicht-Opfer. Auch besteht ein enger Zusammenhang zwischen sexuellen Übergriffen innerhalb der Familie und Vernachlässigung sowie nicht-sexueller verbaler und körperlicher Aggression. Das Risiko, dass Opfer sexueller Aggressionen innerhalb der Familie auch über Vernachlässigung durch die Betreuungspersonen berichten, ist fünfmal höher als bei Nicht-Opfern. Gleichzeitig ist bei jugendlichen Opfern von sexueller Gewalt durch Intimpartner die Wahrscheinlichkeit nicht-sexueller Übergriffe durch ihre Partner ebenfalls höher. Diese Ergebnisse entsprechen den Untersuchungen zu den Tätern, die den Schluss nahelegen, dass sich Gewalttäter nur selten auf eine bestimmte Art von Gewalttaten festlegen, sondern viel eher eine breite Palette unterschiedlicher aggressiver Handlungen begehen.

### Risikofaktoren für sexuelle Viktimisierungen

Wichtige Risikofaktoren für *Viktimisierung mit Körperkontakt* im Jahr vor der Befragung waren weibliches Geschlecht, erlittene Kindesmisshandlung, hoher Alkohol- und Drogenkonsum und strenge Erziehung, die Dauer der Internetnutzung, Sexualtäter in der Klasse, Beobachtung von Gewalt zwischen den Eltern und eigene Beteiligung an Gewaltdelikten.

Wichtige Risikofaktoren für *Viktimisierung ohne Körperkontakt* waren weibliches Geschlecht, erlittene Kindesmisshandlung, die Dauer der Internetnutzung, hoher Alkohol- und Drogenkonsum, Gewalt zwischen den Eltern, strenge Erziehung, Zusammenleben mit einem Stiefvater und eigene Beteiligung an Gewaltdelikten.

Aus diesen Analysen ergeben sich mehrere beachtenswerte Muster. Erstens gaben Jugendliche, die im vorangegangenen Jahr eine Opfererfahrung gemacht hatten, auch eher an, als Kind misshandelt worden zu sein. Dieses Muster könnte auf die Existenz von Autoritätspersonen zurückzuführen sein, die einen Heranwachsenden über Jahre wiederholt missbrauchen. Es könnte aber auch auf einen kausalen Zusammenhang hindeuten, wonach Kindesmisshandlung die Opfer psychisch eher empfänglich für die Manipulation durch potenzielle Täter macht. Zweitens ist das Risiko einer Viktimisierung bei den Jugendlichen höher, die Schulen oder Klassen mit einem hohen Anteil motivierter Täter besuchen. Dieses Ergebnis macht deutlich, wie wichtig die Rolle der Gleichaltrigen für das Verständnis von sexueller Viktimisierung bei Jugendlichen ist. Drittens war die Wahrscheinlichkeit sexueller Übergriffe mit und ohne Körperkontakt bei den Jugendlichen höher, die zugaben, Alkohol und Drogen zu konsumieren, und die auch selbst schon aktiv an Gewalthandlungen beteiligt waren. Dieser Zusammenhang ergibt sich vermutlich daraus, dass bestimmte Lebensstilmuster die Wahrscheinlichkeit erhöhen, auf motivierte Täter zu treffen. In der vorliegenden Studie kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass Alkohol- und Drogenkonsum auch die Folge einer sexuellen Viktimisierung sein könnten. Viertens war bei Opfern einer sexuellen Viktimisierung auch die Wahrscheinlichkeit bestimmter Erziehungsmethoden höher. Im Speziellen war bei Jugendlichen, die besonders streng erzogen, als Kind misshandelt oder Zeuge von Gewalt zwischen den Eltern wurden, das Risiko einer sexuellen Viktimisierung erhöht. Der Zusammenhang zwischen körperlicher Misshandlung und strenger Disziplin könnte allgemeinere (sowohl sexuelle als auch nicht-sexuelle) aggressive Tendenzen von Elternteilen widerspiegeln. Ein negatives elterliches Umfeld könnte aber auch zu Verhaltensmustern (exzessive Nutzung des Internets, Drogenmissbrauch, Wahl problematischer Freunde) führen, die wiederum das Viktimisierungsrisiko erhöhen.

### Offenlegung

Die Ergebnisse der Schülerbefragung zeigen, dass die Mehrheit der Jugendlichen ihre Erfahrung einer anderen Person anvertrauen. In 63 Prozent der Viktimisierungsfälle mit Körperkontakt und 58 Prozent der Fälle ohne Körperkontakt wurde mindestens ein Vorfall einer dritten Person anvertraut. Jungen waren dabei wesentlich zurückhaltender als Mädchen. So erzählten beispielsweise 42 Prozent der männlichen und 72 Prozent der weiblichen Opfer einer anderen Person von einem Übergriff mit Körperkontakt. Am ehesten wurden Freunde oder (Klassen-)Kameraden eingeweiht. 54 Prozent der Opfer von Übergriffen mit Körperkontakt und 48 Prozent der Opfer von Übergriffen ohne Körperkontakt vertrauten sich einem Freund oder (Klassen-)Kameraden an. Zudem weihten 23 Prozent der Opfer ein Familienmitglied in den Vorfall ein. Eine wesentlich kleinere, aber potenziell wichtige Gruppe von Opfern vertraute den Vorfall ihrem Lehrer oder einer anderen erwachsenen,

nicht auf diese Fälle spezialisierten Vertrauensperson an. Rund 3 Prozent der Opfer erzählten den Vorfall entweder ihrem Lehrer oder einer erwachsenen Vertrauensperson.

Diese Ergebnisse lassen darauf schliessen, dass Laien, vor allem Freunde und Eltern, bei Weitem am häufigsten in Übergriffe gegen Kinder oder Jugendliche eingeweiht werden. Dies ist eine wichtige Erkenntnis für die Prävention: Wenn beste Freunde und Eltern am häufigsten eingeweiht werden, könnten sie entscheidende Zielgruppen für Informationskampagnen sein, die darüber aufklären, wie man am besten reagiert, das Opfer optimal unterstützt und wen man in solchen Situationen um Rat fragen kann.

### **Meldung bei spezialisierten Stellen**

Während Freunde und Familienmitglieder sehr häufig von sexuellen Übergriffen erfahren, ist es wesentlich unwahrscheinlicher, dass Jugendliche ihre Erlebnisse spezialisierten Organisationen anvertrauen oder die Straftat bei der Polizei melden.

Nur rund 5 Prozent der Opfer von Übergriffen mit Körperkontakt und 3 Prozent der Opfer von Übergriffen ohne Körperkontakt gaben an, sich aufgrund einer Opfererfahrung direkt an eine spezialisierte Stelle gewandt zu haben, darunter freiwillige Dienste, Ärzte oder die Polizei. Vor allem Kinder wenden sich vermutlich zunächst einmal an eine Vertrauensperson, beispielsweise an einen Elternteil oder an einen Lehrer, die dann Kontakt mit einer entsprechenden Stelle aufnimmt. Das könnte erklären, warum Opfer eher angaben, den Vorfall der Polizei gemeldet zu haben als einer spezialisierten Organisation. Insgesamt lag die Melderate bei der Polizei für Übergriffe mit Körperkontakt bei 7 Prozent und für Übergriffe ohne Körperkontakt bei 4 Prozent.

Sowohl bei sexuellen Viktimisierungen mit als auch ohne Körperkontakt waren die am häufigsten kontaktierten Stellen laut Schülerbefragung Ärzte/Krankenhäuser, Schulen (einschliesslich Schulleiter, Schulbehörde, Schulsozialarbeiter, Schulpsychologe) und die Polizei. Die Anzahl der Personen in jeder Viktimisierungskategorie, die Kontakt mit diesen Stellen aufnahmen, variierte zwischen 2 und 5 Prozent. Spezialisierte Beratungsstellen wurden in Anspruch genommen, jedoch nur von rund 1 Prozent der Opfer in jeder Viktimisierungskategorie.

Obwohl es schwierig ist, diese Ergebnisse mit der Organisationsbefragung zu vergleichen, die auf einem anderen Klassifizierungssystem beruhte und nicht-spezialisierte Ansprechpartner wie Allgemeinmediziner oder Lehrer nicht mit einbezog, scheinen die allgemeinen Tendenzen doch ähnlich zu sein. Entsprechend der Schülerbefragung gaben Kinderschutzorganisationen, die häufig mit Kinderkrankenhäusern zusammenarbeiten, die grösste Anzahl bekannter Fälle von sexuellen Übergriffen gegen Kinder an (71 Prozent der Fälle). Die zweitgrösste Gruppe (24 Prozent) waren die Fälle, die den Strafrechtsbehörden bekannt wurden, während Vormundschaftsbehörden nur 4 Prozent der in der Organisationsbefragung identifizierten Fälle angaben.

Die Ergebnisse lassen darauf schliessen, dass nur ein geringer Teil der sexuellen Viktimisierungsfälle jemals einer entsprechenden Stelle gemeldet wird. Durch leichtere Zugangsmöglichkeiten zu diesen spezialisierten Stellen könnten nicht nur mehr Opfer Hilfe und Unterstützung erfahren, auch die Wahrscheinlichkeit könnte steigen, dass Täter rechtlich verfolgt oder an Täterbehandlungsprogramme überwiesen werden.

### **Psychische Folgen einer Viktimisierung**

In den für diesen Bericht durchgeführten Analysen konzentrierten wir uns auf die Untersuchung von zwei Arten von Folgen, nämlich auf Internalisierungssymptome bei allen Studienteilnehmern und auf Symptome von posttraumatischen Belastungsstörungen bei den Opfern von besonders traumatischen sexuellen Übergriffen.

Die Ergebnisse der Schülerbefragung lassen darauf schliessen, dass jugendliche Opfer einer sexuellen Viktimisierung ein höheres Risiko von Internalisierungsproblemen (wie beispielsweise Angstzustände und Depressionen) und Externalisierungsproblemen (wie leichte Reizbarkeit, häufiges Kämpfen, Lügen und Betrügen) haben. So litten beispielsweise 24 Prozent der Opfer von Übergriffen mit körperlichem Kontakt verstärkt unter Internalisierungsproblemen, im Vergleich zu 8 Prozent bei den Nicht-Opfern. Ebenso litten 29 Prozent der Opfer von Übergriffen mit Körperkontakt verstärkt unter Externalisierungsproblemen, im Vergleich zu 14 Prozent bei den Nicht-Opfern. Zudem hing die Symptomschwere mit der Häufigkeit und Schwere der Übergriffe zusammen: Je öfter Jugendliche Opfererfahrungen machten und je mehr Zwang und Bedrohungen in diesen Situationen vom Täter ausgeübt wurden, desto eher berichteten sie über psychische Probleme und Verhaltensstörungen. Dabei wurden für männliche und weibliche Opfer ähnliche negative Auswirkungen festgestellt.

Insgesamt ist bei Opfern von sexuellen Übergriffen die Wahrscheinlichkeit einer Reihe von psychischen Problemen erhöht, die einer Behandlung bedürfen. Vor allem können die negativen Folgen einer sexuellen Viktimisierung die Lernfähigkeit von Kindern beeinträchtigen. Sie können zu Problemen beim Aufbau von stabilen und positiven Beziehungen zu Gleichaltrigen und Erwachsenen führen und die adäquate Funktionsfähigkeit in der Schule in Mitleidenschaft ziehen. Strategien zur Unterstützung der Opfer sollten daher bei einer breiten Palette von Verhaltensstörungen und psychologischen Problemen helfen.

### Psychologische oder psychiatrische Hilfe für die Opfer

Die Ergebnisse der *Schülerbefragung* zeigen, dass die Raten psychologischer oder psychiatrischer Behandlung als direkte Folge der Viktimisierung niedrig sind. Nur 4 Prozent der Opfer von Viktimisierungen mit Körperkontakt gaben an, anschließend behandelt worden zu sein. Jungen erhielten seltener eine psychologische oder psychiatrische Behandlung als Mädchen. Die niedrige Behandlungsrate hängt zum grossen Teil damit zusammen, dass sich die Opfer selten an spezialisierte Stellen wenden. Die Ergebnisse der Schülerbefragung lassen jedoch darauf schliessen, dass auch nur eine Minderheit der Opfer behandelt wurde, wenn man nur die Fälle betrachtet, in denen die Viktimisierung einer spezialisierten Stelle gemeldet wurde.

Diese Ergebnisse aus der Schülerbefragung entsprechen zum Teil den Ergebnissen der Organisationsbefragung. Laut Organisationsbefragung wurde in 90 Prozent aller Fälle eine Massnahme der einen oder anderen Art eingeleitet (z. B. Weiterleitung an eine andere Einrichtung, Anzeige bei der Polizei, Rechtsberatung). Doch nur ein wesentlich geringerer Teil der Opfer, deren Fälle den spezialisierten Stellen bekannt wurden, erhielt eine umfassendere psychologische Betreuung. So wurde nur in rund 25 Prozent aller in der Organisationsbefragung angegebenen Fälle eine wie auch immer geartete Form der psychologischen oder psychiatrischen Behandlung durchgeführt.

Die Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass ein grosser Teil der Opfer, die von einer psychologischen Betreuung profitieren könnten, die bestehenden Dienste derzeit nicht nutzt. Weitere Forschungsarbeit dürfte erforderlich sein, um zu verstehen, warum minderjährige Opfer sexueller Viktimisierung nicht häufiger Kontakt zu den Organisationen aufnehmen, die auf diese Fälle spezialisiert sind, und warum sie nicht in einem grösseren Mass psychologische oder psychiatrische Unterstützung in Anspruch nehmen.

## 8.2 Allgemeine Empfehlungen zur Prävention

Obwohl es nicht Ziel des vorliegenden Berichts war, eine umfassende Übersicht über Präventionsinitiativen oder -empfehlungen zu liefern, geben wir im Folgenden einige vorläufige Empfehlungen zur Prävention, die wir aus den Ergebnissen ableiten konnten (für eine umfassende Übersicht über Präventionsinitiativen siehe Harvey, Garcia-Moreno und Butchart, 2007; Weltgesundheitsorganisation, 2010).

Zunächst einmal haben die Ergebnisse gezeigt, dass die Muster der sexuellen Viktimisierung und auch die Täter sich mit zunehmendem Alter der Opfer verändern. Das hat Auswirkungen auf die Präventions- und Interventionsstrategie. Bei Vorschulkindern sollten sich die wesentlichen Präventionsbemühungen auf die Familie konzentrieren, da Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern häufig mit anderen Arten der Vernachlässigung oder des körperlichen Missbrauchs einhergehen. Der Einfluss der familiären Umgebung erstreckt sich jedoch bis in die Jugend: Es wurde ein Zusammenhang zwischen strenger Erziehung und der Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung eines Jugendlichen sowie zwischen einem gewalttätigen familiären Umfeld und sexueller Viktimisierung innerhalb der Familie gefunden. Das familiäre Umfeld wirkt sich also nicht nur auf die Viktimisierung innerhalb der Familie aus, sondern auch auf Übergriffe durch Gleichaltrige und Liebespartner. Das lässt den Schluss zu, dass familienorientierte Präventionsprojekte für die Prävention von sexueller Viktimisierung von Interesse sein könnten, auch wenn unseres Wissens nach bisher noch nicht nachgewiesen werden konnte, dass Programme dieser Art sexuelle Viktimisierung verhindern können.

Mit der Erweiterung des Aktivitätsbereichs des Kindes kommen zunehmend auch Gleichaltrige oder fremde Personen ins Spiel. In der Jugend spielt die Viktimisierung durch Gleichaltrige, oft im Rahmen einer Liebesbeziehung, eine wichtige Rolle. Dies erfordert andere Präventionsstrategien. Eine detailliertere Risikofaktoranalyse ergab, dass jugendliche Täter von Sexualdelikten auch eher an nicht-sexuellen Gewalttaten beteiligt sind, häufiger illegale Drogen konsumieren und häufiger männlich sind. Sie wurden eher streng erzogen und im Elternhaus misshandelt, haben häufiger einen

Migrationshintergrund und verbringen überdurchschnittlich viel Zeit im Internet. Diese Risikofaktoren lassen darauf schließen, dass jugendliche Täter von sexuellen Gewalthandlungen viele wichtige Gemeinsamkeiten mit jugendlichen Tätern haben, die sich allgemein gewalttätiger Handlungen, Nötigungen oder des Missbrauchs schuldig machen. Sexuelle Viktimisierung sollte daher als Ergebnis eines breiteren Syndroms von gewalttätigen Verhaltensweisen des Täters angesehen werden. Daraus lässt sich ableiten, dass Strategien zur Verhinderung sexueller Übergriffe unter Gleichaltrigen in eine breiter angelegte Strategie zur Prävention von Gewalt und Mobbing eingebunden werden sollten.

Zweitens zeigen die Ergebnisse, dass ein riskanter Lebensstil mit einem höheren Risiko sexueller Viktimisierung zusammenhängt. So bestand beispielsweise ein Zusammenhang zwischen dem Grad der eigenen Gewaltdelinquenz eines Befragten und seinem Viktimisierungsgrad. Daraus folgt, dass Präventionsmassnahmen zur Delinquenzbekämpfung nicht nur Auswirkungen auf die Delinquenzrate haben, sondern auch die Viktimisierung derselben Personen verhindern könnten. Zudem waren ausserhäusliche Aktivitäten ein Risikofaktor für eine Viktimisierung. Präventionsmassnahmen könnten darauf abzielen, ausserhäusliche Aktivitäten sicherer zu machen, beispielsweise durch das Angebot organisierter Aktivitäten oder durch eine situationsbezogene Verbrechensprävention an Orten, an denen sich Jugendliche treffen und ausgehen. Eine Übersicht von Eisner et al. (2008) über die Auswirkungen von Freizeitpräventionsinitiativen auf die Delinquenz führte zu gemischten Ergebnissen je nach Art des Programms.

Die Analysen zeigen auch einen Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und einem höheren Viktimisierungsrisiko. Dies wird durch Längsschnittstudien gestützt, die zum Schluss kommen, dass Alkoholkonsum das Risiko sexueller und körperlicher Übergriffe gegen Mädchen durch ihre Liebespartner erhöht (z. B. Buzy et al., 2004).<sup>59</sup> Ausserdem ergab sich in Untersuchungen ein Zusammenhang zwischen Alkoholmissbrauch und Sexualstraftaten (Abbey, Parkhill, BeShears, Clinton-Sherrod und Zawacki, 2006; Abbey, Zawacki, Buck, Clinton und McAuslan, 2004; Abracen, Looman und Anderson, 2000). Diese Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass strengere Kontrollen des Verkaufs und der Abgabe von Alkohol das Ausmass an sexueller Gewalt mindern könnten. Ein Beispiel für ein Präventionsprojekt ist das Projekt «Stockholm Prevents Alcohol and Drug Problems» (STAD), das einen integrativen Präventionsansatz durch die medizinische Grundversorgung, Bildung, Familienprogramme und Kampagnen an Freizeittreffpunkten bietet. Das Projekt führte zu einer signifikanten Abnahme von Gewaltverbrechen, wenngleich die Auswirkungen auf die sexuelle Gewalt nicht separat untersucht wurden (Wallin, Norström und Andréasson, 2003).

Drittens lassen die Ergebnisse dieser und früherer Studien den Schluss zu, dass die Wahrscheinlichkeit sexueller Übergriffe bei denjenigen, die in der Kindheit misshandelt wurden, erhöht ist. Zudem handelte es sich bei den Opfererfahrungen häufig nicht um Einzelvorfälle. Ein solcher Kreislauf der wiederholten Viktimisierung kann, wenn das Opfer sich jemandem anvertraut, durch adäquate Massnahmen durchbrochen werden. So kann beispielsweise eine psychologische Behandlung (z. B. MacDonald, Higgins und Ramchandani, 2006) in Kombination mit situationsspezifischen Präventionsmassnahmen dazu beitragen, das Risiko einer wiederholten Viktimisierung zu senken. Diese Zusammenhänge müssen aber noch genauer untersucht werden. Um den Opfern jedoch Behandlungen anbieten zu können, müssen die Fälle den Hilfsorganisationen bekannt werden. Wie in diesem Bericht gezeigt, ist das häufig nicht der Fall. Daher sind Initiativen erforderlich, um die Offenlegungsraten zu erhöhen, wie beispielsweise Programme mit (Schul-)Sozialarbeitern. Die Tatsache, dass die ersten Ansprechpartner Freunde und Eltern sind, ist ebenfalls eine wichtige Erkenntnis für die Prävention. Diese Gruppen könnten entscheidende Zielgruppen für Informationskampagnen sein, die darüber aufklären, wie man am besten reagiert, das Opfer optimal unterstützt und wen man in solchen Situationen um Rat fragen kann.

Schliesslich ergab die Studie auch, dass Kinder und Jugendliche mit einer anderen Nationalität einem höheren Viktimisierungsrisiko ausgesetzt waren als solche mit schweizerischer Nationalität. Obwohl derzeit noch unklar ist, welcher genaue Mechanismus hinter diesem Zusammenhang steht, gingen wir davon aus, dass kulturelle Normen und Werte im Hinblick auf männliche sexuelle Vorrechte, allgemeine Männlichkeitsvorstellungen, Geschlechterstereotypen und eine patriarchale Kultur eine Rolle spielen können. Frühere Untersuchungen führten zu dem Schluss, dass solche Normen und Werte im Zusammenhang mit sexuellen Gewalttaten stehen (Ulloa, Jaycox, Marshall und Collins, 2004; Hanson, Gizzarelli und Scott, 1994; Jewkes, Penn-Kakana und Rose-Junius, 2005). So könnten Projekte, die beispielsweise mit Schulkindern im Hinblick auf diese Normen und Werte arbeiten, zu einer erfolgreichen Verminderung von sexueller Gewalt beitragen.

Unseres Wissens gibt es derzeit nur sehr wenige hinreichend evaluierte Initiativen, die auf die Prävention sexueller Gewalt abzielen. Mehrere Quellen verweisen auf den Mangel an Evaluationsstudien zu Präventionsprogrammen (z. B. Butchart,

<sup>59</sup> Man beachte, dass hier nicht eindeutig erkennbar ist, welcher Mechanismus hinter diesem Zusammenhang steht. Die Studie von Buzy et al. (2004) führte zu dem Schluss, dass die Mehrheit der Übergriffe nicht stattfand, während die Befragten unter Drogeneinfluss standen. Das lässt vermuten, dass diesem Zusammenhang andere Mechanismen zugrunde liegen, beispielsweise eine allgemeine Beteiligung an riskanten Aktivitäten oder Partner, die Alkohol konsumieren. Ein gegenteiliger Zusammenhang findet sich jedoch in der Studie von Felton und Burchfield (2004).

et al., 2006; Foshee und Matthew, 2007). Die meisten bisherigen Evaluationen von Programmen konzentrieren sich hauptsächlich auf Fähigkeiten und Einstellungen und nicht auf sexuelle Viktimisierung oder Gewaltausübung. So führten beispielsweise Davis und Gidycz (2000) eine Metaanalyse von 27 Präventionsprogrammen an Schulen durch, die sich auf die sexuelle Viktimisierung von Drei- bis Dreizehnjährigen konzentrierten. Die durchschnittliche Effektstärke (D) der Präventionsprogramme für wissensbasierte oder verhaltensbezogene Zielgrössen lag bei 1.07 (nach Ausschluss der grössten Studie allerdings nur noch bei 0.81). Die Auswirkungen auf Viktimisierung und Ausübung von Gewalt wurden jedoch in der Regel nicht gemessen. Einer der wenigen Bereiche, in denen mehrere Präventionsevaluationen durchgeführt wurden, ist der Bereich der Gewaltausübung bei Verabredungen (allerdings nicht notwendigerweise sexuelle Gewalt). In ihrer Übersicht vermerken Foshee und Matthew (2007), dass elf Programme evaluiert wurden. Nur drei davon untersuchten jedoch Effekte auf die *Ausübung* von Gewalt bei Verabredungen, und nur zwei arbeiteten mit experimentellen Studiendesigns. Weitere Evaluationsstudien in diese Richtung wären daher für die Zukunft sehr wünschenswert.

Wir empfehlen die Gründung einer organisationsübergreifenden nationalen Arbeitsgruppe bestehend aus Akademikern, politischen Entscheidungsträgern, Interessenvertretern und Fachleuten aus der Praxis, die detailliertere strategische Empfehlungen zur Prävention und Intervention ausarbeiten sollte. Diese Arbeitsgruppe sollte eine breite Palette unterschiedlicher Interventionsbereiche berücksichtigen, wie beispielsweise die Familie, Schulen, Freizeitaktivitäten, soziale Dienste und die Polizei. Der von der Arbeitsgruppe entwickelte Aktionsplan könnte dazu dienen, die Behörden auf unterschiedlichen Ebenen des politischen Systems (Bund, Kantone, Gemeinden) bei der Ausarbeitung zusammenhängender Präventions- und Interventionsansätze zu unterstützen.

### 8.3 Empfehlungen für zukünftige Forschungsprojekte

Der vorliegende Bericht entspricht dem von der WHO definierten umfassenderen Konzept, das davon ausgeht, dass bei der Ausarbeitung von Interventionsmassnahmen vier entscheidende Prozesse berücksichtigt werden müssen (Butchart, Harvey, Mian und Fürniss, 2006). Die erste Stufe besteht darin, das Problem begrifflich und numerisch zu definieren. In diesem Bericht haben wir auf diese erste Stufe hingearbeitet, indem wir eine Definition für die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen lieferten. Die Prävalenzraten und die weiteren statistischen Daten lieferten dabei einen Überblick über das Ausmass und die Charakteristika dieses Problems. Zweitens müssen Risiko- und Kausalfaktoren für sexuelle Viktimisierung identifiziert werden. Dieser Bericht machte einen ersten Schritt in Richtung dieses Ziels, indem ein Überblick über Risikofaktoren für verschiedene Arten von sexueller Viktimisierung präsentiert wurden. Da dazu jedoch Querschnittsdaten verwendet wurden, konnten wir keine eindeutigeren Zusammenhänge herstellen. Drittens sollte das im zweiten Schritt erworbene Wissen dazu genutzt werden, adäquate Interventionsmassnahmen gegen sexuelle Viktimisierung zu entwickeln und zu testen. Viertens sollte die Verbreitung von Informationen über effektive Interventionsmassnahmen zu einem systematischeren Ansatz im Bereich der sexuellen Viktimisierung führen.

Der vorliegende Bericht hat Erkenntnisse für die erste und in Teilen auch für die zweite Stufe erbracht. Dennoch kommen auf die Forschungsgemeinschaft noch weitere wichtige Aufgaben zu, wenn sie einen Beitrag zu einem systematischeren Ansatz im Kampf gegen die sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen leisten will. Zunächst einmal ist mehr fundiertes Wissen über die Risiko- und Kausalfaktoren erforderlich. Dazu ist ein adäquates Forschungsdesign notwendig, in dem die Risikofaktoren nicht gleichzeitig mit den Zielgrössen gemessen werden (wie es in einem Querschnittsdesign wie dem vorliegenden der Fall ist), sondern vorher. Das ist bei Längsschnittstudien der Fall. Anhand eines solchen Designs kann untersucht werden, inwieweit Veränderungen im Hinblick auf einen bestimmten Risikofaktor im Laufe der Zeit Veränderungen im Hinblick auf die Häufigkeit von Viktimisierungsvorfällen bewirken. Diese Forschungen sollten sich jedoch nicht allein auf sexuelle Viktimisierung konzentrieren, wie es dieser Bericht in weiten Teilen tut. Sie sollten auch darauf abzielen, die Faktoren besser zu verstehen, die die Ausübung sexueller Gewalt beeinflussen.

Zweitens sollte eine effektivere Präventionsstrategie, auch wenn die Organisationsbefragung einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Fallbehandlung durch spezialisierte Organisationen geleistet hat, auf einer umfassenden Bewertung der aktuellen Unterstützungsmassnahmen für die Opfer sowie einer Überprüfung der aktuellen Präventions- und Interventionsaktivitäten auf den verschiedensten Ebenen basieren. Wir empfehlen daher eine Überprüfung der aktuellen Präventions- und Interventionsstrategien in Schulen und Freizeitorganisationen, durch Beratungsstellen für Familien, Strafrechtsbehörden und medizinische Dienste. Eine solche Überprüfung könnte dazu beitragen, Lücken in der aktuellen Versorgung aufzuzeigen, und die Entwicklung einer kohärenten Strategie zur Vermeidung sexueller Viktimisierung unterstützen. Zudem legen die Ergebnisse den Schluss nahe, dass ein grosser Teil der Opfer die bestehenden Dienste zur psychologischen Beratung derzeit nicht

nutzt. Weitere Forschungsarbeit ist erforderlich, um zu verstehen, warum minderjährige Opfer sexueller Viktimisierung nicht häufiger Kontakt zu spezialisierten Organisationen aufnehmen und warum sie keine psychologische oder psychiatrische Unterstützung in Anspruch nehmen.

Drittens brauchen wir mehr Informationen über die effektive Prävention von sexueller Viktimisierung. Eine Möglichkeit, solche Informationen zu sammeln, sind randomisierte kontrollierte Experimente über die Wirkung von Interventionsmassnahmen. Sie arbeiten mit einem Kontrollgruppendesign, bei dem eine zufällig ausgewählte Gruppe von Teilnehmern eine Intervention erhält, die anderen nicht. Der Effekt der Intervention wird bestimmt, indem man die Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Viktimisierung (bzw. der Sexualdelinquenz) in diesen zwei Gruppen miteinander vergleicht. Wie Eisner et al. (unveröffentlicht) jedoch bereits bemerkten, können nicht alle Strategien, die möglicherweise zu einer Reduktion von (sexueller) Gewalt beitragen, experimentell getestet werden. Und selbst wenn dies der Fall wäre, würden viele dieser Experimente erhebliche finanzielle Mittel erfordern, die nicht in allen Ländern zur Verfügung stehen. Aus diesem Grund sollten andere methodische Strategien in Betracht gezogen werden. Dazu gehören länderübergreifende Studien, aus denen ersichtlich wird, welche strukturellen Eigenschaften eines Landes oder welche regionalen Merkmale zur sexuellen Gewalt beitragen (siehe z. B. Blau und Blau, 1982; Yodanis, 2002). Auch Untersuchungen der geschichtlichen Entwicklung von sexueller Gewalt und Fallstudien aus einzelnen Ländern könnten genutzt werden, um diesem Ziel näherzukommen (Eisner et al., unveröffentlicht). Eine systematische Forschungsagenda, die diese Aspekte berücksichtigt, kann dazu beitragen, einen systematischen Ansatz zur Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zu entwickeln.

# Weitere Informationen und Kontakt

Weitere Informationen über die Optimus Studie erhalten Sie unter [www.optimusstudy.org](http://www.optimusstudy.org). Hier finden Sie zusätzliche Informationen und Dokumente zur Optimus Studie in der Schweiz sowie Informationen über das Projekt in anderen Ländern.

Diese Publikationen können Sie per E-Mail bestellen: [\*\*order@optimusstudy.org\*\*](mailto:order@optimusstudy.org)

Kontakt: [\*\*info@optimusstudy.org\*\*](mailto:info@optimusstudy.org)

# Die UBS Optimus Foundation – ein gemeinsames Engagement für das Wohlergehen bedürftiger Kinder

Die UBS Optimus Foundation ist eine wohltätige Stiftung, die Fördermittel vergibt und 1999 von UBS gegründet wurde. Sie setzt sich weltweit für das Wohlergehen bedürftiger Kinder im Hinblick auf Bildung, Schutz und Gesundheit ein.

Diese drei Elemente sind entscheidende Faktoren im Leben eines Kindes. Sie geben Kindern die Möglichkeit, im Erwachsenenalter ein unabhängiges Leben zu führen und aktive Mitglieder der Gesellschaft zu werden, die dazu beitragen können, zukünftige Generationen positiv zu beeinflussen.

Die Foundation setzt sich weltweit bereits seit vielen Jahren aktiv für den Schutz von Kindern ein. Sie führt innovative Projekte entlang ihrer Wertschöpfungskette durch, um eine maximale Wirkung zu erzielen. Dabei setzt sie ihren Schwerpunkt auf Themen, die nur eine geringe oder gar keine Finanzierung aus anderen Bereichen erhalten. Mit der Optimus Studie soll eine weithin beklagte Lücke geschlossen werden – denn nur wenn wissenschaftlich erhobene Daten zur Anwendung sexueller Gewalt gegen Kinder verfügbar sind, kann die Wirkung von Präventions- und Interventionsprojekten in der Zukunft bewertet werden.

**[www.ubs.com/optimus](http://www.ubs.com/optimus)**

# Bibliografie

- Abbey, A., Parkhill, M. R., BeShears, R., Clinton-Sherrod, A. M. & Zawacki, T. (2006). Cross-sectional predictors of sexual assault perpetration in a community sample of single African-American and Caucasian men. *Aggressive Behavior*, 32, 54-67.
- Abbey, A., Zawacki, T., Buck, P. O., Clinton, A. M. & McAuslan, P. (2004). Sexual assault and alcohol consumption: what do we know about their relationship and what types of research are still needed? *Aggression and Violent Behavior*, 9, 271-303.
- Abracen, J., Looman, J. & Anderson, D. (2000). Alcohol and drug abuse in sexual and nonsexual violent offenders. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 12, 263-274.
- Alaggia, R. (2005). Disclosing the trauma of child sexual abuse: a gender analysis. *Journal of Loss and Trauma*, 10, 453-470.
- Averdijk, M., Müller, B., Eisner, M. & Ribeaud, D. (2011). Bullying victimization and later anxiety and depression among pre-adolescents in Switzerland. *Journal of Aggression, Conflict and Peace Research*, 3, 103-109.
- Bachman, R. (1998). The factors related to rape reporting behavior and arrest: new evidence from the National Crime Victimization Survey. *Criminal Justice and Behavior*, 25, 8-30.
- Baier, D., Rabold, S. & Doering, B. (2010). *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt im Bundesland Sachsen-Anhalt*. KFN Forschungsbericht Nr. 110. Hannover: KFN.
- Baker, A. W. & Duncan, S. P. (1985). Child sexual abuse: a study of prevalence in Great Britain. *Child Abuse & Neglect*, 9, 457-467.
- Balzer, B. (1998). *Gratwanderung zwischen Skandal und Tabu. Sexueller Missbrauch von Kindern in der Bundesrepublik*. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft.
- Bange, D. (1992). *Die dunkle Seite der Kindheit. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ausmass – Hintergründe – Folgen*. Köln: Volksblatt Verlag.
- Barter, C., McCarry, M., Berridge, D. & Evans, K. (2009). *Partner exploitation and violence in teenage intimate relationships*. NSPCC. Runtergeladen am 2. September 2011 von [http://www.nspcc.org.uk/Inform/research/findings/partner\\_exploitation\\_and\\_violence\\_report\\_wdf70129.pdf](http://www.nspcc.org.uk/Inform/research/findings/partner_exploitation_and_violence_report_wdf70129.pdf)
- Baum, K. (2005a). *Juvenile Victimization and Offending*. Bureau of Justice Statistics Special Report. NCJ 209468. Washington, D.C.: U.S. Department of Justice.
- Baum, K. (2005b). *Violent Victimization of College Students, 1995-2002*. Bureau of Justice Statistics Special Report. NCJ 206836. Washington, D.C.: U.S. Department of Justice.
- Bendixen, M., Muus, K. M. & Schei, B. (1994). The impact of child sexual abuse – A study of a random sample of Norwegian students. *Child Abuse & Neglect*, 18, 837-847.
- Bergner, R. M., Delgado, L. K. & Graybill, D. (1994). Finkelhor's risk factor checklist: a cross-validation study. *Child Abuse & Neglect*, 18, 331-340.
- Biaggio, M. K., Brownell, A. & Watts, D. L. (1991). Reporting and seeking support by victims of sexual offenses. *Journal of Offender Rehabilitation*, 17, 33-42.
- Biderman, A.D., Johnson, L.A., McIntyre, J. & Weir, A.W. (1967). *Report on a Pilot Study in the District of Columbia on Victimization and Attitudes toward Law Enforcement*. Washington, D.C.: U.S. Government Printing Office.
- Biderman, A.D. & Lynch, J.P. (1981). Recency Bias in Data on Self-Reported Victimization. *Proceedings of the Social Statistical Section of the American Statistical Association*, 31-40.

- Blau, J. R. & Blau, P. M. (1982). The cost of inequality: metropolitan structure and violent crime. *American Sociological Review*, 47, 114-129.
- Boney-McCoy, S. & Finkelhor, D. (1995a). Psychosocial sequelae of violent victimization in a national youth sample. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 63, 726-736.
- Boney-McCoy, S. & Finkelhor, D. (1995). Prior victimization: a risk factor for child sexual abuse and for PTSD-related symptomatology among sexually abused youth. *Child Abuse & Neglect*, 19, 1401-1421.
- Borowski, I. W., Hogan, M. & Ireland, M. (1997). Adolescent sexual aggression: risk and protective factors. *Pediatrics*, 100, e7.
- Bouten, E., Goudriaan, H. & Nieuwbeerta, P. (2002). Criminal victimization in seventeen industrialized countries. In P. Nieuwbeerta, (Ed.), *Crime Victimization in Comparative Perspective. Results from the International Crime Victims Survey, 1989-2000* (pp. 13-28). Den Haag: Boom Juridische uitgevers.
- Bradburn, N.M., Rips, L.J. & Shevell, S.K. (1987). Answering autobiographical questions: the impact of memory and inference on surveys. *Science*, 236, 157-161.
- Browne, A. & Finkelhor, D. (1986). Initial and long-term effects: a review of research. In D. Finkelhor (Ed.), *A sourcebook on child sexual abuse*. Newbury Park, CA: Sage.
- Bundesamt für Statistik (2009). *"Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung (Total) nach Bezirken und Gemeinden, 2008"*. Runtergeladen am 8. Dezember 2009 von <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank>
- Bundesamt für Statistik (2011). Schülerinnen, Schüler und Studierende 2009/2010. *Bildung und Wissenschaft 15*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Butchart, A., Harvey, A. P., Mian, M. & Furriss, T. (2006). *Preventing Child Maltreatment: A Guide to Taking Action and Generating Evidence*. Geneva: World Health Organization.
- Buzy, W. M., McDonald, R., Jouriles, E. N., Swank, P. R., Rosenfield, D., Shimek, J. S., et al. (2004). Adolescent girls' alcohol use as a risk factor for relationship violence. *Journal of Research on Adolescence*, 14, 449-470.
- Calam, R. M. and Slade, P. D. (1989). Sexual experience and eating problems in female undergraduates. *International Journal of Eating Disorders*, 8, 391-397.
- Cawson, P., Wattam, C., Brooker, S. & Kelly, G. (2000). *Child Maltreatment in the United Kingdom: A Study of the Prevalence of Abuse and Neglect*. NSPCC. Runtergeladen am 2. September 2011 von [http://www.nspcc.org.uk/Inform/publications/downloads/childmaltreatmentintheukexecsummary\\_wdf48006.pdf](http://www.nspcc.org.uk/Inform/publications/downloads/childmaltreatmentintheukexecsummary_wdf48006.pdf)
- Champion, H. L. O., Foley, K. L., Durant, R. H., Hensberry, R., Altman, D. & Wolfson, M. (2004). Adolescent sexual victimization, use of alcohol and other substances and other health risk behaviors. *Journal of Adolescent Health*, 35, 321-328.
- Chen, J., Dunne, M. P. & Han, P. (2004). Child sexual abuse in China: a study of adolescents in four provinces. *Child Abuse & Neglect*, 28, 1171-1186.
- Child Abuse Prevention and Treatment Act, 42 U.S.C. § 5106g (2003)*. Runtergeladen am 31. Mai 2011 von [http://www.acf.hhs.gov/programs/cb/laws\\_policies/cblaws/capta03/capta\\_manual.pdf](http://www.acf.hhs.gov/programs/cb/laws_policies/cblaws/capta03/capta_manual.pdf)
- Choquet, M., Darves-Bornoz, J. M., Ledoux, S., Manfredi, R. & Hassler, C. (1997). Self-reported health and behavioral problems among adolescent victims of rape in France: results of a cross-sectional survey. *Child Abuse & Neglect*, 21, 823-832.
- Cohen, L. E. & Felson, M. (1979). Social change and crime rate trends: a routine activity approach. *American Sociological Review*, 44, 588-608.
- Collins, M. E. (1998). Factors influencing sexual victimization and re-victimization in a sample of adolescent mothers. *Journal of Interpersonal Violence*, 13, 3-24.

- Coulton, C. J., Crampton, D. S., Irwin, M., Spilsbury, J. C. & Korbin, J. E. (2007). How neighborhoods influence child maltreatment: a review of the literature and alternative pathways. *Child Abuse & Neglect*, *31*, 1117-1142.
- Davis, M. K. & Gidycz, C. A. (2000). Child sexual abuse prevention programs: a meta-analysis. *Journal of Clinical Child Psychology*, *29*, 257-265.
- De Paúl, J., Milner, J. S. & Múgica, P. (1995). Childhood maltreatment, childhood social support and child abuse potential in a Basque sample. *Child Abuse & Neglect*, *19*, 907-920.
- Delgrande, M. & Schmid, H. (2001). Sexualität im Jugendalter: Geschlechtsverkehr, Verhütung und sexuelle Ausbeutung. In: H. Schmid, E. Kuntsche & M. Delgrande (Eds). *Anpassen, ausweichen, auflehnen? Fakten und Hintergründe zur psychosozialen Gesundheit und zum Konsum psychoaktiver Substanzen von Schülerinnen und Schülern* (pp. 156-173). Bern: Haupt.
- Dhaliwal, G. K., Gauzas, L., Antonowicz, D. H. & Ross, R. R. (1996). Adult male survivors of childhood sexual abuse: prevalence, sexual abuse characteristics and long-term effects. *Clinical Psychology Review*, *16*, 619-639.
- Drake, B. & Pandey, S. (1996). Understanding the relationship between neighborhood poverty and specific types of child maltreatment. *Child Abuse & Neglect*, *20*, 1003-1018.
- Edgardh, K. & Ormstad, K. (2000). Prevalence and characteristics of sexual abuse in a national sample of Swedish seven-year-old boys and girls. *Acta Paediatrica*, *88*, 310-319.
- Elias, P. & Birch, M. (1994). *Establishment of community-wide occupational statistics: ISCO 88 (COM) – A guide for users*: University of Warwick, Institute of Employment Research.
- Eisner, M., Manzoni, P. & Ribeaud, D. (2000). *Gewalterfahrungen von Jugendlichen. Opfererfahrungen und selbstberichtete Gewalt bei Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich*. Aarau: Bildung Sauerländer.
- Eisner, M., Nivette, A. & Averdijk, M. (in preparation). *How to reduce the global homicide rate to 2 per 100,000 by 2060*.
- Eisner, M., Ribeaud, D. & Averdijk, M. (2011). *Feasibility Assessment. Optimus Study. Sexual Victimization of Children and Adolescents*. Confidential Draft Version. [internal report].
- Eisner, M., Ribeaud, D. & Locher, R. (2008). *Prävention von Jugendgewalt*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherung.
- Enescu, R. (1999). L'absence de dénonciation des agressions a caractère sexuel. *Kriminologisches Bulletin*, *25*, 41-54.
- Ennis, P. H. (1967). *Criminal Victimization in the United States. A Report of a National Survey*. Washington, D.C.: U.S. Government Printing Office.
- Ernst, C., Angst, J. & Földényi, M. (1993). The Zurich study: XVII. Sexual abuse in childhood: frequency and relevance for adult morbidity data of a longitudinal epidemiological study. *European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience*, *242*, 293-300.
- Farrell, G., Phillips, C. & Pease, K. (1995). Like taking candy: why does repeat victimization occur? *British Journal of Criminology*, *35*, 384-399.
- Farrington, D. P. & Loeber, R. (2000). Some benefits of dichotomization in psychiatric and criminological research. *Criminal Behavior and Mental Health*, *10*, 100-122.
- Federal Bureau of Investigation (2006). *Infant victims: an exploratory study*. In FBI, Crime in the United States 2004. Uniform Crime Reports. Runtergeladen am 6. Mai 2011 von [www2.fbi.gov/ucr/cius\\_04/documents/CIUS2004.pdf](http://www2.fbi.gov/ucr/cius_04/documents/CIUS2004.pdf)
- Felson, R. B. & Burchfield, K. B. (2004). Alcohol and the risk of physical and sexual assault victimization. *Criminology*, *42*, 837-859.
- Felson, R. B. & Krohn, M. (1990). Motives for rape. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, *27*, 222-242.

- Finkelhor, D. (1980). Risk factors in the sexual victimization of children. *Child Abuse & Neglect*, 4, 265-273.
- Finkelhor, D. (1986). Abusers: Special topics. In D. Finkelhor, (Ed.), *A Sourcebook on Child Sexual Abuse* (pp. 119-142). Beverly Hills, CA: Sage.
- Finkelhor, D. (1994a). Current information on the scope and nature of child sexual abuse. *The future of children*, 4, 31-53.
- Finkelhor, D. (1994b). The international epidemiology of child sexual abuse. *Child Abuse & Neglect*, 18, 409-417.
- Finkelhor, D. (2008). *Childhood Victimization. Violence, Crime and Abuse in the Lives of Young People*. Oxford: Oxford University Press.
- Finkelhor, D. & Asdigian, N. L. (1996). Risk factors for youth victimization: beyond a lifestyles/routine activities theory approach. *Violence and Victims*, 11, 3-19.
- Finkelhor, D. & Baron, L. (1986). High-risk children. In D. Finkelhor (Ed.), *A Sourcebook on Child Sexual Abuse* (pp. 60-88). Beverly Hills, CA: Sage.
- Finkelhor, D. & Dziuba-Leatherman, J. (1994). Children as victims of violence: a national survey. *Pediatrics* 94, 413-420.
- Finkelhor, D., Hamby, S. L., Ormrod, R. & Turner, H. (2005). The Juvenile Victimization Questionnaire: reliability, validity and national norms. *Child Abuse & Neglect*, 29, 383-412.
- Finkelhor, D., Hotaling, G., Lewis, I. A. & Smith, C. (1990). Sexual abuse in a national survey of adult men and women: prevalence, characteristics and risk factors. *Child Abuse & Neglect*, 14, 19-28.
- Finkelhor, D. & Kendall-Tackett, K. (2008). Developmental impact. In D. Finkelhor (Ed.), *Childhood victimization. Violence, crime and abuse in the lives of young people*. Oxford: Oxford University Press.
- Finkelhor, D., Mitchell, K. J. & Wolak, J. (2000). *Online Victimization: A Report on the Nation's Youth*. Alexandria, VA: National Center for Missing and Exploited Children.
- Finkelhor, D. & Ormrod, R. (1999). *Reporting Crimes against Juveniles*. Bulletin. Washington, D.C.: U.S. Department of Justice, Office of Justice Programs, Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention.
- Finkelhor, D. & Ormrod, R. (2000). *Characteristics of Crimes against Juveniles*. Bulletin. Washington, D.C.: U.S. Department of Justice, Office of Justice Programs, Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention.
- Finkelhor, D., Wolak, J. & Berliner, L. (2001). Police reporting and professional help seeking for child crime victims: a review. *Child Maltreatment*, 6, 17-30.
- Finkelhor, D., Wolak, J. & Berliner, L. (2008). Getting help: what are the barriers? In D. Finkelhor (Ed.), *Childhood Victimization. Violence, crime and abuse in the lives of young people*. Oxford: Oxford University Press.
- Fisher, B. S., Cullen, F. T. & Turner, M. G. (2000). *The Sexual Victimization of College Women*. Washington, D.C: National Institute of Justice.
- Fleming, J., Mullen, P. & Bammer, G. (1997). A study of potential risk factors for sexual abuse in childhood. *Child Abuse & Neglect*, 21, 49-58.
- Foshee, V. A. & Matthew, R. A. (2007). Adolescent dating abuse perpetration: a review of findings, methodological limitations and suggestions for future research. In D.J. Flannery, A.T. Vazsonyi, & I.D. Waldman. (Eds.), *The Cambridge Handbook of Violent Behavior and Aggression*. Cambridge, U.K.: Cambridge University Press.
- Fredland, N. (2008). Sexual bullying: addressing the gap between bullying and dating violence. *Violence, Injury and Human Safety*, 31, 95-105.

- Friedrich, W. N., Urquiza, A. J. & Beilke, R. L. (1986). Behavior problems in sexually abused young children. *Journal of Pediatric Psychology, 11*, 47-57.
- Ganzeboom, H. B. G., Degraaf, P. M., Treiman, D. J. & Deleeuw, J. (1992). A standard international socio-economic index of occupational status. *Social Science Research, 21*, 1-56.
- Garnefski, N. & Arends, E. (1998). Sexual abuse and adolescent maladjustment: differences between male and female victims. *Journal of Adolescence, 21*, 99-107.
- Garrett, J. M. (1998). sg33.1: *Enhancements for calculation of adjusted means and adjusted proportions*. Stata Technical Bulletin, 43: 16-24.
- Gloor, R. & Pfister, T. (1995). *Kindheit im Schatten*. Bern: Peter Lang.
- Gold, S. R., Sinclair, B. B. & Balge, K. A. (1999). Risk of sexual re-victimization: a theoretical model. *Aggression and Violent Behavior, 4*, 457-470.
- Goldman, J. D. G. & Padayachi, U. K. (1997). The prevalence and nature of child sexual abuse in Queensland, Australia. *Child Abuse & Neglect, 21*, 489-498.
- Goodman, R., Ford, T., Simmons, H., Gatward, R. & Meltzer, H. (2000). Using the Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) to screen for child psychiatric disorders in a community sample. *British Journal of Psychiatry, 177*, 534-553.
- Goudriaan, H. (2006). *Reporting Crime. Effects of Social Context on the Decision of Victims to Notify the Police* (Dissertationschrift). Leiden University, Leiden, Netherlands.
- Gray, H. M. & Foshee, V. (1997). Adolescent dating violence: differences between one-sided and mutually violent profiles. *Journal of Interpersonal Violence, 12*, 126-141.
- Haas, H. (2001). *Agression et victimizations: une enquête sur les délinquants violents et sexuels non détectés*. Aarau: Sauerländer.
- Häfeli, C. (2005). *Wegleitung für vormundschaftliche Organe* (4th ed.). Zürich: kdmz.
- Hale, R. (2004). Motives of reward among men who rape. In M. Pogrebin (Ed.), *About Criminals. A View of the Offender's World* (pp 53-60). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Halpérin, D. S., Bouvier, P., Jaffé, P. D., Mounoud, R. L., Pawlak, C. H., Laederach, J. et al. (1996). Prevalence of child sexual abuse among adolescents in Geneva: results of a cross sectional survey. *British Medical Journal, 312*, 1326-1329.
- Hamby, S. L., Finkelhor, D., Ormrod, R. & Turner, H. (2004). The Juvenile Victimization Questionnaire (JVQ): *Administration and Scoring Manual*. Durham, NH: Crimes Against Children Research Center.
- Hamilton, C. E. & Browne, K. D. (1998). The repeat victimization of children: should the concept be revised? *Aggression and Violent Behavior, 3*, 47-60.
- Hanson, R. K, Gizzarelli, R. & Scott, H. (1994). The attitudes of incest offenders: sexual entitlement and acceptance of sex with children. *Criminal Justice and Behavior, 21*, 187-202.
- Harner, H. (2003). *Sexual Violence and Adolescents*. Harrisburg, PA: VAWnet, a project of the National Resource Center on Domestic Violence/Pennsylvania Coalition Against Domestic Violence. Runtergeladen am 21. Juni 2011 von [http://www.vawnet.org/Assoc\\_Files\\_VAWnet/AR\\_Adolescent.pdf](http://www.vawnet.org/Assoc_Files_VAWnet/AR_Adolescent.pdf)
- Harrison, P. A., Fulkerson, J. A. & Beebe, T. J. (1997). Multiple substance use among adolescent physical and sexual abuse victims. *Child Abuse & Neglect, 21*, 529-539.

- Harvey, A., Garcia-Moreno, C. & Butchart, A. (2007). *Primary prevention of intimate-partner violence and sexual violence: background paper for WHO expert meeting May 2-3, 2007*. Runtergeladen am 14. September 2011 von [http://www.who.int/violence\\_injury\\_prevention/publications/violence/IPV-SV.pdf](http://www.who.int/violence_injury_prevention/publications/violence/IPV-SV.pdf)
- Hindelang, M. J., Gottfredson, M. R. & Garofalo, J. (1978). *Victims of personal crime: an empirical foundation for a theory of personal victimization*. Cambridge, MA: Ballinger.
- Jewkes, R., Penn-Kakana, L. & Rose-Junius, H. (2005). "If they rape me, I can't blame them": reflections on gender in the social context of child rape in South Africa and Namibia. *Social Science & Medicine*, 61, 1809-1820.
- Jonzon, E. & Lindblad, F. (2004). Disclosure, reactions and social support: findings from a sample of adult victims of child sexual abuse. *Child Maltreatment*, 9, 190-200.
- Jud, A. (2008a). Daten und Methoden. In P. Voll, A. Jud, E. Mey, C. Häfeli, & M. Stettler (Eds.), *Zivilrechtlicher Kinderschutz: Akteure, Prozesse, Strukturen* (pp. 229-240). Luzern: interact.
- Jud, A. (2008b). Kinderschutzmassnahmen und beteiligte Professionelle. In P. Voll, A. Jud, E. Mey, C. Häfeli, & M. Stettler (Eds.), *Zivilrechtlicher Kinderschutz: Akteure, Prozesse, Strukturen* (pp. 51-64). Luzern: Interact.
- Jud, A., Lips, U & Landolt, M. A. (2009). Characteristics associated with maltreatment types in children referred to a hospital protection team. *European Journal of Pediatrics*, 169, 173-180.
- Jumaian, A. (2001). Prevalence and long-term impact of child sexual abuse among a sample of male college students in Jordan. *Eastern Mediterranean Health Journal*, 7, 435-440.
- Junger-Tas, J. & Haen Marshall, I. (1999). The self-report methodology in crime research. In M. Tonry, (Ed.), *Crime and Justice. A Review of Research* (pp. 291-367). University of Chicago: Chicago, Ill.
- Kantonspolizei Zürich (2009). KRISTA 2008. *Kriminalstatistik des Kantons Zürich*. Kantonspolizei Zürich.
- Killias, M., Haymoz, S. & Lamon, P. (2007). *Swiss Crime Survey. Die Kriminalität in der Schweiz im Lichte der Opferbefragungen von 1984 bis 2005*. Bern: Stämpfli Verlag.
- Kilpatrick, D. G., Saunders, B. E. and Smith, D. W. (2003). *Youth Victimization. Prevalence and Implications*. Washington, D.C.: U.S. Department of Justice Office of Justice Programs.
- Kinderschutzgruppe und Opferberatungsstelle des Kinderspitals Zürich* (2009). Jahresbericht 2008. Zürich: Universitäts-Kinderspital.
- Kinzl, J. F., Traweger, C. & Biebl, W. (1995). Sexual dysfunctions: relationship to childhood sexual abuse and early family experiences in a non-clinical sample. *Child Abuse & Neglect*, 19, 785-792.
- Kogan, S. M. (2004). Disclosing unwanted sexual experiences: results from a national sample of adolescent women. *Child Abuse & Neglect*, 28, 147-165.
- Koss, M.P., Gidycz, C.A. & Wisniewski, N. (1987). The scope of rape: incidence and prevalence of sexual aggression and victimization in a national sample of higher education students. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 55, 162-170.
- Finkelhor, D., Lannen, P., Quayle, E. (2011). *Optimus Study Synthesis*. Zurich: UBS Optimus Foundation.
- Lodico, M. A., Gruber, E. & DiClemente, R. J. (1996). Childhood sexual abuse and coercive sex among school-based adolescents in a Midwestern state. *Journal of Adolescent Health*, 18, 211-217.
- Long, J. S. & Freese, J. (2006). *Regression Models for Categorical Dependent Variables using Stata*. Stata Press.
- MacDonald, G., Higgins, J. & Ramchandani, P. (2006). *Cognitive-behavioral interventions for children who have been sexually abused*. Copenhagen, Denmark: Nordic Campbell Center. Runtergeladen am 10. September 2011 von <http://www.sfi.dk/graphics/Campbell/reviews/Review%20CBT%20sexual%20abuse%20med%20titelblad.pdf>

- MacMillan, H. L., Fleming, J. E., Trocmé, N., Boyle, M. H., Wong, M., Racine, Y. A. et al. (1997). Prevalence of child physical and sexual abuse in the community: results from the Ontario Health Supplement. *The Journal of the American Medical Association*, 278, 131-135.
- Madu, S. N. & Peltzer, K. (2000). Risk factors and child sexual abuse among secondary school students in the Northern Province (South Africa). *Child Abuse & Neglect*, 24, 259-268.
- Mansel, J. (2001). *Angst vor Gewalt. Eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern*. Weinheim: Juventa.
- Mathews, B. & Kenny, M. C. (2008). Mandatory reporting legislation in the United States, Canada and Australia: A cross-jurisdictional review of key features, differences and issues. *Child Maltreat*, 13(1), 50-63.
- May-Chahal, C. & Cawson, P. (2005). Measuring child maltreatment in the United Kingdom: a study of the prevalence of child abuse and neglect. *Child Abuse & Neglect*, 29, 969-984.
- McGee, H., Garavan, R., de Barra, M., Byrne, J. & Conroy, R. (2002). *The SAVI Report. Sexual Abuse and Violence in Ireland*. Dublin, Ireland: The Liffey Press.
- Miethe, R. D. & Meier, R. F. (1994). *Crime and its social context. Toward an integrated theory of offenders, victims and situations*. New York, NY: State University of New York Press.
- Miller, J. (2008). *Getting Played. African-American Girls, Urban Inequality and Gendered Violence*. New York: New York University Press.
- Modestin, J., Furrer, R. & Malti, T. (2005). Different traumatic experiences are associated with different pathologies. *Psychiatric Quarterly*, 76, 19-32.
- Mullen, P. E., Romans-Clarkson, S. E., Walton, V. A. & Herbison, G. P. (1988, April 16). Impact of sexual and physical abuse on women's mental health. *The Lancet*, 331(8590) 841-845.
- Nagin, D. & Paternoster, R. (2000). Population heterogeneity and state dependence: state of the evidence and directions for future research. *Journal of Quantitative Criminology*, 16, 117-144.
- Narring, F., Tschumper, A., Inderwildi Bonivento, L., Jeannin, A., Addor, V., Bütikofer, A. et al. (2004). *Santé et styles de vie des adolescents âgés de 16 à 20 ans en Suisse (2002)*. Lausanne: Hospices cantonaux.
- Neumann, D. A., Houskamp, B. M., Pollock, V. E. & Briere, J. (1996). The long-term sequelae of childhood sexual abuse in women: a meta-analytic review. *Child Maltreatment*, 1, 6-16.
- Niederberger, J. M. (2002). The perpetrator's strategy as a crucial variable: a representative study of sexual abuse of girls and its sequelae in Switzerland. *Child Abuse & Neglect*, 26, 55-71.
- O'Leary, P. J. & Barber, J. (2008). Gender differences in silencing following childhood sexual abuse. *Journal of Child Sexual Abuse*, 17, 133-143.
- Partij voor Naasteliefde, Vrijheid & Diversiteit (2006). *Definitief Verkiezingsprogramma 2007-2011*. Runtergeladen am 17. Mai 2011 von [http://www.pnvd.nl/prog\\_mei\\_2006.html#h9](http://www.pnvd.nl/prog_mei_2006.html#h9).
- Penick, B. K. E. & Owens, M. E. B. (1976). *Surveying Crime*. Washington, D.C.: National Academy of Sciences.
- Pereda, N., Guilera, G., Forns, M. & Gómez-Benito, J. (2009). The prevalence of child sexual abuse in community and student samples: a meta-analysis. *Clinical psychology Review*, 29, 328-338.
- Peters, S. D., Wyatt, G. E. & Finkelhor, D. (1986). Prevalence. In D. Finkelhor (Ed.), *A Sourcebook on Child Sexual Abuse* (pp. 15-59). Beverly Hills, CA: Sage.
- Petroulaki, K., Tsigoti, A., Stavrianaki, M., Georoulas, S. & Nikolaidis, G. (2010). *Child Abuse and Neglect Epidemiology in Greece and the Balkans*. XVIII ISPCAN Conference, Honolulu.

- Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (1997). Kinder als Täter und Opfer. *Eine Analyse auf der Basis der PKS und einer repräsentativen Opferbefragung*. KFN Forschungsberichte Nr. 68. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Radford, L., Corral, S., Bradley, C., Fisher, H., Bassett, C., Howat, N. et al. (2011). *Child Abuse and Neglect in the UK Today*. London: National Society for the Prevention of Cruelty to Children.
- Rand, M. R. (2007). The National Crime Victimization Survey at 34: looking back and looking ahead. In M. Hough, & M. Maxfield, (Eds), *Surveying crime in the 21st century. Commemorating the 25th anniversary of the British Crime Survey*, (pp. 145-163). Monsey, NY: Criminal Justice Press.
- Rehberg, J. (Ed.) (1997). *StGB Schweizerisches Strafgesetzbuch*. Mit den dazugehörigen Verordnungen. Orell Füssli.
- Ribeaud, D. & Eisner, M. (2009). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich*. Oberentfelden: Sauerländer.
- Roberts, R., O'Connor, T., Dunn, J., Golding, J. & the ALSPAC Study Team (2004). The effects of child sexual abuse in later family life: mental health, parenting and adjustment of offspring. *Child Abuse & Neglect*, 28, 525-545.
- Romano, E. & De Luca, R. V. (2001). Male sexual abuse: a review of effects, abuse characteristics and links with later psychological functioning. *Aggression and Violent Behavior*, 6, 55-78.
- Russell, D. E. H. (1984). The prevalence and seriousness of incestuous abuse: stepfathers vs. biological fathers. *Child Abuse & Neglect*, 8, 15-22.
- Sariola, H. & Uutela, A. (1994). The prevalence of child sexual abuse in Finland. *Child Abuse & Neglect*, 18, 827-835.
- Schnyder, U., Mohler-Kuo, M., Landolt, M., Maier, T. (2011a). *Final Report for UBS Optimus Foundation. Optimus Agency Survey*. Zurich: University of Zurich.
- Schnyder, U., Mohler-Kuo, M., Landolt, M., Maier, T. (2011b). *Final Report for UBS Optimus Foundation. Population Survey*. Zurich: University of Zurich.
- Schönbucher, V., Maier, T., Held, L., Mohler-Kuo, M., Schnyder, U. & Landolt, M. A. (2011). Prevalence of child sexual abuse in Switzerland: a systematic review. *Swiss Med Weekly*, 140, E1-E8.
- Schreck, C. J., Fisher, B. S. & Miller, J. M. (2004). The social context of violent victimization: a study of the delinquent peer effect. *Justice Quarterly*, 21, 23-47.
- Shulman, S., Laursen, B., Kalman, Z. and Karpovsky, S. (1997). Adolescent intimacy revisited. *Journal of Youth and Adolescence*, 26, 597-617.
- Silverman, A. B., Reinherz, H. Z. & Giaconia, R. M. (1996). The long-term sequelae of child and adolescent abuse: a longitudinal community study. *Child Abuse & Neglect*, 20, 709-723.
- Singer, M. I., Menden Anglin, T., Song, K. Y. & Lunghofer, L. (1995). Adolescents' exposure to violence and associated symptoms of psychological trauma. *The Journal of the American Medical Association*, 273, 477-482.
- Skogan, W.G. (1975). Measurement Problems in Official and Survey Crime Rates. *Journal of Criminal Justice*, 3, 17-32.
- Smith, D. W., Letourneau, E. J., Saunders, B. E., Kilpatrick, H. S., Resnick, H. S. & Best, C. L. (2000). Delay in disclosure of childhood rape: results from a national survey. *Child Abuse & Neglect*, 24, 273-287.
- Spataro, J., Mullen, P. E., Burgess, P. M., Wells, D. L. & Moss, S. A. (2004). Impact of child sexual abuse on mental health: prospective study in males and females. *British Journal of Psychiatry*, 184, 416-421.
- Stein, R. E. & Nofziger, S. D. (2008). Adolescent sexual victimization: choice of confidant and the failure of authorities. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 6, 158-177.

- Steinberg, A. M., Brymer, M. J., Decker, K. B. & Pynoos, R. S. (2004). The University of California at Los Angeles Post-traumatic Stress Disorder Reaction Index. *Current Psychiatry Reports*, 6, 96-100.
- Stoltenborgh, M., Van IJzendoorn, M. H., Euser, E. M. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2011). A global perspective on child sexual abuse: meta-analysis of prevalence around the world. *Child Maltreatment*, 16, 79-101.
- Sutter, S. (2008). *Kantonale Regelung ärztlicher Melderechte und –pflichten gegenüber Polizei und Strafverfolgungsbehörden bei überlebten Gewalt- und Sexualdelikten*. Bern, Universität Bern, Institut für Rechtsmedizin
- Taylor, M. & Quayle, E. (2006). The Internet and abuse images of children: search, pre-criminal situations and opportunity. In R. Wortley & S. Smallbone, (Eds), *Situational Prevention of Child Sexual Abuse. Crime Prevention Studies*, 19. Monsey, NY: Criminal Justice Press.
- The Optimus Study Newsletter (January 2011). *Pilot study offers answers to long-standing debate on methodology*: p. 2. Zurich: UBS Optimus Foundation
- Tierney, K. J. & Corwin, D. L. (1983). Exploring intra-familial child sexual abuse: a systems approach. In D. Finkelhor., R.J. Gelles, G.T. Hotaling. & M.A. Straus (Eds.), *The Dark Side of Families. Current Family Violence Research*, pp. 102-116. Beverly Hills, CA: Sage.
- Tjaden, P. & Thoennes, N. (2000). *Full Report of the Prevalence, Incidence and Consequences of Violence Against Women*. Findings from the National Violence Against Women Survey. NCJ 183781. Washington, D.C.: U.S. Department of Justice, Office of Justice Programs, National Institute of Justice.
- Trickett, P. K. & McBride-Chang, C. (1995). The developmental impact of different forms of child abuse and neglect. *Developmental Review*, 15, 311-337.
- Tschumper, A., Narring, F., Meier, X. & Michaud, P.A. (1998). Sexual victimization in adolescent girls (age 15-20 years) enrolled in post-mandatory schools or professional training programs in Switzerland. *Acta Paediatrica*, 87, 212-217.
- Ttofi, M. M., Farrington, D. P., Loesel, F. & Loeber, R. (2011). Do the victims of school bullies tend to become depressed later in life? *A systematic review and meta-analysis of longitudinal studies*. *Journal of Aggression, Conflict and Peace Research*, 3, 63-73.
- Turner, A.G. (1984). The effect of memory bias on the design of the National Crime Survey. In R.G. Lehnen & W.G. Skogan (Eds), *The National Crime Survey: Working Papers*. Volume II: Methodological Studies, pp. 80-82. U.S. Government Printing Office.
- Turner, H. A., Finkelhor, D. & Ormrod, R. (2006). The effect of lifetime victimization on the mental health of children and adolescents. *Social Science & Medicine*, 62, 13-27.
- Turner, H. A., Finkelhor, D. & Ormrod, R. (2007). Family structure variations in patterns and predictors of child victimization. *American Journal of Orthopsychiatry*, 77, 282-295.
- Ulloa, E. C., Jaycox, L. H., Marshall, G. N. & Collins, R. L. (2004). Acculturation, gender stereotypes and attitudes about dating violence among Latino youth. *Violence and Victims*, 19, 273-287.
- United Nations (1989). *Convention on the Rights of the Child*. Runtergeladen am 17. Mai 2011 von <http://www2.ohchr.org/english/law/pdf/crc.pdf>.
- U.S. Department of Health and Human Services, Children's Bureau (2008). *What Is Child Abuse and Neglect?* Retrieved May 31, 2011 from <http://www.childwelfare.gov/pubs/factsheets/whatiscan.cfm>
- U.S. Department of Justice (2006). *National Crime Victimization Survey, 1992-2004 Codebook*. Ann Arbor, MI: Inter-university Consortium for Political and Social Sciences.
- Van Dijk, J. and Steinmetz, C. H. D. (1980). *The Burden of Crime on Dutch Society, 1973-1979*. Den Haag: WODC.

- Van Dijk, J., Van Kesteren, J. & Smit, P. (2007). *Criminal Victimization in International Perspective. Key Findings from the 2004-2005 ICVS and EU ICS*. Den Haag: WODC.
- Vogeltanz, N. D., Wilsnack, S. C. & Harris, T. R. (1999). Prevalence and risk factors for childhood sexual abuse in women: national survey findings. *Child Abuse & Neglect*, 23, 579-592.
- Voll, P., Jud, A., Mey, E., Häfeli, C. & Stettler, M. (2008). *Zivilrechtlicher Kinderschutz: Akteure, Prozesse, Strukturen*. Luzern: Interact.
- Walker, J. L., Carey, P. D., Mohr, N., Stein, D. J. & Seedat, S. (2004). Gender differences in the prevalence of childhood sexual abuse and in the development of pediatric PTSD. *Archives of Women's Mental Health*, 7, 111-121.
- Waller, G. & Ruddock, A. (1993). Experiences of disclosure of child sexual abuse and psychopathology. *Child Abuse Review*, 2, 185-195.
- Wallin, E., Norström, T. and Andréasson, S. (2003). Alcohol prevention targeting licensed premises: a study of effects on violence. *Journal of Studies on Alcohol*, 64, 270-277.
- Walser, S. & Killias, M. (2009). *Jugenddelinquenz im Kanton St. Gallen*. Zurich: University of Zurich.
- Waters, H, Hyder, A., Rajkotia, Y., Basu, S., Rehwinkel, J. A. & Butchart A. (2004). *The Economic Dimensions of Interpersonal Violence*. Geneva: Department of Injuries and Violence Prevention, World Health Organization.
- Wetzels, P. (1997). *Zur Epidemiologie physischer und sexueller Gewalterfahrungen in der Kindheit. Ergebnisse einer repräsentativen retrospektiven Prävalenzstudie für die BRD*. Forschungsbericht 59. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Whitaker, D. J., Le, B., Hanson, R. K., Baker, C. K., McMahon, P. M., Ryan et al. (2008). Risk factors for the perpetration of child sexual abuse: a review and meta-analysis. *Child Abuse & Neglect*, 32, 529-548.
- World Health Organization (1999). *Report of the Consultation on Child Abuse Prevention*, Geneva, 29-31 March 1999. Geneva: WHO.
- World Health Organization (2010). *Violence Prevention: The Evidence*. Geneva, Switzerland: World Health Organization.
- Xie, M. and McDowall, D. (2008b). Escaping crime: the effects of direct and indirect victimization on moving. *Criminology*, 46, 809-840.
- Yodanis, C. L. (2002). Gender inequality, sexual violence and fear in Europe. In P. Nieuwbeerta (Ed.), *Crime victimization in comparative perspective. Results from the International Crime Victims Survey, 1989-2000*, (pp. 265-281). Den Haag: Boom Juridische Uitgevers.

# Anhang 1: Übersicht über Prävalenzstudien zur sexuellen Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen

Autor(en)	Region	Stichprobengröße	Methode	Anzahl Screening-Fragen	Referenzzeitraum	Altersunterschied	Definition: mit Körperkontakt (K)/ ohne Kontakt (OK)	Prävalenz weibliche Personen	Prävalenz männliche Personen
Stichproben von Studenten									
Bange, 1992	Deutschland, Dortmund	n=861, Durchschnittsalter=22,9	SAQ	10	<16	Nein	K und OK	25%	8%
Bendixen et al., 1994	Norwegen, Trondheim	n=996	SAQ	11		<18	K und OK («Situatio-nen, in denen Sie gegen Ihren Willen zu sexuellen Handlungen oder Handlungen, die Erwachsene nicht mit Kindern begehen sollten, gezwungen, genötigt oder überlistet wurden»)	19.4%. 4.5% sehr schwerwiegend ((versuchte) vaginale/orale/ anale Penetration mit Penis oder Gegenständen)	3.5%. 0.6% sehr schwerwiegend ((versuchte) vaginale/orale/ anale Penetration mit Penis oder Gegenständen)
Calam und Slade, 1989	Unbekannt (vermutlich GB)	n=130 weibliche Teilnehmer	SAQ	Unbekannt, mehrere	<14	Unbekannt	K und OK	31%	k. A.
De Paúl et al., 1995	Spanien, San Sebastian	n=426, Durchschnittsalter=20.6	SAQ	Unklar	Lebenszeit und <13	Ja, Täter war ein Elternteil oder ein anderer Erwachsener	K und OK (unangemessene Berührungen, Streicheln, Geschlechtsverkehr, Exhibitionismus)	14.5. 6.4% unter 13. 5.6% in der Familie	9.7%. 3.9% unter 13. 0% in der Familie
Gloor und Pfister, 1995	Schweiz, Stadt Zürich	n=539 Psychologiestudenten	SAQ	19	<14		K und OK	65%. 45% nur K. 12% (versuchter) Geschlechtsverkehr	43%. 25% nur K. 4% (versuchter) Geschlechtsverkehr
Goldman und Padayachi, 1997	Australien, Queensland	n=427, Durchschnittsalter=21,5 (Altersspanne 17–52)	SAQ	15	<17	Nein	K und OK (Aufnahme von Nacktfotos, Exhibitionismus, Streicheln (Genitalien), (versuchte) Penetration)	44.6%. Ohne OK fällt Rate um rund 5% niedriger aus. Inzestuöser Missbrauch 19%. Extrafamiliär 26%	18.6%. Ohne OK fällt Rate um rund 5% niedriger aus. Inzestuöser Missbrauch 9%. Extrafamiliär 10%
Jumaian, 2001	Jordanien, Amman	n=100 männliche Teilnehmer, Alter 18–20	SAQ	3	<14	Ja, 5 Jahre	K (Streicheln der Genitalien, (versuchter) Geschlechtsverkehr)	k. A.	27%

Autor(en)	Region	Stichprobengröße	Methode	Anzahl Screening-Fragen	Referenzzeitraum	Altersunterschied	Definition: mit Körperkontakt (K)/ ohne Kontakt (OK)	Prävalenz weibliche Personen	Prävalenz männliche Personen
Modestin et al., 2005	Schweiz, Kanton Zürich	n=223 Studenten und Mitarbeiter, Durchschnittsalter=28	SAQ	Unbekannt	<16		K	11%. Schwere sexuelle Viktimisierung (einschliesslich Penetration und/oder Gewalt und/oder mehrere Täter) 5%. Kein Unterschied zwischen den Geschlechtern	
Kinzl et al., 1995	Österreich, Innsbruck	n=202, Durchschnittsalter=22 (Altersspanne 18–30)	SAQ	10	«Kindheit»	Nein	K und OK (einschliesslich Geschlechtsverkehr, Berührungen, Streicheln, Nacktfotos, Exhibitionismus)	21.8%. 8.4% intrafamiliär. 13.4% extrafamiliär	k. A.
Stichproben von Jugendlichen									
Baier et al., 2010	Deutschland, Sachsen-Anhalt	n=2590 Neuntklässler, Alter 15	SAQ	2	Lebenszeit und letzte zwölf Monate	Nein	K und OK (sexuelle Belästigung mit Körperkontakt, gewalttätig erzwungene sexuelle Handlungen oder Zulassung sexueller Handlungen)	Belästigung in den letzten zwölf Monaten 11.1%. Sexuelle Handlungen 1.5%	Belästigung in den letzten zwölf Monaten 2.3%. Sexuelle Handlungen 0.2%
Boney-McCoy und Finkelhor, 1995a	USA, national	n=2000, Alter 10–16	TI	Unklar	Lebenszeit	Für einige Fragen	K und OK («versucht», «schwerwiegend ohne Körperkontakt», «Körperkontakt»)	15.3% (8.2% versucht. 3.9% schwerwiegend OK. 5.6% K)	5.9% (3.7% versucht. 1.2% schwerwiegend OK. 1.0% K).
Chen et al., 2004	China, vier Provinzen	n=2300, Durchschnittsalter=17.2 (Altersspanne 16–24)	SAQ	12	<16	Nein	K und OK (einschl. Exhibitionismus, Streicheln (Genitalien), oraler/vaginaler/analer Verkehr)	16.7% gesamt. Ohne Körperkontakt 12.9%. Mit Körperkontakt 8.9%.	10.5% gesamt. Ohne Körperkontakt 8.8%. Mit Körperkontakt 5.0%.
Choquet et al., 1997	Frankreich, national	n=8 140, Durchschnittsalter=16.2	SAQ	1	Lebenszeit	Nein	Penetration («Ich wurde Opfer einer versuchten Vergewaltigung»)	0.9%	0.6%
Delgrande und Schmid, 2001	Schweiz, national	n=7 196, Alter 12 bis 15, aber nur 14- & 15-Jährige eingeschlossen	SAQ	5	Lebenszeit	Ja. Täter war älter oder erwachsen, je nach Frage	K und OK (einschl. Streicheln, Küssen, Geschlechtsverkehr, Ansehen von pornografischem Material)	Berührungen/Uarmungen/Küsse 13% (81% nein, 6% wollten nicht antworten). Berührung der eigenen Genitalien 2.8%. Berührung der Genitalien des Erwachsenen 1.3%. Geschlechtsverkehr 0.7%. Pornografisches Material 0.7%.	
Edgardh und Ormstad 2000	Schweden, national	n=1 943, Alter 17	SAQ	6	Lebenszeit	>5 Jahre	K und OK (Exhibitionismus, Streicheln der Genitalien, oraler, vaginaler oder analer Verkehr, Posieren für Sexfotos oder Film)	11.2%. Ohne Exhibitionismus 7.1%. Verkehr 3.1%.	3.1%. Ohne Exhibitionismus 2.3%. Verkehr 1.2%.

Autor(en)	Region	Stichprobengröße	Methode	Anzahl Screening-Fragen	Referenzzeitraum	Altersunterschied	Definition: mit Körperkontakt (K)/ ohne Kontakt (OK)	Prävalenz weibliche Personen	Prävalenz männliche Personen
Eisner et al., 2000	Schweiz, Kanton Zürich	n=2 653, Durchschnittsalter=15.7 (Altersspanne 15–17)	SAQ	3	Letzte 30 Monate, letztes Jahr	Nein	K und OK (einschl. Zwang, gegen den eigenen Willen sexuelle Handlungen durchzuführen oder zuzulassen; sexuelle Belästigung in der Schule oder auf dem Schulweg)	Sexuelle Handlungen in den letzten 30 Monaten 7.1%. Sexuelle Belästigung in den letzten zwölf Monaten 18.3%.	Sexuelle Handlungen in den letzten 30 Monaten 0.7%. Sexuelle Belästigung in den letzten zwölf Monaten 2.5%.
Halpérin et al., 1996, siehe auch Bouvier et al., 1999	Schweiz, Kanton Genf	n=1 116, Alter 13–17	SAQ	11	Lebenszeit	Nein	K und OK (Exhibitionismus, Entblössung des eigenen Körpers, Zusehen bei Masturbation, Pornografie, Belästigung, Streicheln, Penetration)	33.8% gesamt. Ohne Körperkontakt 13.4%. Mit Körperkontakt 20.4%. Penetration 5.6%.	10.9% gesamt. Ohne Körperkontakt 7.7%. Mit Körperkontakt 3.3%. Penetration 1.1%.
Harrison et al., 1997	USA, Bundesstaat Minnesota	n=122 824, Sechst- bis Neuntklässler	SAQ	2	Lebenszeit	Täter war «ein Erwachsener oder eine ältere Person» oder «ein älteres oder stärkeres Familienmitglied»	K	8%	2.2%
Petroulaki, (2010)	Griechenland	n=486, 13-Jährige	Interview	15	Unklar	Nein	K und OK (sexuelle Gespräche, Ansehen von Pornografie, Küsse, Berührungen, Exhibitionismus, Entblössung des eigenen Körpers, Sexvideo, (versuchter) Geschlechtsverkehr, Prostitution)	5% zu Hause. 13% in der Schule.	4% zu Hause. 11% in der Schule
Lodico et al., 1996	USA, Bundesstaat Minnesota	n=6 224, Durchschnittsalter=16	SAQ	3	Lebenszeit	Für zwei Fragen, für eine nicht	K	16.5%. 9.9% extrafamiliär. 3.5% intrafamiliär.	4.1%. 2.3% extrafamiliär. 0.7% intrafamiliär.
Mansel, 2001	Deutschland, Landkreis Soest	n=2 107, Alter 12–16	SAQ	3	Letzte zwölf Monate		K und OK (jemand kam dir körperlich zu nah und belästigte dich sexuell)	10.8%	3.4%
Narring et al., 2004	Schweiz, national	n=7 428. Alter 16–20	SAQ	1	Lebenszeit	Nein	K und OK	14.4%	1.7%
Sariola und Uutela, 1994	Finnland, national	n=7 349, Alter 15–16	SAQ	Unklar, aber mehrere	Lebenszeit	>5 Jahre	K und Entblössung der Genitalien des Kindes vor einem Erwachsenen	8%	3%

Autor(en)	Region	Stichprobengrösse	Methode	Anzahl Screening-Fragen	Referenzzeitraum	Altersunterschied	Definition: mit Körperkontakt (K)/ ohne Kontakt (OK)	Prävalenz weibliche Personen	Prävalenz männliche Personen
Ribeaud und Eisner, 2009	Schweiz, Kanton Zürich	n=2 553, Durchschnittsalter=15.5	SAQ	3	Letzte 30 Monate		K und OK (einschl. Zwang, gegen den eigenen Willen sexuelle Handlungen durchzuführen oder zuzulassen) <sup>60</sup>	Sexuelle Handlungen 7.6%	Sexuelle Handlungen 0.8%
Singer et al., 1995	USA, Ohio & Colorado	n=3 735, Durchschnittsalter=16 (Spanne 14–19)	SAQ	Unklar, aber mehrere	Lebenszeit	Nein	K und OK («Zwang, gegen meinen Willen eine sexuelle Handlung durchzuführen»)	12.1% bis 17.3% in vier Bereichen	1.6% bis 7.0% in vier Bereichen
Tschumper et al., 1998	Schweiz, national	n=9 268, Durchschnittsalter=17.5 (Altersspanne 15–20)	SAQ	1	Nein	Nein	K und OK («jemand aus deiner Familie, oder jemand anderes, berührt dich an einer Stelle, an der du nicht berührt werden willst, oder tut sexuelle Dinge mit dir, die er nicht tun sollte»)	18.6%	3.90%
Walser und Killias, 2009	Schweiz, Kanton St. Gallen	n=5 200, Alter 15–16	SAQ	1	Lebenszeit und letzte zwölf Monate <sup>61</sup>		K und OK (gewaltsam oder unter ernster Androhung von Gewalt erzwungene Durchführung oder Zulassung von sexuellen Handlungen) <sup>62</sup>	Letzte zwölf Monate 5.3%	Letzte zwölf Monate 1.9%
Stichproben aus der allgemeinen Bevölkerung									
Baker und Duncan, 1985	GB, national	n=2 019, Alter 15 und älter	FFI	1 (mit mehreren Antworten)	<16	Nein	K und OK (Geschlechtsverkehr, Berührungen, Entblössung, Exhibitionismus, Zeigen von pornografischen Materialien, erotische Gespräche über sexuelle Dinge)	12.0%. <sup>63</sup> 1.5% intrafamiliär. 8.1% OK, 5.8% K. 0.1% Geschlechtsverkehr	8%. <sup>64</sup> 1,0% intrafamiliär. 6,4% OK, 6,9% K, 0,1% Geschlechtsverkehr
Cawson et al., 2000	GB	n=2 869, Alter 18–24	CASI						
Ernst et al., 1993	Schweiz	n=421, Alter 29–30	FFI	1	<16	Ja. Erwachsene oder mehr als drei Jahre ältere Jugendliche	K und versuchter K (ein Erwachsener versuchte, mit der Absicht der sexuellen Befriedigung einen körperlichen Kontakt anzubahnen oder bahnte einen körperlichen Kontakt mit einem Kind unter 16 an; dieselbe Definition galt für Jugendliche mit einem Altersunterschied von >3 Jahren, wenn das Opfer bedroht wurde oder wenn der Jugendliche ein Verwandter war).	11.2% (6.3% durch Familienmitglieder)	3.0% (0% durch Familienmitglieder)

Autor(en)	Region	Stichprobengröße	Methode	Anzahl Screening-Fragen	Referenzzeitraum	Altersunterschied	Definition: mit Körperkontakt (K)/ ohne Kontakt (OK)	Prävalenz weibliche Personen	Prävalenz männliche Personen
Finkelhor et al., 1990	USA, national	n=2 626, Alter≥18	TI	4	<19	Nein	K und OK (einschl. Geschlechtsverkehr, Berührungen, Küsse, Streicheln, Exhibitionismus, Aufnahme von Nacktfotos, Oralsex, Sodomie)	27%	16%
Haas, 2001	Schweiz, national	n=2 1314 männliche Teilnehmer (hauptsächlich Armeeerkruten), Alter 20	SAQ	9	6-16	Nein	K und OK (einschl. Exhibitionismus, Gesten, Ansehen von Pornos, Küsse, Streicheln (Genitalien), Umarmungen, Penetration)	k. A.	18% <sup>65</sup>
MacMillan et al., 1997	Kanada, Ontario	n=9 953, Alter 15 und älter	SAQ	4	«während des Heranwachsens»	Ja, Täter war erwachsen	K und OK (einschl. Exhibitionismus, erzwungener Sex, Berührungen/ Streicheln, (versuchter) Geschlechtsverkehr, sexuelle Angriffe)	12.8%. 11.1% schwerer sexueller Missbrauch (ohne Exhibitionismus)	4.3%. 3.9% schwerer sexueller Missbrauch (ohne Exhibitionismus)
McGee et al., 2002	Irland	n=3 120, Alter 18–90	TI	12	<17	Nein	K und OK (Zeigen von Pornografie, sexuelle Posen, Exhibitionismus, Ansehen von Masturbation, Berührungen, Penetration)	20% K. 10% OK	16% K. 7% OK
May-Chahal und Cawson, 2005	GB, national	n=2 869, Alter 18–24	FFI	14	<16	Nein	K und OK (Produktion von pornografischen Fotos oder Abbildungen, Zeigen von pornografischen Materialien oder Handlungen, Streicheln (Genitalien)/Berührungen, Küsse, Exhibitionismus, (versuchter) Oralsex, (versuchter) Geschlechtsverkehr, (versuchter) Analverkehr, Penetration mit Finger/Zunge/ Gegenständen)	21% gesamt. 15% K. 7% OK	11% gesamt. 6% K. 4% OK
Niederberger, 2002	Schweiz, Deutschschweiz	n=980 weibliche Teilnehmer, Alter 20–40	TI	18	<16 und >13	Nein	K und OK (sexuelle Interaktionen jeder Art, visuell oder taktil, über oder unter der Kleidung usw.)	39.8% unter 16 (27.1% unter 13). 14.7% schwerer Missbrauch unter 16 (9.0% unter 13).	k. A.
Mullen et al., 1988	Neuseeland, national	n=314 weibliche Teilnehmer	FFI	Unklar	<13	Nein	K (Berühren der Genitalien, Streicheln der Genitalien, (versuchter) Geschlechtsverkehr)	13.1%. 5.0% intrafamiliär. 6.4% durch Fremde	k. A.

Autor(en)	Region	Stichprobengröße	Methode	Anzahl Screening-Fragen	Referenzzeitraum	Altersunterschied	Definition: mit Körperkontakt (K)/ ohne Kontakt (OK)	Prävalenz weibliche Personen	Prävalenz männliche Personen
Radford et al., 2011	GB, national	n=6 196, unter 11, 11–17 und 18–24	CASI	8	Lebenszeit	Nein	K und OK (Berührungen, erzwungene sexuelle Handlungen, (versuchter) Geschlechtsverkehr, verbale/schriftliche Belästigung, Exhibitionismus, Vertrauensverhältnis, Unzucht mit Minderjährigen)	Unter 11 0.8% K, 0.9% OK. 11–17 7% K, 18.5% OK. 18–24 17.8% K, 22.7% OK.	Unter 11 0.2% K, 0.9% OK. 11–17 2.6% K, 10.9% OK. 18–24 5.1% K, 15.6% OK
Vogeltanz et al., 1999	USA, national	n=1 099 Frauen, Alter 21 und älter	FFI	8	<18	Für einige Fragen >5 Jahre Altersunterschied	K und OK (Exhibitionismus, Entblössung, Berührungen/ Streicheln, Küsse, orale sexuelle Handlungen, vaginaler/ analer Verkehr).	24.0%	k. A.
Wetzels, 1997	Deutschland, national	n=3 289, Alter 16–59		7	«Kindheit/ Jugend», <14, <16, <18	Ja, 5 Jahre (für 6 von 7 Items)	K und OK (einschl. Körperkontakt, Exhibitionismus und «andere sexuelle Handlungen»)	Gesamt 18.1%. Unter 16: Exhibitionismus 8.9%, Berührung des anderen durch das Opfer 4.6%, Berührung des Opfers durch den anderen 5.5%, Penetration mit Gegenständen, Finger oder Zunge 1.5%, vaginale Penetration mit Penis 1.9%, anale/ orale Penetration mit Penis 0.6%. Inzest durch (Stief-)Vater 1.3%. Gesamt intrafamiliär 2.6%.	Gesamt 7.3%. Unter 16: Exhibitionismus 2.9%, Berührung des anderen durch das Opfer 1.6%, Berührung des Opfers durch den anderen 1.8%, Penetration mit Gegenständen, Finger oder Zunge 0.4%, anale/ orale Penetration mit Penis 0.5%. Inzest durch (Stief-)Vater 0.3%. Gesamt intrafamiliär 0.9%.

60 Den Befragten wurden nur Beispiele für eine Viktimisierung mit Körperkontakt vorgelegt.

61 Nur die letzten zwölf Monate lagen separat für männliche und weibliche Teilnehmer vor.

62 Den Befragten wurden nur Beispiele für eine Viktimisierung mit Körperkontakt vorgelegt.

63 Hinweis: Fehlende Werte wurden als separate Kategorie aufgenommen.

64 Hinweis: Fehlende Werte wurden als separate Kategorie aufgenommen.

65 Für die Berechnung der ursprünglichen Zahl von Haas (2001) wurden fehlende Werte als separate Kategorie eingeschlossen. Wir haben die Zahl neu berechnet und die fehlenden Werte ausgeschlossen.

## Anhang 2: Vergleich der Prävalenz zwischen JVQ und SAVQ

Die Fragebögen JVQ und SAVQ umfassten jeweils ein Item für Exhibitionismus und ein Item für schriftliche und verbale sexuelle Belästigung. Insgesamt wurden also zwei Items für Exhibitionismus und zwei Items für schriftliche und verbale sexuelle Belästigung eingeschlossen. Obwohl die Items leicht unterschiedliche Wortlaute verwendeten (wie in Kapitel 2 erläutert), beruhen sie beide auf demselben Konstrukt. Damit ergibt sich die Frage, inwieweit beide Fragen auch ähnliche Antworten erzielten. Dies ist in Tabelle A2.1 für Exhibitionismus und in Tabelle A2.2 für schriftliche und verbale Belästigung dargestellt.

Obwohl die meisten Befragten für beide Fragen zu Exhibitionismus und zu verbaler und schriftlicher Belästigung konsequent keine Viktimisierung angaben, sind die Zahlen bei den Befragten, die mindestens eine Viktimisierung angaben, unterschiedlich. Von den Befragten, die im JVQ Exhibitionismus angaben ( $n = 363$ ), gaben nicht weniger als drei Viertel ( $n = 279$ ) im SAVQ keine Vorfälle dieser Art an. Ebenso gab von den Befragten, die im SAVQ Exhibitionismus angaben ( $n = 163$ ), fast die Hälfte ( $n = 75$ ) im JVQ keine Viktimisierung dieser Art an.

Auch für schriftliche und verbale Belästigung fanden wir erhebliche Diskrepanzen. Von den Befragten, die im JVQ eine Viktimisierung dieser Art angaben ( $n = 550$ ), taten dies 70 Prozent ( $n = 374$ ) im SAVQ nicht. Ebenso gaben von den Befragten, die im SAVQ schriftliche und verbale Belästigung angaben ( $n = 594$ ), rund 70 Prozent ( $n = 424$ ) dies im JVQ nicht an.

Der Grund für diese Unterschiede zwischen JVQ und SAVQ ist unklar. Wie bereits erwähnt, war der Wortlaut in beiden Fragebögen etwas unterschiedlich. Unserer Ansicht nach ist dies allein keine zufriedenstellende Erklärung, sodass noch andere Gründe in Betracht gezogen werden müssen. Für Exhibitionismus kam das JVQ zu einer höheren Gesamtprävalenz als das SAVQ. Das könnte sich eventuell durch nachlassendes Interesse oder Ermüdung bei der Beantwortung der zweiten, gleichen Items erklären lassen. Die Befragten könnten aber auch das Gefühl gehabt haben, diese Frage schon einmal beantwortet zu haben und die Viktimisierung daher an dieser Stelle nicht noch einmal angeben zu müssen. Ausserdem könnte es sein, dass sie nicht mehr motiviert waren, weitere Übergriffe anzugeben, weil sie bereits gelernt hatten, dass die Angabe eines Vorfalls eine ganze Reihe von Follow-up-Fragen nach sich zog.

Diese Argumentation erklärt jedoch nicht, warum einige Befragte im SAVQ Exhibitionismus angaben, im JVQ jedoch nicht. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass das Nachhaken nach Übergriffen über verschiedene Items Erinnerungen wachruft, sodass sich die Befragten vielleicht bei der ersten Frage noch nicht an bestimmte Vorfälle erinnerten, bei einer ähnlichen Frage später im Fragebogen aber schon.

Das könnte auch erklären, warum die Prävalenz von schriftlicher und verbaler Belästigung im SAVQ höher ist als im JVQ. Bei diesen Items könnte es aber auch so sein, dass die Beispiele im Wortlaut des SAVQ, in dem die Befragten dazu aufgefordert werden, Vorfälle per «SMS, Mail oder Telefon» anzugeben, zu höheren Werten führten. Gleichzeitig verknüpfte der Wortlaut im JVQ («Hat jemals jemand deine Gefühle verletzt, indem er oder sie etwas Sexuelles über dich oder deinen Körper sagte oder schrieb?») mit der Frage eine Einschätzung der Folgen (Verletzung der Gefühle), was möglicherweise zu niedrigeren Werten führte. Auf diese Weise könnten also Unterschiede im Wortlaut zu den unterschiedlichen Ergebnissen geführt haben. Wenn jedoch unterschiedliche Formulierungen für dasselbe zugrundeliegende Konstrukt zu so unterschiedlichen Ergebnissen führen, stellt sich die Frage, ob der gängige Vergleich von Prävalenzraten zwischen verschiedenen Studien und Instrumenten überhaupt zulässig ist.

**Tabelle A2.1. Vergleich von Exhibitionismus-Items in JVQ und SAVQ.**

		SAVQ			Gesamt
		Nein	Ja	Fehlt	
JVQ	Nein	6 250 (92.6%)	75 (1.1%)	14 (0.2%)	6 339
	Ja	279 (4.1%)	84 (1.2%)	3 (0.0%)	366
	Fehlt	28 (0.4%)	4 (0.1%)	12 (1.8%)	44
Gesamt		6 557	163	29	6 749

$\chi^2(1) = 713.0, p = 0.000$  (nur vorhandene Werte eingeschlossen).

**Tabelle A2.2. Vergleich von Items zu schriftlicher und verbaler sexueller Belästigung in JVQ und SAVQ.**

		SAVQ			Gesamt
		Nein	Ja	Fehlt	
JVQ	Nein	5 717 (84.7%)	424 (6.3%)	21 (0.3%)	6 162
	Ja	374 (5.5%)	167 (2.5%)	9 (0.1%)	550
	Fehlt	16 (0.2%)	3 (0.0%)	18 (2.7%)	37
Gesamt		6 107	594	48	6 749

$\chi^2 (1) = 354.2, p = 0.000$  (nur vorhandene Werte eingeschlossen).

# Anhang 3: Sprachliche Unterschiede

Im folgenden Abschnitt sind einige der sprachlichen Unterschiede zwischen dem deutschen, französischen und italienischen Fragebogen aufgeführt, der für die Datenerhebung im Rahmen der Optimus Studie Schweiz verwendet wurde. Der Text wird zitiert aus Eisner et al. (2011, S. 9 und 10), die eine kurze Durchsicht des Fragebogens durchführten:

«Wir stellen fest, dass die Autoren der ursprünglichen Studie für einige Items auf sehr beträchtliche Unterschiede in den Prävalenzraten für die verschiedenen Sprachregionen kamen. Verdächtige Items sind dabei S 5, S 6, E 7 und E 8 mit grossen Unterschieden in den Prävalenzraten für die einzelnen Sprachregionen. Einige Items wurden so übersetzt, dass in verschiedenen Sprachversionen ein unterschiedlicher Sinn vermittelt wird. Wir möchten die folgenden zwei Beispiele anführen:

## Item D 23

D: Hat dich jemals jemand dazu gebracht, seine Geschlechtsteile anzusehen, durch Gebrauch von Gewalt oder überraschenderweise, oder durch Zurschaustellung seiner Geschlechtsteile (Exhibitionist)?

F: Est-ce que quelqu'un s'est jamais exhibé une fois devant toi ou t'a montré ses parties intimes en ayant recours à la force ou sans elle?

[Die deutsche Version enthält explizit eine Nötigungskomponente (jemand dazu gebracht), während die französische Version explizit Situationen mit oder ohne Zwang umfasst. Die Prävalenzraten in den französischsprachigen Gebieten der Schweiz sind rund doppelt so hoch wie die Raten in den deutschsprachigen Regionen.]

## Item E 7

D: Wurdest du jemals beim Chatten (z. B. MSN, Netlog usw.) oder einer anderen Form der Internetkommunikation eindeutig sexuell angemacht oder belästigt?

F: As-tu jamais été harcelé sexuellement ou dérangé quand tu étais en train de chatter (MSN, etc...) ou pendant que tu communiquais d'une autre manière via internet?

[Das deutsche Wort «angemacht» hat nur eine mässig negative Konnotation und wird gelegentlich auch im positiven Sinn genutzt – Bedeutung: jemanden anbaggern, jemanden anflirten. Das französische «harceler sexuellement» hat eine eindeutig negative Bedeutung im Sinne von eine Person belästigen, quälen oder stalken. Die Prävalenzraten sind in den deutschsprachigen Gebieten der Schweiz doppelt so hoch wie in den französischsprachigen.]

## Fazit

Wir befürchten, dass einige Items im vorliegenden Fragebogen sich in den Sprachversionen nicht genau entsprechen.

Wir empfehlen die Dokumentation aller Fälle potenziell problematischer Übersetzungen und den Ausschluss dieser Items aus zukünftigen Analysen.»

Ein anderer Unterschied zwischen den Fragebogen, der von Eisner et al. 2011 nicht festgehalten wurde, betrifft die französische Version der Frage «Hat jemand gegen deinen Willen intime Fotos oder Filme von dir an andere Personen weitergegeben oder im Internet öffentlich zugänglich gemacht?» in der das Wort «intim» fehlte. Vorläufige Analysen legen jedoch nahe, dass dies nicht zu grossen Unterschieden in den Prävalenzraten zwischen den Sprachregionen führte.

# Anhang 4: Prävalenzraten pro Item

**Tabelle A4.1. Lebenszeit-Prävalenzraten pro Item.**

	Männlich %	Weiblich %	Gesamt %
<b>JVQ</b>			
Berührung durch bekannten Erwachsenen	0.9	4.3	2.5
Berührung durch unbekanntem Erwachsenen	0.6	2.1	1.4
Sexuelle Handlungen mit Gleichaltrigen	2.5	7.0	4.6
Versuchter Geschlechtsverkehr	2.0	6.3	4.1
Exhibitionismus	3.7	7.4	5.5
Verbale/schriftliche Belästigung	5.3	11.3	8.2
Übergriffe mit Körperkontakt gesamt	4.8	15.0	9.7
Übergriffe ohne Körperkontakt gesamt	8.2	16.3	12.1
<b>SAVQ</b>			
Exhibitionismus	1.1	3.8	2.4
Entblössung der eigenen Genitalien	0.8	2.8	1.7
Beobachtung von Masturbation	0.8	1.5	1.1
Kontakt mit Pornografie	2.4	2.1	2.3
Nacktaufnahmen	0.7	1.0	0.9
Verbreitung intimer Bilder	0.5	1.4	0.9
Verbale/schriftliche Belästigung	3.7	14.4	8.9
Belästigung im Internet	9.5	27.7	18.2
Berührungen/Küsse durch andere	3.9	11.3	7.5
Berührungen/Küsse durch das Opfer	1.3	3.1	2.1
Penetration mit Fingern oder Gegenständen	0.6	3.2	1.8
Vaginalverkehr	k. A.	2.1	k. A.
Analverkehr	0.5	0.8	0.6
Mundpenetration mit dem Penis	0.4	2.3	1.3
Prostitution	0.2	0.3	0.3
Übergriffe mit Körperkontakt gesamt	4.8	15.2	9.8
Übergriffe ohne Körperkontakt gesamt	14.4	34.7	24.1

Hinweis: Die Prävalenzraten für Übergriffe mit Körperkontakt im SAVQ umfassen sowohl versuchte als auch vollendete Handlungen.

**Tabelle A4.2. Prävalenzraten pro Item für das letzte Jahr.**

	Männlich %	Weiblich %	Gesamt %
<b>JVQ</b>			
Berührung durch bekannten Erwachsenen	0.4	1.9	1.1
Berührung durch unbekanntem Erwachsenen	0.3	1.2	0.7
Sexuelle Handlungen mit Gleichaltrigen	1.8	3.9	2.8
Versuchter Geschlechtsverkehr	1.3	4.1	2.6
Exhibitionismus	2.4	3.6	3.0
Verbale/schriftliche Belästigung	2.6	6.8	4.6
Übergriffe mit Körperkontakt gesamt	3.2	8.6	5.8
Übergriffe ohne Körperkontakt gesamt	4.7	9.3	6.9
<b>SAVQ</b>			
Exhibitionismus	0.7	1.6	1.1
Entblössung der eigenen Genitalien	0.4	1.3	0.8
Beobachtung von Masturbation	0.5	1.1	0.8
Kontakt mit Pornografie	1.7	1.1	1.4
Nacktaufnahmen	0.3	0.6	0.4
Verbreitung intimer Bilder	0.3	0.7	0.5
Verbale/schriftliche Belästigung	2.5	9.6	5.9
Belästigung im Internet	7.6	18.6	12.9
Berührungen/Küsse durch andere	2.8	7.2	4.9
Berührungen/Küsse durch das Opfer	0.8	1.7	1.2
Penetration mit Fingern oder Gegenständen	0.4	2.2	1.2
Vaginalverkehr	k. A.	1.1	k. A.
Analverkehr	0.3	0.5	0.4
Mundpenetration mit dem Penis	0.2	1.5	0.8
Prostitution	0.1	0.2	0.2
Übergriffe mit Körperkontakt gesamt	3.4	9.8	6.4
Übergriffe ohne Körperkontakt gesamt	10.5	23.0	16.4

Hinweis: Die Prävalenzraten für Übergriffe mit Körperkontakt im SAVQ umfassen sowohl versuchte als auch vollendete Handlungen.

# Anhang 5: Prozentanteile der Opfer nach Beziehung zum Täter

**Tabelle A5.1. Prozentsätze der Opfer, die mindestens eine Opfererfahrung angaben, nach Beziehung zum Täter.**

Täter war ...	Subkategorie	Viktimisierung mit Körperkontakt		Viktimisierung ohne Körperkontakt	
		Männliche Opfer	Weibliche Opfer	Männliche Opfer	Weibliche Opfer
Fremde/r	Fremde/r	22.7%	20.3%	38.0%	68.7%
(Ex-)Partner/ Ausgepartner	(Ex-)Partner/ Ausgepartner	50.0%	38.9%	33.7%	18.9%
Bekannter	Guter Bekannter	34.8%	40.9%	40.7%	28.5%
	Entfernter Bekannter	13.1%	20.7%	14.2%	19.9%
	Bekannte gesamt	41.8%	54.1%	48.9%	41.0%
Familienmitglied	Bruder	1.8%	3.0%	1.2%	2.4%
	Stiefbruder/ Adoptivbruder/ Pflegebruder	–	0.4%	0.3%	0.1%
	Schwester	0.4%	–	0.4%	1.4%
	Stiefschwester/ Adoptivschwester/ Pflegeschwester	0.4%	0.1%	0.1%	–
	Leiblicher Vater	0.4%	1.7%	0.7%	1.4%
	Stiefvater/ Pflegevater/ Adoptivvater/ Partner der Mutter	–	1.3%	–	0.2%
	Leibliche Mutter	0.4%	0.4%	0.6%	1.1%
	Stiefmutter/ Pflegemutter/ Adoptivmutter/ Partnerin des Vaters	0.7%	–	0.1%	–
	Andere männliche erwachsene Verwandte	1.1%	4.3%	0.6%	0.7%
	Andere weibliche erwachsene Verwandte	0.7%	0.1%	0.4%	–
Familienmitglieder gesamt	5.3%	10.3%	3.0%	5.6%	
Sonstige	12.1%	11.7%	1.7%	2.0%	

Lesebeispiel: Von allen männlichen Befragten, die eine Viktimisierung mit Körperkontakt angaben, nannten 23 Prozent bei mindestens einer Viktimisierung als Täter eine fremde Person.

Hinweis: Die Summe der Spalten ergibt nicht 100 Prozent, da ein Opfer mehrere Übergriffe und mehrere Täter angeben kann.

**Tabelle A5.2. Prozentsätze der Opfer, die mindestens eine Opfererfahrung angaben, nach Beziehung zum Täter.**

Täter war ...	Viktimisierung mit Körperkontakt		Viktimisierung ohne Körperkontakt					
	Alle	Versuchte oder vollendete Penetration	Alle	Exhibitionismus	Verbale/schriftliche Belästigung	Konfrontation mit sexuellen Handlungen	Entblössung des eigenen Körpers	Cyberviktimisierung
Fremde/r	21.0%	10.9%	57.9%	28.1%	36.5%	26.8%	19.3%	76.5%
(Ex-)Partner/ Ausgehepartner	42.1%	43.7%	24.1%	28.8%	24.3%	22.1%	27.2%	11.2%
Guter Bekannter	39.2%	28.7%	32.8%	35.1%	38.5%	37.1%	42.1%	9.7%
Entfernter Bekannter	18.5%	9.3%	17.9%	11.7%	20.3%	9.4%	17.3%	11.5%
Bekannte gesamt	50.6%	36.8%	43.8%	44.3%	52.4%	44.1%	54.0%	18.4%
Bruder	2.6%	2.4%	1.9%	2.7%	2.2%	2.8%	3.0%	0.1%
Stiefbruder/ Adoptivbruder/ Pflegebruder	0.3%	0.4%	0.2%	0.2%	0.2%	0.9%	0.5%	–
Schwester	0.1%	–	1.1%	0.2%	1.8%	0.5%	0.5%	0.1%
Stiefschwester/ Adoptivschwester/ Pflegeschwester	0.2%	–	0.1%	0.2%	–	–	–	0.1%
Leiblicher Vater	1.3%	0.4%	1.2%	1.6%	1.4%	0.5%	1.5%	–
Stiefvater/Pflegevater/ Adoptivvater/Partner der Mutter	0.9%	0.4%	0.2%	0.5%	0.1%	–	0.5%	–
Leibliche Mutter	0.4%	0.4%	0.9%	0.9%	1.3%	–	0.5%	–
Stiefmutter/Pflegemutter/ Adoptivmutter/Partnerin des Vaters	0.2%	–	0.1%	–	0.1%	–	–	–
Andere männliche erwachsene Verwandte	3.4%	1.6%	0.7%	1.6%	0.6%	–	1.0%	–
Andere weibliche erwachsene Verwandte	0.3%	–	0.2%	0.2%	0.2%	–	–	–
Familienmitglieder gesamt	8.9%	5.7%	4.7%	7.0%	5.5%	3.8%	7.4%	0.2%
Sonstige	11.8%	5.3%	1.9%	0.2%	0.4%	4.7%	10.9%	0.1%

Lesbeispiel: Von allen Opfern einer Viktimisierung mit Körperkontakt nannten 21 Prozent bei mindestens einer Viktimisierung als Täter eine fremde Person.

Hinweis: Die Summe der Spalten ergibt nicht 100 Prozent, da ein Opfer mehrere Übergriffe und mehrere Täter angeben kann.

## **Wichtige rechtliche Hinweise**

Die UBS Optimus Foundation und die Autoren dieser Publikation lehnen jede ausdrückliche oder stillschweigende Haftung hinsichtlich der Genauigkeit, Vollständigkeit oder Zuverlässigkeit der in dieser Publikation enthaltenen Informationen ab. Die in dieser Publikation enthaltenen Informationen und Meinungen werden ausschliesslich zur persönlichen Nutzung und zu Informationszwecken zur Verfügung gestellt und können sich jederzeit ohne Vorankündigung ändern. Weder die UBS Optimus Foundation, ihre Verwaltungsratsmitglieder, Mitarbeitenden oder Bevollmächtigten noch die Autoren sind für den Inhalt dieses Materials oder für Ansprüche, Verluste oder Schäden haftbar, die sich daraus ergeben, dass diese Publikation im Ganzen oder in Teilen verwendet oder als Entscheidungsgrundlage herangezogen wird.

Die UBS Optimus Foundation untersagt ausdrücklich, dieses Material ohne schriftliche Genehmigung der UBS Optimus Foundation ganz oder teilweise weiterzugeben oder zu vervielfältigen. Die UBS Optimus Foundation übernimmt keinerlei Haftung für diesbezügliche Handlungen Dritter.







